



**HOCHSCHULE
HANNOVER**
UNIVERSITY OF
APPLIED SCIENCES
AND ARTS

*Fakultät V
Diakonie, Gesundheit
und Soziales*

„Nicht alles, was in der Bibel heute steht, hat
etwas mit meinem Glauben zu tun!“

Forschungsbericht zur Auswertung von
Seminarportfolios in der Lehrveranstaltung
„Biblische Theologie“ des Studiengangs
Religionspädagogik und Soziale Arbeit

Rebecca Hassan und Karin Lehmeier

Hannover 2022

Zusammenfassung/Abstract

Der Forschungsbericht bietet die Auswertung studentischer Seminarportfolios der Lehrveranstaltung „Biblische Theologie“ im Studiengang Religionspädagogik und Soziale Arbeit an der Hochschule Hannover. Diese Portfolioanalyse ist eine Teilstudie aus dem Gesamtprojekt „Untersuchung bibelhermeneutischer Prozesse im Rahmen angewandter Wissenschaften“, das von 2016-2021 mit zwei Kohorten des Studiengangs von einem interdisziplinären Forschungsteam an der Fakultät V der Hochschule Hannover durchgeführt wurde. Das Forschungsinteresse zielt darauf, Veränderungen des Grundverständnisses der Bibel bei Studierenden der Religionspädagogik und der Sozialen Arbeit zu beschreiben. Arbeitsergebnisse aus 32 Portfolios werden mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Im Ergebnis können bei den meisten Studierenden Veränderungen des intuitiven Grundverständnisses beschrieben und kategorisiert werden. Bibelhermeneutische Prozesse im Studium verlaufen einerseits individuell, andererseits werden auch Entwicklungstendenzen in der untersuchten Gruppe erkennbar. Das Gesamtergebnis wird in ein Theoriekonzept bibelhermeneutischer Kompetenz eingeordnet. Daneben werden weitere fachliche und persönliche Kompetenzentwicklungen der Studierenden dargestellt.

Hassan, Rebecca und Lehmeier, Karin

„Nicht alles, was in der Bibel heute steht, hat etwas mit meinem Glauben zu tun“ – Forschungsbericht zur Auswertung von Seminarportfolios in der Lehrveranstaltung „Biblische Theologie“ des Studiengangs Religionspädagogik und Soziale Arbeit. – Hannover: Hochschule Hannover, 2022.

DOI: [10.25968/opus-2277](https://doi.org/10.25968/opus-2277)

URN: [urn:nbn:de:bsz:960-opus4-22770](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:960-opus4-22770)



Dieses Dokument ist lizenziert unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 (CC BY 4.0):
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGEN UND ABKÜRZUNGEN	1
Abbildungsverzeichnis	1
Abkürzungsverzeichnis	1
VORWORT UND DANK	2
1 EINFÜHRUNG	3
1.1 Projektintention und Projektrahmen	3
1.2 Der Studiengang Religionspädagogik und Soziale Arbeit an der Hochschule Hannover	3
1.2.1 Studienziel, Studienstruktur und Studienablauf	3
1.2.2 Biblische Theologie und Hermeneutik als Teile des Studiums: Ziele und Übersicht	4
1.2.3 Struktur und Prüfungsformen der biblisch-theologischen Lehrveranstaltungen im Einzelnen	5
1.3. Forschungsfrage und Gesamtprojekt, Einbettung der Teilstudie	7
1.3.1 Forschungsfrage und Gesamtprojekt	7
1.3.2 Panelbefragung und Mixed Methods als Methoden des Gesamtprojekts	8
1.3.3 Projektdurchführung	9
1.4. Verwandte Forschungsansätze	9
1.4.1 Empirische Bibelforschung	9
1.4.2 Das Thema Bibel in Fragebogen-Befragungen der Zielgruppe	10
1.4.3 Die Bibel in wissenschaftlich-hochschuldidaktischer Perspektive	10
1.5. Theoretischer Rahmen (Begriffsklärungen und Achsen-Modell)	11
1.5.1 „Bibelhermeneutische Kompetenz“ und das analytische Instrumentarium des Projekts	11
1.5.2 Grundlagen der Entwicklung bibelhermeneutischer Kompetenz im Studium	13
1.5.3 Bibelhermeneutische Kompetenz, Grundverständnis der Bibel und bibelhermeneutisches Denken	14
1.5.4 Mobile-Modell und die Achsen Religiosität, Repertoire und Leseperspektive	15
1.5.4.1 Repertoire	16
1.5.4.2 Religiosität	17
1.5.4.3 Leseperspektive	20
2 METHODISCHES VORGEHEN	22
2.1 Das Instrument der qualitativen Teilstudie im Gesamtprojekt „Untersuchung bibelhermeneutischer Prozesse“	22
2.1.1 Entwicklung der Problemlösungsszenarien als Teil des Gesamtprojekts	22
2.1.2 Die zweifache Ausrichtung des Erhebungsinstruments	23
2.1.3 Die Aufgabenstellungen der Problemlösungsszenarien im Detail	23
2.1.4 Die Problemlösungsszenarien im Einzelnen	24
2.1.4.1 Szenario zum Thema „Schöpfung“	24
2.1.4.2 Szenario zum Thema „Wunder“	25
2.1.4.3 Szenario zum Thema „Frauenrollen in den frühen Gemeinden“	26
2.1.5 Bewertung der Ergebnisse im Sinne der kompetenzorientierten Lernstandsmessung	26
2.1.6 Erwartbare Problemlösungshorizonte	27
2.1.6.1 Problemlösungshorizonte zum Thema „Schöpfung“	27
2.1.6.2 Problemlösungshorizonte zum Thema „Wunder“	27
2.1.6.3 Problemlösungshorizonte zum Thema „Frauenrollen in den frühen Gemeinden“	27

2.2	Die Auswertung des Erhebungsinstruments „Problemlösungsszenario“	28
2.2.1.	Einführung	28
2.2.2.	Qualitative Sozialforschung	28
2.2.3	Qualitative Gütekriterien	28
2.2.4	Qualitative Inhaltsanalyse	28
2.2.5	Konkrete Schritte der Auswertung	29
2.2.5.1	Kriterien zur Selektion	29
2.2.5.2	Materialdurchgang	30
2.2.5.3	Überprüfungen	30
2.2.5.4	Definierte Kategorien	30
2.3	Zur Darstellung des Materials	31
3	BESCHREIBUNG DER ZIELGRUPPE	33
3.1.	Soziodemografische Daten	33
3.1.1	Geschlecht	33
3.1.2	Alter	34
3.1.3	Art der Hochschulzugangsberechtigung	34
3.1.4	Ausbildung vor dem Studium	35
3.1.5	Taufe	35
3.1.6	Konfessionszugehörigkeit	35
3.2.	Konfirmationsunterricht und Einflüsse auf den Glauben	36
3.2.1	Teilnahme am Konfirmationsunterricht	36
3.2.2	Beeinflussung der Einstellung zum Glauben durch den Konfirmationsunterricht	36
3.2.3	Beeinflussung der Einstellung zum Glauben durch Kirchenmitarbeiter*innen	36
3.3.	Einschätzung von Religiosität	36
3.3.1	Religiöse Erziehung	37
3.3.2	Austausch über religiöse Themen – Häufigkeit	37
3.4.	Beteiligungen	37
3.4.1	Teilnahme am Gemeindeleben vor Beginn des Studiums	37
3.4.2	Aktivitäten	38
3.5.	Bibelsozialisation	39
3.5.1	Bisherige Wichtigkeit der Bibel	39
3.5.2	Bibelerfahrungen bisher	39
3.5.3	Häufigkeit des bisherigen Bibellesens	40
3.5.4	Bibel lesen bis zum Studienbeginn – mit wem?	40
3.5.5	Kontakt mit biblischer Auslegung	40
3.5.6	Eigene Gestaltungen vor dem Studium	41
3.6.	Äußerungen über den Religionsunterricht	41
3.6.1	Religionsunterricht in den letzten zwei Schuljahren	41
3.6.2	Erleben von Bibel im Religionsunterricht	41
3.6.3	Einsatz von Bibeltexten im Religionsunterricht	42
3.6.4	Bibel in Sachthemen	43
3.7.	Befragung zu vorhandenen Bibelkenntnissen	43
3.7.1	Einleitung	43
3.7.2	Vorgehen	44
3.7.2.1	Vergleich der Kinderbibeln	44
3.7.2.2	Ergebnis der Befragung	45
3.7.3	Auswertung	45

3.7.4	Lernausgangslage	46
4	AUSWERTUNG DER PORTFOLIOS	47
4.1	Kategorien der Veränderung des Grundverständnisses	47
4.1.1	Präsentation von Bibeltexten	47
4.1.1.1	Erkennbare Veränderungen im Semesterverlauf	47
4.1.1.2	Konstante Intensität der Darstellung und Einordnung von Bibeltexten und biblischen Inhalten	51
4.1.1.3	Ertrag	52
4.1.2	Rezeption exegetischer Denkfiguren	52
4.1.2.1	Erkennbare Veränderungen im Semesterverlauf	52
4.1.2.2	Konstante Relevanz von Exegese für das Verstehen der Bibel	58
4.1.2.3	Ertrag	59
4.1.3	Historisches Bewusstsein im Umgang mit Bibeltexten	59
4.1.3.1	Zuwachs an historischem Bewusstsein	59
4.1.3.2	Konstante Ausprägung historischen Bewusstseins	62
4.1.3.3	Geringer werdende Ausprägung historischen Bewusstseins	63
4.1.3.4	Ertrag	64
4.1.4	Verallgemeinerung von Aussagen zur Bibel	65
4.1.4.1	Veränderungen: Von der Textbezogenheit zur Verallgemeinerung	65
4.1.4.2	Veränderungen: Von der Verallgemeinerung zur Textbezogenheit	67
4.1.4.3	Konstant verallgemeinerte Aussagen zur Bibel	68
4.1.4.4	Ertrag	70
4.1.5	Nähe und Distanz zum Text	71
4.1.5.1	Die Entwicklung von Nähe zu Distanz im Semesterverlauf	71
4.1.5.2	Gleichbleibende Haltung von Textnähe oder Textdistanz	74
4.1.5.3	Ertrag	76
4.1.6	Verschiedenheit und Unvereinbarkeit biblischer Traditionen	77
4.1.6.1	Veränderungen im Umgang mit Verschiedenheit und Unvereinbarkeit	77
4.1.6.2	Konstante Perspektiven auf Verschiedenheit und Unvereinbarkeit biblischer Traditionen	79
4.1.6.3	Ertrag	81
4.1.7	Normen und Bibeltexte	81
4.1.7.1	Veränderungen von Lösungsstrategien	81
4.1.7.2	Konstante Lösungsstrategien	84
4.1.7.3	Ertrag	86
4.1.8	Problemlösung aus der Innen- oder Außenperspektive	87
4.1.8.1	Konstante oder unklare Perspektive	87
4.1.8.2	Veränderungen der eingenommenen Perspektive	88
4.1.8.2	Ertrag	90
4.1.9	Krisenhafte Phänomene	90
4.1.9.1	Ent-täuschungen	90
4.1.9.2	Auseinander-setzungen	91
4.1.9.3	Ertrag	93
4.2	Kategorien der Kompetenzentwicklung	94
4.2.1	Textbeobachtung, Zitiertechnik und Bibelkunde	94
4.2.1.1	Blick auf die Gesamtgruppe	94
4.2.1.2	Fähigkeiten der Textbeobachtung	95
4.2.1.3	Notation von Bibelstellen	98
4.2.1.4	Bibelkundliche Kenntnisse	99
4.2.1.5	Ertrag	101
4.2.2	Fachterminologie	101
4.2.2.1	Die Verwendung von Fachterminologie und deren Relation zur Kompetenzmessung	101
4.2.2.2	Blick auf die Gesamtgruppe	101

4.2.2.3	Darstellung der Kompetenzentwicklung im Hinblick auf die Verwendung von Fachterminologie	102
4.2.2.4	„Schöpfung“	105
4.2.2.5	„Wunder“	106
4.2.2.6	„Frauenrollen“	106
	Junia (Exkurs)	107
4.2.2.7	Ertrag	107
4.2.3	Situationsbezug und Rollenübernahme	108
4.2.3.1	Blick auf die Gesamtgruppe	108
4.2.3.2	Kommunikation mit der Zielgruppe	109
4.2.3.3	Übernahme von Prozessverantwortung	110
4.2.3.4	Die Rolle als Expert*in	112
4.2.3.5	Ertrag	114
4.2.4	Differenzierung und Reflexion	115
4.2.4.1	Blick auf die Gesamtgruppe	115
4.2.4.2	Gleichbleibend hohes Niveau an Differenzierung und Reflexion	115
4.2.4.3	Gleichbleibend niedriges Niveau an Differenzierung und Reflexion	118
4.2.4.4	Veränderungen des Differenzierungsniveaus	120
4.2.4.5	Reflexion der Arbeit mit der Bibel im eigenen Studium	121
4.2.4.6	Die Wahrnehmung exegetischer Wissenschaft durch Studierende	122
4.2.4.7	Ertrag	123
4.2.5	Thematisierung eigener Lern-, Denk- und Erkenntnisprozesse	124
4.2.5.1	Blick auf die Gesamtgruppe	124
4.2.5.2	Mehrfaches Thematisieren des Lern- Denk- und Erkenntnisprozesses	124
4.2.5.3	Der Lern- und Erkenntnisprozess als Thema im Szenario „Schöpfung“	125
4.2.5.4	Der Lern- und Erkenntnisprozess als Thema im Szenario „Wunder“	126
4.2.5.5	Der Lern- und Erkenntnisprozess als Thema im Szenario „Frauenrollen“	127
4.2.5.6	Ertrag	128
5	ERGEBNISSE	130
5.1.	Forschungsfrage und Forschungsansatz	130
5.1.1.	Die Kategorien zum Grundverständnis im Einzelnen	130
5.1.2.	Tendenzen der Veränderung eines Grundverständnisses	132
5.1.3.	Methodische Erkenntnisse	134
5.2.	Die Ergebnisse der qualitativen Teilstudie Portfolioanalyse im Rahmen des Gesamtprojekts	136
5.2.1.	Grundverständnis der Bibel	136
5.2.2.	Achsen und Mobile-Modell	136
5.2.2.1	Repertoire	136
5.2.2.2	Religiosität	137
5.2.2.3	Leseperspektive	138
5.2.3.	Korrelation der Ergebnisse und Tendenzen mit der Panelbefragung	139
5.3.	Die Kompetenzentwicklung der Studierenden	140
5.3.1	Fachliche-exegetische Kompetenzen	141
5.3.2	Kommunikative Kompetenzen	141
5.3.3	Reflexive Kompetenzen und Differenzierung	142
5.4.	Konsequenzen für die exegetisch-bibelhermeneutische Hochschullehre	142
5.5.	Konsequenzen für die wissenschaftliche Exegese	143
	LITERATUR	145

Einverständniserklärung zur Auswertung der Problemlösungsszenarios

ABBILDUNGEN UND ABKÜRZUNGEN

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Struktur des Gesamtprojekts	S. 7
Abbildung 2:	Grundverständnis der Bibel, „Mobile-Modell“	S. 16
Abbildung 3:	Geschlecht der Befragten	S. 33
Abbildung 4:	Alter der Befragten	S. 34
Abbildung 5:	Art der Hochschulzugangsberechtigung	S. 34
Abbildung 6:	Ausbildung bzw. Weiterbildung vor Studienbeginn	S. 35
Abbildung 7:	Einschätzung der eigenen religiösen Erziehung	S. 37
Abbildung 8:	Beteiligung am kirchlichen Leben	S. 38
Abbildung 9:	Bibelerfahrungen der Studierenden	S. 39
Abbildung 10:	Gestaltung von Andachten und Gottesdiensten	S. 41
Abbildung 11:	Wissenschaftliche Erschließung der Bibel im Religionsunterricht	S. 42
Abbildung 12:	Einsatz von Bibeltexten im Religionsunterricht	S. 42
Abbildung 13:	Behandlung biblischer Texte im Rahmen von Sachthemen	S. 43
Abbildung 14:	Anteil der Erzähltexte in Kinderbibeln	S. 44
Abbildung 15:	Text-Kenntnisse der Studierenden	S. 45
Abbildung 16:	Textauswahl und Anwahl der Studierenden: Anteil Erzähltexte	S. 45

Abkürzungsverzeichnis

Die Abkürzungen biblischer Bücher und Eigennamen orientieren sich an den Loccumer Richtlinien.

Weitere verwendete Abkürzungen:

AT	Altes Testament
BA	Bachelor of Arts
BRS	Doppel-Bachelorstudiengang Religionspädagogik und Soziale Arbeit an der HSH
CR	European Credit Transfer System (ECTS)-Punkte
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
HSH	Hochschule Hannover
KMU	Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung
KU	Konfirmationsunterricht
MA	Master of Arts
NT	Neues Testament
PF	Portfolio, Chiffre für eine*n anonymisierte*n Teilnehmer*in
SWS	Semesterwochenstunden

Auf besondere, fächerspezifische Abkürzungen wird verzichtet.

VORWORT UND DANK

Der hier vorliegende Forschungsbericht präsentiert Ergebnisse aus dem Projekt „Untersuchung bibelhermeneutischer Prozesse im Rahmen angewandter Wissenschaften“. Dieses Projekt wurde in den Jahren 2016 bis 2022 an der Hochschule Hannover durchgeführt. Es wurde gefördert aus Mitteln des Niedersächsischen Vorab im Rahmen der Förderlinie „Professorinnen für Niedersachsen“. Zur Durchführung des Projekts wurde im Wintersemester 2019/2020 durch die Hochschule Hannover ein Forschungssemester für die Projektleitung, Prof. Dr. Karin Lehmeier, bewilligt. Für diese finanzielle Förderung sprechen wir unseren Dank aus.

Ein solches Vorhaben ist nicht durchzuführen, ohne dass zahlreiche Personen in unterschiedlichen Funktionen beteiligt sind. Wir danken dem Forschungscluster „Analyse und Gestaltung von Verschiedenheit – Teilhabe und gutes Leben“ an der Fakultät V der Hochschule Hannover. Das von uns durchgeführte Projekt war und ist Teil dieses Forschungsclusters. Es hat an vielen Stellen organisatorische und inhaltliche Unterstützung erfahren. Zu danken ist an dieser Stelle insbesondere den Kollegen Prof. Dr. Michael Wittland und Prof. Dr. Andreas Eickhorst für die stets kooperative Zusammenarbeit.

Zu danken ist zudem den Studierenden des Studiengangs Religionspädagogik und Soziale Arbeit aus dem Jahrgang 2017, ohne die eine Durchführung des Projekts nicht möglich gewesen wäre. Zu danken ist ebenfalls dem Kollegium der Abteilung Religionspädagogik und Diakonie, die unser Projekt begleitet haben. Am technischen Gelingen des Forschungsdesigns hat Friedhelm Küppers wesentlichen Anteil, indem er als Mitarbeiter des Teams Hochschuldidaktik die Entwicklung des Portfolio-Formates auf der Lernplattform „Moodle“ unterstützt hat. An der Entwicklung des Gesamtprojekts haben Dr. Gerlinde Baumann und Katarzyna Miszkiel-Deppe wesentlichen Anteil. Beiden sind wir für alles Mitdenken, Recherchieren und Gestalten zu großem Dank verpflichtet. Für die Bearbeitung der Portfolios danken wir Larissa Thams, die sich als studentische Hilfskraft um das Werden des Projekts verdient gemacht hat.

Für die inhaltliche Begleitung des Projekts, das Mitwirken und Mitdenken bei der Entwicklung, die Beratung bei allen inhaltlichen Fragen und die umfangreichen und zeitraubenden Arbeiten des Korrekturlesens bedanken wir uns bei Dr. Gerlinde Baumann und Sabine Seidel. Ohne sie wäre das Werden dieses Projektes nicht möglich gewesen.

Für das Jahr 2023 planen wir mit Dr. Gerlinde Baumann eine Veröffentlichung unter dem Titel „Wie verstehst du, was du liest? Die Entwicklung bibelhermeneutischen Denkens in der exegetischen Professionalisierung“ im Narr-Verlag. Die hier vorliegenden Ergebnisse werden dort in den Horizont weiterer Ergebnisse des Projekts gestellt.

Hannover, im Mai 2022

Rebecca Hassan
Karin Lehmeier

1. EINFÜHRUNG

1.1 Projektintention und Projektrahmen

In einem im Jahr 2010 veröffentlichten Beitrag formuliert David Clines als Präsident der Society of Biblical Literature ein Programm zum Paradigmenwechsel in der exegetischen Lehre. Es sei eine weitverbreitete Meinung unter Bibelwissenschaftler*innen, dass Forschung einen größeren Stellenwert habe als Lehre. Klar sei aber auch:

„In our undergraduate classrooms as well as in our graduate seminars we are day by day shaping the future of the discipline and that is why strategic thinking about our discipline must begin with a reexamination of what goes on in our classrooms.“¹

Clines verbindet diese These mit einem kompetenzorientierten Umbauprogramm der exegetischen Lehre. Der Fokus müsse auf Studierenden und deren Lernen liegen, weniger auf dem Lehren der Dozent*innen. Diesem Postulat folgend muss uns als Bibelexeget*innen in unserer Hochschullehre interessieren, welche Inhalte bei den Studierenden ankommen, wie sie lernen. Dies gilt für Inhalte der wissenschaftlichen Exegese, aber auch für die allgemeine Sicht der Bibel, die bibelhermeneutische Grundfrage: Wie verändern Studierende ihre Haltung zur Bibel, wenn sie sich systematisch und wissenschaftlich mit ihr beschäftigen, um einen Beruf zu ergreifen, dessen Teil es ist, sich professionell mit biblischen Texten auseinanderzusetzen?

Mit dieser Projektintention wurde seit 2015 unter dem Arbeitstitel „Untersuchung bibelhermeneutischer Prozesse im Rahmen angewandter Wissenschaften“ ein Forschungsprojekt an der Hochschule Hannover ins Leben gerufen. Vom Ansatz her bewegt sich das Projekt im Grenzbereich verschiedener Wissenschaftsdisziplinen. Es umfasst Exegese in Verbindung mit Bibelhermeneutik, es umfasst aber auch die Erforschung von Lern- und Denkfortschritten und gehört somit auch in den Bereich pädagogischer Forschung.

Der Projektintention folgend wurden in den Jahren 2016 bis 2021 bei zwei Studierendenjahrgängen des Studiengangs Religionspädagogik und Soziale Arbeit mit verschiedenen methodischen Zugängen entlang ihrer Lehrveranstaltungen im Bereich biblische Theologie und Hermeneutik Daten erhoben und diese ausgewertet. Das Design der Forschungsinstrumente und die Auswertung der Daten wurden von einem interdisziplinären Team vorgenommen. In wechselnden Arbeitsanteilen waren die Theologinnen Gerlinde Baumann (Altes Testament) und Karin Lehmeier (Neues Testament) und die Sozialarbeitswissenschaftlerinnen Rebecca Hassan und Katarzyna Miszkiel-Deppe am Design, der Durchführung und Auswertung der Untersuchung beteiligt.

Der hier vorliegende Forschungsbericht umfasst einen Teilbereich der erhobenen Daten und wurde von Rebecca Hassan und Karin Lehmeier zusammengestellt. Auch in der Textgestaltung und den Darstellungsformaten bildet sich der interdisziplinäre Ansatz ab. Die Hochschule Hannover bietet für ein interdisziplinäres Arbeiten dieser Art gute Bedingungen. An der Fakultät V, die aus der ehemaligen Evangelischen Fachhochschule hervorgegangen ist, lehren und forschen in enger Zusammenarbeit Wissenschaftler*innen aus den Bereichen Religionspädagogik und Diakonie, Soziale Arbeit, Heilpädagogik und Pflegewissenschaft samt aller Bezugswissenschaften. Das Forschungsprojekt insgesamt ist im Forschungscluster „Analyse und Gestaltung von Verschiedenheit – Teilhabe und gutes Leben“ dieser Fakultät angesiedelt.

1.2 Der Studiengang Religionspädagogik und Soziale Arbeit an der Hochschule Hannover

1.2.1 Studienziel, Studienstruktur und Studienablauf

An der Hochschule Hannover kann die Qualifikation als Religionspädagog*in auf Bachelor-Niveau seit dem Jahr 2011 ausschließlich im Rahmen eines integrierten Doppelbachelor-Studiengangs Religionspädagogik und Soziale Arbeit studiert werden. Im Gegensatz zu additiven Vorläufermodellen, die seit den 1990er Jahren EKD-weit entwickelt wurden und auch an der Evangelischen Fachhochschule Hannover studiert werden konnten, sind die Studienanteile von Religionspädagogik und Sozialer Arbeit im

¹ Clines (2010), 6.

aktuellen Studiengang zeitlich integriert aufgebaut. Nach 8 Semestern erhalten die Studierenden im Regelfall den Doppelbachelor im Fach Religionspädagogik und im Fach Soziale Arbeit.² Nach einem Anerkennungsjahr, das regulär integriert im Bereich Soziale Arbeit und im Bereich Religionspädagogik/Diakonie abzuleisten ist, erhalten die Absolvent*innen die staatliche Anerkennung als Sozialarbeiter*in und die kirchliche Anerkennung als Diakon*in.³ Der Gesamtumfang des Studiums beträgt 240 Credits (CR=ECTS-Punkte). In diesem Umfang enthalten sind 60 CR Theologie und Religionspädagogik, 60 CR im Kernbereich Soziale Arbeit und 120 CR in einem sog. Äquivalenzbereich, der fachlich beide Bereiche betrifft. Die Aufnahme der Studierenden erfolgt einmal jährlich zum Wintersemester. In der Regel haben die Studienanfänger*innen mehrjährige Erfahrung in einem kirchlichen oder diakonischen Ehrenamt und zusätzlich ein „6-wöchiges ganztägiges Vorpraktikum in einem einschlägigen sozialdiakonischen oder religionspädagogischen Tätigkeitsfeld“⁴ absolviert.

Ein großer Vorteil der Studierenden dieses Studiengangs als Zielgruppe einer Untersuchung, die Veränderungsprozesse hinsichtlich des exegetischen und hermeneutischen Lernens in den Blick nehmen will, ist die Tatsache, dass gerade am Beginn des Studiums in den ersten 3 Semestern alle Studierenden im Bereich des Moduls Theologie ein klar umrissenes Programm durchlaufen, das wenig Wahlmöglichkeiten lässt. Vor allem in dieser Zeit erfolgt die curricular verpflichtend vorgesehene Auseinandersetzung mit biblischen Themen. Die Studierenden bleiben in den Lehrveranstaltungen als feste Kohorten zusammen und sind insofern für Datenerhebungen gut erreichbar. Sie besuchen gleiche Lehrveranstaltungen, sind also hinsichtlich des Lernstandes innerhalb einer Kohorte vergleichbar.

Zu Beginn des zweiten Studienabschnitts ab dem vierten Semester werden dann bibelbezogene Studienanteile vor allem in Anwendungsbezügen relevant. Das Modul Theologie II im zweiten Studienabschnitt setzt nach dem bibelbezogenen Schwerpunkt im ersten Studienabschnitt einen systematisch-theologischen Schwerpunkt, hier wird eine Kompetenz im Umgang mit biblischen Texten und Traditionen vorausgesetzt.

1.2.2 Biblische Theologie und Hermeneutik als Teile des Studiums: Ziele und Übersicht

Im Rahmen der 60 CR Theologie- und Religionspädagogik werden 8,75 CR (7 Semesterwochenstunden [=SWS]⁵) im Modul Theologie I⁶ auf das Studium der Bibel und dazugehörige hermeneutische Fragestellungen verwendet. In den ersten drei Semestern wird der wissenschaftlich fundierte Umgang mit der Bibel erlernt und damit die Grundlage für alle weiteren Studienanteile gelegt. Fachdidaktische und homiletische⁷ Studienanteile innerhalb der 60 CR Religionspädagogik und Theologie im zweiten Studienabschnitt bauen auf dem erlernten Umgang mit der Bibel auf. Daher finden das Studium der Bibel und das Erlernen wissenschaftlicher exegetischer Methoden sowie die hermeneutische Reflexion dieses Lernens zu Beginn des Gesamtstudiums im ersten Studienabschnitt statt. Alle anderen Theologie-Module sind im zweiten Studienabschnitt angesiedelt. Die Kompetenzziele, die laut Modulhandbuch als

² Zum Zeitpunkt der Datenerhebung galt die Prüfungsordnung vom 31.8.2015, vgl. Besonderer Teil (2015). Die jeweils aktuelle Version des Besonderen Teils der Prüfungsordnung ist nachzulesen auf der Homepage der Hochschule unter Fakultät V, Studium (<https://f5.hs-hannover.de/studium/studieninformationen/ordnungen/>) (Abruf 8.11.2021).

³ Die Bezeichnung entspricht dem Berufsprofil von Gemeindepädagog*innen anderer Landeskirchen. Informationen zum Berufsanerkennungsjahr vgl. Gemeinsame Ordnung (2018).

⁴ Ordnung über die Zulassung (2010), §4, Ehrenamt als Voraussetzung, vgl. ebd. §3.

⁵ Diese Semesterwochenstunden teilen sich auf in Bibelkunde (2 SWS, 1. Semester), Biblische Theologie (4 SWS, 2. und 3. Semester), Hermeneutik (1 SWS, Blockseminar nach dem 2. Semester), vgl. Modulhandbuch des Bachelorstudiengangs Religionspädagogik und Soziale Arbeit Stand 8/2015. Dieser Text hat sich auch in neueren Versionen des Modulhandbuchs nicht geändert. (https://f5.hs-hannover.de/fileadmin/HsH/Fakultaet_V/Bilder/Studium/Bachelor/Relpaed/Modulhandbuch/002-Modulhandbuch-BRS-PO-2015-2015-08.pdf) (Abruf 8.11.2021)

⁶ Das Modul Theologie I (Modul 15) umfasst 15 Credits (CR). Neben den genannten biblisch-theologischen und hermeneutischen Inhalten umfasst es systematische Theologie mit 5 CR und „Propädeutik“, eine eher allgemeine Einführung in die Theologie und ihre Fragen (1,25 CR). Weitere Inhalte des ersten Studienabschnitts, der insgesamt 105 CR vorsieht, enthalten etwa im Bereich der Sozialen Arbeit die Gebiete Recht, Soziologie und Politologie, das erste Praktikum sowie Einführung in die Wissenschaft der Sozialen Arbeit. Im Äquivalenzbereich finden z.B. Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten, in Arbeitsfelder der Diakonie und allgemeine Pädagogik verpflichtend statt.

⁷ Homiletik bezeichnet das Teilgebiet der praktischen Theologie, das sich mit Predigtlehre beschäftigt.

Ausführungsbestimmung der Prüfungsordnung im Modul Theologie I erreicht werden sollen, werden im Blick auf biblische Inhalte wie folgt beschrieben:

„Die Studierenden sind mit der Bibel als Urkunde christlichen Glaubens und Ausgangspunkt der Traditionsbildung vertraut geworden, haben einen Überblick über Arbeitsmethoden und Themen theologischer Disziplinen erworben. Sie haben Grundkenntnisse zu wichtigen Themen und Textgruppen in den Disziplinen der biblischen Fächer ... erworben. Sie können grundlegende hermeneutische Fragestellungen formulieren und erste Überlegungen anstellen.“⁸

Dies wird in den Teilmodulbeschreibungen spezifiziert. Die Beschreibung des Teilmoduls 15.1 (Propädeutik und Hermeneutik) führt zum Thema Hermeneutik aus:

„Die Studierenden ... erlernen die Grundzüge eines hermeneutisch reflektierten Umgangs mit den geschichtlichen Urkunden christlicher Traditionsbildung.“⁹

In der Beschreibung des Teilmoduls 15.2 (Biblische Theologie) werden dann Inhalte der Bibelwissenschaften beschrieben. Wichtig ist hier vor allem die methodisch kontrollierte Auslegung:

„Die Studierenden können methodisch kontrolliert und reflektiert biblische Texte auslegen, sie haben grundlegende Kenntnisse über die hauptsächlichen Themen, Fragestellungen und Ergebnisse der alt- und neutestamentlichen Wissenschaft (Einleitungsfragen, Umwelt und Geschichte, Theologie) erworben.“¹⁰

Es ist klar, dass im Rahmen der zeitlichen Kapazitäten diese Ziele nur exemplarisch erreicht werden können. Allein die Lehrveranstaltung Bibelkunde ist klassisch als Überblicksvorlesung konzipiert. Im Hinblick auf die Folgemodule, in denen biblische Texte rezipiert und in praktisch-theologischen Zusammenhängen angewendet werden müssen, zielt die Lehrveranstaltung Biblische Theologie insgesamt darauf ab, dass die Studierenden in der Lage sind, einen biblischen Text textanalytisch zu bearbeiten und in Ansätzen exegetische und historische Fragestellungen sehen und dann auch bearbeiten zu lernen. Kenntnisse der Alten Sprachen werden im Studium nicht vorausgesetzt. Dennoch sollten die Studierenden Kommentarliteratur etwa im Schwierigkeitsgrad transkribierter Fremdsprachbegriffe mit Gewinn rezipieren können.¹¹ Sie müssen im Studium einen Begriff davon entwickeln, wie historisches Werden der Bibel und ihrer Überlieferung vorzustellen ist, denn auch Bibelausgaben bieten ja Informationen an, die auf dieses Werden rekurrieren und dieses muss dann in der professionellen Praxis auch erläutert werden können.¹²

1.2.3 Struktur und Prüfungsformen der biblisch-theologischen Lehrveranstaltungen im Einzelnen

Die Erhebungen des vorliegenden Forschungsprojekts zielen auf die Studierenden des Studiengangs Religionspädagogik und Soziale Arbeit der Studienjahrgänge 2016 (sog. Kohorte I) und 2017 (sog. Kohorte II) jeweils in der beschriebenen Anfangsphase des Studiums. Um das Design der Erhebungsinstrumente nachvollziehbar zu begründen, sind weitere Details des Aufbaus der einzelnen Lehrveranstaltungen zu erläutern.

Die Veranstaltung Bibelkunde wird als inhaltliche Veranstaltung gleich für das erste Semester empfohlen. Sie gibt einen Überblick über die ganze Bibel und schließt mit einer unbenoteten Klausur als sog. Prüfungsvorleistung ab.¹³

⁸ Modulhandbuch des Bachelorstudiengangs Religionspädagogik und Soziale Arbeit Stand 8/2015, 69. Der Text ist auch in neueren Versionen des Modulhandbuchs unverändert geblieben.

⁹ Modulhandbuch Stand 8/2015, 70; Text zu Teilmodul 15.1 (Propädeutik und Hermeneutik).

¹⁰ Modulhandbuch Stand 8/2015, 71; Text zu Teilmodul 15.2 (Biblische Theologie).

¹¹ Vom Niveau her ist etwa gedacht an die Artikel in Alkier u.a. (2007ff.), Fiedler u.a. (2000ff.) oder Zimmermann (2007).

¹² Vgl. etwa die Anmerkungen der Lutherbibel (1984) zu Röm 16,7; zur Schlussdoxologie des Vaterunsers (Mt 6,13b) oder zu Mk 16,9-20.

¹³ Empfohlene Referenzliteratur sind die Bibelkunde-Werke von Rösel (2008) und Bull (2006). Alle Referenzliteraturangaben in diesem Abschnitt sind exemplarisch zu verstehen. Es geht hier nicht um einen Fahrplan für Kurzstudiengänge, sondern darum, einen Eindruck der Arbeit mit der Bibel in diesem Studiengang zu vermitteln.

Die Veranstaltung Biblische Theologie geht über ein Studienjahr, beginnt im 2. Semester und umfasst im 2. und 3. Semester je 2 SWS. Hier werden in einer Blockveranstaltung zu Beginn exemplarisch am Text des Vaterunser (Mt 6,9-13 par) textanalytische Perspektiven¹⁴ und exegetische Fragestellungen erarbeitet¹⁵. Weitere Themen, die in jeder Gruppe in der kontinuierlichen Lehre durch die Semester hindurch bearbeitet wurden und werden, sind im Bereich AT: Schöpfungstexte, Gesetze der Tora und den Dekalog sowie das Buch Hiob. Im Bereich NT werden folgende Themen als Standard bearbeitet: Der historische Jesus, die Bergpredigt und die Frage nach dem Umgang mit dem Gesetz, Frauenrollen und Geschlechterverhältnis in der Apg und den Briefen, die Themen Wunder und Gleichnisse.¹⁶ Hinzu kommen Wahlthemen aus dem Bereich AT und NT, welche die Studierenden im Seminar bearbeiten.¹⁷

Diese Lehrveranstaltung schloss für beide Studienjahrgänge 2016 und 2017 mit einer sog. Prüfungsvorleistung ab, die immer unbenotet ist.¹⁸ Diese Prüfungsvorleistung für Biblische Theologie bestand bis zum Studienjahrgang 2016 aus einer kurzen methodengeleiteten Auslegung eines Bibeltextes (Exegese). Diese wurde leider häufig aufgeschoben und führte somit zu Verzögerungen im Studienverlauf. Eingeführt wurde im Studienjahrgang 2017 bei gleichbleibenden Inhalten ein veranstaltungsbegleitendes Seminarportfolio¹⁹ mit gezielten Übungs- und Reflexionsanteilen. Die Einzelleistungen wurden über die Lernplattform „Moodle“ gesammelt und teilweise im Peer Review-Verfahren gegenseitig kommentiert, nach Abschluss aller Teile (sog. Artefakte²⁰) wurde das Portfolio als Ganzes kommentiert und als bestanden (oder nicht bestanden) bewertet. Als Pflichtartefakte mussten u.a. drei Problemlösungsszenarien²¹ bearbeitet werden, die im Rahmen der Projektfragestellung dann ausgewertet wurden (s.u. 2.1).

Die Lehrveranstaltung Hermeneutik findet mit 1 SWS als Blockveranstaltung in diskussionsfähigen Gruppengrößen nach dem 2. Semester statt. Sie dient der hermeneutischen Reflexion der gelernten biblisch-theologischen Inhalte vor dem Hintergrund hermeneutischer Grundfragen.²² Gegenstand der Lehre sind Zugänge zu heiligen Texten in anderen Religionen, unterschiedliche Zugänge zur Bibel in verschiedenen christlichen Konfessionen und Prägungen, Definitionen von Hermeneutik mit den Parametern des Verstehens und das Verhältnis von AT und NT für die christliche Theologie.

¹⁴ Diese werden weitgehend an Egger/Wick (2011) orientiert erarbeitet.

¹⁵ Als wichtigste Referenzliteratur wird hier Ebner/Heininger (2018) verwendet. Orientiert am Matthäus-Kommentar von Fiedler (2006) zu Mt 6,9-13 werden Quellentexte zur Verfügung gestellt und in der Folge dieser Kommentar zum Vaterunser gelesen und in der Gruppe diskutiert. Ziel des Blocks ist es, die bei einer Bibelkommentierung vorzunehmende Arbeit einmal nachvollzogen zu haben.

¹⁶ Die Themenauswahl ist den Erfordernissen der Praxisanwendungen geschuldet, richtet sich aber auch nach didaktischen Erwägungen, etwa der Frage, welche Themen besonders motivierend sind, herausfordernde Problemstellungen zu bearbeiten.

¹⁷ Zu nennen sind hier etwa prophetische Texte wie Jona oder Nahum, Psalmen, die Offenbarung oder auch das Thema des Amtes im Neuen Testament mit dem Schwerpunkt „*diakonos/diakonia*“.

¹⁸ Eine benotete Hausarbeit konnte am Ende des gesamten Moduls Theologie I im Bereich biblische Theologie geschrieben werden, wahlweise aber auch im Bereich Systematische Theologie. Die Prüfungsordnungen sind seitdem im Blick auf die Zahl der Leistungen überarbeitet worden, die maßgebliche Prüfungsordnung für die untersuchten Jahrgänge war die PO 2015 (vgl. Besonderer Teil der Prüfungsordnung [2015]).

¹⁹ Zum Portfolio-Begriff und den verschiedenen Portfolio-Formaten vgl. Bräuer (2007), 53.

²⁰ Der Begriff „Artefakt“ ist dem Programm Exabis E-Portfolio geschuldet, das in diesem Kurs zur Sammlung und gegenseitigen Kommentierung der Artefakte verwendet wurde. Dieses stellte die Hochschule Hannover als Add-In zur Plattform „Moodle“ bereit. Sachlich stammt der Begriff aus der englischsprachigen Portfolio-Terminologie, vgl. Bräuer (2014), 51. Das Seminarportfolio des Kurses Biblische Theologie bestand aus Pflichtartefakten, die von allen eingereicht werden mussten, und Wahlartefakten, die je nach Interesse eingereicht werden konnten. Letzteres umfasste etwa Literaturlisten, Textanalysen, Literaturzusammenfassungen und -reflexionen, Sitzungsprotokolle, Praxissituationen und Lernreflexionen. Die Gesamtzahl der Artefakte war für alle Studierenden gleich.

²¹ Zum Begriff des Problemlösungsszenarios vgl. Schaper/Hilkenmeier (2013), 29.

²² Da sie zum gleichen Teilmodul zählt wie Bibelkunde, gibt es hier keine weitere formalisierte Leistung, die zu erbringen wäre.

1.3 Forschungsfrage und Gesamtprojekt, Einbettung der Teilstudie

1.3.1 Forschungsfrage und Gesamtprojekt

Die vorliegende Veröffentlichung stellt ein Teilprojekt des in 1.1 beschriebenen Gesamtprojekts dar. Im Zentrum des gesamten Projekts steht die Forschungsfrage: „Welche Veränderungsprozesse sind bei Studierenden der Religionspädagogik und der Sozialen Arbeit vom Beginn bis zum Ende des exegetischen Studiums hinsichtlich des Grundverständnisses der Bibel zu beobachten und zu beschreiben?“ Operationalisiert wurde diese Forschungsfrage zunächst, indem eine schwerpunktmäßig quantitative Studie mit qualitativen Anteilen im Panel-Design entwickelt und in den beiden genannten Kohorten durchgeführt wurde: Ein Fragebogen wurde den Studierenden zu Beginn des Studiums in der ersten Sitzung der Vorlesung Bibelkunde (jeweils am 26. September 2016/2017) zur Beantwortung vorgelegt, ein weiterer mit vergleichbaren Fragen dann im Verlauf des 4. Semesters (Mai/Juni 2018/2019). Dieser enthielt neben den inhaltlichen Fragen zum Verständnis der Bibel im engeren Sinn, zur Praxis des Bibellesens und zu Aspekten der religiösen Einstellung auch Fragen zur Bibelsozialisation vor dem Studium sowie soziodemographische Basisitems. Dieser Projektbereich wird im Folgenden als „Panelbefragung“ bezeichnet.

Es wurde aber im Verlauf der Studie und nach Sichtung erster Ergebnisse deutlich, dass ergänzende Befragungen und Methoden wünschenswert wären, um im Sinne des Forschungsinteresses Ergebnisse zu erzielen und zu korrelieren. So wurden im Studienjahrgang 2017 (Kohorte II) zusätzlich zu der Panelbefragung zum einen eine kleine Befragung zur Kenntnis von Bibeltexten durchgeführt (Oktober 2017). Diese diente der Differenzierung der Lernausgangslage. Zum anderen wurde die Bearbeitung sog. Problemlösungsszenarios als Teil des in Kohorte II zu erstellenden Seminarportfolios ausgewertet (April-Juni 2018, 2. Semester). Diese Problemlösungsszenarios aus den Seminarportfolios sind Grundlage der vorliegenden Veröffentlichung und bilden eine *Etappe des exegetischen Studiums* ab.

Die Auswertung dieses Materials wird im Folgenden als „Portfolioanalyse“ bezeichnet und fließt als ergänzende qualitative Teilstudie in das Gesamtergebnis des Projekts ein, wird aber hier wegen der Fülle des Materials separat veröffentlicht. Die Veröffentlichung des Gesamtprojekts ist mit Beteiligung des gesamten Teams geplant im Verlag Narr/Francke/Attempto unter dem Titel „Wie verstehst du, was du liest? Die Entwicklung bibelhermeneutischen Denkens in der exegetischen Professionalisierung“.

Projektdesign nach Kohorten und Studienjahr

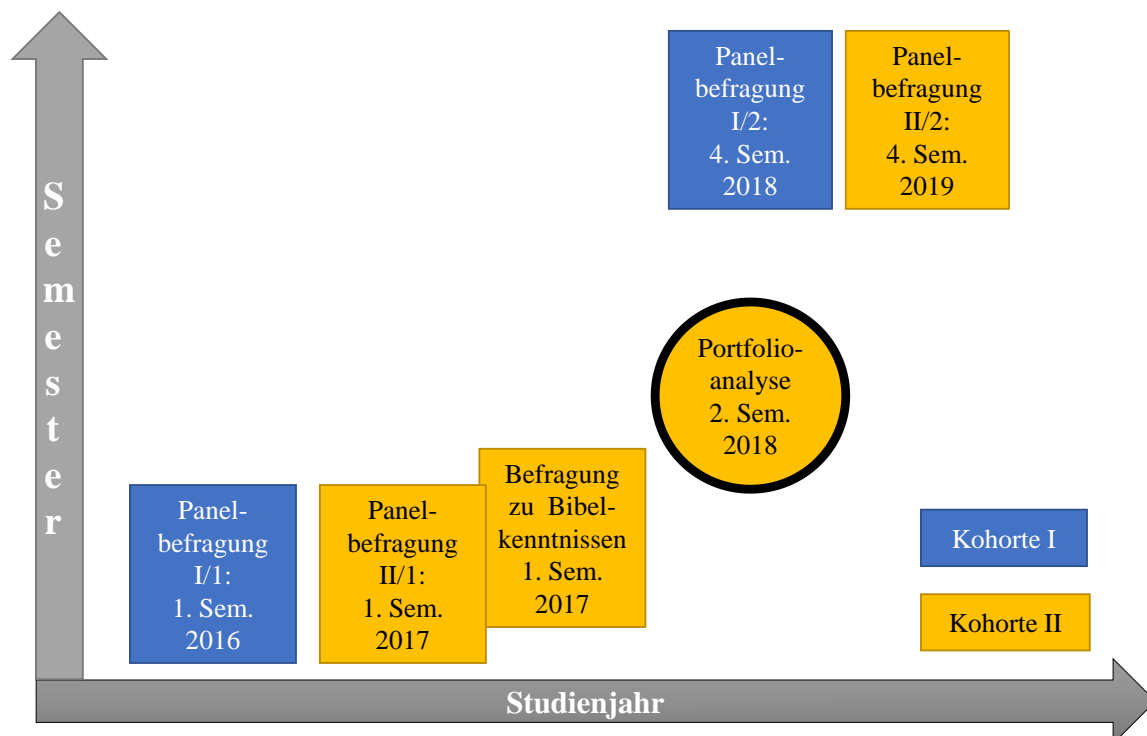


Abbildung 1: Struktur des Gesamtprojekts

Im Zentrum der folgenden Auswertung steht also der eigenständige qualitative Anteil des Projekts in Kohorte II, dargestellt mit dem fett umrandeten Kreis-Symbol. Die Befragung zur Kenntnis der Bibeltexte und ausgewählte Ergebnisse der Panelbefragung von Kohorte II fließen zur Skizzierung der Lernausgangslage und der Zielgruppe in die Darstellung ein.

1.3.2 Panelbefragung und Mixed Methods als Methoden des Gesamtprojekts

Das Instrument einer Längsschnittuntersuchung im Paneldesign²³ entstammt dem Bereich der empirischen Sozialforschung und wird in der Regel in Form von standardisierten Umfragen durchgeführt. Ermöglicht wird dadurch die Untersuchung von Längsschnittdaten auf der Individualebene: Die Daten werden durch die wiederholte Messung derselben oder der gleichen Inhalte bei den gleichen Untersuchungseinheiten (Personen) mehrfach (mindestens zweimal) zu unterschiedlichen Messzeitpunkten erhoben.²⁴ Zu den Vorteilen von Paneldaten gegenüber anderen Daten zählen eine erweiterte Entwicklungsanalyse, das Erheben zeitversetzter Informationen, die Analyse intraindividuelle Prozesse und die Kontrolle der Heterogenität.²⁵

Im Projektbereich „Panelbefragung“ besteht das Forschungsdesign aus der Wiederholung von Erhebungen, in denen die jeweils ursprüngliche Gruppe nach knapp zwei Jahren noch einmal befragt wurde. Panelanalyse kann sich „sowohl auf altersbezogene als auch auf prozessbezogene Entwicklungskonzeptionen stützen, bei denen das Alterskriterium keine Rolle spielt“.²⁶ In der Panelbefragung liegt der Fokus des Interesses auf dem Aspekt der Entwicklung. Weitere persönliche bzw. soziodemografische Kriterien spielen eine eher untergeordnete Rolle, da sie nicht im Zentrum der Forschungsfrage stehen.

Wie bereits erwähnt setzt sich der ausgegebene Fragebogen aus einem quantitativen und qualitativen Teil zusammen. Der quantitative Anteil ist im Verhältnis ausgeprägter, der qualitative jedoch nicht weniger bedeutsam. In der Literatur werden solche Verschränkungen als ‚Mixed Methods‘ bezeichnet: „Die zentralen Annahmen von Mixed Methods sind die Ablehnung des Postulats der Unvereinbarkeit von qualitativen und quantitativen Methoden ... sowie die Erwartung, dass die Synthese unterschiedlicher Forschungszugänge – womit in der Regel die Integration quantitativer und qualitativer Methoden und Daten in einer Untersuchung gemeint ist – einen Erkenntniszuwachs generiert.“²⁷

Dieser angestrebte Erkenntniszuwachs war sowohl in der Panelbefragung als auch für die Entwicklung der Problemlösungsszenarien das leitende Interesse. Damit verfügt das Forschungsprojekt über ein aktuelles Design, denn es „gewinnen zunehmend methodenintegrative Ansätze an Bedeutung, die als methodenplurale Forschung, Triangulation oder Mixed Methods bezeichnet werden.“²⁸ Es können auf diesem Weg Erkenntnisse gewonnen werden, „die einerseits über rein statistische Zahlen und andererseits über einzelne Fälle hinausweisen.“²⁹

In der konkreten Umsetzung bedeutet das, dass „qualitative und quantitative Verfahren jeweils eigenständig durchgeführt werden“³⁰ und auch deren Auswertung entsprechend eigenständig erfolgt. Die Ergebnisse werden dann zusammengeführt, und zwar „mit dem Ziel, durch die Integration der so erhaltenen Ergebnisse ein vollständigeres (nicht ‚objektiveres‘) Bild über einen Untersuchungsgegenstand zu erhalten.“³¹ Eine Möglichkeit wäre etwa, „zunächst eine qualitative Untersuchung in Form von Interviews [durchzuführen], die es ermöglicht, konkrete Fragestellungen für eine quantitative Untersuchung zu entwickeln.“³² Andersherum können aber auch die Ergebnisse einer vorgelagerten quantitativen Studie durch qualitative Verfahren angereichert werden.³³

Im vorliegenden Projekt wurde bereits mit dem Fragebogen eine Gleichzeitigkeit der Methoden gewählt. Das Instrument setzt sich aus den mehrheitlich standardisiert-quantifizierbaren Fragen sowie offenen und halboffenen Fragen zusammen, die durch konkrete Aufgabenstellungen ergänzt werden.

²³ Vgl. Stein (2014), 144.

²⁴ Vgl. Schupp (2014), 925.

²⁵ Vgl. Stein (2014), 144.

²⁶ Baltes/Nesselrode (1979), 4; zitiert nach Engel/Reinecke (1994), 3.

²⁷ Völcker u.a. (2019), 105.

²⁸ Völcker u.a. (2019), 103.

²⁹ Schneider (2014), 15.

³⁰ Völcker u.a. (2019), 103.

³¹ Völcker u.a. (2019), 104.

³² Roth (2018), 169.

³³ Roth (2018), 169.

Beide Anteile innerhalb des Fragebogens wurden getrennt ausgewertet, dann jedoch miteinander verknüpft und auch in der Zusammenschau interpretiert. Die qualitativen Daten ermöglichen zum einen ein tieferes Verständnis der quantitativen Ergebnisse und zum anderen eine direkte Korrelation mit den quantitativen Daten innerhalb des Fragebogens.

Die Daten der Portfolios können zunächst für sich stehen und werden daher auch hier eigenständig veröffentlicht. Sie sind jedoch im Sinne der Methodenintegration als Teil des Gesamtprojekts zu sehen und werden am Ende dieser Veröffentlichung (Kapitel 5) auch in dessen Kontext eingeordnet.

1.3.3 Projektdurchführung

Alle im Projekt verwendeten Instrumente wurden den Studierenden im Rahmen der Lehre zur Beantwortung bzw. zur Bearbeitung vorgelegt. Bei allen Befragungen waren ausschließlich Projektmitarbeiterinnen dabei, die keine Leistungen bewerten, um die Freiwilligkeit der Beantwortung zu gewährleisten. Die Befragungen wurden in allen Fällen unangekündigt durchgeführt. Daraus ergibt sich, dass die Grundgesamtheit der vorliegenden Ergebnisse schwankt, weil nicht immer dieselben Studierenden anwesend waren. Während bei der Befragung Kohorte II/1 37 Studierende Fragebögen abgegeben haben, waren an der Befragung zur Bibelkenntnis 38 Studierende beteiligt. Entsprechend der üblichen „Panelsterblichkeit“ haben an Befragung Kohorte II/2 noch 28 Studierende teilgenommen. Die Zahl der hier ausgewerteten Portfolios liegt bei 32. Möglich ist eine separate Veröffentlichung der Portfolio-Auswertungen auch deswegen, weil eine Korrelation der einzelnen Teilnehmenden zwischen Panelbefragung und Portfolios nicht möglich ist. Die Panelbefragung erfolgte anonym, während die Portfolios als Prüfungsformat erst im Nachgang anonymisiert werden konnten, da die Studienleistung den Studierenden zunächst persönlich zugeordnet werden musste. Die Korrelation der Ergebnisse zwischen qualitativer Auswertung der Portfolios und quantitativen Befragungsanteilen kann daher nur auf der Ebene der ganzen Kohorte, nicht aber auf der Ebene der einzelnen Teilnehmenden erfolgen.

1.4. Verwandte Forschungsansätze

Im Zusammenspiel von inhaltlicher, vor allem bibelhermeneutischer Intention, dem Verlaufcharakter der Studie und der Zielgruppe ist die vorliegende Studie nach Forschungslage einzigartig. Sie stützt sich aber auf zahlreiche Vorläuferstudien und -veröffentlichungen, die mindestens einen der o.g. Aspekte abbilden. Dies sind zum einen Veröffentlichungen aus dem Feld der „empirischen Bibelforschung“, ein von Detlef Dieckmann-von Büнау geprägter Begriff, zum anderen Befragungen, die mit der Zielgruppe von Studierenden der Gemeindepädagogik durchgeführt wurden, sowie zum dritten Veröffentlichungen zur Problemstellung Exegese und Hochschuldidaktik.

1.4.1 Empirische Bibelforschung

Empirische Bibelforschung ist interessiert daran, wie definierte Zielgruppen mit biblischen Texten umgehen und sie verstehen. Detlef Dieckmann-von Büнау empfiehlt in seinem Überblicksartikel qualitative Methoden des Vorgehens.³⁴ Er selbst hat Untersuchungen auf dieser methodischen Basis am Buch Kohelet und zu Gen 12,10-20 (Abram und Saraj in Ägypten) durchgeführt.³⁵ Verwandt ist im Textbereich AT die Untersuchung von Astrid Bamberger zur Rezeption von Ex 1,15-22 (Die hebräischen Hebammen in Ägypten).³⁶ Früh waren als Zielgruppe empirischer Untersuchungen sowohl im Textbereich AT als auch im Textbereich NT Kinder und Jugendliche interessant. Hervorzuheben ist hier methodisch die Studie von Joachim Theis, die sich mit dem Verstehen des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter durch Schülerinnen und Schüler beschäftigt und zu diesem Zweck eine Fragebogenuntersuchung durchgeführt hat.³⁷ Die Zielgruppe junger Studierender untersuchen Hanna Roose und Gerhard Büttner auf der Basis von Lk 16,1-13 (Gleichnis vom unehrlichen Verwalter).³⁸ Eine breit gestreute

³⁴ Dieckmann-von Büнау (2018), Abschnitt 2.5.

³⁵ Dieckmann (2012a) sowie die Datenbasis unter Dieckmann (2012b) und als Vorstudie Dieckmann (2003).

³⁶ Bamberger (2010).

³⁷ Theis (2005). Inhaltlich geht es aber weniger um eine Auslegung, sondern eher um die Frage der Behaltensleistung der Schüler*innen. Weitere Untersuchungen mit dieser Zielgruppe bieten Bee-Schroedter (1998) und Fricke (2005).

³⁸ Roose/Büttner (2004). Hier geht es um den Vergleich der Auslegung von Lai*innen im Vergleich mit wissenschaftlich-exegetischer Diskussion zum Text.

Zielgruppe von Alltagsleser*innen untersucht Sonja Angelika Strube auf der Grundlage von Joh 11,1-46 (Auferweckung des Lazarus) im Vergleich mit wissenschaftlichen Exegesen.³⁹ Die Sinnkonstruktionen verschiedener Gruppen untersucht Christian Schramm am Beispiel der Texte Mt 5,38-48 (Feindesliebe) und Mk 5,24-34 (Heilung der blutflüssigen Frau).⁴⁰ Auf der gleichen Datenbasis arbeiten Helmut Geller und Johanna Erzberger mit dem Material im Projektband „Bibel im Spiegel sozialer Milieus“ von Martin Ebner, Karl Gabriel, Johanna Erzberger, Helmut Geller und Christian Schramm. Während Geller vor allem das Verstehen biblischer Texte in Erwachsenengruppen unter dem Gesichtspunkt sozialer Milieus beschreibt, legt Johanna Erzberger den Schwerpunkt auf Jugendgruppen.⁴¹ In diesem Band sind die Daten der von der Zeitschrift *Chrismon* im Jahr 2003 durchgeführten und in *Chrismon* selbst nur in knapper Form veröffentlichten Befragung eines Bevölkerungsquerschnitts zur Bibel enthalten.⁴² Diese Forschungen haben gemeinsam, dass sie die Rezeption bestimmter biblischer Texte zu einem bestimmten Zeitpunkt untersuchen. Außer Roose/Büttner (Gruppendiskussionen) und Theis (Befragung) arbeiten alle zitierten Studien mit Gruppen- oder Einzelinterviews. Intendiert ist nicht, Veränderungen der Textwahrnehmung über einen Zeitraum zu verfolgen. Die Frage nach der hermeneutischen Grundlage der Textwahrnehmung kommt dabei eher am Rande zur Sprache.

1.4.2 Das Thema Bibel in Fragebogen-Befragungen der Zielgruppe

Die allgemeine und auf einen Querschnitt der Bevölkerung ausgerichtete *Chrismon*-Befragung von 2003, dem „Jahr der Bibel“, wurde bereits erwähnt. In den meisten quantitativ ausgerichteten Befragungen ist die Bibel eher ein Randthema.⁴³ Dies gilt auch für Befragungen, welche die Einstellungen der Zielgruppe Studierender untersuchen. Die genaueste Passung zur Zielgruppe der Studierenden eines Studiengangs Religionspädagogik und Sozialer Arbeit hat die Untersuchung von Nicole Piroth zur „Studienmotivation und Berufserwartungen von Studienanfängerinnen und Studienanfängern der Evangelischen Religions- und Gemeindepädagogik“.⁴⁴ Eine ähnliche Untersuchung im Blick auf angehende Religionslehrkräfte hat Christhard Lück durchgeführt.⁴⁵ Weitere Untersuchungen der Zielgruppe Diakoninnen und Diakone interessieren sich für das Thema Bibel ebenfalls nur am Rand.⁴⁶

1.4.3 Die Bibel in wissenschaftlich-hochschuldidaktischer Perspektive

Im Sinne des von David Clines formulierten – und oben zitierten – Programms exegetischer Hochschullehre als Weg vom Lehren zum Lernen bemühen sich insbesondere in der katholischen Theologie viele Theologinnen und Theologen um eine hochschuldidaktische Reform des Theologiestudiums und begleiten hochschuldidaktische Wege auf wissenschaftlicher Basis. Niederschläge finden die Arbeiten

³⁹ Strube (2009a) und Strube (2009b).

⁴⁰ Schramm (2008) und Schramm (2014).

⁴¹ Ebner u.a. (2008).

⁴² Ebner u.a. (2008), 19-22; vgl. *Chrismon*-Umfrage des Monats (2003).

⁴³ Exemplarisch erwähnt sei hier die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Dort sind neben einzelnen Items im Rahmen größerer Fragenkomplexe (z.B. Frage Nr. 6: Was gehört Ihrer Meinung nach dazu, evangelisch zu sein? Es gehört dazu, dass man ... die Bibel liest), zwei Fragen allein der Bibel gewidmet: Nr.35 a erfragt die Häufigkeit der Bibellektüre; Nr. 35b die Bedeutung der Bibel (Bedford-Strohm/Jung [2015], 466.497-498).

⁴⁴ Piroth fragt nach dem „Interesse an der Arbeit mit biblischen Texten“ im Rahmen des Themenkomplexes „Erwartungen an das Studium“ (Piroth [2013], 31, Grafik 18). Sie befragt neben Studierenden anderer Hochschulen auch Studierende im Jahrgang 2011 des Studiengangs Religionspädagogik und Soziale Arbeit an der Hochschule Hannover.

⁴⁵ Lück (2012). Lück widmet dem Thema Bibel in seiner Studie zu Religionslehrkräften vergleichsweise breiten Raum. Er bezieht sich auf die Begrifflichkeiten von Zieberts/Riegel (2008), 40-41 (Lück [2012], 158-159). Diese Begrifflichkeiten werden im Abschnitt 1.5 wieder aufgegriffen und daher hier nicht näher ausgeführt.

⁴⁶ Chart Nr. 61 der Befragung von Diakoninnen und Diakonen in der Ev. Landeskirche Hannovers bietet ein Item „Wie häufig wenden Sie erworbene Kompetenzen in ihrem Alltag an? – Biblisch-theologisches Wissen“ (Sozialwissenschaftliches Institut der EKD [2017], 61). Auch die Befragung der EKM enthält nur ein Item zum Thema „biblisch-theologisches Wissen, Kirchengeschichte, Dogmatik und Ethik“ (Evangelische Kirche in Mitteldeutschland [2016], 46, Diagramm 4.38).

beispielsweise seit 2008 in der Reihe „Theologie und Hochschuldidaktik“.⁴⁷ Aus dieser Reihe ist der Band von Annett Giercke-Ungermann und Sandra Huebenthal für die exegetische Arbeit unmittelbar relevant.⁴⁸ Seit dem Jahr 2016 erscheint regelmäßig die Zeitschrift „Forum Exegese und Hochschuldidaktik: Verstehen von Anfang an“. Hier geht es um Beispiele gelingender hochschuldidaktischer Arbeit zu Themen der exegetischen Lehre und die Diskussion damit verbundener theoretischer Fragestellungen.⁴⁹ Exegetisch-hochschuldidaktische Modelle für die Zielgruppe der Studierenden an Hochschulen für angewandte Wissenschaften sind zusammengestellt in dem Band „Lebenswelten, Textwelten, Diversität“ von Desmond Bell, Renate Kirchhoff und Bernhard Mutschler. Für das vorliegende Projekt besonders hervorzuheben ist hier das Lehr-Modell „Stolpersteine des Glaubens und diversitätssensible Bibelexegese“ von Bernhard Mutschler, weil es hier sowohl um eine exegetische Perspektive geht als auch explizit um das Thema Bibelhermeneutik.⁵⁰ Mutschler hat die Entwicklung der Studierenden und die Veränderung ihrer Sicht auf die Bibel im Blick. Ebenfalls hermeneutisch und entwicklungsorientiert ausgerichtet ist das Werk von Siegfried Zimmer, in dem Studierende mit fundamentalistischer Prägung im Studium beobachtet und beschrieben werden. Dabei geht es um den Einfluss der Bibelwissenschaft auf diese Entwicklung.⁵¹

1.5. Theoretischer Rahmen (Begriffsklärungen und Achsen-Modell)

1.5.1 „Bibelhermeneutische Kompetenz“ und das analytische Instrumentarium des Projekts

Im Rahmen des exegetisch-hermeneutischen Teils des Studiengangs Religionspädagogik und Soziale Arbeit (BRS) müssen und sollen die Studierenden sich mit der Bibel, mit wissenschaftlichen Methoden der Auslegung und mit hermeneutischen Grundfragen auseinandersetzen, und zwar so, dass sie am Ende dieses Studienteils befähigt sind, angemessene Bibelauslegungen für Anwendungskontexte zu erstellen. Implizit geht es dabei also auch um die Ausbildung einer professionsangemessenen bibelhermeneutischen Kompetenz.

Der Kompetenzbegriff für den Bereich Bibelhermeneutik kann aus drei Perspektiven entwickelt werden. Zu nennen ist hier zum ersten die Diskussion um die „theologische Kompetenz“, wie sie in den verschiedenen Ausbildungsprofilen der EKD-Kommissionen diskutiert und entwickelt wurde. Der Ertrag besteht hier darin, dass Personen, deren Aufgabe auch darin besteht, im Beruf einen konfessionellen Standpunkt zu vertreten, sich immer auch mit der Wahrheitsfrage auseinandersetzen müssen. „Kompetenz“ erfasst hier die ganze Person. Es geht um einen „Habitus“ an Kenntnissen, Einsichten und Fertigkeiten“.⁵² Diese Grundlage ist zunächst für den Pfarrberuf entwickelt worden und wurde auf andere Berufsgruppen übertragen und angepasst. Für die Berufsgruppe der Diakon*innen umfasst der Kompetenzbegriff nach der EKD-Veröffentlichung aus dem Jahr 2014 auch „affektive und motivationale Komponenten“.⁵³ In der neuesten EKD-Veröffentlichung (2021) wird „theologische Grundkompetenz“ für Absolvierende diakonisch-gemeindepädagogischer Studiengänge folgendermaßen definiert:

„Die theologische Grundkompetenz ist zu verstehen als Kenntnis des Bestandes an christlichen Texten, Bildern und Handlungen in ihrer jeweiligen sozio-historischen Erscheinung und als die Fähigkeit, diese Traditionen zur Deutung gegenwärtiger Lebenslagen zu nutzen.“⁵⁴

Diese Definition wird weiter gefasst als eine „theologisch-hermeneutische Grundkompetenz“, die darin besteht, dass Studierende eine „fachlich analysierte individuelle oder soziale Situation unter Bezug

⁴⁷ Scheidler/Reis (2008ff.). Die Beiträge von Oliver Reis zur systematischen Theologie haben die Entwicklung des Messinstruments der hier vorliegenden Teiluntersuchung maßgeblich geprägt (Reis [2012 und 2014a]), vgl. Kapitel 2.

⁴⁸ Gierke-Ungermann/Huebenthal (2016). Die Arbeiten von Sandra Huebenthal sind Gegenstand der Auseinandersetzung im Rahmen der theoretischen Entwicklung eines Grundverständnisses der Bibel (vgl. Abschnitt 1.5). Besondere Relevanz für diese Untersuchung hat Huebenthals Beitrag zum Thema „Was ist exegetische Kompetenz?“ (2011).

⁴⁹ Fischer u.a. (2016ff.) Besonders relevant für die vorliegende Untersuchung ist der Beitrag von Stefan Fischer zum Verhältnis von Exegese und Hermeneutik (Fischer [2016]).

⁵⁰ Mutschler (2014), 184.

⁵¹ Zimmer (2012).

⁵² Grundsätze der Ausbildung und Fortbildung (1988), 17; zur Wahrheitsfrage vgl. 24-25.

⁵³ Kirchenamt der EKD (2014), 43.

⁵⁴ Evangelische Kirche in Deutschland (2021), 15. Diese Veröffentlichung von 2021 bezieht sich explizit auf Kirchenamt der EKD (2014); vgl. Evangelische Kirche in Deutschland (2021), 14 und öfter.

auf christliche Traditionen (biblische Texte, geschichtliche Ereignisse, dogmatische Theologoumena) deuten und die Kriterien, die bei der selbst verantworteten Deutung leitend sind, benennen [können].“⁵⁵

Diese Grundkompetenz wird in verschiedene Bereiche ausdifferenziert. Die Kompetenzen im Bereich „Biblische Theologie“ werden umgrenzt als Fähigkeit, „Skopoi biblischer Texte unter Bezug auf verschiedene aktuelle Methoden ermitteln und von der unmittelbaren identifikatorischen Lektüre unterscheiden [zu können]“.⁵⁶ Daneben sollen Absolvierende diakonisch-gemeindepädagogischer Studiengänge „verschiedene hermeneutische Zugänge zu biblischen Texten kennen und ... begründete Auskunft geben [können] über die eigene Vorstellung vom Text als heiliger Schrift.“⁵⁷

Die Ausführungen im älteren EKD-Text 118 sind vergleichbar. Dort heißt es hinsichtlich zu erwerbender Fertigkeiten im Bereich Bibel:

„Biblische Texte lesen, deuten und begründet nutzen können, Auslegungen bewerten und aneignen, biblische Texte/Themen situations- und adressatengerecht zugänglich machen ...“.⁵⁸

Im Hinblick auf die Bibel ist allen Definitionen gemeinsam, dass Absolvierende in der Lage sein sollen, eine reflektierte und kriteriengeleitete Beziehung zwischen aktueller Situation und biblischer Tradition herzustellen. Eine Positionierung gegen eine rein identifikatorische Bibel-Lektüre wird im neuesten EKD-Beitrag expliziert.

Der Begriff „hermeneutische Kompetenz“ wird zweitens im Bereich schulischer Bildung „als Fähigkeit definiert, „Zeugnisse früherer und gegenwärtiger Generationen und anderer Kulturen, insbesondere biblische Texte, zu verstehen und auf Gegenwart und Zukunft hin auszulegen“.⁵⁹ Diese Definition zielt in dem zitierten Kontext auf Schülerinnen und Schüler ab, die diese Kompetenz erwerben sollen. Im Wesentlichen ist diese Definition aber übertragbar auf die Berufsgruppe der Diakon*innen, die eine solche Fähigkeit im Studium aneignend entwickeln und im Hinblick auf Zielgruppen und Berufskontexte einüben müssen. „Verstehen“ bedeutet auf dem Niveau des Studiums eine methodisch geleitete kritische Interpretation der genannten Zeugnisse.

Die dritte Perspektive, aus der ein Begriff von bibelhermeneutischer Kompetenz entwickelt werden kann, ist die Perspektive der Diskussion um Theologie und Hochschuldidaktik, wie sie im katholisch-theologischen Bereich seit 2008 geführt und in der Reihe „Theologie und Hochschuldidaktik“ veröffentlicht wird. Kompetenz wird hier mit Weinert allgemein verstanden als „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.“⁶⁰ Fachliche Kompetenz wird Weinert folgend also verstanden als „Wissen, Können, Haltungen und Überzeugungen“,⁶¹ wobei es aufeinander aufbauende Stufen des Kompetenzerwerbs gibt. Der besondere Wert dieses Ansatzes liegt dabei in der hochschuldidaktischen Deskription dieser Stufen: Information, die vernetzt wird, wird Wissen. Wenn Wissen Anwendung findet, ist es Können. Wenn zum Können der Umsetzungswille tritt, ist es Handeln. Wenn das Handeln angemessen ist, ist es Kompetenz. Kompetenz wird verantwortlich eingesetzt in der Professionalität.⁶² Damit Kompetenz sich entwickeln kann, müssen vorher Schritte des Verstehens und Aneignens stattfinden. Dies bildet auch die Schrittigkeit der Bloomschen Lernzieltaxonomien ab. Bloom ordnet dem „Anwenden“ des Wissens auf Problemstellungen das Verstehen und die Rekombination gelernter Inhalte vor.⁶³

Systematisch durchdacht und quantifiziert hat Sandra Huebenthal den Kompetenzbegriff und die Kompetenzniveaus im Bereich der Exegese. Sie differenziert verschiedene zu erreichende Niveaustufen im Hochschulbereich vom BA-Studiengang bis zum Promotionsniveau.⁶⁴ Huebenthal definiert exegetische Kompetenz für das Niveau von BA-Studiengängen:

⁵⁵ Evangelische Kirche in Deutschland (2021), 30.

⁵⁶ Evangelische Kirche in Deutschland (2021), 30.

⁵⁷ Evangelische Kirche in Deutschland (2021), 30.

⁵⁸ Kirchenamt der EKD (2014), 50.

⁵⁹ Zimmermann/Zimmermann (2005), 72, dort mit Bezug auf die Bildungspläne von Baden-Württemberg im Fach Ev. Religionslehre.

⁶⁰ Weinert (2001), 27-28, rezipiert u.a. bei Reis (2008a; 21; 2014a, 88 und öfter), und Walzik (2012), 21-22.

⁶¹ Schaper (2011), 37-38.

⁶² Reis bezeichnet diese Stufen als „Kompetenztreppe“ (Reis [2008a], 21; dort mit Bezug auf Wildt (2006), 7. Wildt bezieht sich Wissenstreppe von North bezieht, vgl. North/Reinhardt [2005], 30).

⁶³ Vgl. Bloom (1976), 130-144.

⁶⁴ Huebenthal (2011), 69

„Biblische Texte exegetisch-methodisch erschließen und in einer Gesamtinterpretation auslegen können. Biblische Texte in ihren historischen und literarischen Kontext einordnen können.“⁶⁵

Am Rande der Entfaltung von Kriterien für eine studiengangsgemessene exegetische Kompetenz scheint bei Huebenthal immer wieder auch die hermeneutische Kompetenz auf. In Bezug auf die Portfolioarbeit im Rahmen der Lehrveranstaltung „Exegetische Werkstatt“ für Lehramtsstudierende stellt sie empirisch fest, „dass der Zugewinn an methodischer Kompetenz mit einem Zugewinn an hermeneutischer Kompetenz korreliert.“⁶⁶ An anderer Stelle scheint Hermeneutik als „exegetische Hermeneutik“ ein Inhalt erst ab dem MA-Niveau zu sein, weil Hermeneutik als Metakompetenz verstanden wird, die der Einordnung exegetischer Texte dient.⁶⁷ In kritischer Auseinandersetzung mit den Vorgaben des katholisch-theologischen Fakultätentages stellt Huebenthal fest, dass der „umfangreichste Kompetenzerwerb ... von den BA-Studierenden erwartet [wird], da sie im Eingangsmodul nicht nur exegetische Methoden kennen und anwenden, sondern die Methoden (und die hinter ihnen stehenden geistesgeschichtlichen Voraussetzungen bzw. Hermeneutiken) auch beurteilen lernen sollen.“⁶⁸

Aus den bisher ausgeführten Zugängen wird deutlich, dass exegetisch-methodische und hermeneutische Kompetenz Korrelate sind, wenn auch unscharf bleibt, wie genau dieser Zusammenhang zu sehen ist. Den EKD-Aussagen zur Kompetenz der Absolvierenden diakonisch-gemeindepädagogischer Studiengänge vergleichbar wird auch auf katholisch-theologischer Seite gerade von BA-Studierenden von Anfang an erwartet, dass exegetische und bibelhermeneutische Fragestellungen in Beziehung gesetzt werden sollen. Es wird an späterer Stelle zu klären sein, wie ein Verhältnis exegetischer und hermeneutischer Kompetenz für diese Zielgruppe zu füllen ist.

Als Ergebnis der hier dargestellten Auseinandersetzungen wird für die vorliegende Untersuchung eine Begriffsdefinition bibelhermeneutischer Kompetenz für Hochschulabsolvierende vorgenommen, der die übereinstimmenden Aspekte aller Definitionen berücksichtigt:

Bibelhermeneutische Kompetenz ist zu füllen im Sinne aller Fähigkeiten, Fertigkeiten, Wissensbestände und Einstellungen, die nötig sind, um Bibeltexte zu verstehen und in einem gegenwärtigen Kontext angemessen auszulegen. Potentiell ist diese Kompetenz unabgeschlossen und kann sich also stets weiterentwickeln; dennoch ist ein Mindestniveau erforderlich, um professionelle Anwendungskontexte sachgemäß zu bedienen.

1.5.2 Grundlagen der Entwicklung bibelhermeneutischer Kompetenz im Studium

Bei der Breite des Studiengangs ist es unausweichlich, dass die Studierenden unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Nicht alle Studierenden werden auch wirklich als Diakon*innen arbeiten und bibelhermeneutische Kompetenz in der Praxis brauchen. Gerade konfessionslose Studierende oder nicht christlich-religiös Studierende mit einem anderen religiösen Hintergrund nutzen den Studiengang als Möglichkeit, sich mit den Inhalten christlicher Tradition auseinanderzusetzen, ohne dass dies unbedingt in eine Berufsperspektive münden müsste. Dass diese Möglichkeit immer besteht und auch genutzt wird, soll hier ausdrücklich betont werden. Dennoch läuft das Studium am Ende – neben der professionellen Praxis der Sozialen Arbeit – auch auf eine kirchlich-diakonische und als Diakon*in mit kirchlicher Anerkennung konfessionell evangelisch gebundene Berufspraxis zu.

Der Studienverlaufsplan sieht daher in den theologischen Modulen vor, dass die Studierenden im zweiten Studienabschnitt Andachten und Einheiten der Konfirmand*innenarbeit gestalten. Im Regelfall wird hier also eine theologische Innenperspektive mit Bejahung der vertretenen Inhalte vorausgesetzt, wenn auch in den genannten anders gelagerten Fällen jeweils angemessene Lösungen gefunden werden.

Die Basis für eine bibelhermeneutische Kompetenzentwicklung bildet dabei die eigene christliche Religiosität als Haltung. Dabei ist das mögliche Spektrum dessen, was diese Religiosität im Einzelnen ausmacht, sehr weit zu fassen; diese schärft und verändert sich im Studium durch die Begegnung mit den Studieninhalten, aber auch durch die Begegnung mit religiös unterschiedlich geprägten Kommiliton*innen.

Vorgesehen ist zu Beginn des Studiums die Auseinandersetzung mit den Texten der Bibel als ganzer. Das bibelkundliche Wissen, das zu erwerben ist, zielt auf die Bibel mit all ihren – durchaus auch sperrigen – Traditionen, die nicht alle als bekannt vorausgesetzt werden können. Auch sind in einem

⁶⁵ Huebenthal (2011), 69.

⁶⁶ Huebenthal (2011), 80.

⁶⁷ Huebenthal (2011), 69.

⁶⁸ Huebenthal (2011), 68.

Studium mit wissenschaftlichem Anspruch wissenschaftliche Methoden der jeweiligen Fachlichkeit zu erlernen, was im Bereich der biblischen Theologie wissenschaftlich-exegetische Methoden und exemplarisch auch bibelwissenschaftliche Erkenntnisse und Einsichten sind. Hier spielen Wissensbestände und einzuübende Fähigkeiten und Fertigkeiten der Textbeobachtung und der Textanalyse sowie Hilfsmittel und Instrumente zur Erschließung der Bibeltexte eine Rolle. Als anwendungsbezogenes Studium an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften sind dabei von Anfang an auch Rezeptionskontexte und Zielgruppen im Blick.

Ein weiterer Lernaspekt, der als Teil einer bibelhermeneutischen Kompetenzentwicklung zu fassen ist, zielt auf die Auseinandersetzung mit hermeneutischen Grundfragen, also mit den Grundsätzen des Verstehens von Texten allgemein und den möglichen Verhältnisbestimmungen von Tradition und Religion sowie deren Auswirkungen auf den Umgang mit den jeweiligen Schriften und Traditionen. Aus dem Zusammenspiel dieser Lerninhalte kann sich eine professionelle bibelhermeneutische Kompetenz als Voraussetzung für eine angemessene Auslegung entwickeln.

1.5.3 Bibelhermeneutische Kompetenz, Grundverständnis der Bibel und bibelhermeneutisches Denken

Auf dem Weg zu einer bibelhermeneutischen Kompetenz, die sich in zielgruppen- und situationsangemessener Auslegung biblischer Texte erweist, muss sich ein Grundverständnis der Bibel herausbilden. Entsprechend der Vorordnung des Verstehens vor dem Anwenden bezeichnet das Grundverständnis der Bibel das Ergebnis der kognitiven Vernetzung und Organisation und der volitionalen Aneignung von Impulsen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt im Blick auf die Bibel vorhanden sind. Im Unterschied zur „Kompetenz“, die in den o.g. Definitionen immer schon auf Anwendung und Problemlösung zielt, meint der Begriff „Grundverständnis“ eine Einstellung zur Bibel, die sich aus der Summe der kognitiv vernetzten und volitional angeeigneten Impulse ergibt. Ein Grundverständnis zielt noch nicht unmittelbar auf eine Anwendung ab; es verhält sich zur Kompetenz wie ein Potential zur Aktualisierung.

Ein Grundverständnis der Bibel kann bereits bei Studienbeginn bei fast allen Studierenden vorausgesetzt werden, basierend auf der zu diesem Zeitpunkt bereits vorhandenen Bibelkenntnis, der Erfahrung im Umgang mit Bibeltexten und der eigenen religiösen Prägung. Es ist davon auszugehen, dass sich dieses Grundverständnis der Bibel im Laufe der Auseinandersetzung mit der Breite der biblischen Traditionen und mit den Möglichkeiten der Auslegung, mit Fragen der Hermeneutik und systematischer Theologie verändert. Hinzu kommt, dass neben der formalen Bildung während des Studiums die informellen Bildungsprozesse, die etwa im Kontakt mit anderen Studierenden stattfinden, mit großer Wahrscheinlichkeit eine Veränderung des Grundverständnisses der Bibel bewirken. Ziel dieser Untersuchung ist es, die Veränderungsprozesse, die bei einer solchen Fortentwicklung eines Grundverständnisses der Bibel erwartbar sind, zu beobachten und zu beschreiben. Dies geschieht – wie dargestellt – mit Hilfe eines komplexen Forschungsdesigns und verschiedener Auswertungsmethoden, die in Kapitel 2 beschrieben werden.

Analytisch ordnet sich die Beobachtung und Beschreibung eines Grundverständnisses der Bibel in die dargestellten Komponenten der hermeneutischen Kompetenz ein. Ein Grundverständnis der Bibel bildet sich heraus in der Auseinandersetzung mit

- den verschiedenen Texten und Traditionen der Bibel,
- Auslegungsmethoden und Auslegungsinstrumentarien,
- Grundfragen der Hermeneutik und
- der eigenen Religiosität.

Die für das Grundverständnis der Bibel relevanten Komponenten werden entsprechend verstanden als: erstens das „Repertoire“, worunter Kenntnisse und Fertigkeiten im Umgang mit der Bibel zusammengefasst werden; zweitens die „Religiosität“ der/des einzelnen Studierenden; die beide drittens zusammenspielen bei der Entwicklung einer artikulierbaren „Leseperspektive“, die wissenschaftlich bereichert und geschärft wird in der Auseinandersetzung mit klassischer Bibelhermeneutik.

Alle diese Komponenten sind dynamisch gedacht. Das Studium liefert in all diesen Bereichen neue Impulse, die zu einem Grundverständnis vernetzt und reorganisiert werden. Während unter „Repertoire“ vor allem Kenntnisse und Fertigkeiten zu verstehen sind, geht es bei der Religiosität im Hinblick auf ein Grundverständnis der Bibel z.B. um die eigene Haltung zur Frage eines Geltungsanspruchs der Bibel im System der eigenen Religiosität, während die Leseperspektive diese Haltung ins Gespräch bringt mit

der materialen Grundlage der Vielfalt biblischer Traditionen und den Möglichkeiten wissenschaftlich begründeter Auslegungsmethodik. Dabei sind unterschiedliche Verhältnisbestimmungen zwischen diesen Komponenten denkbar.

Der Begriff „Lese Perspektive“ trägt der Überzeugung Rechnung, dass sich in eben jenem Zusammenspiel und der Auseinandersetzung mit dem biblisch-theologischen Repertoire und der Religiosität eine individuelle Lese Perspektive herausbildet, die sich immer wieder schärft und verändert, je mehr biblische Texte bearbeitet werden, je mehr theologische Kenntnisse erworben werden und je stärker die eigene Religiosität vor dem Hintergrund der Begegnung mit Studieninhalten und Kommiliton*innen reflektiert wird. Die „Lese Perspektive“ bildet den kognitiven Begegnungs- und Integrationsraum für das biblisch-theologische Repertoire und die eigene Religiosität. Je nachdem, wie diese Integration gelingt, hat dies Rückwirkungen auf die Motivation der Studierenden, sich des erlernten Repertoires auch zu bedienen oder dieses zu vertiefen, aber auch Rückwirkungen auf die Religiosität, die sich ebenfalls im Studium verändern kann. Der Begriff „Grundverständnis der Bibel“ rechnet mit solchen Wechselbeziehungen. Er ist daher nicht mit der Lese Perspektive und nicht mit der hermeneutischen Kompetenz identisch.

„Grundverständnis“ heißt also zum Zeitpunkt des abgeschlossenen exegetischen Studiums: Studierende kennen die Vielfalt biblischer Traditionen, sie kennen wissenschaftliche Methoden der Exegese, sie haben diese Kenntnisse mit ihrer eigenen Religiosität ins Gespräch gebracht, indem sie eine eigene Lese Perspektive entwickelt haben, die sich immer wieder neu auf ihre jeweilige Sicht biblischer Texte auswirkt. Diese Kenntnisse, Fertigkeiten und Haltungen, die sie im Grundverständnis entwickelt haben, fließen ein in ihre hermeneutische Kompetenz, wenn sie diese im Hinblick auf Zielgruppen und Auslegungskontexte fruchtbar machen. Die kognitiven Vernetzungs- und Reorganisationsprozesse, die zur Entwicklung eines Grundverständnisses führen, können mit dem Begriff „bibelhermeneutisches Denken“ bezeichnet werden.

1.5.4 Mobile-Modell und die Achsen Repertoire, Religiosität und Lese Perspektive

Im Folgenden werden die Komponenten eines Grundverständnisses der Bibel im Detail und vor dem Hintergrund weitergehender theoretischer Konzepte bedacht. Ausgangspunkt ist die Vorstellung, dass ein durch formale und informelle Impulse angeregtes bibelhermeneutisches Denken die Komponenten eines biblisch-theologischen Repertoires, der eigenen Religiosität und einer diese Komponenten potentiell integrierenden Lese Perspektive reorganisiert und vernetzt. Alle drei Komponenten können auf theoretische Konzeptionen zurückgeführt werden. Dabei ist diesen gemeinsam, dass sie kategorisierbar sind, d.h. in ein Schema von „mehr“ oder „weniger“ eingeordnet werden können. Daher wird im weiteren Verlauf der Darstellung von „Achsen“ gesprochen. Alle drei Achsen sind dynamisch gedacht, also potentiell in steter Veränderung begriffen. In verschiedenem Ausmaß spielen bei diesen drei Achsen Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Einsichten und Haltungen hinein. Dies soll nun im Einzelnen beschrieben werden.

Für das dynamische Zusammenspiel dieser Achsen schlagen wir für das Gesamtprojekt „Untersuchung bibelhermeneutischer Prozesse“ mit Panelbefragung und Portfolioanalyse das Modell des Mobiles vor. Das Mobile muss dynamische Achsen miteinander im Gleichgewicht halten; jede Veränderung einer Achse bringt eine Änderung des Gleichgewichts mit sich, und ein Ausgleich wird nötig, damit das System stabil bleibt. Dabei haben Achsen Extrempole, welche die Länge der Achse begrenzen und damit die Achse inhaltlich definieren.

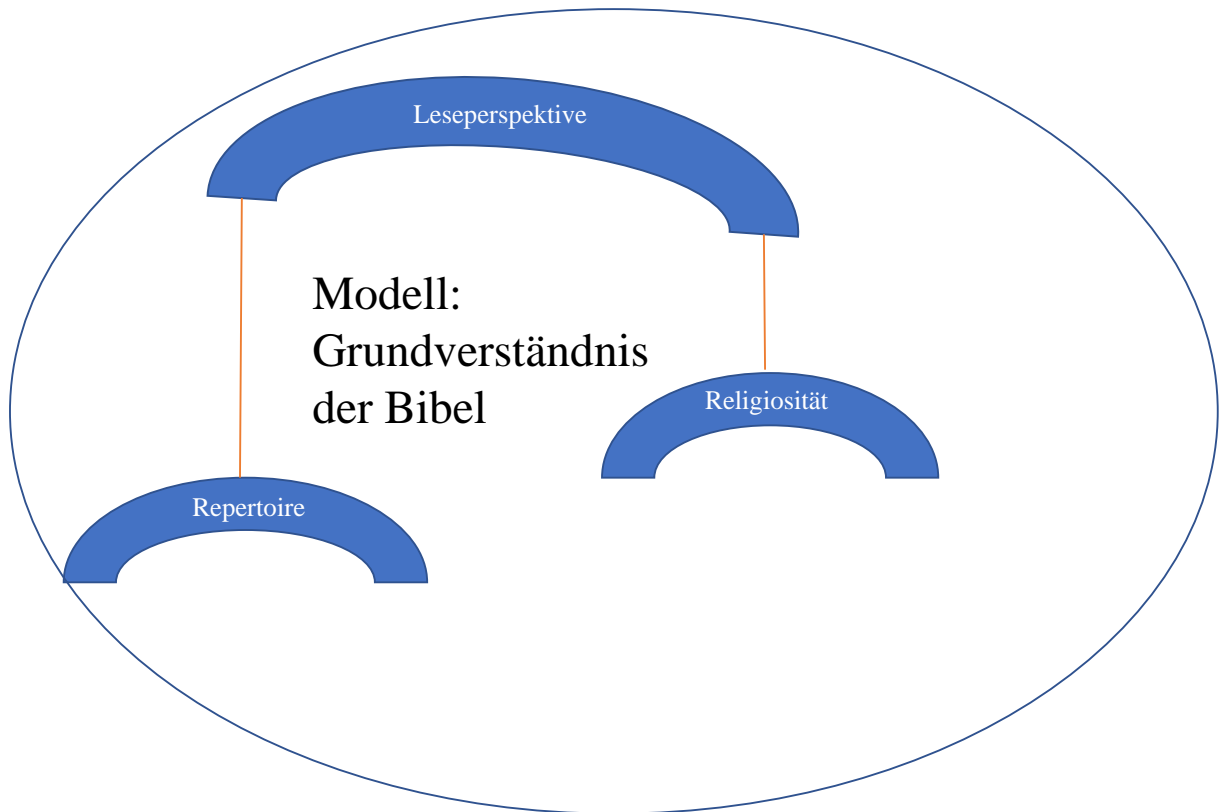


Abbildung 2: Grundverständnis der Bibel, „Mobile-Modell“

1.5.4.1 Repertoire

Für die Achse „Repertoire“ wird hier auf die von Huebenthal für die Exegese entwickelte Begrifflichkeit Bezug genommen. Als Ziel der Kompetenzentwicklung definiert sie für das Niveau BA die exegetisch-methodische Erschließung von Bibeltexten und deren Auslegung.⁶⁹ Die Anforderung des Methodenbezugs stimmt mit den von der EKD-Kommission erarbeiteten Kompetenzziele für diakonisch-gemeindepädagogische Studiengänge überein. Im Studium müssen also wissenschaftlich-exegetische Methoden der Texterschließung erlernt werden, um für die Weiterarbeit im Studium Texte erschließen und wissenschaftliche Kommentare rezipieren zu können. Die Angemessenheit des Verstehens von Texten und ihrer Auslegung, wie sie in der verwendeten Definition bibelhermeneutischer Kompetenz ausgesagt ist, muss sich nicht nur am Auslegungskontext, sondern auch am Bibeltext erweisen. Der Weg dahin führt über ein zu erlernendes und einzuübendes Repertoire bibelwissenschaftlicher Methoden. Die Einführung des Begriffes „Repertoire“ als Achse eines Grundverständnisses der Bibel, das sich in bibelhermeneutischer Kompetenz aktualisiert, versucht eine Verhältnisbestimmung von Exegese und Hermeneutik aus der Perspektive der bibelhermeneutischen Kompetenz. Exegetische Kompetenz ist dabei ein Teil des Repertoires, das zur Formung und Formulierung eines Grundverständnisses notwendige Voraussetzung ist, wenn dieses Grundverständnis Teil einer zu entwickelnden diakonisch-gemeindepädagogischen Professionalität sein soll.

Neben dem exegetisch-methodischen Repertoire ist allerdings ebenso das bibelkundliche Repertoire für die Entwicklung eines Grundverständnisses der Bibel relevant. Es ist nicht vorauszusetzen, dass Studierende eine fundierte und breite Textkenntnis mitbringen. Insofern müssen nicht nur methodisch, sondern auch vom reinen Textmaterial her neue Erkenntnisse im Studium gewonnen und integriert werden. Auch diese Erweiterung von Kenntnissen wird hier als „Repertoire“ verstanden.

⁶⁹ Huebenthal (2011), 69. Vgl. Evangelische Kirche in Deutschland (2021), 30. An wissenschaftlichen Methoden orientieren sich auch die Kompetenzziele für das Teilmodul Biblische Theologie des Studiengangs Religionspädagogik und Soziale Arbeit an der Hochschule Hannover, vgl. Anm. 10.

Als ein Extrempol der Achse „Repertoire“ wird in Anlehnung an die Terminologie von Reis der Begriff der Professionalität⁷⁰ gewählt. Professionell ist ein Repertoire dann, wenn Kenntnisse auf dem jeweiligen professionellen Niveau vorhanden sind und ausreichende Fähigkeiten und Fertigkeiten der Anwendung eingeübt wurden. Im Sinne einer Haltung gehört dann auch die Aneignung dieses Repertoires dazu, also die Einsicht der Sinnhaftigkeit des Erlernten und die Motivation zur Anwendung. Den entgegengesetzten Pol zur Professionalität bildet in Anlehnung an Huebenthal das intuitive, d.h. nicht methodisch abgesicherte Repertoire.⁷¹ Dieser Begriff bildet ein Stadium des Umgangs mit Bibeltexten ab, der ohne methodische Reflexion auskommt und von zufällig erworbenen Vorkenntnissen geprägt ist, etwa in Schule, Gemeinde oder Familie. An anderer Stelle benennt Huebenthal das „Religionsunterrichts-Ich“, das den „lieben Gott“ in Texten sucht.⁷² Für den Repertoire-Bereich Bibelkunde gehören zum intuitiven Repertoire entsprechend keine oder wenig Bibelkenntnisse, während dem professionellen Repertoire (gesamt-)umfängliche und aktiv abrufbare Bibelkenntnisse entsprechen.

1.5.4.2 Religiosität

Der in diesem Projekt für die Modellierung eines Grundverständnisses der Bibel verwendete Begriff der Religiosität ist zu unterscheiden von dem der religiösen Sozialisation. Unter letzterer werden die Prägungen verstanden, mit welchen die Studierenden ins Studium kommen, also die Faktoren, die eine jeweils vorhandene Religiosität geprägt haben und prägen. Der Prozess der religiösen Sozialisation ist zwar potentiell unabgeschlossen, wird aber im Projektdesign des Gesamtprojekts nur als Studieneingangsvoraussetzung abgefragt, auch wenn Erfahrungen und Begegnungen im Studium Einfluss auf die Prägung der Person nehmen können.

Aus den verschiedenen Modellen von Religiosität wird in diesem Projekt zur Abbildung der Vorstellung einer „Achse“ auf die Begrifflichkeiten von Stefan Huber zurückgegriffen. Dieser untersucht Religiosität mit Hilfe quantitativer Methodik. Er definiert Religiosität als „die Fähigkeit, Wirklichkeit mit einer religiösen Semantik zu konstruieren“.⁷³ Aus psychologischer Perspektive wird die Religiosität „als ein persönliches Konstruktssystem [definiert], das eine orientierende Funktion für Menschen hat“.⁷⁴ Nach Huber lässt sich ein Mensch als religiös bezeichnen, wenn er eine „religiöse Brille“ aufsetzt, durch diese Brille Wirklichkeit wahrnimmt und auf der Basis dieser Wahrnehmung Erfahrungen macht und Handlungsperspektiven entwickelt. Die psychologische Basis derartiger religiöser ‚Wahrnehmungs- und Erfahrungsfelder‘ sind persönliche religiöse Konstrukte und Konstruktssysteme“.⁷⁵

Diese Definition verlangt nach einem religionspsychologischen Zugang, der auch die typischen materialen inhaltlichen Aspekte von Religiosität in die Erforschung derselben einbezieht, aber dazu parallel den Aspekt der persönlichen Relevanz einzelner Inhaltsbereiche der Religiosität korreliert. Huber hat das Konzept 2003 in seinem Werk „Zentralität und Inhalt“ detailliert ausgearbeitet. Das Konzept beansprucht, ein Instrument für die Untersuchung allgemein-menschlicher Religiosität zu sein.⁷⁶ Es basiert auf einem interdisziplinären Zugang zur Religiosität, der grundlegende Fragen der Religionssoziologie (Sozialformen des Religiösen), der Religionspsychologie (Relevanz des Religiösen) und von Theologie und Religionswissenschaft (Materialität und Eigenlogik des Religiösen) einbezieht.⁷⁷ Aus der Verschränkung dieser Fragestellungen entwickelt Huber eine Systematik, deren wiederkehrendes Element sechs Kerndimensionen sind:

„Das Rückgrat des Religionsmonitors bilden sechs religionssoziologisch definierte *Kerndimensionen* der Religiosität: Intellekt, Ideologie (Glaube), öffentliche Praxis, private Praxis, Erfahrung, Konsequenzen im Alltag. ... Ihre Operationalisierung kann nur über bestimmte *Inhalte* erfolgen.“⁷⁸

⁷⁰ Reis (2008a), 21 und Reis (2012), 12. Für andere professionelle Niveaus kann Professionalität des Repertoires auch bedeuten „to think like biblical scholars“ (Clines [2010], 15), vgl. die Auseinandersetzung bei Huebenthal (2011), 66. Zur Verbindung der Begriffe des „theologischen Repertoires“ und religionspädagogischer Professionalität vgl. Heil (2006), 307.

⁷¹ Huebenthal (2011), 74, vgl. Huebenthal (2016), 32 und Reis (2012), 12.

⁷² Huebenthal (2016), 32.

⁷³ Huber (2004), 80.

⁷⁴ Huber (2003), 17.

⁷⁵ Huber (2004), 80.

⁷⁶ Huber/Huber (2012), 719.

⁷⁷ Huber (2009), 18.

⁷⁸ Huber (2009), 19-20; Hervorhebung im Original.

Diese Inhalte, die Huber den Kerndimensionen zuordnet, werden im sog. Religiositäts-Struktur-Test operationalisiert.⁷⁹ Aus diesen Kerndimensionen werden darüber hinaus Intensitätsmessungen operationalisiert. Huber erläutert hier die Idee von Zentralität und Inhalt:

„Aus den gleich gewichteten Messungen der allgemeinen Intensitäten der ersten fünf Kerndimensionen ... können schließlich Skalen zur Abbildung der *Zentralität* des Religiösen in der Persönlichkeit abgeleitet werden.“⁸⁰

Grundsätzlich unterscheidet Huber drei Zentralitätsstufen: Religion könne eine zentrale, eine untergeordnete oder eine marginale Position im Leben von Menschen haben. Menschen, für die ihre Religiosität im Leben eine zentrale Rolle spielt, bezeichnet Huber als hochreligiös, Menschen, für die Religiosität keine Rolle spielt, bezeichnet er als nichtreligiös. Eine mittlere Zentralität entspricht dem Begriff „religiös“.⁸¹ Die Zentralität kann zu einem Zeitpunkt gemessen werden, kann sich aber auch verändern.

Die Kategorie von „mehr“ oder „weniger“ ist in diesem Modell anwendbar. Insofern eignet sich Hubers Zentralitätskonzept als Modell der Religiosität für das Grundverständnis der Bibel, denn es lässt sich anwenden auf die Vorstellung einer Achse, die von entgegengesetzten Polen begrenzt wird.

Grundlegend für die Beschreibung von Religiosität im Bereich qualitativer Forschung sind die Arbeiten von James William Fowler, der auf entwicklungspsychologischer Grundlage durch das Leben des Menschen hindurch bestimmte Stufen der Glaubensentwicklung beschreibt und empirisch mit Hilfe qualitativer Methoden (Interviews) verifiziert. Fowler definiert Glauben im Anschluss an Paul Tillich und Richard Niebuhr als „universales menschliches Verlangen“ und „Art und Weise eines Menschen oder einer Gruppe, in das Kräftefeld des Lebens einzutreten“.⁸² Anders als die Religiosität im Sinne Hubers, deren Grad der Verankerung in der Persönlichkeit auch gering ausfallen kann, ist der Glauben nach Fowler universal. Entsprechend bemüht er sich, zu einer möglichst umfassenden Definition von Glauben zu gelangen.⁸³

Dabei unterscheidet Fowler begrifflich Glauben (engl. „faith“), Glaubensinhalt (engl. „belief“) und Religion.⁸⁴ Glauben ist für ihn ein umfassender Begriff und eine Qualität einer Person, nicht eines Systems.⁸⁵ Insofern ist Glauben mit Religiosität nicht deckungsgleich. Der Begriff „Glauben“ geht von der Person aus, die glaubt, Glauben sei eine Tätigkeit,⁸⁶ während „Religiosität“ nach Huber eine zwar universal applizierbare, aber doch stärker systembezogene Kategorie der externen Beobachtung meint. Als systembezogene Kategorie kann „Religiosität“ ganz ausfallen, während „Glauben“ als anthropologische Kategorie nach Fowler universal ist.

In intensiver Auseinandersetzung mit den Systemen menschlicher Entwicklung von Jean Piaget, Lawrence Kohlberg und Erik H. Erikson entwickelt Fowler Stufen des Glaubens, die typisch für bestimmte Lebensphasen sind. Die Übergänge zu einer höheren Stufe sind im Anschluss an Erikson durch typische Krisen markiert, die eine Neukonstruktion der Sinnkoordinaten des Lebens notwendig machen.⁸⁷ Glauben ist dabei nicht nur ein Element der Kognition, sondern immer auch affektiv und sozial bestimmt.⁸⁸ Fowler unterscheidet sechs Stufen des Glaubens. Glauben wird hier als ein dynamisches

⁷⁹ Huber (2008a), 139. Es seien hier nur die „allgemeinen Inhalte“ der Kerndimensionen genannt: Intellekt: Interesse an religiösen Fragen; Ideologie: Plausibilität der Transzendenz; Öffentliche Praxis: z.B. Gottesdienstteilnahme; private Praxis: Gebet und Meditation; Erfahrung: Religiöse Gefühle; Konsequenzen: Religion im Alltag (ebd.).

⁸⁰ Huber (2009), 21; Hervorhebung im Original. Dass nur die ersten fünf Dimensionen für die Zentralität operationalisiert werden, erläutert Huber damit, dass diese sechste Dimension gegenüber den anderen „weniger klar konturiert“ sei (Huber [2009], 38).

⁸¹ Huber (2009), 37. An anderer Stelle differenziert er diese Bereiche, um in der Auswertung zu einer klareren Abgrenzung eines Mittelbereichs zu kommen (Huber [2008b], 11-12).

⁸² Fowler (2000), 26-27.

⁸³ Fowler (2000), 112: Fowler korreliert die menschliche Erfahrung des Selbst, der Anderen und der Welt mit „den letzten Bedingungen der Existenz“ und dem Gestalten von „Zweck und Sinn“.

⁸⁴ Fowler (2000), 30-32.

⁸⁵ Fowler (2000), 32.

⁸⁶ Fowler (2000), 54.

⁸⁷ Fowler (2000), 126-127 mit Bezug auf Erikson (1984).

⁸⁸ Fowler (2000), 120 und 126.

Konzept entwickelt. Gleichzeitig ist es aber so, dass es Erwachsene gibt, die bei einer Glaubensstufe zeitlebens bleiben, während andere sich weiterentwickeln.⁸⁹

Die meisten Studierenden stehen am Wendepunkt des Auszugs von den Eltern und der Loslösung von der religiösen Heimat (s.u. Abschnitt 3.1). Nach dem Modell von Fowler wäre davon auszugehen, dass die Bewegung von Stufe 3 zu Stufe 4 regelmäßig bei den Studierenden anzutreffen ist, d.h., dass sie in den qualitativen Äußerungen der Studierenden zum Ausdruck kommt. Die Stufe 2 wird als „mythisch-wörtlicher Glaube“ beschrieben und ist typischerweise im Grundschulalter anzutreffen. Statistisch ist diese Stufe bereits im Alter von 13-20 nur noch bei 3,6%, im Alter ab 21 nur noch bei 1,1% der von Fowler befragten Personen anzutreffen,⁹⁰ so dass man bei einer Fortführung dieses kindlichen Glaubensmusters von einer Entwicklungsverzögerung sprechen müsste. Im Blick auf die Gruppe der untersuchten Studierenden ist dies äußerst unwahrscheinlich.

Der „synthetisch-konventionelle Glaube“ (Stufe 3) lebt weitgehend von Glaubenssätzen einer Gemeinschaft. Das kann die Familie sein oder der Freundeskreis. Fowler versteht Glauben nicht nur auf Religionsgemeinschaften beschränkt. Der/die Jugendliche begreift sich als Selbst im Spiegel der anderen, kann Perspektiven anderer übernehmen und überlegt, wie er/sie auf andere wirkt. Wichtig ist das Angenommensein als Person in einer Gemeinschaft; man will dazugehören. Im Blick auf den Glauben an Gott wirkt sich das in einem personalen Gottesbild aus; eine Gottesbeziehung kommt in den Blick. Das Angenommensein durch ein Transzendentes ist ein wichtiger Bestandteil des Glaubens. Medium des Glaubens ist das Gefühl. Zugleich ist dies eingebettet in die Glaubenssätze einer Gemeinschaft; der Glaube muss eine „kohärente Orientierung“ und ein „konsistentes Bündel von Werten und Glaubensinhalten“⁹¹ bieten. Symbole selbst werden als heilig betrachtet und werden vom Sinn nicht getrennt. Menschen anderen Glaubens werden als außerhalb der Gemeinschaft stehend erlebt. Das Wertesystem gilt und wird als System nicht zum Gegenstand der Reflexion gemacht.⁹² In der Altersgruppe 13-20 ordnet Fowler 50% dieser Stufe zu, in der Altersgruppe 31-40 und 51-60 aber jeweils immer noch über 35%, das heißt, dass es einen relativ hohen Anteil von Menschen im mittleren und höheren Erwachsenenalter gibt, die auf dieser Stufe ein System gefunden haben, mit dem sie ihr Leben bewältigen können,⁹³ gerade dann, wenn sie in eine sehr engen Gemeinschaft eingebunden sind.⁹⁴

Der „individuiierend-reflektierende Glaube“ hingegen hinterfragt das geltende System. Er geht in der Regel mit der Krise der Verabschiedung aus dem Elternhaus einher. In der Regel stoßen Menschen an die Grenzen des in Stufe 3 geltenden Systems, etwa dann, wenn sie Widersprüche entdecken, oder dann, wenn Erfahrungen außerhalb der eigenen Gemeinschaft auf einmal das herkömmliche System in Frage stellen. Dieser Glaube entmythologisiert, Symbole und Sinn fallen auseinander. Der Mensch auf Stufe 4 fragt nach dem Sinn von Symbolen: Der Fisch im Aquarium springt aus dem Aquarium heraus und sieht es von außen. Der Mensch übernimmt für sein geltendes Wertesystem, seine Bindungen, seine Glaubensinhalte und seine Einstellungen Verantwortung. Sie sind Ergebnis einer Wahl. Die eigene Identität wird nicht in Bezug auf andere und im Wechselspiel dieser Bezogenheit konstituiert, sondern als „Identität, die nicht länger durch das geordnete Verhältnis der eigenen Rollen oder Sinnvorstellungen

⁸⁹ Diese Stufen sind verbunden mit entwicklungspsychologischen Stufen, wie sie Erikson beschreibt. Grob eingeteilt werden als Stufe 0 der undifferenzierte Glaube (Baby und Kleinkind), der intuitiv-projektive Glaube (3-7 Jahre, Stufe 1), der mythisch-wörtliche Glaube (Schulkind bis Pubertät, kann aber auch noch bei Erwachsenen vorkommen, Stufe 2), der synthetisch-konventionelle Glaube (Pubertät bis Lösung aus dem Elternhaus, kann auch von Erwachsenen noch vertreten werden, Stufe 3), der individuiierend-reflektierte Glaube (frühes Erwachsenenalter, kann aber von Erwachsenen noch vertreten werden, Stufe 4), der verbindende Glaube (evtl. ab der Lebensmitte oder gar nicht, Stufe 5), der universalisierende Glaube (selten, Stufe 6). Eine Übersicht bietet z.B. Fowler (2000), 208.

⁹⁰ Fowler wertet die Interviews, die im Rahmen seiner Forschungen durchgeführt wurden, statistisch aus. Zu den Ergebnissen vgl. Fowler (2000) 334-341, hier 337. Der Begriff „wörtlich“ bezieht sich hier nicht auf die Lesart der Bibel, sondern auf das ungebrochene, direkte Verstehen von Glaubensinhalten, Regeln und Symbolen. Das Transzendente wird anthropomorph als direktes Gegenüber konstruiert, die Beziehung zu diesem basiert auf Reziprozität, auf Fairness im Geben und Nehmen. Der Begriff „mythisch“ bezieht sich auf die Art des Sprechens von der Glaubenserfahrung, die narrativ konstruiert wird (Fowler [2000], 166-167).

⁹¹ Fowler (2000), 191. Die Bezeichnung „synthetisch“ grenzt sich ab vom Begriff „analytisch“ (Fowler [2000], 185).

⁹² Fowler (2000), 179.

⁹³ Fowler (2000), 337.

⁹⁴ Fowler (2000), 196.

zu denen anderer definiert ist.“⁹⁵ Das Medium dieser Stufe ist der Verstand. Stufe 4 kennzeichnet ein explizites Sinnsystem, das durch begriffliche Bedeutungen und nicht durch Symbole geprägt ist. Der Übergang zur nächsten Stufe wird dann nötig, wenn begriffen wird, dass man sich im Leben nicht innerhalb eines kohärenten Systems bewegen kann, weil man Kompromisse machen muss und desillusioniert wird. Die Fähigkeit zur Dialektik kennzeichnet den verbindenden Glauben (die Stufe 5), der allerdings nach Fowler in der Regel erst in der Lebensmitte erreicht wird.

Es könnte aber sein, dass die Studierenden mit der Wahl ihres Studienfaches und der Auseinandersetzung mit Glaubensfragen, theologischen Denkmodellen und der Konfrontation mit anderen Glaubensüberzeugungen im Studium angeregt werden, dialektische Denkmodelle in ihren Glauben zu integrieren. Daher erscheint es sinnvoll, auch die Stufe 5 zu beschreiben. Auf dieser Stufe setzt sich der Mensch mit den eigenen Traditionen und Prägungen kritisch auseinander. Die stark selbstidentitäre Konstruktion des Glaubens wird überwunden zugunsten einer Konstruktion, die fremde Wahrheiten anderer, Paradoxien und Widersprüche in das eigene System integrieren kann. Man sieht die Sinngehalte der eigenen Person oder Gruppe, erkennt aber, dass sie relativ und partiell sind.⁹⁶ Der universalisierende Glaube (Stufe 6) ist nach Fowler sehr selten und kann deshalb hier unberücksichtigt bleiben.

Dem qualitativen Ansatz entsprechend eignet sich Fowlers Konzept der Stufen des Glaubens weniger für die Vorstellung einer Achse mit Polen und einer Messbarkeit im Sinne von „viel“ oder „wenig“, sondern eher als Hintergrund für die qualitative Analyse von Studierendenäußerungen, insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung von Religiosität.

Als weniger zielführend für die Erfassung der Achse Religiosität im Hinblick auf ein Grundverständnis der Bibel haben sich Konzepte erwiesen, die nach religiösen Stilen fragen. Die Studierenden sind in der Tendenz als Gruppe so homogen, dass die Differenzkriterien verschiedener Stile nicht greifen.⁹⁷

1.5.4.3 Leseperspektive

Das Konzept einer „Leseperspektive“ als Integrationsraum und Begegnungsraum der eigenen Religiosität und des biblisch-theologischen Repertoires knüpft an die Terminologie einer Untersuchung zu Einstellungen von Studierenden theologischer Lehramtsstudiengänge an, die von Christhard Lück und Team bundesweit durchgeführt wurde. In einem der wenigen Items zum Bibelverständnis unterscheidet Lück vier verschiedene „Lesarten“, die er als „Arten, die Bibel zu verstehen“⁹⁸ definiert. Er grenzt ein wörtliches, ein übertragenes, ein reduktives und ein säkulares Verständnis der Heiligen Schrift voneinander ab. Lück entnimmt seine Terminologie aus einer Untersuchung von Hans-Georg Ziebertz und Ulrich Riegel zu Weltbildern Jugendlicher. Dort werden diese „Lesarten“ mit dem Oberbegriff „Lesweisen“ beschrieben,⁹⁹ die eine besondere Verhältnisbestimmung von Bibel und Religiosität bieten:

„Das erste Verständnis ist ein wörtliches: die Bibel ist wortwörtlich Gottes Wort. Dieses Verständnis wird fundamentalistisch-religiösen Gruppen zugeschrieben und es ist auch im christlichen Spektrum enthalten.“ In der zweiten „Antwortmöglichkeit ... gilt die Bibel als inspiriert von Gott. Sie wurde von Menschen aufgeschrieben, die auf besondere Weise von Gott angesprochen und auserwählt wurden, seine Offenbarung zu hören und zu vermitteln. Zugleich sind heilige Schriften wie die Bibel interpretationsbedürftig. Jede historische Situation verlangt eine neue Auslegung. In der dritten Antwortmöglichkeit wird die göttliche Inspiration in Heiligen Texten geleugnet. Bei den Heiligen Büchern handelt es sich um Geschichten, in denen vor allem menschliche Weisheit zum Ausdruck kommt – und darin liegt ihr Wert und ihre Bedeutung. In der vierten Antwortmöglichkeit wird den Heiligen Büchern ein besonderer Wert abgesprochen. Die Bibel ist ein Buch wie viele andere Bücher – nicht mehr und nicht weniger.“¹⁰⁰

⁹⁵ Fowler (2000), 200.

⁹⁶ Fowler (2000), 216. Fowler verwendet für die Stufe 5 die Termini „dialektisches Erkennen“ und „dialogische[s] ... Erkennen“ (Fowler [2012], 202, Hervorhebung im Original).

⁹⁷ Zu nennen wäre etwa das Konzept von Hempelmann u.a. (2015). Heinz Streib entwickelt mit Barbara Keller zusammen das von Fowler im Grundsatz entwickelte Faith Development Interview weiter im Hinblick auf religiöse Stile, vgl. Klein u.a. (2016). Mit Blick auf Ebner u.a. (2008) zeigt sich, dass die Studierenden an der Hochschule Hannover in diesem Konzept als eine einzige Zielgruppe aufzufassen wären.

⁹⁸ Lück (2012), 158.

⁹⁹ Ziebertz/Riegel (2008), 41.

¹⁰⁰ Ziebertz/Riegel (2008), 41-42.

Grundsätzlich ist diese Einteilung anschlussfähig an die Begrifflichkeit von Jan Assmann, der im Rahmen der Betrachtung antiker religiöser Texte eine Kategorisierung vornimmt und zwischen heiligen Texten, kanonischen Texten und klassischen Texten unterscheidet.¹⁰¹ Die Übereinstimmung mit der Kategorisierung von Lück und Ziebertz/Riegel besteht beim heiligen Text/wörtlichen Bibelverständnis in der großen Nähe zwischen Schrift und Religiosität bis hin zur Vergegenwärtigung des Heiligen in der Rezitation des Textes.¹⁰² Die Übereinstimmung bei der Vorstellung des kanonischen Textes/übertragenen Verständnisses liegt in der Interpretationsbedürftigkeit der Texte. Die Inspiration durch das Heilige ist vorhanden, muss und soll aber in einem Auslegungskontext interpretiert werden. „Kanonisch“ ist der Text in diesem Sinne nach Assmann, weil eine „kanonisierende Stillstellung des Traditionsstroms“¹⁰³ erfolgt ist. Ein zu einem Zeitpunkt abgegrenzter Text entfaltet also durch Deutung seinen Sinn. Der Begriff der reduktiven Lesart hat mit dem klassischen Text nach der Terminologie Assmanns gemeinsam, dass die Texte hochgeschätzt werden, dass aber keine religiöse Haltung mit dem Verstehen des Textes verbunden wird. In diesem Sinne wäre dann die Bibel ebenso klassisch wie Schiller oder Goethe.

Verwendet wird hier nicht der Begriff der Lesart (Lück), weil er als terminus technicus der Textkritik geprägt ist, sondern der Begriff der Leseperspektive. Hier wird deutlich, dass ein Rückbezug auf die einzelnen biblischen Texte aus einem bestimmten Blickwinkel beziehungsweise mit einer Perspektive erfolgt. Auch diese ist wie das Repertoire und die Religiosität dynamisch und in Veränderung begriffen gedacht.

Wie bei den anderen Achsen sind hier die Kategorien mehr und weniger im Sinne von Polen relevant, und zwar dahingehend, dass bei einer wörtlichen Leseperspektive der persönliche Glauben sehr eng an die Bibel gebunden wird, während der Bibel bei einer säkularen Leseperspektive keinerlei persönliche Bedeutung zugemessen wird. Grundsätzlich stellt sich die Frage, wie die Erkenntnis eines Gewordenseins der Bibel mit einem religiösen Geltungsanspruch verbunden werden kann. Aus dem wissenschaftlichen Anspruch des Studiums einerseits und aus den Anwendungsnotwendigkeiten, die eine hermeneutische Kompetenz als theologische Kompetenz erfordern, ergibt sich, dass ein gelingender Integrationsprozess auf der Achse der Leseperspektive möglichst im Bereich eines übertragenen Verständnisses enden sollte.¹⁰⁴ Hier ist aber immer noch ein großes Spektrum an Bestimmungen eines Geltungsanspruchs der Bibel denkbar. Möglich ist daneben auch, dass bei bestehender Religiosität die Bibel an Bedeutung verliert. Vorstellbar ist auch, dass bei schwindender Identifikation mit der Religiosität ein bleibendes Interesse an der Bibel entsteht. In beiden Fällen wäre die Leseperspektive dann als reduktiv einzuordnen.

Die in 1.5.4.1-1.5.4.3 vorgestellten Achsen bilden das Modell zur Erfassung eines Grundverständnisses der Bibel im Sinne der Forschungsfrage und stellen die Grundlage für die entwickelten Instrumentarien des Gesamtprojekts dar. Es muss vor dem Hintergrund des erhobenen Datenmaterials überprüft werden.

¹⁰¹ Assmann (1992), 94-120.

¹⁰² Assmann (1992), 94.

¹⁰³ Assmann (1992), 93.

¹⁰⁴ Vgl. Lück (2012), 159. 88% der Befragten ordnen sich der zweiten Kategorie zu.

2 METHODISCHES VORGEHEN

2.1 Das Instrument der qualitativen Teilstudie im Gesamtprojekt „Untersuchung bibelhermeneutischer Prozesse“

2.1.1 Entwicklung der Problemlösungsszenarien als Teil des Gesamtprojekts

Nachdem die ersten Ergebnisse der Panelbefragung nach den ersten Fragebogen-Auswertungen (Befragungen Kohorte I/1 und Kohorte II/1) Ende 2017 vorlagen, wurde deutlich, dass es im Sinne des Forschungsinteresses hilfreich wäre, ergänzend zum quantitativen Material qualitative Daten der Studierenden zu generieren und auszuwerten. Das Ziel war es, die Vorgehensweise der Studierenden in der Arbeit mit den biblischen Texten im Sinne des Grundverständnisses der Bibel tiefergehender und stärker von den Studierenden her selbst gesteuert analysieren zu können. In weitgehend quantitativ ausgerichteten Fragebögen sind die Items ja nicht mehr frei bestimmbar, sondern vorgegeben, während qualitativ ausgerichtete Erhebungsinstrumente das Ziel haben sollten, die Wege bibelhermeneutischen Denkens zu beschreiben, welche die Studierenden von sich aus beschreiten.

Gedacht war zunächst entsprechend der Methodik empirischer Bibelforschung an Interviews. Da das Forschungsinteresse sich aber auf Veränderungsprozesse, also die Dynamik in der Entwicklung eines Bibelverständnisses richtet, wurde auch hier ein Format zur Erhebung der Daten gewählt, das einen möglichen Prozess der Studierenden, also eine Veränderung, sichtbar macht. Dieses Format wurde in eine neue Prüfungsform „Portfolio“ im Sinne eines Seminarportfolios als formative Prüfungsvorleistung/Studienleistung¹⁰⁵ für den Kurs Biblische Theologie (Lehrformat: Seminar) integriert, damit Daten in der Breite der Kohorte generiert werden konnten. Die Entscheidung fiel nach der Auswertung von Konzepten zur Kompetenzmessung in biblisch-theologischen Lehrveranstaltungen zugunsten von Problemlösungsszenarien.¹⁰⁶ An drei definierten Messpunkten im Semester wurde als Pflichtaufgabe eine realistische Herausforderung in einer antizipierten Situation aus der professionellen religionspädagogischen Berufspraxis zu vorher in der Lehrveranstaltung Biblische Theologie erarbeiteten Themenkomplexen gestellt: Schöpfung, Wunder und Frauenrollen in den frühen Gemeinden. Diese waren Teil des Portfolios und wurden in diesem Rahmen von der Lehrperson auch bewertet, wenn es auch nur um Bestehen oder Nichtbestehen ging und vor allem qualitative Feedbacks zu den einzelnen Lösungen gegeben wurden. Das Portfolio insgesamt hatte Übungs- und Reflexionscharakter; hier stand die Vollständigkeit der abgegebenen Pflichtbestandteile im Vordergrund. Die Einzelleistungen wurden über die Lernplattform „Moodle“ gesammelt und teilweise im Peer Review-Verfahren gegenseitig kommentiert. Nach Abschluss aller Artefakte wurde das Portfolio als Ganzes kommentiert und als bestanden (oder nicht bestanden) bewertet.

Die Studierenden wurden um ihr Einverständnis gebeten, die von ihnen erstellten Texte im Rahmen des Forschungsprojekts anonymisiert auswerten zu dürfen. Die Entwicklung des Formats erfolgte in

¹⁰⁵ Studienleistungen sind an der Hochschule Hannover immer unbenotet. Es geht bei Studienleistungen/Prüfungsvorleistungen nicht um eine Benotung der erreichten Kompetenz, sondern um Begleitung des Lernprozesses und um das Feedback zum Kompetenzfortschritt an die einzelnen Studierenden. Es handelt sich also um formative Prüfungen (Vgl. Schröder [2015], 3).

¹⁰⁶ In einem umfangreichen Rechercheprozess wurden verschiedene Prüfungsformate aus exegetisch-hochschuldidaktischen Veröffentlichungen abgeglichen und auf die Bedingungen an der Hochschule Hannover angepasst. Herangezogen wurden: Biberger (2008); Eder/Prettenthaler (2016); Fischer (2016); Heilmann/Wick (2016); Huebenthal (2016); Jöris (2016); Neuber (2016); Paganini (2016); Rydryck/Schneider (2016); Sterck-Deguedre (2016); Strube (2016); Winkler (2016). Zum Problemlösungsszenario vgl. Schaper/Hilkenmeier (2013), 29. Im Bereich der systematischen Theologie hat Reis Teile von Studientagebüchern als Datenreihen kompetenzdiagnostisch ausgewertet (Reis [2014a], 184-187 und [2014b], 189). Insofern ist die Generierung der Daten im vorliegenden Projekt mit dem systematisch-theologischen Projekt von Reis vergleichbar, nicht aber das kompetenzbewertende Anliegen der Dateninterpretation. Ein Beispiel für ein Problemlösungsszenario beschreibt David Clines: „In the pub, I warn students, they will hear four typical remarks about the Bible from people who are largely ignorant of it: 1) The Bible is full of myths and legends. 2) The Bible is anti-gay. 3) The God of the Bible is an ugly bully. 4) If you are studying the Bible, you must be a very religious person. A student or graduate in Biblical studies will have on such occasions, if they are lucky, thirty seconds to set the record straight from a professional standpoint before the conversation moves on – to football.“ (Clines [2010], 29).

enger Zusammenarbeit mit der Organisationseinheit Hochschuldidaktik an der Hochschule Hannover, parallel dazu wurden im Frühjahr 2018 Pretests mit Studierenden der Kohorte I durchgeführt, um die Aufgabenstellungen in ihrer Funktionsfähigkeit zu überprüfen.¹⁰⁷

2.1.2 Die zweifache Ausrichtung des Erhebungsinstruments

Um das Instrument „Problemlösungsszenario“ zur Erhebung qualitativer Forschungsdaten sinnvoll für das Gesamtprojekt auswerten zu können, muss methodisch unterschieden werden zwischen der Ausrichtung des Formats auf die Messung des Lernstands und Kompetenzfortschritts und der Ausrichtung auf die Erhebung von Veränderungen im Grundverständnis der Bibel. Von Anfang an war dieses Instrument mit der doppelten Ausrichtung und Zielsetzung geplant. Formal handelt es sich um ein kompetenzorientiertes Format der Lernstandserhebung. Als solches zielt es auf die exegetische und bibelhermeneutische Kompetenz der Studierenden und ist von Schwerpunktsetzung und Schwierigkeitsgrad dem Studienverlauf angepasst. Dies wird im folgenden Abschnitt ausgeführt. Im Sinne der Anwendungsorientierung des Studiums sind in biblisch-theologischen Veranstaltungen von Anfang an Anwendungssituationen im Blick, die definitionsgemäß eine Auslegung für einen gegenwärtigen Kontext erfordern und insofern nicht nur exegetisch, sondern auch bibelhermeneutisch geprägt sind.

Zum anderen zielt das Format auf die Generierung qualitativer Daten im Sinne des Forschungsprojekts. Hier geht es um die Erhebung der Veränderung eines Grundverständnisses der Bibel. Im Sinne der (Re-)Organisation der „Achsen“ des Grundverständnisses sollten die Aufgabenstellungen des Formats zur Auseinandersetzung, kognitiven Vernetzung und volitionalen Aneignung der Impulse des Studiums aus den Bereichen Repertoire, Religiosität und Leseperspektive anregen.

Das Datenmaterial wurde für die Auswertung im Forschungsprojekt durch das Team anonymisiert, methodisch kontrolliert analysiert und auf Veränderungen des Grundverständnisses der Bibel hin ausgewertet. Im Sinne der Forschungsfrage und im Sinne der Intention des Begriffs „Grundverständnis“ ging es hier im Gegensatz zur Lernstandserhebung nicht um Bewertung, sondern um Beobachtung und Beschreibung.

2.1.3 Die Aufgabenstellungen der Problemlösungsszenarien im Detail

Die Aufgabenstellungen für die jeweiligen Szenarien sollten vergleichbar, aber nicht zu schematisch sein, damit die Studierenden jeweils neu über eine Bearbeitungsstrategie nachzudenken hatten. Sie sollten hermeneutisch herausfordernd sein, d.h. ein Verstehenshindernis beinhalten¹⁰⁸ und so Rückschlüsse auf die Korrelationen der Achsen des Grundverständnisses der Bibel zulassen. Daneben sollten sie ausweisen, inwiefern Impulse der Lehre im Transfer auf eine Situation hin rezipiert wurden. Die Szenarien sollten als solche realistisch sein und wirklich zur Bearbeitung motivieren. Jede Aufgabenstellung forderte also im Sinne der hermeneutischen Kompetenz zum Umgang mit einem biblischen Thema in einem Praxiskontext heraus, der kritische Anfragen an die auslegende Person als (angehende) Expert*in bereithielt und zum Transfer von Wissen, Kenntnissen, Überzeugungen und Haltungen anregte.

In der Lehrveranstaltung wurde in hybrider Form Literatur z.T. als Reader in Papierform, z.T. als online bereitgestelltes Zusatzmaterial zu jedem der drei Themen angeboten. Es war aber den Studierenden unbenommen, weitere Literatur zu Rate zu ziehen. Bei der dritten Aufgabe wurde diese Möglichkeit auch explizit im Kurs vorbereitet. Bei allen drei Themenkomplexen bestand der Abschluss der jeweiligen thematischen Einheit in der Bearbeitung der Praxissituation; es wurden also in allen Fällen vorbereitende Pflichtartefakte verlangt.

Vorgesehen war darüber hinaus, durch die drei Aufgabenstellungen hindurch eine Steigerung des Schwierigkeitsgrades zu erreichen. Hier muss bedacht werden, dass die Studierenden erst im zweiten Studiensemester waren, also erst am Anfang der Auseinandersetzung mit biblischer Theologie und am

¹⁰⁷ Einigen Studierenden der Kohorte I wurden beispielsweise Lernreflexionen in der Lehrveranstaltung Hermeneutik abverlangt, um die Selbstreflexionsfähigkeit zu überprüfen. Mit anderen Studierenden der Kohorte I wurde im Lernbereich Schöpfung im Februar 2018 die Bearbeitung fiktiver Praxissituationen auf der Basis des erlernten Wissens getestet. Die Ergebnisse erwiesen sich als deutlich aussagekräftiger. Die Aufgabenstellung zum Thema Schöpfung wurde weitgehend unverändert aus dem Pretest übernommen. Die Arbeit mit dem Portfolio wurde von der Abteilung Hochschuldidaktik unabhängig evaluiert.

¹⁰⁸ Hier wurde die Grundidee der „Stolpertexte“ (Mutschler [2014], 188) aufgegriffen. Dieser Ansatz wurde an der Hochschule Hannover in verschiedenen Lehrveranstaltungen mit Studierenden umgesetzt.

Anfang der Einübung des methodisch reflektierten Umgangs mit Bibeltexten standen. Das Seminar zum Thema Hermeneutik mit Inhalten zu Grundfragen der Hermeneutik hatte zum Zeitpunkt der Datenerhebung ja noch nicht stattgefunden. Das erste Problemlösungsszenario zum Thema Schöpfung war insgesamt einfacher im Sinne von reproduktiver zu bearbeiten als die dritte Praxissituation zum Thema „Frauenrollen in den frühen Gemeinden“, die mehr eigenständige Analyse der Situation und Eigenleistung in Auswahl und Transfer von Wissen und Haltungen erforderte.¹⁰⁹ Hier musste ein Kompromiss zwischen der didaktischen Herausforderung und der Vergleichbarkeit im Sinne der Beobachtung von Entwicklung im Rahmen des Projekts gefunden werden.

2.1.4 Die Problemlösungsszenarien im Einzelnen

2.1.4.1 Szenario zum Thema „Schöpfung“

2.1.4.1.1 Aufgabenstellung

Situation:

Sie erteilen KU und behandeln das Thema Schöpfungsgeschichten. Unter den Jugendlichen entspinnt sich eine heftige Diskussion. Marco sagt: „Gott schafft den Menschen ja zweimal in der Bibel!“ Die kluge Lena fügt hinzu: „Es kann nur eine Geschichte stimmen. Entweder ist der Mensch zuerst und dann die Pflanzen oder erst die Pflanzen und dann der Mensch!“ Philipp wirft ein: „Alles Quatsch! Keins von all dem stimmt. Außerdem fehlen die Dinosaurier in der Liste!“ Simon nickt. „Genau. Außerdem das mit den 7 Tagen. Die Welt hat sich doch durch Jahrmillionen entwickelt!“ Lena meint dann: „Wenn das alles nicht stimmt, was in der Bibel steht: Warum ist sie dann so wichtig für die Kirche?“ Die Gruppe erwartet nun, dass Sie als Experte/Expertin etwas dazu sagen.

1. Entwickeln Sie eine vorläufige Position zum Thema.
2. Halten Sie dabei Ihre Denk-Wege möglichst kleinschrittig fest.
3. Versuchen Sie, die exegetischen Informationen, die Sie bisher erarbeitet und diskutiert haben, für Ihre Argumentation fruchtbar zu machen.

Bitte geben Sie Ihre Überlegungen in getippter Form ab. Sie können Vorüberlegungen auch als Stichworte notieren und in Ihre Lösung integrieren. Eine vorläufige Position ist aber als Fließtext gedacht, weil nur so gedankliche Zusammenhänge ausgedrückt werden können. Umfang insgesamt 1,5-2 Seiten. Abgabetermin: 19.4.2018

2.1.4.1.2 Erläuterung des Szenarios

Zielgruppe sind hier Konfirmand*innen, die Konfirmand*innenarbeit ist fester Bestandteil des Studiums¹¹⁰ und für Personen, die in die gemeindliche Praxis gehen, auch erwartbarer Bestandteil der beruflichen Praxis. Erwartet wird die Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlicher Erkenntnis gegenüber einer (zu bestimmenden) Relevanz der Bibel. Zu einer solchen Stellungnahme wird in der

¹⁰⁹ Das Niveau der dritten Aufgabenstellung bewegt sich auf der Taxonomiestufe 4 der Bloomschen Taxonomie. Die Bloomschen Taxonomiestufen sind als klassisch gewordene und in fast allen Werken zitierte Stufen des kognitiven Lernens zu sehen. Sie werden vereinfacht beschrieben als Wissen (Stufe 1) – Verstehen (Stufe 2) – Anwenden (Stufe 3) – Analyse (Stufe 4) – Synthese (Stufe 5) – Bewertung (Stufe 6), vgl. Bloom (1976). Stufe 4 ist gemäß den Anforderungen des DQR Mindestanforderung für akademisches Lernen (Deutscher Qualifikationsrahmen, 7 und 16). Der Studiengang zielt auf einen Bachelor-Abschluss. Dem Kenntnisstand und der Übung der Studierenden entsprechend muss differenziert werden zwischen der Aufgabe „Schöpfung“ und der Aufgabe „Frauen in den frühen Gemeinden“. Während die Aufgabe „Schöpfung“ in den Fragen der Konfirmand*innen viel mehr Hinweise auf relevantes Wissen gibt und die bibelhermeneutische Grundproblematik in der Aufgabenstellung deutlich angesprochen wird, ist die Aufgabe zum Thema Frauenrollen viel reduzierter. Insofern ist die Niveaustufe der Aufgabe Schöpfung eher zwischen 3 (Anwenden) und 4 (Analysieren) anzusetzen, zur Taxonomie und dem Anspruch an BA-Studiengänge vgl. Wunderlich/Szczyrba (2018), 13.

¹¹⁰ Modul 17.2, vgl. Modulhandbuch des Bachelorstudiengangs Religionspädagogik und Soziale Arbeit Stand 8/2015 (https://f5.hs-hannover.de/fileadmin/HsH/Fakultaet_V/Bilder/Studium/Bachelor/Relpaed/Modulhandbuch/002-Modulhandbuch-BRS-PO-2015-2015-08.pdf) (Abruf: 8.11.2021).

letzten Frage explizit aufgefordert. Daneben fordert die Aufgabenstellung heraus zu einer Stellungnahme zum Verhältnis von Wahrheit und historischer Wirklichkeit.¹¹¹ Vorbereitet wurde diese Aufgabe durch einen Textvergleich Gen 1,1-2,4a und Gen 2,4b-3 und die Einführung in verschiedene Hypothesen der Einordnung dieser Texte als Basis-Literatur.¹¹²

2.1.4.2 Szenario zum Thema „Wunder“

2.1.4.2.1 Aufgabenstellung

Situation:

In der ökumenischen Bibelwoche treffen verschiedene Konfessionen aufeinander. Es geht um das Markusevangelium, an diesem Abend geht es um die Sturmstillung. Ein Teilnehmer möchte den Text „verteidigen“. Es habe ja am See Genezareth Fallwinde gegeben, die plötzlich aufgekommen und ebenso plötzlich wieder verschwunden seien. So könne man die Geschichte erklären.

- Wie beurteilen Sie diese Sicht auf den Text? (Es geht hier nicht um eine direkte Erwiderung und die Kommunikationssituation, sondern um die inhaltliche Beurteilung)

Abgabetermin: 14.5.2018

2.1.4.2.2 Erläuterung des Szenarios

Zielgruppe ist hier eine nicht weiter benannte Teilnehmendengruppe einer ökumenischen Bibelwoche, vermutlich also vor allem Erwachsene verschiedenen Alters. Auch diese Situation ist als Aufgabe einer religionspädagogischen Praxis denkbar, hier z.B. im Kontext eines übergemeindlichen Auftrags mit mehreren christlichen Gemeinden der Ökumene als Bildungsangebot.¹¹³

Vorbereitet wurde diese Aufgabenstellung durch die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Wunderhermeneutik und der Einführung der Vorstellung möglicher „Deutungshorizonte“.¹¹⁴ Vorbereitet wurde ebenfalls die Analyse des Textes Mk 4,35-41.¹¹⁵

¹¹¹ Zum Kriterium historischer Plausibilität der Bibel vgl. Zimmermann/Zimmermann (2003), 57-58 und Zimmermann/Zimmermann (2005), 83.

¹¹² Als Grundinformation diente das Heft „Schöpfung“ aus der Reihe Welt und Umwelt der Bibel, die vom Schwierigkeitsgrad für die Zielgruppe der Studierenden am Beginn des exegetischen Studiums angemessen ist (Kaiser [2016]). Dies wurde ergänzt durch das Online-Zusatzmaterial des Lehrbuchs Altes Testament von Melanie Köhlmoos zum Thema Schöpfung allgemein (Köhlmoos [2011], 260 [dort Verweis auf Abschnitt 5.1, mit Online-Lizenz einsehbar]), das Lehrbuch von Klaus Dorn in der Reihe Basiswissen Bibel mit einer knappen Information zum Thema Urgeschichte (Dorn [2015], 52-63) und Jan Christian Gertz’ „Grundinformation Altes Testament“ mit dem Schwerpunkt priesterschriftliche und nichtpriesterschriftliche Urgeschichte (Gertz [2009], 237-245; 260-265). Daneben wurden Auszüge aus Othmar Keel und Silvia Schroer „Schöpfung“ angeboten zum Thema Weltbilder (Keel/Schroer [2002], 102-107), ein Auszug aus Westermans Genesis-Kommentar zur sprachlichen Gestalt von Gen 1 (Westermann [1976], 126-129) und Informationen zum Thema Gottebenbildlichkeit (Carr [2010], 242-243). Diese wurden ergänzt durch den Abdruck des Enuma Elisch-Mythos (Beyerlin [1975], 107-108) und Praxismaterial zum Thema Schöpfung (Siber [1992], 2-3).

¹¹³ Die ökumenische Bibelwoche ist in vielen Gemeinden gängige, jährlich wiederkehrende Praxis. Das Material wird Jahr für Jahr zu einem bestimmten biblischen Buch neu erarbeitet und wird im Aussaat Verlag (Neukirchen-Vluyn) veröffentlicht.

¹¹⁴ Dieser Begriff findet sich als Strukturmerkmal in den Veröffentlichungen zu Gleichnissen und Wundern, die Ruben Zimmermann herausgegeben hat, vgl. Zimmermann (2007; 2013; 2017).

¹¹⁵ Als zentraler Text der Sekundärliteratur zu Mk 4,35-41 wurde die Auslegung von Hans-Georg Gradl im „Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen“ zur Verfügung gestellt (Gradl [2013], 257-265), ergänzend dazu religionsgeschichtliche Vergleichstexte (Berger/Colpe [1987], 44-46) in Verbindung mit einem Beitrag von Manfred Clauss zum Thema „Wunder und Kaiserkult“; (Clauss [2014]). Daneben wurden Grundinformationen zur Gattung Wunder erarbeitet (Roose [2009], 21-24). Zur Einordnung verschiedener gegenwärtiger Deutungsmuster diente eine Übersicht von Bernd Kollmann (Kollmann [2002], 176-177), ergänzend dazu ein längerer Text Kollmanns über die Wunderdebatte von der Aufklärung bis zur Gegenwart (Kollmann [2014], 3-25). Wie beim Thema Schöpfung wurde auch beim Thema Wunder ein praxisorientierter Text abschließend zur Verfügung gestellt (Autschbach [2016], 50-54 zu Mk 4,35-41).

2.1.4.3 Szenario zum Thema „Frauenrollen in den frühen Gemeinden“

2.1.4.3.1 Aufgabenstellung

Sie unterhalten sich mit Kommiliton*innen aus der Sozialen Arbeit. Niemand versteht, warum Sie eine Menschenrechtsprofession studieren und evangelische Religionspädagogik. Bis heute seien Frauen in vielen Kirchen nicht gleichberechtigt. Insbesondere die biblischen Traditionen seien frauenfeindlich und patriarchal. Entwerfen Sie Argumentationsstrategien auf der Basis Ihres Erkenntnisfortschritts zum Thema.

1. Bitte notieren Sie Ihre Gedankengänge möglichst kleinschrittig. Auch Gedankensprünge sind dabei in Ordnung. Notieren Sie gerne erst Stichpunkte in der Reihenfolge, in der Sie Ihnen einfallen.
2. Formulieren Sie danach einen zusammenhängenden Text.

Abgabetermin: 7.6.2018

2.1.4.3.2 Erläuterung des Szenarios

Der Begriff der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession stammt von Silvia Staub-Bernasconi und kann als eine anerkannte Definition bzw. theoretische Grundlage der Sozialen Arbeit gelten.¹¹⁶ Die hier vorgestellte Situation ist für die Studierenden der Religionspädagogik und der Sozialen Arbeit in ähnlicher Form Alltag. Sie spiegelt die gesellschaftliche Realität abnehmender Relevanz der christlichen Kirchen. In der Vorbereitung dieses Themas standen besonders die Briefe des Neuen Testaments und die Apostelgeschichte im Vordergrund. Eine vergleichende Textanalyse von 1 Kor 14,34-36 und 1 Tim 2,11-12 sollte durchgeführt und Kommentarliteratur selbstständig zur Kenntnis genommen werden. Im Vorfeld war in Kleingruppen eine Ausstellung mit Kurzportraits von Frauengestalten aus den neutestamentlichen Briefen und der Apostelgeschichte erarbeitet worden. In diesem Zusammenhang wurden Literaturlisten angefertigt. Die Ausstellung wurde digitalisiert und auf der Lernplattform „Moodle“ bereitgestellt. Das bedeutet, dass die Kenntnisgrundlage der einzelnen Studierenden diverser ist als bei den anderen Themen.¹¹⁷

2.1.5 Bewertung der Ergebnisse im Sinne der kompetenzorientierten Lernstandsmessung

Im Sinne der Grunddefinitionen von Kompetenz als „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften, die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“¹¹⁸ kann zwischen verschiedenen Ebenen der Bewertung hermeneutischer Kompetenz unterschieden werden. Während Anteile der Reproduktion von Wissen etwa die Unterscheidung zwischen richtig und falsch, bruchstückhaft und zusammenhängend, logisch und widersprüchlich erfordern, gelten für die Anwendung von Wissen andere Kriterien (angemessen und unangemessen, reflektiert und unreflektiert, komplex oder vereinfacht, oberflächlich oder aneignend). Die Reflexionsebene kann als differenziert oder undifferenziert beschrieben werden, während die Dialogebene im Sinne der Bereitschaft zum professionellen sozialen Interagieren mit öffnend und begrenzend, respektvoll und imperativisch, passend oder unpassend, angemessen oder unangemessen in der Kommunikationssituation beschrieben werden kann. Die Ebene der Motivation und der Haltungen kann mit der Unterscheidung von explizit und implizit, verallgemeinernd und persönlich, reflektiert und vereinfacht, gefestigt oder suchend, durchdrungen oder reproduziert, differenziert oder undifferenziert, schlüssig oder fragmentiert beschrieben werden. Zu erinnern ist an das formative Prüfungsformat. Nicht die Leistungsmessung, sondern die Begleitung des Lernprozesses ist das primäre Ziel.

¹¹⁶ Staub-Bernasconi (2005), 254.

¹¹⁷ Hier wurde v.a. für die Studierenden schwer greifbare Literatur im Reader zusammengestellt, so etwa die Erkenntnisse von Bernadette Brooten zu Junia (Röm 16,7; vgl. Brooten [1982]) und der Überblickstext von Marlies Gielen (Gielen [2002]). Stärker praxisorientiert ausgerichtet sind die Beiträge von Laurien (2008) und Karle (2007). Eine Paulus-Auslegung aus einer ganz anderen hermeneutischen Ausrichtung sollte zur Positionierung auffordern (Steenbuck [2015], 139-142 zu 1 Kor 14,33-36)

¹¹⁸ Weinert (2001), 27-28, vgl. Kap. 1.5.

2.1.6 Erwartbare Problemlösungshorizonte

2.1.6.1 Problemlösungshorizonte zum Thema „Schöpfung“

Die Aufgabe fordert eine vorläufige Position im Sinne eines Transfers. Es geht um die Anwendung von erarbeiteten Kenntnissen zum Thema und eine situationsangemessene Kommunikation mit Jugendlichen. Gemessen werden kann, inwiefern Inhalte der Lehre verstanden wurden und für die Situation sinnvoll ausgewählt werden können, um das gestellte Problem zu lösen.

Im Einzelnen könnte eine Lösung so aussehen:

Die Nennung von zwei Schöpfungstexten (Gen 1-3) mit verschiedenen Perspektiven und die Erläuterung von Thesen zu deren Entstehung sowie die Zuordnung zu religionsgeschichtlichem Vergleichsmaterial. Hier können unterschiedliche Thesen zu Quellen und Datierungsfragen des Pentateuch übernommen werden. Erwartbar wäre die Nennung der Zusammengehörigkeit von Gen 2-3 mit dem Fokus auf der Unvollkommenheit von Mensch und Schöpfung, für Gen 1 die Schwerpunkte Ebenbildlichkeit und Sabbat. Erwartbar wären auch textanalytische Einsichten zur sprachlichen Gestalt der Texte. Erwartbar wäre die Auseinandersetzung mit der Kategorie von historischer Faktizität und Glauben und eine generelle Aussage zur Geltung von Bibeltexten. Die Aufgabenstellung fordert zum Dialog mit der Zielgruppe Konfirmand*innen heraus. Hier sind die Zielgruppenorientierung und Dialogfähigkeit in einer angemessenen Sprache und einer angemessenen Rolle gefragt.

2.1.6.2 Problemlösungshorizonte zum Thema „Wunder“

Da keine direkte Erwiderung gegenüber dem Teilnehmer oder einer Zielgruppe gefordert ist, kann die Lösung nicht so stark dialogisch strukturiert sein wie die erste Aufgabe zum Thema Schöpfung. Allerdings enthält die Anforderung hohe Anteile an Abstraktionsfähigkeit und Reflexionsfähigkeit sowie Sprachfähigkeit. Die Aufgabenstellung fragt nach dem eigenen Urteil: Wie beurteilen Sie diese Sicht auf den Text?

Im Einzelnen könnte eine Lösung so aussehen:

Die Einordnung der Wunderauslegung als eine „rationalistische“ Deutung wurde in der Literatur durch Kollmann beschrieben.¹¹⁹ Die Reproduktion eines wunderspezifischen Erzählschemas könnte genannt werden, ebenso die christologische Dimension der Person Jesu und deren Macht (Mk 4,41). In der Formulierung eines Urteils könnte die Wundergeschichte zur Glaubensdimension in Beziehung gesetzt werden.

2.1.6.3 Problemlösungshorizonte zum Thema „Frauenrollen in den frühen Gemeinden“

Hier ist wieder eine dialogische Situation vorausgesetzt. Insofern ist erwartbar, dass die Studierenden die Kommunikationssituation aufgreifen. Hier geht es um den Konflikt von Bibeltexten mit den Normen einer modernen Welt, die eben auch integrale Bestandteile des Studiums sind.

Im Einzelnen könnte eine Lösung so aussehen:

Die Studierenden sollen eigenständig und themenbezogen passende Texte auswählen, die für oder gegen eine Frauenfeindlichkeit in der Bibel stehen. Erwartet wird, dass die Argumentation im Blick auf die Vielfalt biblischer Traditionen hier differenziert gestaltet wird. Möglich ist aus der Vorbereitung der Rekurs auf verschiedene Frauengestalten aus den neutestamentlichen Briefen und der Apostelgeschichte. Erwartet wird ebenfalls die Argumentation mit verschiedenen methodischen Ansätzen, die jeweils in der Auseinandersetzung mit einer selbst erarbeiteten Frauenfigur aus dem Bereich relevant ist, daneben möglicherweise der Bezug auf Frauenfiguren, die von anderen Gruppen erarbeitet und vorgestellt wurden. Erwartet wird eine situationsangemessene, studienbezogene Argumentation.

Im Hinblick auf die Problematik von Röm 16,7 (Junia als Frauenname oder Junias als Männername) sei kurz erläutert, dass in der neuesten Lutherrevision von 2017 Junia als Frauenname interpretiert wird, während in älteren Revisionen Junias noch als Männername gelesen wurde. Die theologische Problemstellung besteht darin, dass die Person Junia von Paulus als *apostolos* bezeichnet wird. Bernadette Brooten hat seit den 1980er Jahren herausgearbeitet, dass der Name „Junias“ in der Antike nicht bezeugt, der Name Junia dagegen häufig nachweisbar ist. Daneben lesen antike Kirchenväter die in Röm 16,7 bezeichnete Person selbstverständlich als Frau. Brootens Forschungen folgend ändert sich dies erst seit

¹¹⁹ Kollmann (2014), 6-8.

dem Mittelalter, als dann Junia als Mann Junias gelesen wird, weil diese mit dem Apostel-Titel versehene Person aus theologischen Gründen nicht mehr als Frau gelten konnte.¹²⁰

2.2 Die Auswertung des Erhebungsinstruments „Problemlösungsszenario“

2.2.1 Einführung

Im Folgenden wird nun das methodische Vorgehen der Auswertung der Portfolios theoretisch begründet. Der Auswertungsprozess wird beschrieben und nachgezeichnet und die am Material entwickelten Auswertungskategorien und -perspektiven werden dargestellt.

2.2.2 Qualitative Sozialforschung

Qualitative Sozialforschung ist „eine Sammelbezeichnung für Methodologien, Designs und Verfahren der empirischen Sozialforschung, die auf die Erhebung und Analyse von Daten zielen und die versuchen, über die spezifische Qualität von sozialen Phänomenen oder von Fällen bzw. Typen Auskunft zu geben“.¹²¹ Die Ergebnisse von Erhebungen müssen sich an Kriterien messen lassen und dadurch eine Einschätzung ihrer Qualität ermöglichen¹²².

Für die qualitative Sozialforschung hat Mayring entsprechende Kriterien formuliert. Im Gegensatz zu quantitativen Erhebungen, in welchen „Kennwerte“¹²³ errechnet werden, muss hier verstärkt „argumentativ“¹²⁴ vorgegangen werden und daher die „Geltungsbegründung der Ergebnisse viel flexibler sein“¹²⁵; dafür müssen allerdings „Belege angeführt“¹²⁶ werden.

2.2.3 Qualitative Gütekriterien

Die Auswertung der Portfolios orientiert sich an folgenden qualitativen Gütekriterien:

1. Verfahrensdokumentation: Um das Verfahren der Erhebung und die damit gewonnen Ergebnisse für Außenstehende nachvollziehbar zu machen, werden sie explizit dargestellt. Dazu gehören ebenso theoretische Bezüge wie Informationen zur Durchführung und zur Auswertung.
2. Argumentative Interpretationsabsicherung: Um die Ergebnisse und deren Interpretationen zu begründen, müssen sie durch Argumentation gestützt sein. Die theoretische Basis dieser Argumentation sowie das entsprechende Vorverständnis müssen benannt werden.
3. Regelgeleitetheit: Qualitative Forschung bedarf einer gewissen Flexibilität, um sich der Beantwortung der Forschungsfrage zu nähern. Dabei muss das Vorgehen doch systematisch bleiben, die Arbeitsschritte kleinteilig festgelegt werden und dann an der Abfolge orientiert erfolgen. Vorgenommene Änderungen müssen entsprechend benannt werden.¹²⁷

2.2.4 Qualitative Inhaltsanalyse

Die qualitative Inhaltsanalyse ist der grundlegende Rahmen, in dem sich die Auswertung der Portfolios bewegt. Das konkrete Vorgehen ist an dieser Methode orientiert. Zentral ist dabei die Idee der Reduktion des Textes,¹²⁸ um den Kern der Bedeutung freilegen und explizieren zu können.

¹²⁰ Vgl. Brooten (1982), 148-151. Die Debatte steht im Kontext der Diskussion um die Zulassung von Frauen zum Priesteramt in der katholischen Kirche.

¹²¹ Diaz-Bone/Weischer (2015), 329.

¹²² Mayring (2002), 140.

¹²³ Mayring (2002), 140.

¹²⁴ Mayring (2002), 140.

¹²⁵ Mayring (2002), 140.

¹²⁶ Mayring (2002), 140.

¹²⁷ Mayring (2002), 144.

¹²⁸ Mayring (1995), 211.

„Die Inhaltsanalyse dient im qualitativen Paradigma der Auswertung bereits erhobenen Materials. Sie dient der Interpretation symbolisch-kommunikativ vermittelter Interaktion in einem wissenschaftlichen Diskurs“.¹²⁹ Ihr Ziel ist das „Sinnverstehen“,¹³⁰ in ihrer wissenschaftlichen Ausprägung „befasst sich [die Inhaltsanalyse] vor allem mit der Analyse von schriftlichen Kommunikationsinhalten, also Texten“.¹³¹

Unter diesem Begriff werden „Dokumente, Akten und Zeitungsartikel subsumiert“.¹³² Im Groben wird zwischen monologischen Texten (eine Person im Vordergrund) und dialogischen Texten (mehrere Personen sind miteinander im Austausch) unterschieden.¹³³ Die Portfolios sind als monologische Texte zu verstehen – jeweils eine studierende Person bearbeitete für sich die gestellten Aufgaben in Schriftform. Weiß¹³⁴ benennt als mögliche Anwendungssituationen beispielhafte Unterrichtssituationen, in denen Schüler*innen Texte zu einem Thema erstellen oder transkribierte Gruppendiskussionen, die dann entsprechend ausgewertet werden. Für das Format der Portfolios ist die qualitative Inhaltsanalyse zudem passend, da sie dazu dient, Haltungen, Verständnisse und Sichtweisen der Studierenden zu extrahieren und zu erfassen.

Der konkrete Ablauf der Auswertung wurde an Mayrings Ausführungen zur Methode der qualitativen Inhaltsanalyse orientiert. Der Kernpunkt im Vorgehen einer Inhaltsanalyse ist folgender: „Sie zerlegt ihr Material in Einheiten, die sie nacheinander bearbeitet. Im Zentrum steht dabei ein theoriegeleitet am Material entwickeltes Kategoriensystem; durch dieses Kategoriensystem werden diejenigen Aspekte festgelegt, die aus dem Material herausgefiltert werden sollen“.¹³⁵

2.2.5 Konkrete Schritte der Auswertung

Das Durcharbeiten des Materials bei gleichzeitigem Zuordnen und Erstellen von Kategorien findet in mehreren Schritten statt:

1. Festlegen des Gegenstands der Analyse/Fragestellung/Theorie;
2. Festlegen des Selektionskriteriums;
3. Durchgehen des Material; dabei Definieren von Kategorien, Subsumieren oder Neuformulieren;
4. Überprüfung der Kategorien nach max. 50% des Materials, ggf. Wiederholung starten bei Schritt 1. oder 2.;
5. abschließender Materialdurchgang;
6. Interpretation, ggf. Wiederholung ab Schritt 1.¹³⁶

Ziel des Vorgehens ist es, „... eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern“,¹³⁷ durch die „eine Einschätzung auf bestimmten Dimensionen angestrebt werden“¹³⁸ kann.

Diese dargestellte Abfolge diente in der Auswertung der Portfolios als Orientierung. Konkret wurde das Material stückweise und wiederholt durchgearbeitet, Kategorien anhand des Materials entwickelt und in Schleifen Veränderungen aufgrund von Erkenntniszuwachs und Reflexion vorgenommen. Genauere Inhalte werden aus Gründen der Nachvollziehbarkeit nun im Folgenden erläutert.¹³⁹

2.2.5.1 Kriterien zur Selektion

Die theoretisch begründeten und für die Panelbefragung definierten Achsen zur Abbildung des Bibelverständnisses – „Religiosität“, „Leseperspektive“ und „Repertoire“ – wurden für die Inhaltsanalyse der Portfolios als Schablonen zugrunde gelegt und damit als weitere erste, etwas konkretere Selektionskriterien gesetzt.

¹²⁹ Lamnek/Krell (2016), 448.

¹³⁰ Lamnek/Krell (2016), 449.

¹³¹ Lamnek/Krell (2016), 451.

¹³² Lamnek/Krell (2016), 463.

¹³³ Vgl. Lamnek/Krell (2016), 463.

¹³⁴ Weiß (2018), 127.

¹³⁵ Mayring (2016), 115.

¹³⁶ Vgl. Mayring (2016), 117.

¹³⁷ Mayring (2016), 119.

¹³⁸ Mayring (2016), 119.

¹³⁹ Vgl. Mayring (2010), 13.

Diese Vorgaben bildeten zunächst das Fundament der Auswertung und dienten als Indikatoren, die in einer ersten Matrix eingefasst und festgehalten wurden; jedem Portfolio wurden in der Darstellung je alle drei Achsen zugewiesen. Diese Matrix wurde im Zuge der Durchsicht der ersten 6 Portfolios testweise bedient, indem sie mit zu diesen Begriffen passenden Textstellen gefüllt wurde.

2.2.5.2 Materialdurchgang

Nach dem ersten Materialdurchgang und entsprechender diskursiver Reflexion wurde jede Achse in der Matrix um Kategorien ergänzt. In der Durchsicht des Materials hatten sich wiederkehrend Textstellen gezeigt, deren Inhalt darunter subsumiert werden konnten und in ihrer Wortwahl differenzierter und damit passgenauer waren als die der ersten Selektion dienenden Achsenbegriffe. Diese zu dem Zeitpunkt neuen Kategorien lauteten: Text, Zielgruppe/Selbst, Differenzierung/Abstraktion/Reflexion. Die bereits durchgesehenen Ausarbeitungen wurden dann noch einmal durchgearbeitet und die Inhalte der Portfolios in die verfeinerte Matrix eingetragen. Dieser Schritt ist als Überprüfung der Kategorien inklusive deren Anpassung und Neuformulierung zu verstehen.

Das Durcharbeiten des Materials erfolgte grundsätzlich jeweils kreuzweise – die Arbeiten der Studierenden wurden hälftig aufgeteilt und durchgegangen¹⁴⁰ und entsprechende Textteile in die Matrizen eingepflegt. Dann wurde ein Reflexions- und Auswertungsgespräch eingeflochten, das Material ausgetauscht und eine Wiederholung der Arbeitsschritte vorgenommen. Am Ende dieser Auswertungsschleife lag für jede*n Studierende*n eine Matrix mit zitierten und den Kategorien zugeordneten Textstellen vor.

2.2.5.3 Überprüfungen

Im Sinne von Schritt 4 wurde dann das bis dahin erarbeitete Material im Ganzen angesehen. Die Kategorien wurden dem erlangten Verständnis entsprechend angepasst, um Inhalte differenzierter abbilden zu können. Die eingangs verfolgte Orientierung an den Achsen wurde aufgegeben, denn sie erwies sich als nicht mehr zielführend: Während sie für einen ersten Zugang und Blick hilfreich gewesen war, zeigten sich mit zunehmender Kenntnis des Materials frei benannte Kategorien passender.

Es stellte sich zusätzlich heraus, dass auch Kategorien definiert worden waren, die inhaltlich nicht originär unter die Ebene der Veränderung des Grundverständnisses der Bibel zu subsumieren waren, aber von den Studierenden angesprochen wurden. Diese Kategorien konnten dann als Ausdruck der Kompetenzentwicklung eingeordnet werden.

Das Extrahieren entsprechender Kategorien lässt sich durch die Art der ausgewerteten Texte erklären: Eine Überprüfbarkeit des Lernfortschritts bzw. die Bewertung der Qualität der Portfolios war bei deren Erstellung im Rahmen der Lehrveranstaltung intendiert. Die qualitative Auswertung mit dem Fokus auf der Veränderung des Grundverständnisses der Bibel betrachtet die Portfolios nicht ihrer gattungsmäßigen Intention gemäß als formative Prüfungen zur Kontrolle eines Lernfortschritts. Als solche zeigen sie aber Entwicklungen fachlicher und personaler Kompetenzen, die in der Auswertung ebenfalls kategorisiert werden konnten. Diese in die Kompetenzentwicklung einzuordnenden Kategorien werden der Vollständigkeit halber ebenso in dieser Veröffentlichung aufgegriffen und erläutert, da sie eben zu dem gehören, was im Rahmen der Auswertung gesehen und extrahiert werden konnte, auch wenn sie nicht zur Klärung der eigentlichen Forschungsfrage beitragen.

Auf Grundlage der soweit erstellten Matrizen wurden die Ausarbeitungen abschließend durchgearbeitet, die herausgestellten Aussagen der Studierenden zu den letztlich so definierten Kategorien passend eingeordnet und abstrahiert.

Im Auswertungsprozess wurde somit der Bogen von der theoretischen Basis des Forschungsprojekts hin zu aus dem Material der Studierenden entwickelten Kategorien gespannt, in welchen jeweils verschiedene Sinnzusammenhänge adressiert und bearbeitet werden.

2.2.5.4 Definierte Kategorien

Am Ende dieser geleiteten Auswertungsschleifen lagen 14 Kategorien vor. Davon sind 9 der Veränderung des Bibelgrundverständnisses zuzuordnen, 5 gehören zur Ebene der Kompetenzentwicklung.

¹⁴⁰ Vgl. Kuckartz u.a. (2007), 40.

Als zum Grundverständnis gehörend wurden definiert:

1. Präsentation von Bibeltexten
2. Rezeption exegetischer Denkfiguren
3. Historisches Bewusstsein im Umgang mit Bibeltexten
4. Verallgemeinerung von Aussagen zur Bibel
5. Nähe und Distanz zum Text
6. Verschiedenheit und Unvereinbarkeit biblischer Traditionen
7. Normen und Bibeltexte
8. Problemlösung aus der Innen- oder Außen-Perspektive
9. Krisenhafte Phänomene

Und als zur Ebene der Kompetenzentwicklung gehörend wurden bestimmt:

1. Textbeobachtung, Zitiertechnik und Bibelkunde
2. Fachterminologie
3. Zielgruppe, Prozessverantwortung und Rolle
4. Differenzierung und Reflexion
5. Thematisierung eigener Lern-, Denk- und Erkenntnisprozesse

Durch die Textarbeit im Rahmen der Inhaltsanalyse sollen „Aussagen über den ‚Sender‘“¹⁴¹ des Materials abgeleitet werden können, die, wie bereits erwähnt, interpretativ dargestellt und eingeordnet werden. Dies erfolgt in den entsprechenden Unterkapiteln auf Grundlage der gebildeten Kategorien.

2.3 Zur Darstellung des Materials

Die Studierenden haben die Artefakte im Portfolio (die Problemlösungsszenarios und weitere Artefakte, s.o. Teil 1.2) grundsätzlich als Word-Datei online in die Plattform „Moodle“ eingestellt unter Verwendung der Struktur „Exabis E-Portfolio“. Sie wurden gegen Ende des Semesters gefragt, ob sie mit der rechtsschreibereinigten und vollständig anonymisierten Verwendung ihrer Arbeiten zu Forschungszwecken einverstanden seien.¹⁴² Dem haben insgesamt 34 Personen der Kohorte von 37 Personen zugestimmt. Allerdings gab es bei der Darstellung der Artefakte zur Zeit ihrer Auswertung (2019) technische Schwierigkeiten mit dem Programm, so dass nur 32 Portfolios mit je drei Artefakten zur Auswertung vorlagen.

Die Portfolios wurden im Forschungsteam anonymisiert und nummeriert. Da erst im Nachgang klar war, dass zwei Portfolios nicht vollständig mit drei Artefakten dargestellt werden könnten, wurden erst die 34 Portfolios nummeriert. Um Verwechslungen mit den Teilnehmer*innen-Nummern der Panelstudie zu vermeiden (hier können wegen der Anonymität der Panelbefragung keinerlei personelle Korrelationen hergestellt werden, auch wenn die Erstellung der Portfolios durch Studierende der Kohorte II erfolgte), wurden dreistellige Nummern vergeben (PF 101-134, wobei PF 111 und 119 fehlen). Wegen des geringen Männeranteils unter den Studierenden wurde aus Anonymitätsgründen auf eine genderbezogene Auswertung verzichtet. Die Markierung der Zitate erfolgte aus der Kombination der Portfolio-Nummer und dem Themenkürzel (S für „Schöpfung“, W für „Wunder“ und F für „Frauenrollen“). Die Bezeichnung „PF 101 S“ meint also das Portfolio einer*s Studierenden mit der Chiffre 101 zum Thema Schöpfung.

Die Rechtschreibereinigung erfolgte so, dass wichtige Informationen zum Repertoire der Studierenden – wie etwa die formale Zitierweise von Bibelstellen oder die Rezeption von Fachbegriffen – erhalten blieben. Generell steht aber beim Forschungsthema nicht die Rechtschreibkompetenz der Studierenden im Vordergrund, weswegen hier nur soweit bereinigt wurde, dass der Lesefluss gewährleistet ist.

¹⁴¹ Mayring (2010), 13.

¹⁴² Die Einverständniserklärung findet sich im Anhang.

Die Darstellung des Materials erfolgt im Format sogenannter Ankerzitate. Hervorhebungen durch die Verfasserinnen des vorliegenden Textes sind stets als Unterstreichungen markiert. Hervorhebungen der Studierenden selbst werden im Zitat durch „[Hervorh. PF XY]“ markiert.

Die Auswahl der Ankerzitate erfolgte nach entsprechender Passung der Zuordnung zu einer Kategorie. Dadurch können sich Doppelungen einzelner Vorkommen ergeben. Da es Ziel der folgenden Darstellung ist, die Breite der ausgewerteten Portfolios abzubilden, wurde bei gleicher Passung eher ein Portfolio ausgewählt, das noch nicht oder noch wenig zitiert wurde.

Im Folgenden werden zur Beschreibung der Zielgruppe zunächst ausgewählte Ergebnisse der quantitativen Panelbefragung von Kohorte II (Studienjahrgang 2017) dargestellt (Kapitel 3). Die in der Portfolioanalyse untersuchte Gruppe (Studienjahrgang 2017) ist mit dieser Kohorte weitgehend deckungsgleich.

Anschließend folgt die Analyse der Portfolios entlang der in Abschnitt 2.2.5.4 aufgeführten Kategorien (Kapitel 4). Dieses Kapitel bildet nach Inhalt und Umfang den größten und zentralen Teil der vorliegenden Veröffentlichung.

3 BESCHREIBUNG DER ZIELGRUPPE

Im Folgenden werden Daten dargestellt, die durch eine fragebogenbasierte Befragung im Vorfeld der Portfolios erhoben wurden. Der Fragebogen wurde im Rahmen der Panelbefragung zu Beginn des Studiums ausgeteilt (Wintersemester 2017). Die dieser Veröffentlichung hauptsächlich zugrundeliegenden Portfolios wurden ein Semester später erstellt, also im Sommersemester 2018. An der Fragebogenbefragung haben 37 Studierende teilgenommen, daher sind in den hier dargestellten Antworten auch Antworten von somit 5 Personen enthalten, die in der Auswertung der Portfolios nicht vorkommen. Zur Auswertung der Portfolios haben 34 Personen ihre Einwilligung erteilt, zwei Ausarbeitungen konnten davon aufgrund von Unvollständigkeit nicht berücksichtigt werden. In den Portfolios liegt also eine Gesamtzahl von N=32, in den in diesem Kapitel dargestellten Daten eine Gesamtzahl von N=37 zugrunde. Übersteigt die genannte Anzahl den Wert 37, waren Mehrfachnennungen bei der Beantwortung möglich. Die Fragen den Religionsunterricht betreffend waren Teil der zweiten Panelbefragung (Sommersemester 2019). An dieser Befragung nahmen 28 Studierende teil.

Die Angaben in den Grafiken erscheinen entweder in Prozentangaben der Grundgesamtheit der befragten Teilnehmenden (TN) oder in Absolutzahlen. Die Nachkommastellen der Prozentangaben wurden gerundet, in Einzelfällen sind so rundungsbedingte Abweichungen zu erklären.

3.1. Soziodemografische Daten

Zunächst werden die soziodemografischen Daten der Studierenden entsprechend der Fragen bzw. Angaben im Fragebogen zusammengefasst dargestellt.

3.1.1 Geschlecht

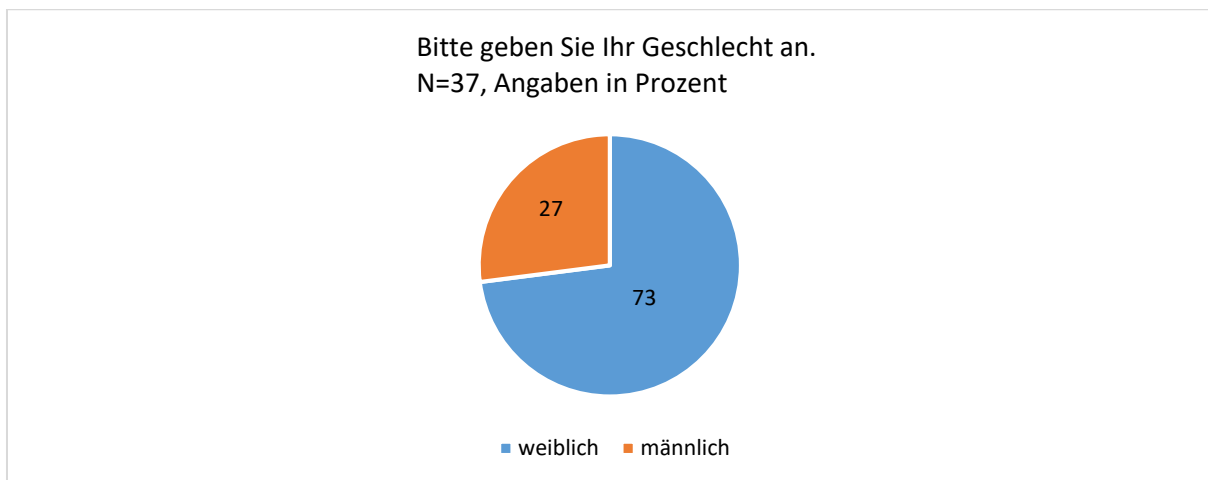


Abbildung 3: Geschlecht der Befragten

Die Mehrheit der befragten Studierenden ist weiblichen Geschlechts, nämlich 73% (27 Personen). Der Anteil an männlichen Studierenden liegt damit bei 27% (10 Personen).¹⁴³

¹⁴³ Interne Statistik der Hochschule Hannover Dezernat 3 – Akademische Angelegenheiten: Prüfungsordnungsmanagement; Akademisches Controlling. Gesamtzahlen Fakultät V der Hochschule Hannover im Jahr 2015: 25% männliche, 75% weibliche Studierende.

3.1.2 Alter

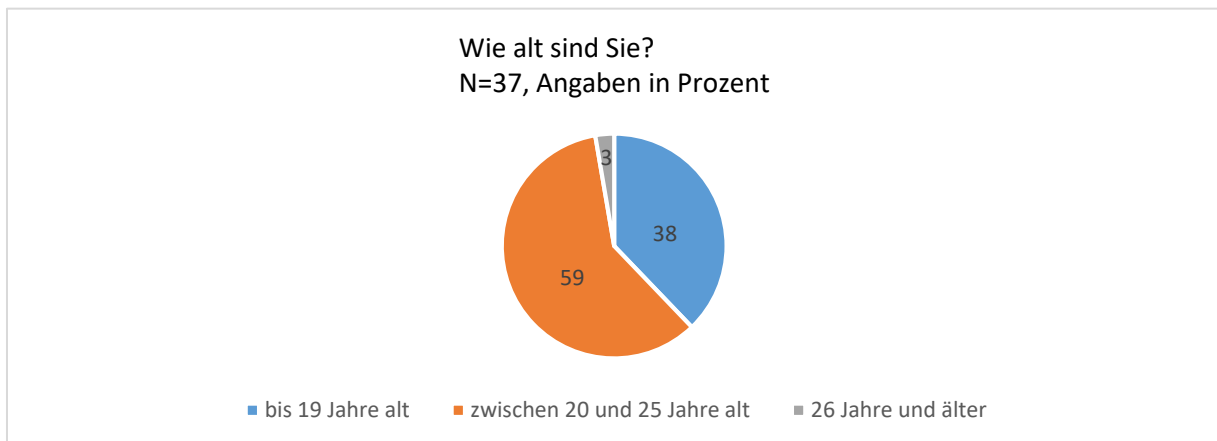


Abbildung 4: Alter der Befragten

14 von den Studierenden sind bis 19 Jahre alt (38%), die Mehrheit mit 22 Personen (59%) ist zwischen 20 und 25 Jahren alt. Lediglich 1 Person (3%) ist über 26 Jahre.

Das Durchschnittsalter der Studierenden der Religionspädagogik/Soziale Arbeit beträgt 24,27 Jahre und ist somit das niedrigste unter den Studierenden der gesamten Fakultät V.¹⁴⁴ Zum Vergleich: Im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit beträgt das Durchschnittsalter 29,18 Jahre.

3.1.3 Art der Hochschulzugangsberechtigung

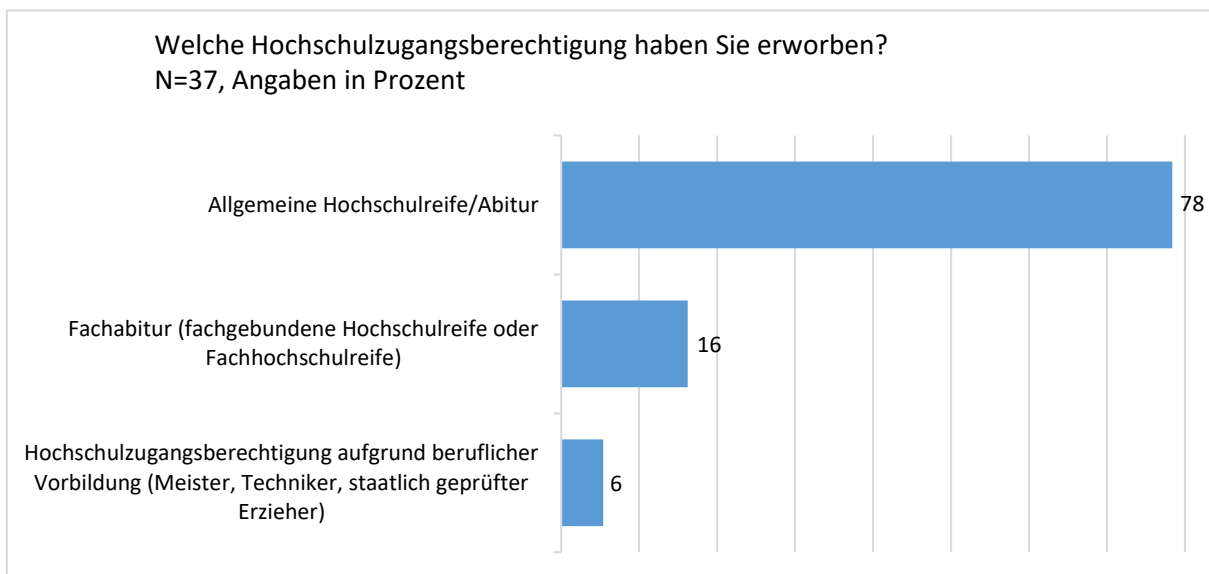


Abbildung 5: Art der Hochschulzugangsberechtigung

Gut drei Viertel der Studierenden (78%, 29 Personen) haben eine allgemeine Hochschulreife (Abitur) erworben und 16% (6 Personen) verfügen über eine Fachhochschulreife. 2 Personen (6%) sind beruflich qualifiziert und haben damit Zugang zum Hochschulstudium. In fast allen Bundesländern, auch in Niedersachsen, gibt es die Möglichkeit, ohne Abitur ein Studium aufzunehmen. Voraussetzung dafür ist, dass der Studiengang an die vorherige Ausbildung geknüpft ist. Das trifft hier auf bald 6% der Studierenden zu.

¹⁴⁴ Interne Statistik der Hochschule Hannover Dezernat 3 – Akademische Angelegenheiten: Prüfungsordnungsmanagement; Akademisches Controlling.

Laut der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks haben bundesweit 57% der FH-Studierenden eine Allgemeine Hochschulreife und 41% ein Fachabitur.¹⁴⁵ Damit verfügen die befragten Studierenden der Hochschule Hannover überdurchschnittlich häufig über eine allgemeine Hochschulreife.

3.1.4 Ausbildung vor dem Studium

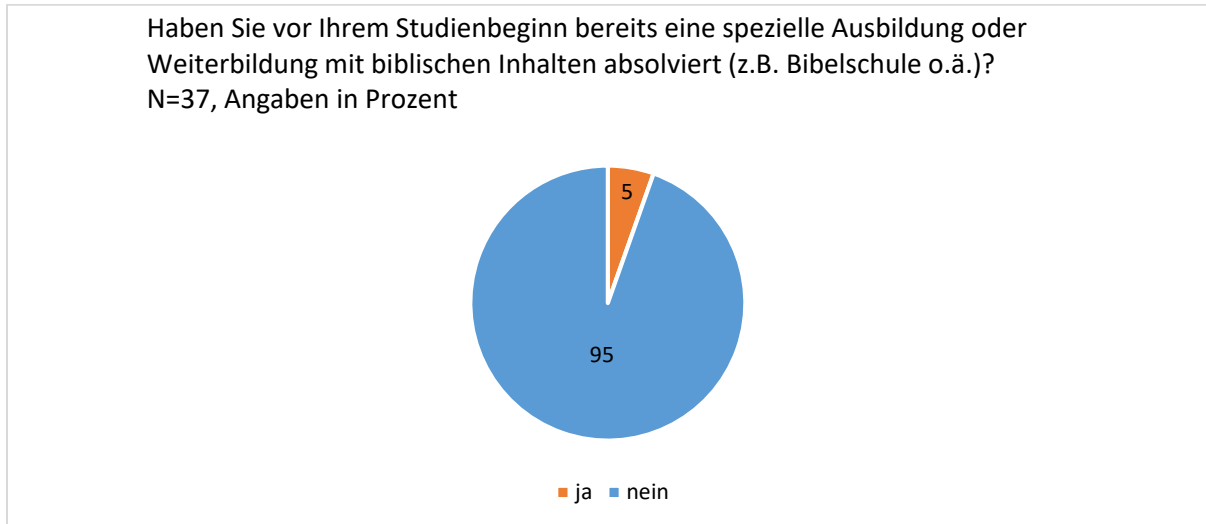


Abbildung 6: Ausbildung bzw. Weiterbildung vor Studienbeginn

Vor dem Studienbeginn haben knapp 6% (2 Personen) der Studierenden eine spezielle Ausbildung oder Weiterbildung mit biblischen Inhalten absolviert. Die Mehrheit von gut 94% (35 Personen) hat dies nicht.

3.1.5 Taufe

Die deutliche Mehrheit der Studierenden wurde als Kind getauft, über 87% (32 Personen) antworteten entsprechend. Eine deutlich kleinere Gruppe von gut 8% (3 Personen) gab an, als Jugendliche getauft worden zu sein. Außerdem sind es knapp 6% (2 Personen), die angaben, sich als Erwachsene haben taufen zu lassen.

3.1.6 Konfessionszugehörigkeit¹⁴⁶

Der Großteil der Studierenden ist evangelisch und Mitglied einer Landeskirche, über 94% (35 Personen) antworteten entsprechend. Nur 3% (1 Person) gaben an, evangelisch und Mitglied einer Freikirche zu sein, ebenfalls 3% (1 Person) bekannten sich als katholisch.

¹⁴⁵ Vgl. Middendorff u.a. (2013), 56.

¹⁴⁶ Die Frage nach der Konfession ist orientiert an der entsprechenden Frage 7.3 der Untersuchung zur Studienzufriedenheit und den Studienmotiven und -belastungen von Lück und Team (Forschungsgruppe Theologiestudium [2009], 14). In dieser Erhebung mit 1.599 Befragten waren 789 Personen evangelisch (49,3%) und 702 Personen katholisch (43,9%). Die übrigen Antworten verteilten sich auf evangelisch-freikirchlich (65 Personen, 4,1%), ohne Konfession (37 Personen, 2,3%), andere Konfession/Religion (5 Personen, 0,3%) sowie „ich weiß es nicht“ (1 Person, 0,1%) (Lück [2012], 33). Im Vergleich sind die Studierenden der Befragung des Studiengangs Religionspädagogik und Soziale Arbeit an der Hochschule Hannover damit überproportional evangelisch.

3.2. Konfirmationsunterricht und Einflüsse auf den Glauben

3.2.1 Teilnahme am Konfirmationsunterricht¹⁴⁷

Die überwältigende Mehrheit der Studierenden mit über 97% (36 Personen) gab hier an, an einem Konfirmations- oder ähnlichem Unterricht teilgenommen zu haben. Lediglich 1 Person (3%) kreuzte hier „nein“ an und gab somit zu verstehen, an keiner Art von Konfirmationsunterricht teilgenommen zu haben.

3.2.2 Beeinflussung der Einstellung zum Glauben durch den Konfirmationsunterricht

Der Einfluss des Konfirmationsunterrichts wird relativ eindeutig beantwortet: 89% (33 Personen) gaben an, hier eine positive Beeinflussung erlebt zu haben. 8% (3 Personen) sahen sich eher negativ beeinflusst. Dass 1 Person (3%) angab, gar nicht beeinflusst worden zu sein, erklärt sich durch die Nichtteilnahme am Konfirmationsunterricht.

3.2.3 Beeinflussung der Einstellung zum Glauben durch Kirchenmitarbeiter*innen

Mitarbeitende aus kirchlichen Zusammenhängen werden nahezu einstimmig wahrgenommen: 36 Studierende (97%) haben hier eher positiv beeinflussende Personen erlebt, 1 Person (3%) gab an, gar nicht beeinflusst worden zu sein und niemand negativ.

In der V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD (im Folgenden: KMU V) antworteten 1.905 evangelische Befragte auf die Frage nach einer möglichen Beeinflussung des eigenen Glaubens durch kirchlich Mitarbeitende. Eine Mehrheit von 61,9% sah sich durch diese Personengruppe gar nicht beeinflusst, gefolgt von 33,9%, die ihnen einen eher positiven Einfluss zuschrieben und 4,1%, die einen eher negativen Einfluss sahen.¹⁴⁸ Damit ist das Antwortverhalten weniger deutlich als das der an der Hochschule Hannover Befragten: Diese bejahten in der überwältigenden Mehrheit einen positiven Einfluss.

3.3. Einschätzung von Religiosität

In einem Item wurde konkret abgefragt, inwiefern sich die Studierenden selbst für religiöse Menschen halten. Die Verteilung der Antworten ist schwerpunktmäßig einheitlich: Die größte Gruppe bewertete diese Aussage als „eher zutreffend“ (62%, 23 Personen), die zweitgrößte Gruppe sah die Aussage als „voll zutreffend“ (32%, 12 Personen) an. Damit liegt die eindeutige Mehrheit der Studierenden im zustimmenden Bereich und bejaht damit grundsätzlich eine eigene Religiosität, wenn auch mit Abstufungen. Allerdings antwortete jeweils eine Person (3%) mit „trifft eher nicht“ bzw. „trifft gar nicht zu“.

¹⁴⁷ Dieses Item wurde von der Frage „Sind Sie konfirmiert worden?“ der V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung abgeleitet (Bedford-Strohm/Jung [2015], 468). Von den dort 2.016 befragten evangelischen Personen antwortete die deutliche Mehrheit mit „ja“ (93,9%). Die Studierenden der vorliegenden Befragung liegen im Vergleich noch über diesem Wert.

¹⁴⁸ Bedford-Strohm/Jung (2015), 463.

3.3.1 Religiöse Erziehung

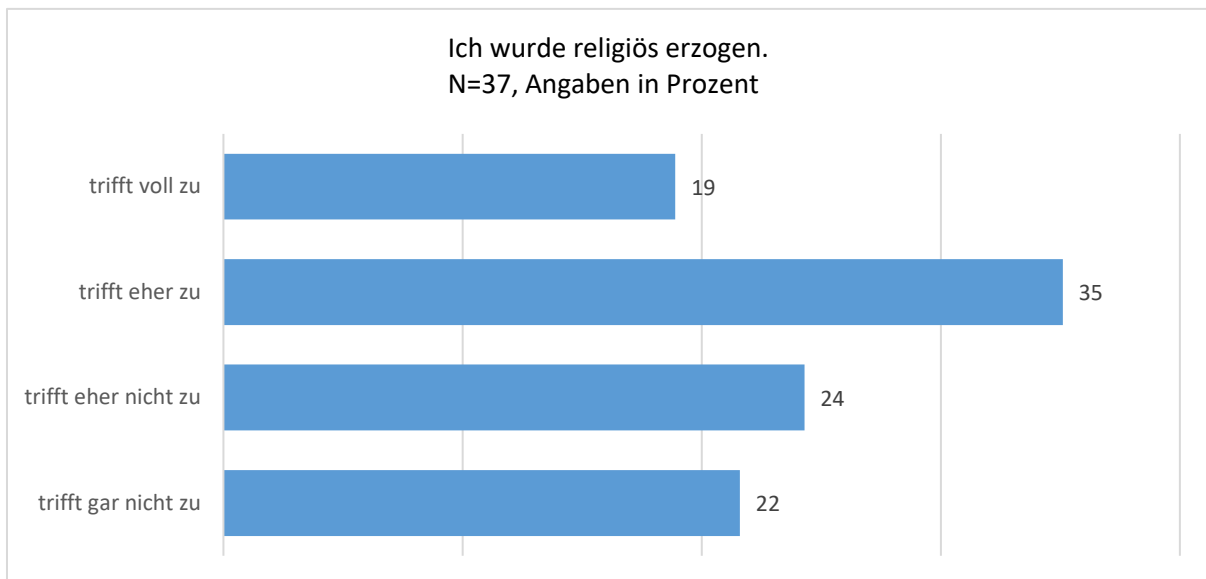


Abbildung 7: Einschätzung der eigenen religiösen Erziehung

Ein Item forderte dazu auf, eine Haltung zur eigenen religiösen Erziehung einzunehmen. Die Mehrheit der Antworten lag im tendenziell zustimmenden Bereich: 35% (13 Studierende) bewerten es für sich als „eher zutreffend“, religiös erzogen worden zu sein, 19 % (7 Personen) liegen sogar bei der vollen Zustimmung. Damit liegt hier mit insgesamt 20 Personen der Schwerpunkt in dieser Kohorte. Dem stehen 17 Studierende gegenüber, die tendenziell ablehnend antworteten: 24 % (9 Personen) mit „eher nicht zutreffend“ und fast 22% (8 Personen) mit „gar nicht zutreffend“.

Dieses Item wurde inspiriert von einer ähnlichen Frage in der KMU V.¹⁴⁹ Eine eigene religiöse Erziehung bejahten dort 32,5% mit „voll zutreffend“, 38,6% mit „eher zutreffend“. 22,4% sahen sie als „eher nicht zutreffend“ und 6,4% „gar nicht zutreffend“. Ein Vergleich der beiden Befragungen zeigt, dass die Studierenden hinsichtlich ihrer eigenen religiösen Erziehung zurückhaltender sind.

3.3.2 Austausch über religiöse Themen nach Häufigkeit

Auf die Frage, wie häufig sie sich über als religiös gewertete Themen austauschten, antworteten drei Viertel der Studierenden – nämlich fast 76% (28 Personen) –, dass dies „gelegentlich“ der Fall sei. „Häufig“ lautet die Antwort bei immerhin 19% (7 Personen). Nur knapp 6% (2 Personen) antworteten „selten“, niemand „nie“.

Die Frage nach der Häufigkeit eines religiösen Austauschs ist der KMU V entnommen.¹⁵⁰ Die Mehrheit von 55,5% der 2.016 evangelischen Befragten antwortete, dies sei „nie“ der Fall, gefolgt von 21,3% mit der Quantität „selten“, 17,0% mit „gelegentlich“ und 6,2% mit „häufig“. Erwartungsgemäß sind es also die Studierenden, die sich häufiger zu religiösen Themen austauschen.

3.4. Beteiligungen

3.4.1 Teilnahme am Gemeindeleben vor Beginn des Studiums

Um herauszufinden, wo sich die Studierenden vor Beginn ihres Studiums in ihrer Gemeinde engagiert haben, wurden ihnen verschiedene Möglichkeiten der Beteiligung am Gemeindeleben vorgegeben. Entsprechend waren Mehrfachnennungen möglich. Die folgende Auswertung bezieht sich auf die Grundgesamtheit von 37 Studierenden. Die größte Gruppe der Studierenden gab an, vor Beginn des Studiums an (Kinder-)Gottesdiensten teilgenommen zu haben (von 36 Personen gewählt, 97%), zahlenmäßig gefolgt von der Teilnahme an Kinder- und/oder Jugendfreizeiten (35 Personen, 95%) und

¹⁴⁹ Bedford-Strohm/Jung (2015), 471.

¹⁵⁰ Bedford-Strohm/Jung (2015), 502

daran anschließend der Teilnahme am Konfirmationsunterricht (33 Personen, 89%). Die gleiche Anzahl an Nennungen entfiel auf die Teilnahme an Gemeindefesten. Die Teilnahme an Kinderbibelwochen bildet mit 17 Nennungen (46%) das Schlusslicht. 18 Mal (49%) wurde die Möglichkeit „andere Aktivitäten“ gewählt. Damit zeigt sich ein reges Engagement nahezu aller Studierender an den klassischen Gemeindeaktivitäten.

3.4.2 Aktivitäten¹⁵¹

Eine weitere Frage beschäftigte sich mit der Beteiligung am kirchlichen Leben. Mehrfachnennungen waren möglich. Alle Studierenden, also 37 Personen (100%), bestätigten die grundsätzliche Beteiligung mit „ja“.

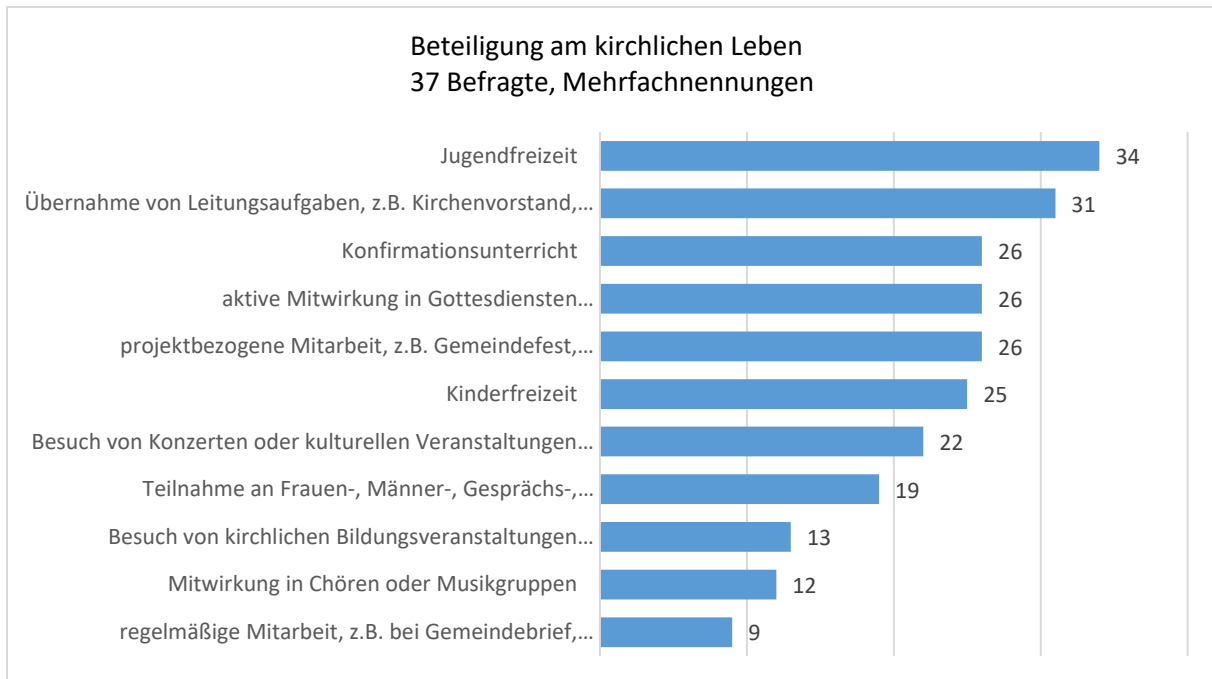


Abbildung 8: Beteiligung am kirchlichen Leben

Insgesamt entfielen auf die 11 Auswahlmöglichkeiten 243 Nennungen: Die Antwortmöglichkeit „Jugendfreizeit“ wurde von 34 Studierenden gewählt (92%), darauf folgt die „Übernahme von Leitungsaufgaben (Kirchenvorstand, Ausbildung Ehrenamtlicher, andere)“ mit 31 Nennungen (84%). Vergleichsweise wenig Engagement entfällt auf die Kategorien „Besuch von kirchlichen Bildungsveranstaltungen (Seminare, Vorträge, Meditation)“ mit 13 Nennungen (35%) und „Mitwirkung in Chören oder Musikgruppen“ mit 12 Nennungen (32%). Die Bereiche „Konfirmationsunterricht“, „aktive Mitwirkung in Gottesdiensten (Vorbereitungsgruppe, Lektor, Kindergottesdienst)“ und „projektbezogene Mitarbeit (z.B. Gemeindefest, handwerkliche Unterstützung, Flüchtlingsarbeit, Friedensarbeit, Eine Weltläden)“ können jeweils 26 Nennungen (70%) auf sich vereinen. Die Kinderfreizeit wird von 25 Studierenden gewählt (67%) und der „Besuch von Konzerten oder kulturellen Veranstaltungen in der Kirche oder KG“ von 22 Studierenden (60%). Die „Teilnahme am Frauenkreis, Männerkreis, Seniorenkreis, Jugendgruppe, Gesprächskreis“ erhält 19 Stimmen (51%). Die wenigsten Nennungen entfielen auf „regelmäßige Mitarbeit z.B. beim Gemeindebrief, beim Besuchsdienst, der Schularbeitenhilfe oder anderen praktischen Tätigkeiten“ mit 9 Nennungen (24%).

Im Gegensatz zu den befragten Studierenden antwortete die Mehrheit der 1.513 in KMU V Befragten evangelischen Personen im ersten Schritt, sich nicht am kirchlichen Leben neben dem Gottesdienstbesuch zu beteiligen (75%). Die übrigen 25%, die eine Beteiligung angaben, verteilten sich

¹⁵¹ Die Frage nach einer Beteiligung am kirchlichen Leben geht in ihrem Ursprung auf die entsprechende Frage aus der V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung zurück (Bedford-Strohm/Jung [2015], 486). Sie wurde in der Panel-Befragung um die Antwortmöglichkeiten „Jugendfreizeit“, „Kinderfreizeit“ und „Konfirmationsunterricht“ erweitert und die Möglichkeit „weiß nicht“ entfernt.

zu 12,5% auf die Teilnahme an Kreisen (Frauenkreis, Männerkreis, Seniorenkreis u.a.), gefolgt von 8,2% auf den Besuch von Konzerten/kulturellen Veranstaltungen, 7,1% auf den Besuch von kirchlichen Veranstaltungen und 7% in projektbezogener Mitarbeit. Die Schlusslichter der Beteiligung bilden die regelmäßige Mitarbeit in der Gemeinde, z.B. am Gemeindebrief o.ä. (6,9%), die Mitwirkung in Chören etc. (6,0%), die Übernahme von Leitungsaufgaben (4,0%) und die aktive Mitwirkung in Gottesdiensten (3,9%). Das Engagement der Studierenden des Studiengangs Religionspädagogik und Soziale Arbeit ist gegenüber diesem Ergebnis also deutlich ausgeprägter.

3.5. Bibelsozialisation

3.5.1 Bisherige Wichtigkeit der Bibel

Die überwältigende Mehrheit der Studierenden bewegte sich bei der Stellungnahme zu der Aussage, die Bibel sei für sie im bisherigen Leben nicht wichtig gewesen, im ablehnenden Bereich: 81% (30 Personen) fanden, dies sei für sie „eher nicht“ (38 %, 14 Personen) oder „gar nicht zutreffend“ (43 %, 16 Personen). Damit konstatierte die größte Gruppe die Bedeutsamkeit der Bibel. 16 % (6 Personen) wählten „trifft eher zu“ an, 3 % (1 Person) antworteten hier, die Bibel habe bisher für sie keine Wichtigkeit gehabt.

3.5.2 Bibelerfahrungen bisher



Abbildung 9: Bibelerfahrungen der Studierenden

Auch bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich, es wurden von den 37 befragten Studierenden insgesamt 225 Antworten gegeben. Alle Studierenden gaben an, mit biblischen Texten im Gottesdienst in Berührung gekommen zu sein (37 Nennungen, 100%), gefolgt von der Angabe des Konfirmationsunterrichts (35 Nennungen, 95%). Bei den Studierenden spielen Freizeiten die nächstgrößte Rolle, um in Kontakt mit Bibeltexten zu kommen (32 Nennungen, 87%). Die Familie (12 Nennungen, 32%) und der Freundeskreis (10 Nennungen, 27%) als Orte für Bibelerfahrungen liegen einheitlich im unteren Mittelfeld, im oberen Mittelfeld dagegen der Kindergottesdienst (25 Nennungen,

68%) und die Jugendgruppe (24 Nennungen, 65%). Die wenigsten Antworten konnten Bibel- und Hauskreise auf sich vereinen (6 Nennungen, 16%).

3.5.3 Häufigkeit des bisherigen Bibellesens

Das Bibellesen ist für keine*n der Studierenden eine täglich geübte Praxis. Die meisten Studierenden gaben hier an, vor Beginn des Studiums mehrmals im Jahr in der Bibel gelesen zu haben (12 Personen, 32%), bei der zweitgrößten Gruppe kam dies noch seltener vor (10 Personen, 27%). Weitere 10 Personen (27%) gaben an, ein- bis dreimal im Monat gelesen zu haben. Lediglich für 3 Personen (8%) gehörte das Bibellesen vor Studienbeginn mehrmals in der Woche dazu. Jeweils 1 Person (3%) antwortete mit „einmal in der Woche“ und mit „nie“.

Die Frage nach der Häufigkeit des Bibellesens ist inspiriert von der Frage „Wie häufig lesen Sie in der Bibel?“ aus der KMU V. Von den dort befragten evangelischen Personen gab die Mehrheit von 56,5% an, nie in der Bibel zu lesen. Erwartungsgemäß lesen die Studierenden des Studiengangs Religionspädagogik und Soziale Arbeit öfter in der Bibel als die befragten Kirchenmitglieder.¹⁵²

3.5.4 Bibellesen bis zum Studienbeginn – mit wem?

Mehr als die Hälfte der Studierenden gab an, dass sie bisher für sich allein bisher „eher nicht“ die Bibel gelesen hätten, nämlich 21 Personen (57%). Für 9 Personen (24%) war das Bibellesen alleine „gar nicht zutreffend“. Für 4 Personen (11%) war die eigenständige Bibellektüre „vollständig“ zutreffend, 3 Personen (8%) kreuzten an, dies treffe „eher“ zu.

Stattdessen tendierten die Studierenden bisher eher dazu, die Bibel mit anderen und/oder in einer Gruppe zu lesen, das legen die Antworten auf weitere Frage zu dem Thema nahe. Die meisten Studierenden gaben an, dass sie bisher mit anderen und/oder in einer Gruppe in der Bibel gelesen hätten. Dies war für insgesamt 32 von ihnen „eher“ (25 Nennungen, 68%) oder sogar „vollständig“ (7 Nennungen, 19%) zutreffend. 5 Personen (13%) kreuzten „eher unzutreffend“ an, auf niemanden traf die Aussage „gar nicht“ zu.

3.5.5 Kontakt mit biblischer Auslegung

Die Einleitung dieser Aufgabenstellung lautete „Jetzt geht es um Ihren Glauben, und zwar bis zu Ihrem Studienbeginn. Überlegen Sie, inwiefern die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen“, das konkrete Item dann „Ich habe Auslegungen biblischer Texte (Andachten, Predigten) gehört“. Die überwältigende Mehrheit der Studierenden antwortete mit „vollständig zutreffend“. Damit hörten also 34 Personen (92%) Andachten, Predigten oder ähnliches, bevor sie das Studium aufnahmen. Die restlichen 3 Personen (8%) sahen dies für sich immer noch als „eher zutreffend“ an. Damit ist der Kontakt zu biblischen Auslegungen in der befragten Studierendenschaft stark normalisiert.

¹⁵² In der KMU V las die nächstgrößere Gruppe (14,9%) seltener als mehrmals im Jahr in der Bibel, gefolgt von 9,3% mit „mehrmals im Jahr“. Die nächstkleineren Werte lagen bei „einmal in der Woche“ (6,6%), „ein- bis dreimal im Monat“ (6,3%) und noch weiter abgeschlagen „mehr als einmal in der Woche“ (3,5%) sowie „täglich“ (3,1%) (Bedford-Strohm/Jung [2015], 497).

3.5.6 Eigene Gestaltungen vor dem Studium

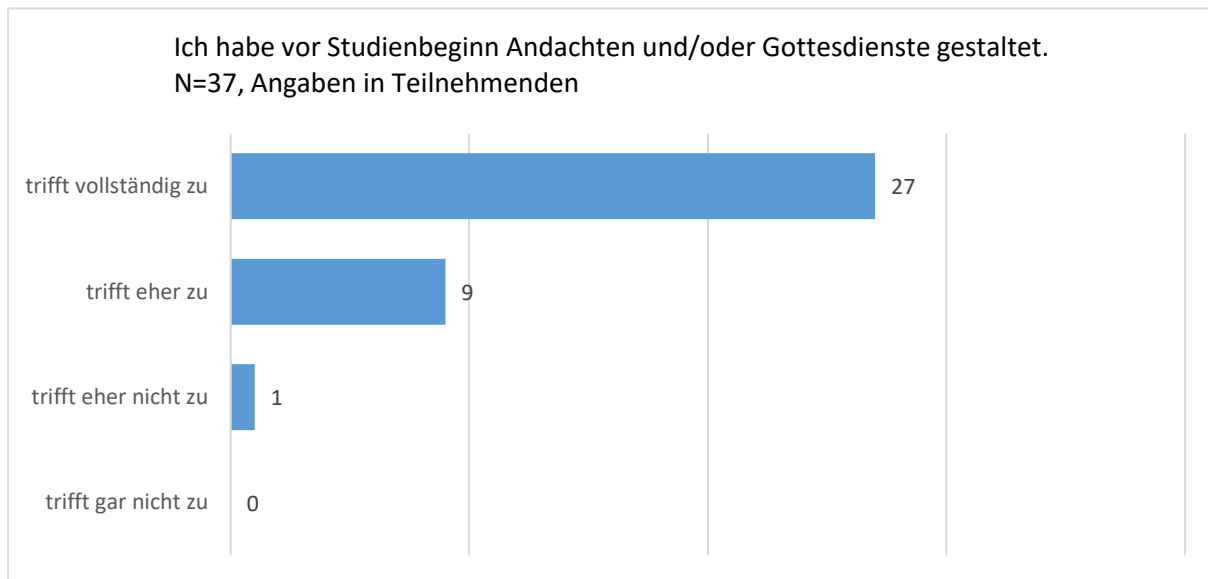


Abbildung 10: Gestaltung von Andachten und Gottesdiensten

Hier wurden die Studierenden aufgefordert, eine Aussage zu ihrer eigenen Aktivität vor Beginn des Studiums zu treffen. Die Mehrheit beantwortet dieses Item zustimmend: 9 Personen (24%) benannten die Gestaltung von Andachten oder Gottesdiensten als „eher zutreffend“, 27 Personen (73%) sahen sie als „vollständig zutreffend“ an. Die deutliche Mehrheit der Studierenden zeigte sich also diesbezüglich vor Beginn des Studiums aktiv. Nur auf 1 Person (3%) traf diese Aussage „eher nicht“ zu und auf niemanden „gar nicht“.

3.6. Äußerungen über den Religionsunterricht

Wie vorne erwähnt, stammen die Fragen zum Religionsunterricht aus der zweiten Panelbefragung im Sommer 2019. An dieser Befragung nahmen 28 Studierende teil.

3.6.1 Religionsunterricht in den letzten zwei Schuljahren

Es überwiegt die Anzahl an Studierenden, die in dieser Zeit grundsätzlich Religionsunterricht hatten. Bald der Hälfte wurde der Unterricht durchgängig erteilt (13 Personen, 46%), bei gut zwei Fünftel fand er nicht durchgängig statt (12 Personen, 43%). Die kleinste Gruppe Studierender gab an, überhaupt keinen Religionsunterricht gehabt zu haben (3 Personen, 11%).

3.6.2 Erleben der Bibel im Religionsunterricht

„Wie würden Sie in der Rückschau Ihren Religionsunterricht der letzten zwei Jahre bewerten?“ lautete die Eingangsfrage, um anschließend konkret nach der Bibel und ihrer wissenschaftlichen Erschließung im Religionsunterricht zu fragen.

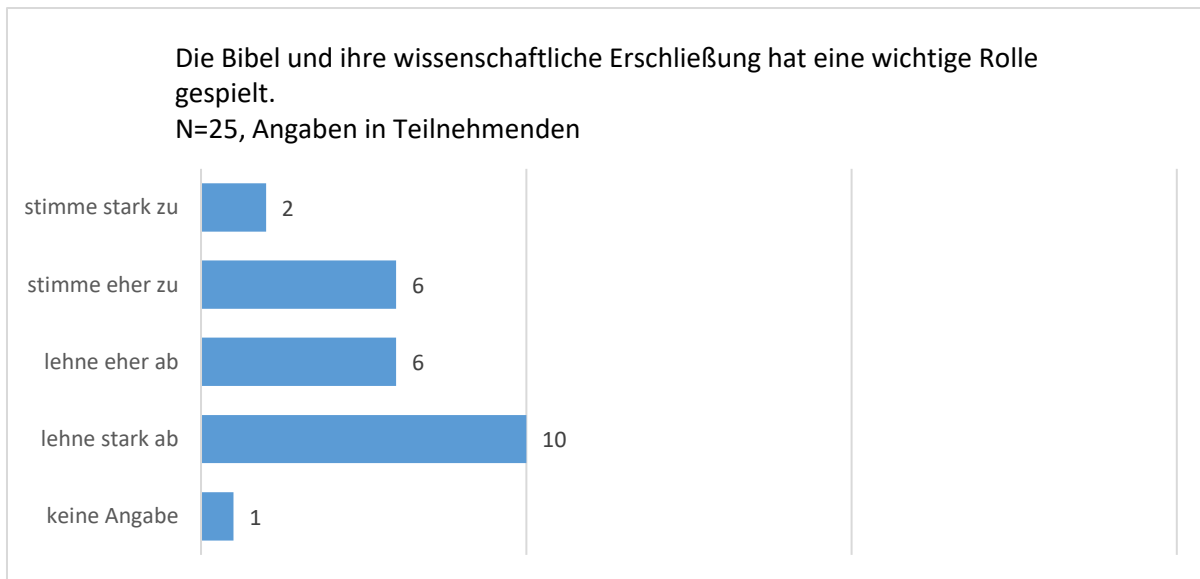


Abbildung 11: Wissenschaftliche Erschließung der Bibel im Religionsunterricht

Von denjenigen, die kontinuierlich oder auch nur sporadisch Religionsunterricht in der Schule hatten, verneinten fast zwei Drittel (16 Personen, 64%), dass die Bibel und ihre wissenschaftliche Erschließung eine wichtige Rolle im Unterricht gespielt haben: 10 Studierende (40%) lehnten die Aussage stark und 6 (24%) eher ab. Insgesamt nur 8 Personen (32%) bejahten diese Aussage tendenziell: 6 Studierende (24%) stimmten eher und 2 (8%) stark zu. 1 Person (4%) machte keine Angabe. Dieses Ergebnis weist eindeutig darauf hin, dass die Bibel und ihre wissenschaftliche Erschließung im Religionsunterricht eher selten eine wichtige Rolle gespielt haben.

3.6.3 Einsatz von Bibeltexten im Religionsunterricht

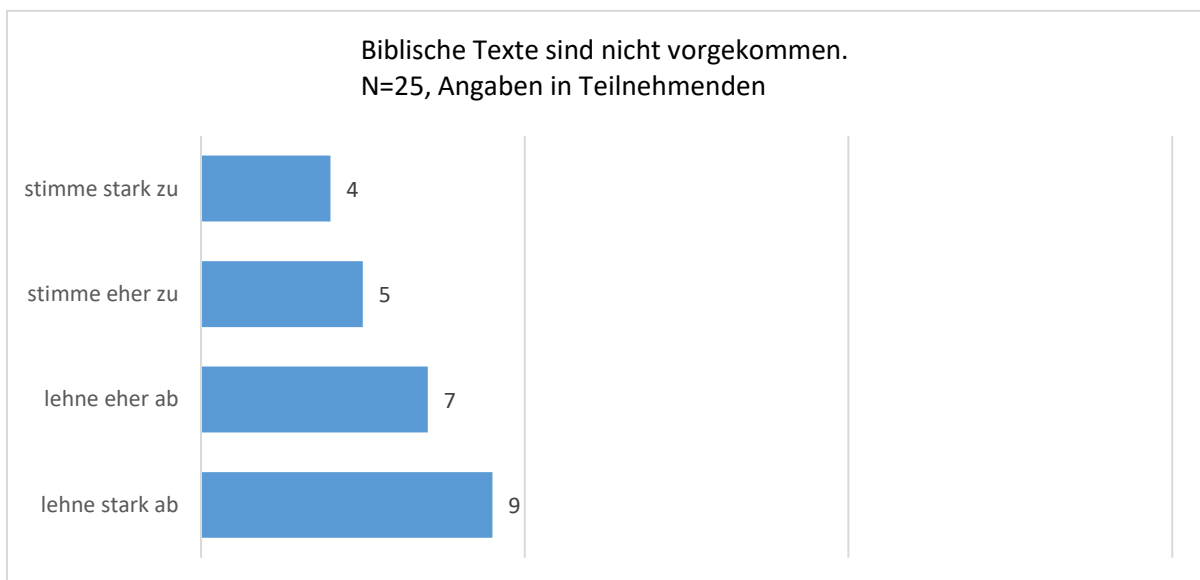


Abbildung 12: Einsatz von Bibeltexten im Religionsunterricht

Die Aussage, dass biblische Texte im Religionsunterricht nicht vorgekommen seien, fand bei gut einem Drittel der Studierenden Zustimmung (9 Personen, 36%): 4 Studierende (16%) bestätigten die Aussage voll und ganz und 5 (20%) stimmten ihr eher zu. Knapp zwei Drittel der Studierenden hingegen konnten ihr nicht zustimmen (16 Personen, 64%): 9 Studierende (36%) lehnten sie stark und 7 (28%) eher ab.

3.6.4 Bibel in Sachthemen

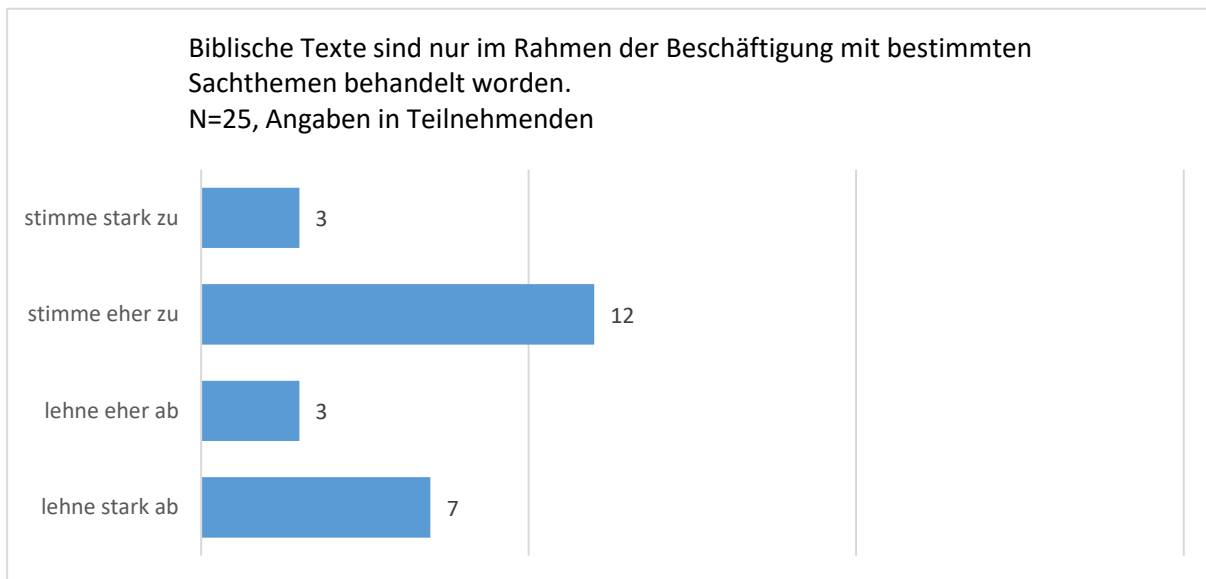


Abbildung 13: Behandlung biblischer Texte im Rahmen von Sachthemen

Dass biblische Texte nur im Rahmen der Beschäftigung mit bestimmten Sachthemen behandelt wurden, bestätigte eine leichte Mehrheit der Studierenden: 12 Studierende (48%) stimmten eher, 3 Personen (12%) sogar stark zu. Insgesamt 10 Studierende (40%) antworteten im ablehnenden Bereich: 7 lehnten stark ab (28%) und 3 Studierende eher (11%).

3.7. Befragung zu vorhandenen Bibelkenntnissen

3.7.1 Einleitung

Ausgehend von der Erfahrung aus der Lehrpraxis, dass Bibeltexte von Studierenden oft gleichgesetzt werden mit „Erzählungen“, wurde in Kohorte II am 10.10.2017 in der dritten Sitzung der Bibelkunde-Vorlesung im ersten Semester eine Befragung zur Ermittlung der vorhandenen Bibelkenntnisse durchgeführt. Die Identifikation von Bibel und Erzählung geht so weit, dass Studierende in Hausarbeiten davon sprechen, ein Text „erzähle“, auch wenn es sich – wie bei den Paulusbriefen – um argumentierende oder – wie bei den Psalmen – um poetische Texte handelt. Als Hypothese lag der Befragung zugrunde, dass diese Identifikation mit der Sozialisation durch Kinderbibeln zusammenhängt, die überwiegend Texte aus erzählenden Gattungen anbieten.

Die These, dass Bibeltexte vor allem über Kinderbibeln vermittelt werden, wird gestützt durch die Forschungen von Jacqueline du Toit über Kinder- und Volksbibelverwendung im 19./20. Jh. in Südafrika.¹⁵³ Sie kommt zu der Erkenntnis, dass in Südafrika Kinderbibeln als Auswahlbibeln traditionsbildend wirken und einen erheblichen Einfluss auf die Bibelkenntnisse der Bevölkerung haben.

Die aus der Lehre gewonnenen Annahmen wurden wie folgt konkretisiert:

1. Die Studierenden kennen vor allem diejenigen biblischen Texte, die gehäuft in Kinderbibeln Verwendung finden.
2. Es handelt sich bei diesen Texten eher um neutestamentliche und weniger um alttestamentliche Texte.

¹⁵³ Dies wird gestützt von den Ergebnissen des Forschungsprojekts zur Bibelrezeption in Südafrika, das du Toit aktuell vorantreibt und in einem Vortrag „Bible, nationalism and the everyday: tracing the parameters of a South African case study“ vorgestellt hat (SBL International Meeting 2017, Berlin). Einzelne Ergebnisse sind greifbar in du Toit (2009) und du Toit (2014). Forschungen zur Traditionsbildung durch Kinderbibeln gibt es im deutschsprachigen Raum allenfalls im Bereich der Kirchengeschichte (Reents [1984]).

3. Es handelt sich bei diesen Texten überwiegend um Erzähltexte und weniger um Texte anderer literarischer Gattungen wie etwa um poetische, prophetische, weisheitliche oder rechtliche Texte oder aber um Briefliteratur.

3.7.2 Vorgehen

Aus zwei gängigen Kinderbibeln¹⁵⁴ wurden zunächst die dort vorkommenden Bibeltexte erhoben. Sowohl bei Haug/de Kort als auch bei Jaromin/Pfeffer handelt es sich ausschließlich um erzählende Texte, also im landläufigen Sprachgebrauch um „Geschichten“; in beiden Bibeln kommen insgesamt zwischen 22 und 24 Bibeltexte vor, die allesamt Erzähltexte sind. Beide Kinderbibeln enthalten mehr Texte aus dem NT als aus dem AT. Hier ist das Verhältnis bei Haug/de Kort mit 10:14 Texten ausgeglichener als das Verhältnis bei Jaromin/Pfeffer (7:15).

3.7.2.1 Vergleich der Kinderbibeln

Kinderbibel	AT	NT	AT:NT (in %)	Erzähltexte	Nicht-Erzähltexte	Erzähltexte (in %)
Haug/de Kort	10	14	42:58	24	0	100
Jaromin/Pfeffer	7	15	32:68	22	0	100

Abbildung 14: Anteil der Erzähltexte in Kinderbibeln

Im nächsten Schritt wurde die Schnittmenge der Texte erhoben, die in beiden Bibeln vorkommen.¹⁵⁵ Dieses traf auf 10 biblische Geschichten zu, von denen je 5 aus AT und NT stammen.

Das Forschungsteam hat darüber hinaus 16 weitere erzählende und nicht erzählende biblische Texte ausgewählt.¹⁵⁶ Das Kriterium der Auswahl bestand in der Mischung der Gattungen, einer Mischung aus AT- und NT-Texten mit einem leichten Überhang an Texten aus dem AT (10:6) und einer Mischung angenommener Bekanntheit, damit den Kinderbibeltexten nicht nur eher selten zitierte Bibeltexte gegenübergestellt wurden.

Diese Texte wurden alle in zufälliger (und nicht der biblischen Anordnung folgenden) Reihenfolge und Zusammensetzung auf Flipchart-Blätter geschrieben. Die Studierenden (Kohorte II) wurden gebeten, diejenigen Texte, die sie kennen, (in Abwesenheit der Dozentin) mit einem Klebepunkt zu markieren. Teilgenommen haben dabei 38 Studierende.¹⁵⁷

¹⁵⁴ Haug/de Kort (1992) und Jaromin/Pfeffer (1999).

¹⁵⁵ Nach der Reihenfolge des Vorkommens in der Bibel: Gott erschafft die Welt in 6 Tagen (Gen 1,1-2.4a); Noah und die Sintflut (Gen 6,5-9,28); das Volk Israel zieht aus Ägypten aus (Ex 1-14); David und Goliath (1 Sam 17); Jona und der Walfisch (Jona 2); die Sterndeuter kommen zum Kind (Mt 2,1-12); Jesus stillt den Sturm (Mk 4,35-41); der barmherzige Samariter (Lk 10,25-37); der verlorene Sohn (Lk 15,11-31); das Pfingstereignis (Apg 2,1-13).

¹⁵⁶ Nach der Reihenfolge des Vorkommens in der Bibel: Hagar und Ismael (Gen 16); Juda und Tamar (Gen 38); Mirjam singt (Ex 15,20-21); „Du sollst ein Zicklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen“ (Dtn 5,14; Übersetzung: Einheitsübersetzung); Rahabs Rettungstat (Jos 2); der Tempelbau (1 Kön 6); an den Flüssen Babylons saßen wir und weinten (Ps 137,1); „Eine tüchtige Frau, wer findet sie?“ (Spr 31,10; Übersetzung: Einheitsübersetzung); Daniel bei den Löwen (Dan 6); der aus Glauben Gerechte wird leben (Hab 2,4; Röm 1,17); „Boas war der Vater von Obed, dessen Mutter war Ruth“ (Mt 1,5; Übersetzung: Basis Bibel); die Apostel streiten über die Aufnahme von Heiden in die Gemeinde (Apg 15); es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott ist (Röm 13,1); viele Gaben, ein Geist (1 Kor 12, 1-11); wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott (1 Joh 4,16); das neue Jerusalem (Offb 21,1-8).

¹⁵⁷ Die genaue Aufgabe lautete: „Welche Bibeltexte kennen Sie schon? Bitte kleben Sie einen Punkt, wenn ja!“.

3.7.2.2 Ergebnis der Befragung

Nr.	AT/NT	Erzähltext Nicht- erzähltext	Quelle	Wortlaut der zur Auswahl stehenden Texte	Reihenfolge nach Ja-Voten
1	AT	E	Kinderbibeln	Gott erschafft die Welt in 6 Tagen.	38
2	NT	E	Kinderbibeln	Noah und die Sintflut	38
3	NT	E	Kinderbibeln	Der barmherzige Samariter	38
4	NT	E	Kinderbibeln	Pfingsten	35
5	AT	E	Kinderbibeln	Das Volk Israel zieht aus Ägypten aus.	35
6	AT	E	Kinderbibeln	David und Goliath	34
7	NT	E	Kinderbibeln	Jesus stillt den Sturm	34
8	AT	E	Kinderbibeln	Jona und der Walfisch	33
9	NT	E	Kinderbibeln	Der verlorene Sohn	32
10	NT	NE		Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott	26
11	NT	E	Kinderbibeln	Die Sterndeuter kommen zum Kind	24
12	AT	E		Daniel bei den Löwen	19
13	AT	E		Der Tempelbau	13
14	NT	NE		Boas war der Vater von Obed, dessen Mutter war Rut ...	11
15	AT	E		Hagar und Ismael	9
16	NT	E		Die Apostel streiten über die Aufnahme von Heiden in die Gemeinde.	7
17	AT	E		Mirjam singt	6
18	NT	NE		Das neue Jerusalem	5
19	AT	E		Rahabs Rettungstat	5
20	NT	NE		Viele Gaben, ein Geist	5
21	AT	NE		Der aus Glauben Gerechte wird leben.	3
22	NT	NE		Es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott ist.	3
23	AT	NE		An den Flüssen Babylon saßen wir und weinten.	1
24	AT	NE		Du sollst ein Zicklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen.	1
25	AT	E		Juda und Tamar	0
26	AT	NE		Eine tüchtige Frau, wer findet sie?	0

Abbildung 15: Text-Kenntnisse der Studierenden

3.7.3 Auswertung

Bei der Befragung wurde ein leichtes Übergewicht an AT- gegenüber NT-Texten vorgegeben (58%:42%). Die Voten der Studierenden legen allerdings trotzdem Zeugnis davon ab, dass NT-Texte etwas besser bekannt sind als AT-Texte (53%:47%). Im Hinblick auf Erzähltexte bestand die Textauswahl zu 65% aus Erzähl- und zu 35% aus Nicht-Erzähltexten. Den Studierenden waren dabei die Erzähltexte deutlich häufiger bekannt als die Nicht-Erzähltexte (86%:14%). Die Texte aus den Kinderbibeln haben dabei allesamt den größten Bekanntheitsgrad. Von den 10 ausgewählten Texten sind neun Texte unter den bekanntesten 10 Texten. Die Reihe wird nur von 1 Joh 4,16 (Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott) als Nicht-Erzähltext unterbrochen (Rang 10). Unter den unbekanntesten 10 Texten sind 8 Texte aus dem AT und drei Erzähltexte.

	AT	NT	AT:NT (in %)	Erzähltexte	Nicht- Erzähltexte	Erzähltexte (in %)
Textauswahl	15	11	58:42	17	9	65:35
Anwahl der Studierenden	243	212	53:47	394	61	86:14

Abbildung 16: Textauswahl und Anwahl der Studierenden: Anteil Erzähltexte

Alle Annahmen haben sich in unterschiedlicher Ausprägung bestätigt. Klar bestätigt hat sich die weit überproportionale Bekanntheit von Texten, die in Kinderbibeln vorkommen. Das sagt allerdings noch nichts darüber aus, ob die Studierenden diese Kinderbibeln selbst gelesen haben oder aus ihnen vorgelesen wurde und ob bereits die Multiplikator*innen ihrer religiösen Sozialisation von einer solchen Auswahl geprägt waren.

Die Annahme, dass die Texte aus dem NT insgesamt bekannter sind als die aus dem AT, hat sich bestätigt, wenn auch nur leicht. Unter den Kinderbibeltexten haben AT- und NT-Texte aber eine vergleichbare Bekanntheit. Der am wenigsten bekannte Text der Kinderbibeltexte stammt aus dem NT (Die Sterndeuter kommen zum Kind, Rang 11; 24 Punkte).

Ganz eindeutig bestätigt hat sich, dass vor allem Erzähltexte bekannt sind. Obwohl immerhin 35% der zur Wahl gestellten Texte Nicht-Erzähltexte waren, entfielen nur 14% aller Voten auf sie. Die Nicht-Erzähltexte sind also weit überproportional unbekannt. Auch die auf Grundlage der Kinderbibeln bekannteren Bibeltexte sind Erzähltexte. Abgesehen von 1 Joh 4,16 hat Mt 1,5 aus dem Stammbaum Jesu als aufzählender Text den nächsthöheren Bekanntheitsgrad unter den Nicht-Erzähltexten. Diesen Text kennt ein knappes Drittel der Befragten (Rang 14, 11 Punkte).¹⁵⁸ Alle weiteren Nicht-Erzähltexte sind noch unbekannter. Dies gilt auch für das Apostelkonzil oder 1 Kor 12.

3.7.4 Lernausgangslage

Die Befragung zu den Bibelkenntnissen der Studierenden ist ins Gesamtprojekt eingebunden als Erhärtung der Lernausgangslage und Ergänzung zu den Fragen, welche die Bibelsozialisation der Studierenden erheben. Auch wenn nicht direkt auf die Verwendung bestimmter Kinderbibeln zurückgeschlossen werden kann, bilden offenbar die kindgerechten Erzähltexte von Auswahlbibeln einen Kanon im Kanon, der die Bibelkenntnisse von Studierenden nachhaltig prägt. Die Studierenden wählen ein religionspädagogisches Studium und haben selbst überwiegend Erfahrungen im Umgang mit der Bibel. Dies gilt nicht nur rezipierend, sondern auch aktiv lesend, wenn sie auch nicht sehr häufig in der Bibel lesen. Sie gestalten überwiegend Andachten selbst mit, beteiligen sich am Gemeindeleben und stehen im Kontakt zu kirchlichen Mitarbeitenden, die sie positiv beeinflusst haben.

Dennoch scheint es so zu sein, dass die Bibelkenntnis weitgehend durch einen zumindest kinderbibelähnlichen Kanon geprägt ist. Diese Prägung wird auch nicht durch den weit überwiegend besuchten Konfirmationsunterricht erweitert. Die überwiegende Zahl der Studierenden hat als Studieneingangsvoraussetzung die allgemeine Hochschulreife, also Abitur. Das bedeutet, dass der Schulunterricht der letzten Klassen bei der überwiegenden Mehrheit der Studierenden auf gymnasialem Niveau stattgefunden hat. Von 28 Befragten geben in Kohorte II 13 Teilnehmer*innen an, in den letzten zwei Schuljahren durchgängig Religionsunterricht erteilt bekommen zu haben; weitere 12 geben an, dass bei ihnen wenigstens zeitweise das Fach Religion unterrichtet wurde. Die Ergebnisse weisen also darauf hin, dass der Religionsunterricht offenbar nicht zur Erweiterung der Bibelkenntnis beiträgt. Dass die Bibel eher kein zentrales Thema des Unterrichts gewesen ist, bestätigen die weiteren Befragungen in Kohorte II. Sie kommt vor, aber eher im Rahmen von Sachthemen. Eine wissenschaftliche Erschließung der Bibel hat eher nicht stattgefunden. Dies bedeutet, dass in der Lehrveranstaltung Bibelkunde grundlegende Leseerfahrungen zur Breite der biblischen Traditionen vermittelt werden müssen und auch die Anstößigkeit vieler Texte von den Studierenden verarbeitet werden muss. Aufgrund der erhobenen Daten ist nicht davon auszugehen, dass ein breites Vorwissen im Bereich Bibel vorhanden ist.

¹⁵⁸ Hier könnte allerdings die Erwähnung Ruts zur Verwechslung mit dem Buch Rut führen.

4 AUSWERTUNG DER PORTFOLIOS

In diesem Kapitel werden die Portfolios der Studierenden entsprechend der in Abschnitt 2.2.5.4 dargestellten Kategorien analysiert. In die Analyse fließen ausschließlich die drei Problemlösungsszenarien zu den Themen „Schöpfung“ (S), „Wunder“ (W) und „Frauenrollen in den frühen Gemeinden“ (F) ein, andere Bestandteile der Portfolios werden nicht analysiert. In jedem Abschnitt folgt auf die Analyse ein Abschnitt zum Erkenntnisgewinn im Hinblick auf die Forschungsfrage, der Ertrag der vorangegangenen Analyse.

Es erfolgt keine Volldarstellung aller für eine Kategorie in Frage kommenden Portfolios, sondern die Portfolios werden beispielhaft dargestellt und analysiert. Kriterium für die Auswahl ist die Passung zur jeweiligen Kategorie. Ausgewählt werden Portfolios, die eine besondere Entwicklung aufweisen oder die positiv oder negativ das Spektrum der Studierenden in der jeweiligen Analysekategorie belegen. Ziel ist es, einen Gesamteindruck des Spektrums der Entwicklung des Grundverständnisses der Bibel abzubilden. Daneben sollen alle Portfolios mindestens an einer Stelle der Darstellung vorkommen, um eine Fixierung auf einige wenige, besonders auffällige Portfolios zu vermeiden.

4.1 Kategorien der Veränderung des Grundverständnisses

4.1.1 Präsentation von Bibeltexten

4.1.1.1 Erkennbare Veränderungen im Semesterverlauf

Einige Studierende zeigen eine Entwicklung ihres Grundverständnisses der Bibel in der Art und Weise, wie sie konkrete Bibeltexte in ihre Argumentation einbinden oder wie sie biblische Inhalte präsentieren. Eine Entwicklung über die drei Messpunkte hinweg zeigt PF 114. Zum Thema „Schöpfungstexte“ schreibt diese*r Teilnehmer*in:

„Beide Texte bzw. die Autor*innen beider Texte wollen mit ähnlichem Inhalt völlig unterschiedliche Dinge aussagen. Während Gen 1-2 den Fokus auf Gottes planvolles Handeln und seine Strukturierung des vorhandenen Chaos legt, spannt Gen 2 inhaltlich bereits einen Bogen zu Gen 3, dem Sündenfall des Menschen durch die Verführung, und somit auch zur darauffolgenden Sintflut-Geschichte ... Die Schöpfungsgeschichte erzählt das Werden der Welt und gibt Hinweise, wie die Welt ist und warum sie so sein könnte, wie sie ist. Diese beiden Erklärungsansätze geben parallel gedacht eine umfangreiche Antwort auf die Frage nach der menschlichen Existenz. ... Auch die sieben Tage dürfen hier nicht wörtlich genommen und in unserer heutigen Zeitrechnung gedacht werden. ... Aber wenn ihr mal kurz nachdenkt, könnte euch auffallen, dass die Ordnung in sieben Tagen auch heute noch Aktualität hat. ... Dies sind alles bereits Gründe dafür, warum diese Texte auch heute noch so wichtig für die Kirche sind. Sie liefern nicht nur Informationen über das damalige Weltbild, sondern geben auch auf heutige Fragen durchaus einleuchtende Antworten.“ (114 S)

Die Darstellung der Bibeltexte erfolgt kapitelbezogen und im Überblick. Ausgewählte Textinhalte werden pointiert und nicht textanalytisch dargestellt; immer wieder geht es um die Gegenwartsrelevanz der Texte („heute“). Die Unterschiedlichkeit der Traditionen wird wahrgenommen. Zum Thema „Wunder“ schreibt PF 114:

„Die Erzählung von der Sturmstillung im Markusevangelium setzt den Anfang einer Reihe von vier Wundergeschichten, welche sich am und um den See Genezareth abspielen. Bei der Sturmstillung handelt es sich um ein Rettungswunder, da Jesus die Gefahr durch ein wunderwirkendes Wort abwendet. Der Teilnehmer beurteilt das Wunder der Sturmstillung nach einem rationalistischen Deutungsmuster. ... Nach diesem Ansatz ist nun nicht Jesus als Wundertäter oder Retter im Fokus der Interpretation, sondern ein ganz natürliches Phänomen – vom wunderwirkenden Wort Jesu unbeeinflusst.“ (114 W)

Hier wird ein Detail des Textes präsentiert, das als Kernbestandteil einer bestimmten Gattung gekennzeichnet wird. Im Umgang mit diesem Kernbestandteil zeigt sich ein Deutungsansatz. Die Bibel ist hier Gegenstand einer distanzierten Betrachtung, der professionellen Analyse; eine Gegenwartsbedeutung ist in dieser Argumentation nicht im Blick. Mehrere Deutungen des Textes sind

möglich, und diese Deutungen können Mustern zugeordnet werden. Im Rahmen der Argumentation zum Thema „Frauenrollen“ schreibt PF 114:

„In der Bibel sind durchaus einige von Frauenfeindlichkeit geprägte Stellen zu finden, z.B. 1 Kor 14,33b-36 oder 1 Tim 2,11-12. Beide Bibelstellen machen die untergeordnete Stellung der Frau gegenüber dem Mann deutlich und verweisen darauf, dass die Frau in der Gemeindeversammlung zu schweigen habe. Nun kommt es aber darauf an, wie wir mit diesen Bibelstellen heute umgehen, wie wir sie lesen, verstehen und deuten (wollen). Wir leben heute in einer anderen Lebenswelt, haben ein anderes Weltbild und einen anderen Wissensstand als die Menschen zur Zeit dieser Erzählungen ... Des Weiteren finden wir im Neuen Testament die Geschichten von Lydia der Purpurchandlerin (Apg 16,11-15), Phöbe von Kenchrea (Röm 16,1-2) und einigen Frauen, die (wenn auch schwer erkennbar) leitende Positionen innehatten und als beispielhafte Jünger*innen gedeutet werden können. ... Wie im Umgang mit frauenfeindlichen Äußerungen im 1 Kor oder im 1 Tim spielt auch an dieser Stelle der Blick auf sozialgeschichtliche Hintergründe eine wichtige Rolle. Wir müssen uns im Klaren darüber sein, dass das Frauenbild zu der Erzählzeit ein ganz anderes war als das heutige. Vielleicht liegt es gerade deshalb nicht nur an Sozialarbeiter*innen, sich als Vertreter*innen einer Menschenrechtsprofession zu verstehen und sich für die Gleichberechtigung von Frau und Mann einzusetzen, sondern auch an uns Religionspädagog*innen, adäquat mit diesen biblischen Texten umzugehen und dafür zu sorgen, dass die Gesellschaft nicht auf Grundlage biblischer Texte die Unterordnung der Frau gegenüber dem Mann zu rechtfertigen versucht.“ (114 F)

Die Lösung der Aufgabe zum Thema „Frauenrollen“ erscheint als Synthese der beiden anderen Lösungen. Der analytischere, genauere und professionelle Blick der Aufgabe zum Thema „Wunder“ wird beibehalten. Die Präsentation der Texte ist genauer und die Einordnung des Erkenntnisproblems erinnert an die professionelle Sicht. Es kommt darauf an, wie wir „deuten wollen“. Die Bibel muss gedeutet werden und die Deutungsperspektive erscheint für PF 114 wählbar. Es kommt die Einordnungsnotwendigkeit der Texte in ihre Entstehungszeit hinzu. Das gilt für alle Texte, nicht nur für die „schwierigen“. Aus der Bearbeitung der ersten Aufgabe übernimmt PF 114 die potentielle Relevanz der Texte für heute und formuliert ein Programm. Auch hier wird die Gegensätzlichkeit der Traditionen akzeptiert und pointiert. Am Beispiel PF 114 wird sichtbar, wie die Achsen des Grundverständnisses miteinander in Verbindung stehen. Das Repertoire erweitert sich, schwierige Texte werden genauer wahrgenommen. Auf der Ebene der Religiosität wird an der potentiellen Relevanz der Texte festgehalten. Auf der Ebene der Leseperspektive wird klar, dass die Texte gedeutet werden und in ihre Zeit eingeordnet werden müssen. Aus diesem Lösungsansatz würde sich ein Grundverständnis ergeben, dass die Bibel als gebrochen relevant für die Gegenwart sieht, weil andere als die heutigen Lebenswirklichkeiten in den Texten wahrgenommen werden. Die Bibel muss gedeutet werden und der/die Deutende trägt für das gewählte Verstehensparadigma eine professionelle Verantwortung.

Insgesamt setzen sich wenige Studierende mit dem Wortlaut der Wundergeschichte auseinander, was auch der Aufgabenstellung geschuldet ist. Insofern ist eine Veränderung des Bibelverständnisses meist nur in der Präsentation von Texten zur Aufgabe „Schöpfung“ und zur Aufgabe „Frauenrollen“ feststellbar. Dies ist auch der Fall bei PF 133:

„Es gibt in der Bibel zwei Texte zur Schöpfung, da sie sehr unterschiedliche Botschaften und Gottesbilder vermitteln sollen, der Fokus ist dementsprechend unterschiedlich ausgelegt. Gemeinsam haben sie allerdings, dass sie aussagen, dass es die Schöpfung gab/sie stattgefunden hat und sie haben beide die gleiche Vorwelt – Vor der Schöpfung gab es nichts. Beide Berichte gehen außerdem davon aus, dass Gott den Menschen gewollt hat und der Mensch somit von Anfang an in einer Beziehung zu Gott steht.“ (133 S)

Unabhängig von der sachlichen Richtigkeit behauptet PF 133 hier eine Unterschiedlichkeit der Traditionen, betont aber eine Übereinstimmung und versucht dies zu belegen, ohne aber eindeutige Passagen anzuführen. Es geht um die religiöse Relevanz der Texte für heute, um die Beziehung des Menschen zu Gott. In der dritten Aufgabenstellung entwickelt PF 133 folgende Argumentation:

„Die Stellung der Frau im Neuen Testament ist gleichwertig mit der des Mannes, denn die Gemeinde wird als eins verstanden, so beispielsweise Gal 3,28: ‚Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid <einer> in Christus Jesus.‘ ... Selbstverständlich findet man auch frauenfeindliche Teile in der Bibel, das ist nicht zu leugnen,

so zum Beispiel die klar formulierten Regeln im 1. Tim (Frauen sollen sich unterordnen usw.). Aber auch diese Texte müssen immer in der jeweiligen Zeit gesehen werden – in biblischer Zeit war es die Aufgabe der Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern. Sie waren rechtlich und sozial abhängig von Männern und Familie. ... Im Gegensatz zum 1. Tim kann man den 1. Kor 7, 2-11 stellen. Hier wird das Verhältnis von Mann und Frau vollkommen ausgeglichen beschrieben (Bsp. Der Mann soll seine Pflicht gegenüber der Frau erfüllen und ebenso die Frau gegenüber dem Mann.). Abschließend kann man sagen, dass es leider stimmt, dass nicht in allen ... Kirchen Gleichberechtigung vorherrscht. Allerdings ist dies meiner Ansicht nach in der evangelisch-lutherischen Kirche, der ich angehöre, doch sehr fortschrittlich. Es gibt zwar auch, wie zuvor genannt, Bibelstellen, die anderes aussagen, doch die Bibel ist nicht der Mittelpunkt, nicht alles, auf das wir uns beziehen.“ (133 F)

Hier werden wörtliche Textzitate gegeneinandergestellt, eine präzise Darstellung zeigt die Verschiedenheit der Traditionen, wobei die Gleichwertigkeit von Mann und Frau pauschal für das Neue Testament behauptet wird. Ähnlich wie im Schöpfungstext ist die Argumentation nicht ganz stringent. Der Zeithorizont des Bibelverstehens kommt hinzu und eine Aussage zur Geltung der Bibel wird hier abgeleitet. Es gibt keine ungebrochene Beziehbarkeit von Bibeltexten auf die Gegenwart. Auf der Ebene der Religiosität bietet die Kirche den Rahmen, während die Bibel nicht den gleichen Status für die Religiosität bekommt. Die genaue Textbeobachtung und der Zuwachs im Repertoire führt zu der Erkenntnis der „nicht zu leugnenden“ Ambiguität von Texten. Auf der Ebene der Leseperspektive bedeutet die abgewertete Stellung der Bibel, dass die Leseerwartung keine ungebrochene Relevanz der Texte für den Glauben beinhalten kann. PF 133 bringt das eigene Grundverständnis zum Ende des 2. Semesters auf den Punkt: „Die Bibel ist nicht der Mittelpunkt, nicht alles, worauf wir uns beziehen“. Die Achsen des Grundverständnisses scheinen auch in der folgenden Argumentation auf, werden aber anders in Beziehung gesetzt.

PF 110 verweist in der ersten Aufgabe nur auf „verschiedene Schöpfungstexte“ in der Bibel und in der Aufgabe „Frauenrollen“ dann auf einzelne Verse, die nahe am Wortlaut präsentiert und in die Argumentation eingebunden werden. Auch hier wird eine Veränderung der Genauigkeit im Einbinden der Bibeltexte in die Argumentation deutlich:

„Meine erste Reaktion auf die Aussagen ... war eher zustimmend. Wenn man darüber nachdenkt, ist es natürlich fragwürdig, wie man christliche Religionspädagogik und gleichzeitig eine Menschenrechtsprofession studieren kann. Denn gerade die Soziale Arbeit ist Verfechterin von Gleichberechtigung und in der katholischen Kirche sind Frauen, gerade in Ämtern, nicht mit ihrem männlichen Gegenüber gleichgestellt. Dort dürfen Frauen keine Pfarrer werden, geschweige denn das Oberhaupt einer Gemeinde sein. Dies brachte mich dazu, mich zu fragen, warum Frauen dies eigentlich nicht dürfen und ob sich die Katholiken dafür auf die Stelle im 1 Kor 14,34 berufen. Dort steht nämlich geschrieben, dass Frauen in der Kirche nicht reden dürfen. Forschungen haben jedoch ergeben, dass dieser Vers anscheinend erst nachträglich hinzugefügt wurde und somit nicht zur Urfassung der Handschriften gehört. Das würde auch erklären, wieso manche Aussagen des Paulus nicht zusammenpassen, wie etwa in Gal 1,38, wo steht, dass nicht mehr zwischen Mann und Frau unterschieden wird, sondern es nur noch eins gibt in Christus. ... Die Evangelische Kirche geht dieser gleichberechtigten Ansicht dort auch eher entgegen. Frauen dürfen hier hohe Ämter, wie Pastorin, übernehmen, genauso wie die Männer.“ (110 F)

Unabhängig von der Richtigkeit der Stellenzitate wird mit Hilfe der genauen Textbeobachtung die Inkompatibilität verschiedener Traditionen miteinander aufgezeigt. Die Vorstellung einer „Urfassung“ im Verhältnis zu einer nachgeordneten „Hinzufügung“ wird deutlich. Die Lösung liegt auf der Ebene der Identifikation mit der evangelischen Kirche gegenüber der katholischen Kirche heute, ähnlich wie bei PF 133. PF 110 geht einen Denkweg und lässt die Leser*innen teilhaben. Er/sie schaltet dem Fließtext der Aufgabe „Frauenrollen“ der Aufgabenstellung gemäß eine Gedankensammlung vor, in der pointierter als im Fließtext formuliert wird: „Biblische Texte entsprechen nicht der Neuzeit: Viele Ansichten sind schlicht und ergreifend veraltet“ (110 F). Diese These wird dann im Fließtext so nicht vertreten, allenfalls in der Identifikation „katholisch-veraltet“ scheint sie durch, während das Evangelische sowohl mit dem Ursprünglicheren als auch Gleichberechtigten identifiziert wird. Auch hier ist die evangelische Kirche ein Identifikationsraum der Religiosität und des ethischen Anspruchs. Auf der Achse des Repertoires werden Forschungsergebnisse in die Argumentation einbezogen, welche

wenigstens die „Urfassung“ der Texte entlasten. Die Leseperspektive wird von PF 110 als Suche nach Antworten expliziert, wobei historisch-kritische Thesen als sinnvolle Argumentationshilfen wahrgenommen werden. Ob die Integration aller Achsen im Sinne eines Grundverständnisses, das in der Bibel in „Urfassungen“ die für heute religiös kompatiblen Inhalte sucht und findet, durch das Studium hindurch tragfähig bleibt, kann bezweifelt werden, als zu diesem Zeitpunkt aktueller Lösungsansatz für PF 110 scheint es hier aber durch.

Die bisher dargestellten Zitate stimmen darin überein, dass die Detailfreudigkeit der Darstellung biblischer Texte in der Argumentation zunimmt. Nicht alle Studierenden verändern ihre Darstellung in diese Richtung. So beginnt PF 103 in der Aufgabe „Schöpfung“ folgendermaßen:

„Genesis 1 ist ein priesterlicher Text in Gedichtform. Er hat seinen Fokus auf dem 7. Tag, an welchem Gott ruht Am Sabbat sollte geruht werden und sich einzig und allein auf Gott und die Kirche konzentriert werden, so wie es die Bibel vorschreibt. Dieser Schöpfungstext steht ganz am Anfang der Bibel und legt eine Grundlage für den weiteren Verlauf des Pentateuchs und den restlichen Verlauf anderer Texte. ... Der erste Schöpfungstext soll Hoffnung schenken Warum aber gibt es dann überhaupt einen zweiten Schöpfungstext mit Genesis 2? Der zweite Schöpfungstext legt seinen Fokus als nicht-priesterlicher Text, anders als Genesis 1, auf die Erschaffung des Menschen. Der Prozess der Erschaffung wird hier wesentlich detaillierter beschrieben als im vorherigen Text, zudem wird der Mensch direkt am Anfang erschaffen, und nicht erst zum Ende hin. Die ganze Schöpfung ist hier FÜR [Hervorhebung PF 103] den Menschen und nicht von Anfang an perfekt. Anders als bei der ausgeprägten Allmächtigkeit Gottes im ersten Text, bessert Gott hier nun vieles Vorhandene aus – die Schöpfung ist nicht fehlerfrei. Man merkt also, dass dieser Schöpfungstext andere Bedürfnisse der Menschen stillen soll. Der Wunsch nach der Geborgenheit bei Gott wird durch die Vorstellung des Paradieses deutlich und die direkte Nähe zum Schöpfer. Außerdem wird der Übergang (durch den Baum der Erkenntnis, dem Paradies etc.) zum Sündenfall deutlich gemacht und die Grundlage für den weiteren Verlauf des Alten Testaments gelegt. Der andere, wichtige Fokus liegt bei den Erklärungen für das ‚Schlechte‘ in der Welt, welche bei dem zweiten Schöpfungstext auftreten. Hier wird ... versucht, eine Erklärungsgrundlage für die Unterschiede zwischen Gut und Böse, Fehler auf der Welt und Schmerz zu geben. ... Die unterschiedlichen Entstehungssituationen führen also zu unterschiedlichen Bedürfnissen der Menschen, welche also unterschiedlich befriedigt werden wollten, und für welche ein einzelner Text nicht ausreichend gewesen wäre.“ (103 S)

Die Bibel wird hier in den verschiedenen Traditionen beschrieben, zum einen als Antwort auf Bedürfnisse der Menschen in der Zeit ihrer Entstehung und zum anderen anhand der inneren Logik der Bibel selbst (Verlauf). Es geht hier in der Argumentation nicht in erster Linie um religiöse Fragen heute, wobei das Sabbatgebot eine Ausnahme darstellt. Auch unterschiedliche Gottesbilder können benannt und religiös integriert werden. Die Textdetails aus Genesis 1 und 2 werden paraphrasiert und nicht zitiert. Sie dienen in der Argumentation dazu, die Verschiedenheit der Traditionen zu betonen. In 103 F wird demgegenüber ausgeführt:

„Beim erstem Hinsehen fallen zunächst die vielen Regelungen auf, welche die Frauen in der Gemeinde unterdrücken und ihnen eine untergeordnete Stellung gegenüber dem Mann zuordnen. Es scheint dem zu widersprechen, was wir als Soziale Arbeit-Studenten anstreben und vertreten. Für mich ist deutlich, dass die Bibel nicht immer zeitgemäß ist, und einzelne Texte als nicht relevant für meinen Alltag und die heutige Zeit eingeordnet werden müssen. So ist es auch mit den Stellen über die Frau, welche von Unterdrückung und sozialer Abstufung geprägt sind. Textstellen wie diese sind in einer Zeit entstanden, in der sich die Gemeinden an die sozialen Bedingungen ihres Umfeldes anpassen mussten. ... Und es gibt auch einige Texte, welche sich mit starken, unabhängigen Frauen beschäftigen, und welche einen Kontrast zu den Unterdrückungen bilden. Lydia und Phöbe sind beispielsweise eigenständige Frauen Es stellt sich natürlich die Frage, warum nur so wenige von starken Frauenrollen wie diesen gehört haben, und sich in Religionsunterricht, Medien oder im Alltag nicht ausreichend mit ihnen beschäftigt wird. Aber auch hier zeigt sich: Es ist möglich der Bibel ein Frauenbild zuzuschreiben, welches mit dem der Menschenrechtsprofessionen übereinstimmt. ... Einzelne Frauen aus der Bibel zeigen, dass sie es trotz vieler Feindschaften und der Unterordnung von den Männern geschafft haben, standhaft für ihre Werte einzustehen und

ein starkes Bild für die Nachwelt zu liefern. Sie bilden einen Grundbaustein der Emanzipation und sind für mich persönlich eine starke Inspiration des Feminismus. Die Aufgabe, die nun vor uns liegt, ist, dass wir diese Frauen und ihre Stärke anerkennen.“ (103 F)

Hier wird gegenüber der ersten Aufgabenstellung exemplarisch und summarisch argumentiert und nicht an den Texten entlang. Das Phänomen, dass die Bibel unterschiedliche und unvereinbare Traditionen enthält, ist bekannt und verarbeitet. Es kann die Leseperspektive formuliert werden, dass einzelne Texte nicht alltagsrelevant sein müssen und sich als veraltet herausstellen können. Es ist also für das Grundverständnis von PF 103 notwendig, eine Auswahl aus biblischen Texten zu treffen. Nicht alles Biblische kann gleiche Geltung beanspruchen, insofern ist die Formulierung „scheint ... zu widersprechen“ stringent. Diese Auswahl wird mit einem offensiven professionellen Programm verbunden: der Verbindung einzelner Texte mit der Emanzipation und ein Anerkennen und Sichtbarmachen bestimmter Frauenfiguren.

4.1.1.2 Konstante Intensität der Darstellung und Einordnung von Bibeltexten und biblischen Inhalten

Die Auswahl der Beispieltex te soll zeigen, dass in verschiedenen Ausprägungen von der ersten bis zur dritten Aufgabe auch durchgängig ähnlich strukturierte Argumentationen hinsichtlich der Präsentation von Bibeltexten und biblischen Inhalten vorkommen. Hier ist etwa PF 123 zu nennen, wobei die Wiedergabe der Ankerzitate aus der ersten und der dritten Aufgabenstellung unkommentiert erfolgt:

„Der erste Schöpfungstext wirkt sehr harmonisch und betont, dass das, was Gott schöpft, gut ist, wie es ist und setzt den siebten Tag, den Sabbat, als Höhepunkt in der Geschichte. Im zweiten Text liegt der Schwerpunkt auf dem Menschen, wie er geschaffen wird, die Geschlechterdifferenz und die Frage nach dem Gehilfen des Menschen. Dieser Text wirkt nicht mehr so grenzenlos harmonisch, wie der erste, da die Antwort auf die Frage nach dem Gehilfen des Menschen erst ausprobiert werden muss. Zudem wird in Gen 2-3 nicht mehr nur das Gute dargestellt, sondern auch das Böse im Menschen. Die beiden Texte haben also einen unterschiedlichen Fokus, den sie setzen, und aus beiden kann man somit verschiedene Dinge herauslesen. ... Dadurch wird deutlich, dass die beiden Geschichten nicht nur erklären sollen, wie die Erde entstanden ist, sondern das Verstehen ermöglichen, warum wir wie leben und uns verhalten.“ (123 S)

„Im neuen Testament gibt es einige Stellen, die Frauen zu bevormunden scheinen und sie den Männern unterordnen, z. B. im 1. Tim 2, 9-15. Hier werden alle Frauen in der Gemeinde angesprochen und ihnen klare Regeln gesetzt, wie sie sich zu verhalten haben. Allerdings gibt es genauso Stellen, die Frauen in führenden Positionen zeigen, wie Chloe im 1. Kor 1,11. Vor allem Lydia ist ein Beispiel für solche Frauen in der Bibel. Sie ist eine alleinstehende, aber unabhängige Frau, die aber eine wichtige Rolle für die Anfänge im frühen Christentum [hat]. ... Frauen spielen in der Bibel also doch eine wichtige Rolle, vor allem diese, die sich in führenden Positionen befinden und wichtig als Apostelinnen oder Diakoninnen, wie Phöbe waren. Die die Gemeinschaft stärkten und Einfluss auf die Menschen hatten.“ (123 F)

In beiden Aufgaben erfolgt die Textpräsentation fokussiert auf die zu stützende These. In beiden Fällen werden unterschiedliche Traditionen dargestellt, ohne dass die Texte harmonisiert werden, wenn auch eine stärkere Distanzierung zur Aussage von 1 Tim 2, 9-15 durch den Ausdruck „scheinen“ gegenüber den frauenfreundlichen Texten deutlich wird. Wörtliche Zitate werden nicht verwendet. In beiden Aufgaben geht es um die Gegenwartsrelevanz von Aspekten biblischer Texte, die jeweils ausgewählt werden. Kriterium in den Schöpfungstexten ist die Anleitung zum richtigen Leben, Kriterium beim Thema „Frauenrollen“ die Gemeinschaftsstiftung. Die Kriterien werden benannt und orientieren sich an den religiösen Erfordernissen der Gegenwart. Diese Lösung ermöglicht die Integration des sich schärfenden Repertoires in eine kriteriengeleitet auswählende Leseperspektive. Im Sinne eines Grundverständnisses besteht das Maß für die Relevanz der Bibel in den Erfordernissen des heutigen religiösen Lebens. Ein weiteres Beispiel für eine konstante Präsentationsweise von Bibeltexten bietet PF 118:

„Die Schöpfungsgeschichte in Genesis 1-2 beschreibt die Schöpfung und legt großen Wert auf den Sabbat. Die Paradieserzählung in Genesis 2-3 hingegen beschäftigt sich vor allem mit dem Paradies, den Menschen und den Regeln und Freiheiten, die Gott ihnen gibt. Die Geschichten transportieren außerdem wichtige Botschaften des Christentums, die Grundsteine für die künftigen Regeln und Gebote unseres Glaubens legen.“ (118 S)

„Das Argument der frauenfeindlichen Texte der Bibel ist, wie zum Beispiel der 1. Tim oder 1. Kor., nicht unberechtigt. In ihnen steht, dass die Frau in der Gemeinde zu schweigen habe, im Gegensatz zu den machthabenden Männern. ... Andererseits herrschte bereits im 1. Jahrhundert ein Gegensatz in den Gemeinden, indem die Gleichberechtigung der Geschlechter bereits theologisch belegt war und somit die Frauen auch in wichtigen Positionen eingesetzt wurden und sogar Anerkennung für ihre Aufgaben bekamen. Auch die Verfälschung einiger Frauen in der Bibel wurden mittlerweile ergründet und in vielen Bibelaufgaben geändert. Es zeigt sich also eine fortschrittliche, positive Entwicklung der Gleichberechtigung im Christentum.“ (118 F)

Noch stärker als PF 123 spitzt PF 118 die Argumentation zu auf wenige der Argumentation dienliche Aspekte der Texte. Das von PF 118 entwickelte Grundverständnis der Bibel rechnet mit einer Relevanz biblischer Texte für die Gegenwart und mit einem Überwiegen der fruchtbaren Traditionen für die Geschichte des christlichen Glaubens (Stichwort „Christentum“ in beiden Aufgaben).

4.1.1.3 Ertrag

Je mehr Repertoire die Studierenden im Umgang mit den Bibeltexten anwenden und je genauer sie analysieren, desto stärker werden sie herausgefordert, theologische und bibelhermeneutische Lösungen zu finden. Einige Studierende formulieren für ihre berufliche Identität ein Aktionsprogramm für die sachgerechte Interpretation und Integration von Bibeltexten in die kirchliche Praxis (PF 114 und 103). Demgegenüber verliert die Bibel für PF 133 an Relevanz, sie rückt aus dem Mittelpunkt. Einige Studierende bewahren die grundsätzliche Relevanz von Bibeltexten für die Gegenwart (PF 123 und 118). Bei beiden bleibt die Intensität und Art der Textpräsentation in etwa konstant. Umgekehrt zeigt sich bei PF 114 gegenüber PF 103, dass die Genauigkeit in der Textpräsentation nicht unbedingt mit einer gleichen Veränderung des Grundverständnisses einhergehen muss: Beide nehmen die Relevanz der Texte für die Gegenwart nur gebrochen, interpretiert und ausgewählt wahr, wobei PF 103 diese Position eher als Resultat einer abgeschlossenen Auseinandersetzung erscheinen lässt, die sich nicht mehr genau an den Texten abarbeitet, während PF 114 noch auf dem Denkweg ist. Ein Lösungsansatz besteht für PF 133 und PF 110 in der religiösen Identifikation mit der evangelischen Kirche als Maßstab für den Umgang mit Bibeltexten.

Die Verarbeitung unterschiedlicher Bibeltexte in der Argumentation führt auf die Spur eines bibelhermeneutischen Denkens. Die Achsen des Grundverständnisses, die Religiosität und die Leseperspektive vernetzen sich individuell mit unterschiedlichen Schwerpunkten in der Auseinandersetzung mit den Texten. Es zeigt sich die Tendenz, dass bei genauerer Textbeobachtung und -darstellung eine Notwendigkeit besteht, nach einer tragfähigen Integration widersprüchlicher Inhalte zu suchen. Diese Integrationsnotwendigkeit fordert zu einer Lösung auf der Metaebene heraus, nicht nur auf der Ebene des Einzelproblems. Alle hier dargestellten Studierenden scheinen auf einem intellektuellen Weg zu sein, wobei unterschiedliche Richtungen eingeschlagen werden können. Die Veränderungen im Grundverständnis fallen bei einzelnen Teilnehmer*innen unterschiedlich stark aus.

4.1.2 Rezeption exegetischer Denkfiguren

4.1.2.1 Erkennbare Veränderungen im Semesterverlauf

Die Veränderung des Grundverständnisses der Bibel zeigt sich bei einigen Studierenden in der Art und Weise, wie sie exegetische Thesen rezipieren, also in der Plausibilität exegetischer Denkfiguren. Hier geht es nicht darum, wie genau und wie gut diese Rezeption erfolgt, sondern vor allem um die kognitive und auch emotionale Bewegung, die in dieser Rezeption erkennbar wird. Diese kann bei einigen Studierenden beobachtet werden.

Manche Studierende greifen eine Denkfigur auf und erproben sie an den unterschiedlichen Aufgabenstellungen. Dies ist etwa bei PF 105 zu beobachten. Zur Aufgabe „Schöpfung“ heißt es dort:

„Die Bibel besteht aus Geschichten, die sich Menschen vor langer Zeit überliefert haben. Gott hat also den Menschen nicht zweimal geschaffen, sondern es gibt mehrere Fassungen oder Versionen von der Schöpfung. Die beiden Schöpfungstexte sind zu unterschiedlicher Zeit und an unterschiedlichen Orten entstanden. ... Überlieferungen von Menschen können sich über die Zeit verändern und das zeigt sich auch in diesen beiden Texten. Gen 2 ergänzt und verändert einige Dinge, besonders im Blick auf die Schaffung des Menschen und der Auftrag Gottes an den

Menschen. Es scheint also, dass sich später der Fokus in den Schöpfungserzählungen und die Sicht auf den Menschen und seinen Auftrag verändert haben. ... Die Geschichten sind so wichtig für die Kirche bzw. für uns Menschen, damit wir wie anfangs erwähnt, eine Möglichkeit haben, uns unser Leben und die Entstehung der Welt zu erklären.“ (105 S)

PF 105 nimmt die Idee der „Veränderung durch Überlieferung“ auf und wendet sie in der Argumentation gegenüber den Konfirmand*innen an. In der Bibel haben sich für PF 105 Überlieferungen von Menschen manifestiert, die Traditionen, welche hier als ursprünglicher oder älter gedacht werden, verändert haben. PF 105 thematisiert am Ende der Argumentation zusammenfassend die Relevanz dieser Texte. Stark im Vordergrund der Gesamtsicht auf die Bibel stehen hier „Geschichten“, was im Blick auf die Vorkenntnisse der Studierenden nicht überrascht. Es wird hier aber bereits in dieser Aufgabe eine allgemeine Aussage zur Bibel getroffen: Menschen haben sie vor langer Zeit überliefert. Hier ist auch eine historische Perspektive erkennbar (zum historischen Bewusstsein als Beobachtungsschwerpunkt s.u. in Abschnitt 4.3). In der Aufgabe zur Wundergeschichte schreibt PF 105:

„Es gibt heutzutage verschiedene Deutungsansätze zu diesem und auch zu anderen Wundern. Wichtig ist hierbei, dass wir heute ein ganz anderes Wirklichkeits- und Wissenschaftsverständnis haben, das zur Zeit der Wunderhandlungen nicht herrschte. Wunder haben ihre eigene Logik und folgen nicht unbedingt den Naturgesetzen, sie stellen vielmehr einen Eingriff in diese dar. Es gibt verschiedene Deutungsmuster, die versuchen, biblische Wunder zu erklären. Hierzu zählen unter anderem das rationalistische, mythologische und kerygmatische Deutungsmuster und Gegensätze von ihnen. Sie versuchen mit Hilfe von verschiedenen Interpretationen und Deutungen der Wunder, die unbegreiflichen und gegen die eigene Logik verstoßenden Sachverhalte der Wunder offenzulegen und ihnen somit teilweise auch ihren Wundergehalt zu nehmen. Oft wurde die Bedeutung der wunderhaften Elemente über Erzählungen und Weitergabe hinweg gesteigert, und Wunder können so übertrieben oder unecht wirken. Da Wunder in unserem Glauben aber eine so große Bedeutung haben, können sie nicht einfach weggestrichen und abgetan werden.“ (105 W)

Hier bleibt die Überlegung, dass erzählende, d.h. mündliche Weitergabe zu Veränderungen bis hin zur Übertreibung führen kann. Impliziert ist hier noch deutlicher als in der Aufgabe „Schöpfung“ die primär mündliche Weitergabe durch „Erzählungen“; hier wird also eine Abfolge von Mündlichkeit zur Schriftlichkeit biblischer Texte angenommen. Konkreter als im ersten Text wird nun die historische Perspektive ausgeführt. In die Gesamtargumentation wird ebenfalls aufgenommen, dass es verschiedene Auslegungsperspektiven gibt,¹⁵⁹ die biblischen Traditionen sind also nicht nur in sich durch Überlieferung geworden, sondern die Deutung weist bestimmte Richtungen und Muster auf. PF 105 verschränkt in der Argumentation zur Sturmstillung eine exegetische Denkfigur mit einer hermeneutischen Aussage zur Geltung der Texte, die stärker als in der ersten Argumentation mit dem eigenen Glauben verknüpft wird: Wunder müssen in ihrer Bedeutung für den Glauben erhalten bleiben. Das „Wegerklären“ durch rationalistische Denkfiguren, das in der Aufgabe zur Beurteilung gestellt ist, wird hier abgelehnt. In der Aufgabe zu „Frauenrollen“ führt PF 105 aus:

„In der Bibel sind verschiedene Werke und Texte von unterschiedlichen Autoren zusammengefügt. Diese wurden im Laufe der Geschichte teilweise verändert, interpretiert und an die jeweilige Situation (z.B. politisch) angepasst. Viele neue Studien zeigen, dass Frauen im antiken Judentum starke Positionen ... hatten. Dieses wurde jedoch versteckt und klein gemacht, was auch der Allgemeingeschichte geschuldet ist. Oft fixier(t)en sich Menschen auf einzelne Verbotstexte Frauen betreffend in der Bibel und leg(t)en diese generell auf die ganze Bibel und für sie passend aus. Das führte zu einer Verallgemeinerung und falschen Gesamtinterpretation des Inhalts. Hier kann jedoch nicht im Ursprung der Kirche oder dem Glauben die Schuld zugeschrieben werden, sondern allen Menschen, die daran interessiert waren, die Rechte der Frauen zu zerstören oder einzuschränken, die Macht zu nehmen und Frauen als nicht gleichberechtigte Lebewesen für verschiedene Zwecke zu missbrauchen. Besonders deutlich wird dieses bei dem Thema Frauen zum Beispiel im Neuen Testament. In den Paulusbriefen wurden bestimmte Textstellen, wie sich durch neuere Forschung im Rahmen von Text- und Literarkritik vermuten lässt, an die jeweilige Zeit angepasst und nicht als Änderung gekennzeichnet. Hier wurde zum Beispiel aus einer wichtigen

¹⁵⁹ Dies ist vom Material des Seminars her angelegt (s.o. Abschnitt 2.1), hier: Kollmann (2014), 4-15 und Kollmann (2002), 176-177, dennoch explizieren das nicht viele Studierende in ihrer Argumentation.

weiblichen Figur ein Mann (Junia/Junias), was jetzt wieder korrigiert wurde, oder es wurden Regeln für das Verhalten von Frauen im Nachhinein eingefügt. Das Frauenbild hat sich in der gesamten Historie verändert und entwickelt. Dieses geschieht heutzutage immer noch [Ich] ... möchte mich weiterhin für die Forschung im Hinblick auf Erkenntnisfortschritte im Thema Frauen in der Bibel und Historie und für Gleichberechtigung im Allgemeinen einsetzen.“ (105 F)

Der Gedanke, dass die Bibel von Menschen, „Autoren“, zusammengefügt ist, wird beibehalten. Der Umgang mit der Bibel „im Laufe der Geschichte“ wird aber konkreter als Prozess der Veränderung, Anpassung und Verfälschung gedacht. Hinter der Überlieferung der Texte stecken in der Leseperspektive von PF 105 klare Interessen, die historisch eingebunden sind in die jeweilige Zeit. Diese historische Perspektive wird als unabgeschlossen gedacht, d.h. die Veränderung setzt sich in der Gegenwart fort. Ein deutliches Profil gewinnt auch die Exegese selbst, die zweifach als Wissenschaft benannt wird: „Studien“ und „neuere Forschung“ werden hier genannt. PF 105 möchte dieses Thema verfolgen, drückt damit eine Identifikation mit exegetischer Wissenschaft aus und macht sich diese zu eigen, indem die Motivation ausgesprochen wird, sich „für die Forschung“ einzusetzen. PF 105 verschränkt in der Argumentation exegetische Denkfiguren mit hermeneutischen Perspektiven und integriert das wachsende Repertoire inhaltlich und motivational, und zwar letztlich, um Glauben und Kirche zu schützen. Ein Grundverständnis, wie es bei PF 105 erscheint, nimmt die Bibel als Teil der Kirche und Quelle des Glaubens von ihrer Intention her an und sieht gleichzeitig, dass die Bibel in der als fortlaufender Prozess konstruierten Geschichte Einflüssen der jeweiligen Lebenswelt ausgesetzt ist, die ihre Spuren in der Rezeptionsgeschichte hinterlassen.

Während PF 105 das Thema „Veränderung durch Überlieferung“ verfolgt, hat PF 129 ein anderes kontinuierliches Thema zu den Problemfeldern „Schöpfung“ und „Frauenrollen“ im Blick:

„Meine Antwort auf diese Frage ist, dass wir hier zwei Möglichkeiten/Blickwinkel aufgezeigt bekommen, wie Gott die Welt geschaffen hat. Was ich mit „Möglichkeiten“ meine, sind Ansätze. In Gen 2 wird die Welt für den Menschen geschaffen, der Mensch als Ebenbild Gottes als Mittelpunkt der Welt. Im zweiten Schöpfungstext Gen 1 wird der Mensch in die Welt gesetzt. Es gibt schon Tiere und Pflanzen, eine Welt, in der der Mensch seinen Platz an der Spitze finden muss. Und ob dann nur einer der beiden Texte stimmt und der andere nicht, ist eine Frage, die ich mir nicht stellen würde. Ich würde mehr darauf achten, wie sie zusammenhängen. Was sie für Aussagen über den Menschen, Gott und die Welt tätigen. Wie die Beziehungen zwischen diesen Dingen beschrieben werden. ... Der Antrieb, sich die Welt zu erklären, „warum sind wir?“ und „wo kommen wir her?“, sind Fragen, die der Mensch auch früher schon hatte. Antworten liefert nun die Bibel darauf.“ (129 S)

Hier wird eine ätiologische Erklärung der Texte formuliert. Zugleich wird bereits in der Aufgabe zum Thema „Schöpfung“ exegetisches und bibelhermeneutisches Denken verwoben, indem nicht nur inhaltlich argumentiert, sondern die grundsätzliche Perspektive auf die Bibel reflektiert wird („... eine Frage, die ich mir nicht stellen würde, ich würde mehr darauf achten ...“). Die Unterschiedlichkeit der beiden Schöpfungstexte wird benannt, das Problem wird aber auf der Ebene der Leseperspektive gelöst, die sich eher an der Religiosität orientiert und weniger an der Wahrnehmung der unterschiedlichen Texte mit Hilfe des methodischen Repertoires. Beide Aspekte finden sich auch im Lösungsansatz zum Thema „Frauenrollen“ wieder.

„Können [wir] den Sündenfall Eva vorwerfen, die eine Frau war? Nein, das geht nicht. Für mich ist das nicht an das Geschlecht der Frau gebunden, Leichtgläubigkeit ist genauso eine Tugend des Mannes wie der Frauen. ... Auch dass die Frau aus der Rippe des Mannes geschaffen wurde, ist für mich unnachvollziehbar. Jedoch muss ich wieder darauf hinweisen (zeitlicher Kontext), dass Menschen seit Anbeginn der Zeit nach Erklärung ihrer Herkunft suchen. Und ... dieses Bild, dass die Frau dem Mann zuzuarbeiten hat und abhängig ist, wird von diesem biblischen Bild komplett unterstützt. Ja, der Bibel kann viel vorgeworfen werden, auch dass sie über einen sehr langen Zeitraum entstanden ist, durch viele Menschen verzogen wurde, um ihre Werte und Vorstellung zu verbreiten. Jedoch genau hier fängt für mich gute theologische/religionspädagogische Arbeit an. Die Texte zu vergleichen mit ihren Ursprüngen. Herauszufinden, was die wirkliche Botschaft der Autoren/innen ist. Herauszufinden, wie der soziale Kontext war, herauszufinden, wie die geschichtlichen Kontexte waren. Und dann jetzt nach über 2000 Jahren die Dinge richtigzustellen.“ (129 F)

Die Menschen suchen nach Erklärungen. Die ätiologische Denkfigur bleibt, wird aber nun von PF 129 mit konkreten historisch-kontextuell gebundenen Vorstellungen verknüpft. Die Bibel ist grundsätzlich über lange Zeit entstanden und auch beeinflusst und „verzogen“ worden. Impliziert ist hier die Vorstellung einer ursprünglichen „richtigen“ und „wirklichen“ Botschaft, die durch exegetische Arbeit der Gegenwart ans Licht gebracht werden soll. PF 129 identifiziert sich mit dieser programmatischen Aufgabe. Auch hier bleibt die Perspektive der Religiosität, indem eben die „wirkliche Botschaft“ gesucht wird mit Hilfe des methodischen Repertoires, das gegenüber der ersten Aufgabe motivational aufgewertet ist. Die Bibel enthält für den Glauben wichtige Botschaften, auch wenn sie gleichzeitig kontextbedingte Antworten liefert. Dieses Grundverständnis bleibt, eine veränderte Leseperspektive sucht aber am Ende des Semesters mit Hilfe eines neu integrierten methodischen Repertoires nach diesen eigentlichen Botschaften und löst auf diese Weise den Widerspruch der Verschiedenheit der Texte auf. Die „wirkliche Botschaft“ kann und soll mit Hilfe dieses Repertoires erarbeitet werden.

Bei PF 106 ist eine ähnliche Entwicklung zu beobachten, die noch stärker das methodische Arbeiten reflektiert. In der Aufgabe „Schöpfung“ schreibt PF 106:

„Da der Paradiesbericht die Menschenschöpfung viel detaillierter erzählt, kann man davon ausgehen, dass dieser den ersten Bericht einfach nur verbessert. Das würde bedeuten: die beiden Schöpfungsberichte sind nicht einzelne Geschichten, die sich gegenüberstehen, sondern Geschichten, die in einander übergreifen und sich korrigieren. Dann wäre die Paradieserzählung eine genauere Beschreibung der Schöpfung des Menschen, die an einem bestimmten Schöpfungstag stattfindet.“ (106 S)

PF 106 formuliert eine Ergänzungshypothese der Schöpfungstexte, die in eine Überlegung mündet, wie die beiden Texte ineinandergreifen könnten. Die Erklärung ist hier deutlich eine eigene, dass es sich um eine Hypothese handelt, wird auch sprachlich deutlich („wäre“). Die Angebote der wissenschaftlichen Exegese bleiben weitgehend unberücksichtigt. Angedeutet wird ein Gegensatz der beiden Texte („verbessert“, „korrigiert“), expliziert wird aber die Ergänzung des ersten Schöpfungstextes durch den zweiten, der einen Schöpfungstag näher ausführt. Dies wird allerdings nicht mit Hilfe der Texte belegt. In der Argumentation zum Thema „Wunder“ verändert sich die Verschränkung von exegetischer Denkfigur und Textbeobachtung:

„Denn wenn der Sturm durch die Fallwinde plötzlich wieder verschwunden ist, dann handelt es sich hier gar nicht mehr um ein Wunder. Damit würde auch die Rolle Jesu und seine Verbindung zu Gott keinen Sinn mehr ergeben. Dies jedoch ist gerade der wichtige Inhalt aus dieser Geschichte. Gerade weil Jesus derjenige ist, der den Sturm stillt, wird es zu einem Wunder und die besondere Rolle von Jesus wird deutlich. Und genau das soll mit dieser Geschichte ja vermittelt werden.“ (106 W)

Hier werden Textelemente der Sturmstillung mit der Argumentation verwoben. Exegetisch-methodische Textarbeit fließt in die Argumentation ein. Ein „wichtiger Inhalt“ und eine pragmatische Dimension der Sturmstillung („soll vermittelt werden“) werden hier herausgearbeitet. Ein Wunder als biblische Gattung steht im Hintergrund mit einer ihm eigenen Besonderheit. Es wird deutlich, dass PF 106 die eigene Textarbeit in der Argumentation in die Auseinandersetzung mit Deutungshypothesen einbringt. Zum Thema „Frauenrollen“ schreibt PF 106:

„Allein, wenn man sich die Briefe des Neuen Testaments anschaut, wird oft von Frauen in leitenden Positionen geredet oder welchen, die den Männern gleichgesetzt werden. Natürlich gibt es in der Bibel auch Stellen, die die Frauen sehr diskriminieren und den Männern stark unterordnen. Jedoch nicht in allen Bibelstellen, in denen es um Frauen geht. Außerdem werden Frauen in der Bibel öfter erwähnt als man glaubt, denn diese Erwähnungen sind oft sehr versteckt. Zudem wurden bei den Übersetzungen mit Absicht Fehler eingebaut und so zum Beispiel Frauennamen unterschlagen und zu Männernamen verändert. Dies zeigt, dass die Kirche im Nachhinein viel dafür getan hat, zu verstecken, dass auch Frauen in der früheren Zeit schon wichtige oder leitende Positionen innehatten. Die Kirche hat also aktiv dazu beigetragen, die Bibel und die Kirche in bestimmter Hinsicht frauenfeindlich zu gestalten. Diese Erkenntnis ist relativ neu und stammt aus neueren Forschungen, die sich mit Handschriften und alten Übersetzungen und Schriften auseinandersetzen.“ (106 F)

Gegenüber der Argumentation bei der Aufgabe „Schöpfung“ wird hier herausgestellt, dass die Bibel unterschiedliche und nicht harmonisierbare Texte enthält. Die eigene Texterfahrung, dass die

Erwähnungen von Frauen „versteckt“ sind, sich also nicht auf den ersten Blick erschließen, wird deutlich, zugleich aber auch die Motivation, genauer hinzusehen und nicht bei dem ersten „Glauben“, also den Vorannahmen, stehen zu bleiben. Wie auch bei PF 105 kommt die Kirche als (frauenfeindliche) Trägerin der Bibelüberlieferung in den Blick, was vor allem auf die Junia/Junias-Thematik rekurriert. Deutlich ausgeführt wird hier von PF 106, dass es Forschungsergebnisse sind, die hinter dieser These stehen. Hier wird auch die in der Forschung angewendete Methodik beschrieben („Handschriften“, „Übersetzungen“). PF 106 drückt also zum einen eine Erfahrung aus, dass ein genauere Blick auf Texte zu Ergebnissen führt. Es entwickelt sich eine Toleranz unterschiedlichen Traditionen gegenüber und eine Leseperspektive, die mit verschiedenen und auch unvereinbaren Traditionen rechnet. Während im ersten Text exegetische Thesen noch weitgehend unbeachtet bleiben, steigert sich PF 106 in der Bereitschaft, sich mit diesen Thesen auseinanderzusetzen. Die Ausführungen zum Thema „Wunder“ lassen erkennen, dass die Sinnhaftigkeit einer methodischen Textbetrachtung erfahren wird; dies steigert sich in der Argumentation zum Thema „Frauenrollen“, indem eigene Analyse und fremde methodengeleitete Analyse in die Argumentation einfließen. Während in der ersten Aufgabenstellung das methodische Repertoire kaum integriert wird, kommen die religiöse Perspektive und ein methodengeleiteter Umgang mit dem Text in der zweiten Aufgabe in ein Gleichgewicht. Eine religiöse Perspektive kommt in der dritten Aufgabenstellung allenfalls noch implizit zu Geltung, wenn Kirche als frauenfeindlich agierende Institution kritisiert wird.

Im Anschluss an die Thematik der Unterschiedlichkeit von Traditionen ist die Entwicklung von PF 117 interessant. In der Aufgabe „Schöpfung“ werden die Traditionen folgendermaßen dargestellt:

„Zu den Schöpfungsgeschichten ist belegt, dass beide von verschiedenen Autoren verfasst sind. Die Schöpfungsgeschichte aus Genesis 1 stammt aus der priesterlichen Schrift ... Genesis 2 stammt aus der nicht-priesterlichen Schrift, welche die Geschichte des Sündenfalls mit Adam und Eva [dar]stellt, wie die bekannte Geschichte von der Sintflut. ... Die Redaktion, welche die Bibel zusammengestellt hat, hat sich dazu entschieden, die zwei gleichwirkenden Schöpfungsgeschichten an den Anfang zu stellen. Grund dafür ist, dass beide einen anderen Fokus für das Verständnis der Schaffung der Welt, wie für die Schaffung des Menschen haben.“ (117 S)

„Weiterhin finden wir bei den Schriften von Paulus einen zerrissenen Paulus, der zum einen Frauen unterstützt und zum anderen Thesen gegen sie aufstellt. Paulus als eine sehr wichtige Person in der Bibel hat die Frauen in ihren Ämtern bekräftigt und ihnen sogar Anerkennung geschenkt. Ob es eine Phöbe oder eine Junia war, Paulus hatte sie anerkannt, in dem, was sie in den Gemeinden machten. Wenn man sich Paulus näher anschaut, findet man Stellen, wo er frauenfeindliche Thesen den Gemeinden überliefert. Von diesen wird dazu gesagt, dass sie wahrscheinlich nicht alle von Paulus stammen, weil sie teilweise nicht in den Kontext der Geschichten passen. Das würde bedeuten, dass diese Thesen anderweitig in die Bibel gelangt sind und wahrscheinlich mit der damaligen Zeit und nicht dem Glauben zu tun haben.“ (117 F)

Im Schöpfungstext stellt PF 117 die These von den beiden Quellenschriften in der Genesis dar und verbindet diese mit der Vorstellung verschiedener Autoren und einer Redaktion „der Bibel“. Der Befund kann integriert werden in eine Grundidee verschiedener Schwerpunktsetzungen beider Texte. Die Entwicklung im Blick auf die Frauenrollen im NT besteht darin, dass PF 117 sich damit auseinandersetzt, dass ein und derselbe Autor, nämlich Paulus, in sich „zerrissen“ ist zum Thema Frauen und eine in sich uneinheitliche Position vertritt. Zwar schränkt PF 117 diese Sicht durch den Rekurs auf literarkritische Argumente ein. Die Literarkritik tritt ja auch beim Schöpfungsthema als plausible Denkfigur hervor. Dennoch bleibt die Option der Zerrissenheit „teilweise“ bestehen. Die Bibel muss also in der Sicht von PF 117 nicht einheitlich sein, weder als ganze noch innerhalb eines Autors. Auf der anderen Seite hilft die Denkfigur der Literarkritik, die Glaubensinhalte gegenüber der „damaligen Zeit“ zu schützen. Beide Aspekte prägen die Argumentation von PF 117 und zeigen, welche Strategien erwogen werden, um Widersprüchlichkeiten in eine neue Leseperspektive zu integrieren, ohne dass dieser Prozess bereits abgeschlossen wäre. Interessant ist auch hier der pauschale Terminus „Geschichten“ für Bibeltexte, hier kann ein Zusammenhang mit der Dominanz von Erzähltexten in der Bibelsozialisation hergestellt werden.

Einblicke in das eigene Denken bietet PF 126. Hier werden eigene exegetische Denkfiguren und Ideen in die Argumentation integriert:

„Genesis 1 entstand im 5. oder 6. Jahrhundert vor Christus als Teil eines großen ‚priesterlichen‘ Urtextes, der den Großteil des Pentateuch ausmacht. Wir können davon ausgehen, dass die

Verfasser des Textes die Geschichte von Genesis 2 bereits kannten. Genesis 1 entstand im Exil, in einer anderen Umgebung als Genesis 2. Das sehen wir zum Beispiel erneut am Element des Wassers. Im Exil gibt es reichlich davon und wird so eher negativ betrachtet, denn Gott muss es zum Beginn der Schöpfung zähmen. Außerdem grenzt sich dieser Bericht von denen seiner Umwelt ab und positioniert sich beim Monotheismus. Die Verfasser von Genesis 1 waren in meiner Vorstellung Außenseiter, die ihren Glauben verteidigen mussten.“ (126 S)

PF 126 übersetzt die religionsgeschichtliche Einordnung von Gen 1 und die Datierung des Textes für sich mit der eigenen „Vorstellung“, die Verfasser seien Außenseiter in einer apologetischen Situation gewesen. Die exegetische Denkfigur „Exil“ und „Monotheismus als neuer Glauben“ wird im eigenen Denken in ein bekanntes Phänomen eingeordnet. Auch beim Thema „Frauenrollen“ lässt PF 126 an den eigenen Denkbewegungen teilhaben:

„Dass Frauen in den Briefen des neuen Testaments teilweise nicht so gut wegkommen, ist auch ein Punkt, der mir bitter aufstößt. Mir war diese Schattenseite der Bibel bis vor Kurzem noch nicht im Bewusstsein. Ich wunderte mich nur, warum es so wenige prominente Frauen in der Bibel gibt, von so negativen Stellen wie denen im ersten Timotheus hatte ich bis dahin noch nie gehört. Durch unsere aktuellen ‚Forschungen‘ im Studium habe ich einige negative Stellen in Bezug auf Frauen in den Briefen des neuen Testaments gefunden, aber auch viel über Frauen gehört, die mich sehr inspirieren. Diese zwei Positionierungen für und auch gegen Frauen als präzente Personen gibt es schon mindestens seit den Entstehungsjahren der Bibel. ... Die Forschung konnte vieles zugunsten der Frauen aufdecken. Sowohl im Fall von Junia(s), als auch in dem Fall der negativen Textpassagen im ersten Korinther gehen Forscher davon aus, dass es sich um Änderungen handelt, welche nachträglich vorgenommen wurden. ... Ich ziehe da für mich schon mal das wichtigste Argument raus: nicht alles, was in der Bibel heute steht, hat etwas mit meinem Glauben zu tun oder wurde dafür geschrieben! ... Es gibt verschiedene Forscher, die durch Analysen bewiesen haben, dass hier ganze Verse nachträglich hinzugefügt wurden. Kritisch betrachte ich immer noch den ersten Timotheus, welcher als Vorlage für die frauenfeindlichen Verse im ersten Korinther genutzt wurde. Hier werden viele Regeln, Verbote und negative Propaganda gegen Frauen anscheinend schon im Urtext festgehalten. In meinem Glauben nimmt die Bibel nur einen geringen Stellenwert ein. Ich nutze sie sehr selten als Quelle für Inspiration oder zur Beantwortung von Glaubensfragen, aber bin trotzdem sehr interessiert an ihr. Ich finde es spannend, nach Aspekten der (religions-)historischen Forschung zu lesen [sic!] und mir ein Bild über die Menschen zu der Zeit zu machen und so besser zu verstehen, aus was das Christentum emporgewachsen ist. Bei den ersten Forschungen zu Frauen im Neuen Testament habe ich gesehen, dass vieles aus politischen Motiven entstanden ist und nichts mit meiner Religion selber zu tun hat. Dagegen finde ich es umso bemerkenswerter, von Frauen wie Lydia zu lesen, die sich trotz starken politischen Gegenwinds mit ihren Geschichten in der Bibel verewigt haben und Frauen durch die Zeit hinweg bis heute als Vorbild dienen können.“ (126 F)

Beim Thema „Frauenrollen“ bleibt PF 126 nicht auf der kognitiven Ebene stehen. Das Problem ist nicht mehr rein wissenschaftlich zu lösen, die Auseinandersetzung mit dem Neuen, mit anstößigen Texten der Bibel löst eine emotionale und eine kognitive Bewegung aus. Auch wenn „die Forschung“, also die exegetische Wissenschaft, hilft, einiges Frauenfeindliche zu glätten, bleibt die Ambivalenz der Bibel bei diesem Thema bestehen. PF 126 löst das Problem hier, indem Aspekte des neu erworbenen (!) Repertoires mit der Religiosität in einer Leseperspektive reorganisiert werden. Der eigene Glauben und die eigene Religion werden von der Bibel abgekoppelt. Die Bibel bleibt kognitiv interessant und einige Gestalten können Vorbild sein. Dies ist die klassische Formulierung einer „reduktiven“ Leseperspektive in der Terminologie Lücks.¹⁶⁰ Der Geltungsanspruch der Bibel für die Religion orientiert sich im Rahmen dieses Grundverständnisses an der emotionalen Identifikation und fällt dann, wenn diese nicht beibehalten werden kann, eben auch weg.

¹⁶⁰ Lück (2012), 158, vgl. zu Lück Abschnitt 1.5.4.3 im vorliegenden Text.

4.1.2.2 Konstante Relevanz von Exegese für das Verstehen der Bibel

Die bisher dargestellten studentischen Entwicklungen zeigen Veränderung des Bibelverständnisses in der Auseinandersetzung mit exegetischen Denkfiguren. Es gibt aber durchaus auch Studierende, die gleichbleibend mit exegetischen Impulsen arbeiten, ohne dass eine Veränderung des grundsätzlichen Bibelverstehens herausgearbeitet werden könnte. Ein Beispiel dafür bietet PF 112:

„Die doppelte Erzählung von der Erschaffung des Menschen ... begründet sich in der Entstehung der gesamten Bücher Mose. Diese sind aus verschiedenen Quellen von einer Redaktion zusammengesetzt. Eine davon ist die Priesterschrift, deren Beginn der erste Schöpfungsbericht ist. Der zweite Text der Schöpfung wird nicht-priesterlich genannt. Der erste Text geht ja davon aus, dass Gott alles sehr gut geschaffen hat, allerdings folgt in der weiteren Priesterschrift der Bericht über die Sintflut sowie Noah und der Arche. Aber warum die Sintflut zur Auslöschung des Bösen, wenn alles sehr gut ist? Das ergibt ja keinen Sinn. Es ist also für die Logik des Aufbaus notwendig, eine Begründung zu liefern. Also wurde aus verschieden altorientalischen Urzeitmythen eine zweite Schöpfungsgeschichte zusammengesetzt: Die Paradieserzählung im zweiten Kapitel des 1. Mosebuchs mit den beiden Bäumen im Garten Eden. Sie erzählt, wie die ersten Menschen Fehler machen und sich von Gott entfernen, gibt daher die Begründung für die nachfolgende Erzählung der Sintflut. Eine Redaktion setzt die beiden Texte zusammen, und so haben wir die doppelte Erschaffung des Menschen in der Bibel.“ (112 S)

PF 112 verknüpft literarkritische, redaktionskritische und religionsgeschichtliche Überlegungen. Die Vorstellung von Bedürfnissen der inneren Logik, der eine Zusammenstellung der Texte folgen muss, steht im Hintergrund der Argumentation. Dass die Paradieserzählung „zusammengesetzt“ wurde, bedeutet für PF 112, dass bedürfnisorientiert Texte auf der Grundlage außerbiblicher Quellen produziert und durch eine „Redaktion“ in die Bibel eingetragen wurden. Dies bereitet PF 112 keine Schwierigkeiten. Die Bibel ist durch menschliches Tun und Entscheiden geworden, einseitige Botschaften wurden durch menschliches Tun ergänzt. Zum Thema „Frauenrollen“ führt PF 112 aus:

„Das patriarchale Gesellschaftssystem und damit die Benachteiligung der Frauen bestimmen schon seit vielen Jahrhunderten menschliches Leben. Dabei gab es ab dem 19. Jahrhundert Wellen von Frauenrechtsbewegungen, die das Patriarchat gegen eine Gleichberechtigung der Geschlechter austauschen wollten. ... Die Kirche steht in einer langen Tradition, die – wie die gesamte Historie – vom Patriarchat geprägt ist. Doch die kirchlichen Frauenbewegungen entwickelten die feministische Theologie, die unter anderem die Einflüsse des Patriarchats auf die Bibel aufdeckt. So etwa im Fall der Junia, die in Röm 16,7 genannt wird: „Grüßt den Andronikus und die Junia, meine Stammverwandten und Mitgefangenen, die berühmt sind unter den Aposteln und vor mir in Christus gewesen sind“ (Luther 2017). Junia wird an dieser Stelle als vorbildliche und bekannte Apostelin benannt, die also eine leitende Position in der Gemeinde innehat und für ihren Glauben in Gefangenschaft sitzt. Sie erscheint als eigenständige Person, obgleich vermutet wird, dass es sich bei Andronikus um ihren Ehemann handelt. Zu ihren Lebzeiten war es demnach möglich und anerkannt, als Frau eine Führungsposition zu besetzen. Dies änderte sich im Mittelalter, als aus Junia Junias wurde, also aus einer Frau ein Mann. Die gesellschaftlichen Bedingungen dieser Zeit beeinflussten also die biblischen Texte, deren Wirkung und Wahrnehmung. Mithilfe der Methode der Textkritik und dem Erforschen der geläufigen Vornamen konnte die feministische Theologie den skrupellosen und leichtfertigen Umgang mit der Bibel aufdecken. Diese Entdeckung kann auch als Kritik an dem ausschließlich männlichen Priestertum in der katholischen Kirche verstanden werden. Es lässt sich also festhalten, dass die Bibel unter dem Einfluss der Menschen und ihren jeweiligen Vorstellungen von Geschlechterrollen steht.“ (112 F)

Am Beispiel der Junia-Problematik bindet PF 112 exegetische Denkfiguren in die Argumentation ein. Auch hier werden Methoden genannt, die zu den Ergebnissen führen. Die Bibel wird eingeordnet in das allgemeine patriarchalische Gesellschaftssystem, das „Einflüsse“ hat. Daneben wird auch konstatiert, dass die Überlieferung der Bibel Änderungen in den Text eingetragen hat, die den Bedürfnissen der Zeit geschuldet sind. PF 112 expliziert dieses Grundverständnis auch im Blick auf die Geschlechterrollen. Interessant ist, dass auch die Exegese eingeordnet wird in die Geschichte und feministische Theologie und Forschung mit einem klaren Interesse verbunden werden, dass es also nicht einfach nur um „Forschung“ allgemein geht, sondern die Zeitbedingtheit der Forschung selbst ebenfalls deutlich wird.

Hier wird ein kritischer Blick auf „Forschungsergebnisse“ eingenommen, indem eben nicht nur die Kontextualität der Bibeltexte, sondern auch die Kontextualität der Auslegungen deutlich wird. Die Veränderung liegt weniger auf der Ebene des Grundverständnisses, sondern metakognitiv in der Erkenntnis, dass auch Forschung historisch einzuordnen ist (s.u. in Abschnitt 4.2.4).

4.1.2.3 Ertrag

Vor dem Hintergrund einer Lernausgangslage, die auf wenige Vorkenntnisse sowohl im Umfang der Textkenntnis als auch der methodischen Auslegung von Texten schließen lässt, lassen sich viele Studierende von exegetischen Denkfiguren inspirieren. Manche binden diese von Beginn an in ihre Aufgabenlösungen ein und zeigen trotz vieler Unschärfen in den Details der Reproduktion, dass sie die Denkbewegungen nachvollziehen können und wollen (PF 112). In den meisten Fällen erscheint wissenschaftlich-exegetisches Arbeiten hilfreich für die Fortentwicklung des Grundverständnisses der Bibel. Indem sich das Repertoire an Denkfiguren und Lösungsansätzen erweitert, muss sich das Grundverständnis anpassen. Die Bibel erscheint vielschichtiger und diverser als es bisher bekannt war. Gleichzeitig lösen Denkfiguren der exegetischen Wissenschaft Textprobleme, indem sie die Zeitgebundenheit und die menschlichen Einflüsse auf Entstehung und Überlieferung der Texte kritisch formulieren (PF 106). Dies kann zu Krisen führen, die durch eine Desintegration von Glauben und Leseperspektive gelöst werden (PF 126, vgl. Abschnitt 4.1.9), oder die exegetischen Denkfiguren und Operationen werden als Integrationsargument von Glauben und Bibeltexten genutzt (PF 117). Die Erkenntnis, dass es widersprüchliche Texte zu ein und demselben Thema sogar innerhalb der Texte eines Autors geben kann (PF 117), führt ebenfalls zur Frage, ob die Bibel für den Glauben eine Bedeutung hat und wenn ja, wie man das Bedeutungsvolle vom weniger Bedeutsamen unterscheidet.

Von Anfang an zeigt sich aber auch, dass exegetisches und hermeneutisches Denken ineinander verwoben sind und exegetische Erkenntnis immer auch hermeneutische und religiöse Fragen aufwirft. Der Grundgedanke der Überlieferung mit einem „Verfälschungspotential“ (PF 105) zwingt Studierende dazu, sich damit auseinanderzusetzen, wie sehr die Bibeltexte von Menschen geschrieben sind. Gleiches gilt für den Grundgedanken der Ätiologie (PF 129). Dies wirft zwangsläufig die Frage der überzeitlichen Geltung und Bedeutung von Texten auf. Mehrere Studierende nehmen nur die „schwierigen“ Texte als zeitgebunden an (PF 117, PF 126, PF 129). Die Erkenntnis der Zeitgebundenheit aller Bibeltexte im Sinne eines historischen Bewusstseins muss sich erst entfalten und ist eng verwoben mit der Integration exegetischer Denkfiguren. Diese Perspektive wird als eigene Beobachtungskategorie im folgenden Abschnitt dargestellt.

4.1.3 Historisches Bewusstsein im Umgang mit Bibeltexten

In diesem Auswertungsschwerpunkt wird beschrieben, wie die Studierenden den historischen Kontext von Bibel und biblischen Texten sehen, anerkennen und darstellen und in der Auseinandersetzung mit diesem Thema die Elemente ihres Grundverständnisses der Bibel verändern. Es handelt sich hier letztlich um einen Spezialfall einer „exegetischen Denkfigur“, die aber im Material so prominent vorkommt, dass eine eigene Kategorie der Materialdarstellung sinnvoll ist. Von diesem Abschnitt an wird erneut auf bereits genannte Teilnehmer*innen Bezug genommen.

4.1.3.1 Zuwachs an historischem Bewusstsein

In den Ausarbeitungen von PF 129 ist eine Veränderung zu erkennen hinsichtlich der Vielfalt von Aspekten, die aus einer historischen Einordnung biblischer Texte hervorgehen kann. Im Lösungsvorschlag zur Aufgabe „Schöpfung“ heißt es mit Bezug auf die Anfragen der fiktiven Konfirmanden Simon und Philipp:

„Wenn wir jetzt darauf eingehen, was Simon und Philipp gesagt haben, müssen wir auf den historischen Zusammenhang achten, der in der Bibel besteht. Heute zeigt uns die Wissenschaft, wie die Welt entstanden ist. Dinge wie den Urknall und dass der Mensch vom Affen abstammt, sind Errungenschaften der Moderne. Der Antrieb, sich die Welt zu erklären, ‚Warum sind wir? Und wo kommen wir her?‘ sind Fragen, die der Mensch auch früher schon hatte. Antworten liefert nun die Bibel darauf.“ (129 S)

Hier wird in der Ausarbeitung eine ätiologische Denkfigur mit einer historischen Dimension verknüpft. Weil die Menschen früher keine anderen Erklärungen hatten, brauchten sie die Antworten der

Bibeltexte. Verbindend zur Gegenwart sind die Grundfragen: Menschen hatten und haben das Bedürfnis, die Welt zu verstehen, und sie benötigen dazu Theorien und Erklärungen. In früheren Zeiten diente dafür die Bibel, heute kommt die Wissenschaft hinzu. In der Ausarbeitung zur Aufgabe „Frauenrollen“ beschreibt PF 129 dann Folgendes:

„Ja, der Bibel kann viel vorgeworfen werden, auch, dass sie über einen sehr langen Zeitraum entstanden ist, durch viele Menschen verzogen wurde, um ihre Werte und Vorstellungen zu verbreiten. Jedoch genau hier fängt für mich gute theologische/religionspädagogische Arbeit an. Die Texte zu vergleichen mit ihren Ursprüngen. Herauszufinden, was ist die wirkliche Botschaft der Autorinnen. Herauszufinden, wie der soziale Kontext war, herauszufinden, wie die geschichtlichen Kontexte waren. Und dann jetzt nach über 2000 Jahren die Dinge richtigzustellen.“ (129 F)

Zum einen wird hier die zeitliche Dimension in den Blick genommen. Es wird darauf verwiesen, dass die Bibel über einen langen Zeitraum entstanden ist und dass dieser Zeitraum im Verhältnis zur Gegenwart 2000 Jahre her ist. PF 129 lässt ein Bewusstsein dafür erkennen, dass es eine Pluralität geschichtlicher Kontexte gibt, vor deren Hintergrund die Bibel zu erklären ist, und er/sie fokussiert den Aspekt des Gemachtseins und Gewordenseins der Bibel durch Menschen. Diese nutzen nach PF 129 die Ausgestaltung der Bibel auch dafür, um ihre eigenen „Werte und Vorstellungen“ einfließen zu lassen und durchsetzen zu können. Hier wird historische Einordnung konkret. PF 129 baut in die Ausführungen dann auch den Appell ein, dieses Gewordensein nicht einfach nur als Tatsache zu kritisieren, sondern sich in die Auseinandersetzung damit zu begeben. Das heißt dann, die Texte in Bezug zu den erstellenden Personen und deren jeweiliger Zeit zu setzen.

Vor allem sieht TN 129 religionspädagogische Fachkräfte gefordert und schafft somit auch den Brückenschlag zur ursprünglichen Aufgabenstellung. Bereits in Abschnitt 4.1.2 wurde das Grundverständnis von PF 129 eingeordnet. Die „wirkliche Botschaft“ kann und soll nach PF 129 mit Hilfe dieses Repertoires erarbeitet werden – darin besteht das professionelle Programm. Methodisch wird dieses Programm mit wachsendem historischen Bewusstsein näher bestimmt als fundierte Einordnung der Bibeltexte mit ihren Werten und Vorstellungen in die vergangene Zeit aus der Perspektive des heutigen Wissensstandes. Hier ist eine zunehmende Differenzierung über die Ausarbeitungen hinweg zu sehen. Ein Verständnis von historischem Werden war bereits in der ersten Ausarbeitung angelegt. In der letzten Ausarbeitung wird dann zusätzlich die historisch-kritische Methodik im Blick auf den angemessenen Umgang mit dem historischen Werden biblischer Texte beschrieben. Die Vorstellung, man könne mit Hilfe wissenschaftlicher Arbeit einen Ursprung und die „wirkliche“ Botschaft biblischer Texte herausarbeiten, löst handlungsorientiert das Dilemma, das durch ein vertieftes historisches Bewusstsein entsteht, wenn sich nämlich die Frage stellt, was diese alten Texte aus völlig anderen Kontexten mit der Gegenwart zu tun haben könnten. „Die Dinge richtigstellen“ ist ein Ziel, das sich sicher auch von der Entwicklung der Stelle Röm 16,7 in verschiedenen Bibelausgaben her nahelegt, denn dort sind ja tatsächlich in der neuesten Luther-Ausgabe von 2017 Dinge „richtiggestellt“ worden, weil Junia als Frauennamen übersetzt und als Apostelin verstanden worden ist. Für PF 129 entsteht aus der historischen Vielschichtigkeit eine Motivation, sich mit diesen sozialen und historischen Kontexten der Bibeltexte zu beschäftigen. Der Begriff „richtigstellen“ kann vor dem Hintergrund des Mobile-Modells (s.o. Abschnitt 1.5.4) als Wiederherstellung eines Gleichgewichts gedeutet werden. Das Muster, biblische Texte in ihren zeitlichen Kontext einzuordnen, ist auch bei PF 101 in der Ausarbeitung zum Thema „Schöpfung“ zu beobachten:

„Das meines Erachtens nach Wichtigste, wenn man sich einen Bibeltext anschaut, ist, dass man versucht, sich permanent den historischen Kontext vor Augen zu führen. Zur Zeit, als die beiden Schöpfungstexte entstanden sind, hatten die Menschen logischerweise lange nicht den Stand an Wissen wie wir heute, infolgedessen hatten sie auch verschiedene Weltbilder, welche nicht auf naturwissenschaftlichen Erkenntnissen basierten.“ (101 S)

Gegenüber PF 129 wird hier der Aspekt der Weltbilder vergangener Zeiten mit der generellen Aussage zu Bibeltexten verknüpft. Es ist für PF 101 grundsätzlich geboten, Bibeltexte im historischen Kontext zu lesen. In der Ausarbeitung zum Szenario „Frauenrollen“ formuliert PF 101 dann an diese Leseperspektive anschließend einen impliziten Appell:

„Was einige dieser Verfasser jedoch gemein hatten, war eine gewisse Frauenfeindlichkeit, welche zu der Entstehungszeit jedoch leider weit verbreitet war. Doch nur, weil man vor ca. 1500 Jahren frauenfeindlich war, heißt das nicht, dass man es auch in heutigen Zeiten sein muss. Die

heutige evangelische Kirche sagt von sich selbst, für alle Christinnen und Christen da zu sein, da ist Frauenfeindlichkeit schlicht fehl am Platze.“ (101 F)

Auch hieraus sprechen die Idee und Aufforderung, Aussagen nicht unhinterfragt zu übernehmen, sondern sie in einen Kontext einzuordnen und sowohl die Inhalte als auch die eigene gegenwärtige Haltung dazu zu reflektieren. Interessant ist die konkrete Zeitangabe, die zeigt, dass sich PF 101 damit auseinandersetzt, wie lange diese „Zeiten“ eigentlich her sind, unabhängig von der historischen Exaktheit der Einordnung, die hier nicht beurteilt wird. PF 101 bezieht dies auf den heutigen Standpunkt der Kirche und zeigt damit auf, dass dort eine Entwicklung stattfindet und kontextualisierte Texte nicht dekontextualisiert auf die Gegenwart angewendet werden dürfen. Die Leseperspektive, die das Repertoire eines entstehenden historischen Bewusstseins integriert, sieht die Bibel historisch kontextualisiert. Aus theologisch-ethischen Erwägungen heraus müssen dann von der Kirche heute bestimmte Inhalte der Vergangenheit verworfen werden. Für ein Grundverständnis heißt das, dass die Relevanz der Bibel jeweils am Inhalt zu überprüfen ist.

PF 121 reflektiert die Zeit in der ersten Aufgabenstellung aus der Perspektive des Glaubens als relative Größe und versucht von daher die Zeitdimensionen des ersten Schöpfungstextes zu plausibilisieren. Hier vermischt sich der Impuls, aus dem Glauben heraus den Text zu erklären und zugleich aber auch die Dimension menschlicher Überlieferung einzubeziehen:

„Gott aber ist ewig. Er braucht die menschlichen Einteilungen und Strukturierungen nicht, um die Welt zu verstehen. Für ihn gibt es vermutlich keine Zeit. Sie ist nur eine Konstruktion des Menschen, die durch die Autoren und Überlieferer auch auf die Schöpfungsgeschichten übertragen wurde.“ (121 S)

Hier spiegelt sich das Verständnis des menschlichen Gemacht- und Gewordenseins der biblischen Texte in der Idee, die Bibel drücke das menschliche Bedürfnis aus, die Welt zu begreifen und zu konstruieren. Allerdings ist ein historisches Bewusstsein noch nicht näher ausgeführt. Dies ändert sich in der Aufgabenstellung „Frauenrollen“:

„Nun ist die Bibel nun mal von Menschenhand aufgeschrieben. Menschen, die, genau wie wir, einem gewissen Zeitgeist unterlagen, eine gewisse Erziehung genossen, mit bestimmten Vorstellungen aufgewachsen sind. ... Die altmodischen, konventionellen, unterdrückerischen Frauenbilder der Menschen waren schon da, die Bibel und die Religion wurden letzten Endes nur als Medium zur Übermittlung dieser Werte und Vorstellungen benutzt. Man sollte die Bibel daher immer kritisch und reflektiert lesen und den zeitgenössischen Kontext im Hinterkopf behalten, denn nicht alles, was in der Bibel steht, sollte ursprünglich genau so übermittelt werden. Durch das Alter der Bibel und die jahrelange Entstehungszeit besteht ständig die Gefahr, dass der Einfluss der Menschen und des Denkens Einfluss auf den Inhalt der Bibel nimmt und bedarf [der] Überprüfung und Reflexion.“ (121 F)

Die Veränderung ist hier zum einen, dass das Benennen einer göttlichen Dimension in dieser letzten Ausarbeitung nicht mehr vorgenommen wird. Zum anderen verstärkt sich das Verständnis, dass die Texte durch menschliche Interessen beeinflusst sind. Die Bibel dient nun nicht mehr allein dem menschlichen Begreifen und Verstehen, sondern besonders der Überlieferung menschlicher Ideologien. Neu hinzu kommt der Appell zu einer kritisch-reflektierten Leseperspektive und geschichtlichen Einordnung der Bibeltexthe in „zeitgenössische Kontexte“, die in Beziehung gesetzt werden zum eigenen zeitgenössischen Kontext, der auf diese Weise relativiert wird. Hier erfolgt eine Vertiefung des historischen Bewusstseins, indem Zeitgebundenheit als universale Bedingung eingetragen wird. Bezogen auf das Bibelverstehen konkretisiert sich der historische Blick, der mit der Anpassung der Achsen des Grundverständnisses einhergeht. Aus der Perspektive der Religiosität soll die Religion geschützt werden, sie ist „Medium“ zur Übermittlung zeitgenössischer Werte und wird „benutzt“. Der Einfluss menschlichen Denkens stellt eine „Gefahr“ für den Inhalt der Bibel dar. Der Wunsch, eine religiöse Bedeutung des Textes zu bewahren, scheint nach wie vor durch. Das historische Bewusstsein gewinnt aber im Rahmen des sich erweiternden Repertoires an Bedeutung. Das Grundverständnis der Bibel in der ersten Aufgabenstellung orientiert sich in erster Linie an Gott als Akteur, in der zweiten Aufgabenstellung am Menschen („ist nun mal von Menschenhand aufgeschrieben“). In der Formulierung scheint eine gewisse Enttäuschung über diese Erkenntnis durch.

PF 113 zeigt in der Argumentation zum Szenario „Schöpfung“ eine ähnliche Struktur. Die Beziehung von Gott und Welt steht im Mittelpunkt, auch wenn Aspekte menschlicher Bedürfnisse in die Lösung mit hineinspielen:

„Genauso wie heute haben sich die Menschen damals gefragt, wieso die Welt so ist wie sie ist und wie sie so geworden ist. Die Antwort darauf fanden sie in Gott und diese Antworten haben sie niedergeschrieben. Die Autoren der Bibel versuchten zu beschreiben, wie die Welt von Gott geschaffen wurde und durchdrungen ist.“ (113 S)

PF 113 teilt mit PF 121 die Ansicht, dass die Bibel von Menschen geschrieben wurde, die Antworten auf zentrale Fragen des Lebens suchten. Die Aussage, dass die Antworten in Gott gefunden und dann verschriftlicht wurden, bindet den Aspekt der Glaubensbedeutung der Texte ein. Dieser Blick hat sich bei PF 113 dann im dritten Szenario weiterentwickelt. In der Ausarbeitung zum Thema „Frauenrollen“ heißt es:

„Alles, was in der Bibel steht, wurde ja auch nur von Menschen niedergeschrieben, die alle auch eine eigene Meinung zu dem Thema hatten und diese auch nicht selten in den Text mit einfließen lassen haben. ... Man muss aber generell auch bedenken, dass die Gesellschaft zu Paulus' Zeiten eine andere war, frei nach dem Motto: ‚Andere Zeiten, andere Sitten‘“ (113 F)

Gegenüber der ersten Argumentation vertieft PF 113 den Aspekt des „Niederschreibens“, ein Begriff, der in beiden Ausarbeitungen vorkommt. Die Vorstellung vom Prozess hinter dem Niederschreiben wird plastischer. Menschen versuchen nicht nur, Antworten aufzuschreiben, sondern lassen ihre Meinungen einfließen. Es sind „andere Zeiten“ im Hintergrund mit „anderen Sitten“. Auch hier konkretisiert sich im methodischen Repertoire das historische Bewusstsein. Das Glaubenssthema tritt demgegenüber zurück. Die Formulierung „man muss generell auch bedenken“ weist auf die Leseperspektive hin, also den Blick auf die jeweiligen Bibeltexte. Nicht mehr Gott ist im Fokus der Betrachtung und zentraler Inhalt der Bibel, sondern die schreibenden Personen mit ihren eigenen Interessen. Auch dies stellt eine Veränderung des Grundverständnisses dar.

Eine besondere Entwicklung zeigt PF 131. Während sich die historische Einordnung der Schöpfungstexte im ersten Szenario im Rahmen dessen bewegt, was viele andere Teilnehmer*innen auch schreiben („Der erste Schöpfungstext stammt aus einer anderen Quelle als der zweite Die zweite Schöpfungsgeschichte ist erst viel später entstanden als die erste“, 131 S), fällt die dritte Ausarbeitung mit ihrer historischen Perspektive aus dem Rahmen:

„Ich finde es immer sehr wichtig zu überlegen, wann die Texte geschrieben wurden und was das für eine Zeit war. Wenn wir überlegen, dass nur vor 90 Jahren die Frauen erstmals wählen durften und die biblischen Texte schon ... tausende Jahre alt sind, empfinde ich sie nicht so extrem ... frauenfeindlich.“ (131 F)

PF 131 relativiert die Zeitspannen. Aus einer abstrakten Größe („tausende Jahre“) wird durch die Relativierung des Zeithorizonts eine konkretere und zugleich inhaltlich fernere Größe. Der Bezug des Frauenwahlrechts zeigt zugleich, dass die Gleichberechtigung der Geschlechter eine verhältnismäßig junge Entwicklung im gegenwärtigen Kontext ist, was damit auch das normative Urteil relativiert. Dies führt zu einer Anpassung der Leseperspektive („immer sehr wichtig zu überlegen, wann“). Diese Einordnung hilft, das Gleichgewicht wiederherzustellen, indem das Repertoire einer relativierten historischen Perspektive die Texte inhaltlich in ethisch-religiöser Perspektive entlastet.

4.1.3.2 Konstante Ausprägung historischen Bewusstseins

In den Texten von PF 108 ist eine wiederkehrende Würdigung des historischen Gewordenseins der Bibel wahrnehmbar. Bereits in der Ausarbeitung zum Thema „Schöpfung“ bezieht PF 108 diesen Aspekt in die Lösung der Aufgabe mit ein:

„Die Bibel ist über viele Jahrhunderte mündlich und schriftlich überliefert worden. ... Zu der Zeit, in der die Bibel verschriftlicht worden ist, waren die Menschen noch nicht in der Lage, eine wissenschaftliche Erklärung dazu aufstellen, wie die Welt entstanden ist. Deshalb haben die Menschen damals versucht, eine Erklärung zu schaffen.“ (108 S)

PF 108 geht damit sowohl auf die zeitliche Dimension der Entstehung der Bibel ein – nämlich ihre jahrhundertelange Überlieferung – als auch auf die Dimension der Bedeutung: Die damaligen Menschen waren bestrebt, Erklärungen für Fragen des Lebens und der Welt zu finden. Die Intention bzw. das Vorgehen, die Texte der Bibel in einem größeren Zusammenhang zu sehen, bleibt bei PF 108 auch in der späteren Ausarbeitung zum Thema „Frauen“ bestehen:

„Auch die Apostelin Junia wurde von Paulus und den Aposteln als eigenständige Person trotz ihres Geschlechtes anerkannt. Erst durch redaktionelle Änderungen wurde aus der Frau Junia der

Mann Junias, diese Veränderung wurde jedoch durch die Forschung innerhalb der letzten Jahre rekonstruiert und in einigen neuen Bibelübersetzungen ist der weibliche Name Junia wieder zu finden.“ (108 F)

PF 108 entwickelt eine differenzierte Vorstellung der Vielschichtigkeit von Werden und Überlieferung der Bibel, auch wenn die Begrifflichkeit noch ungenau ist. Die Aufgabe wissenschaftlich-historischer Arbeit ist die „Rekonstruktion“ und die Einordnung in den historischen Kontext, denn: „... die Zeit der Verschriftlichung dieser Geschichten hatte andere Normen und Werte als die unsere heutige Zeit“ (108 F). Dies gilt auch für den Schöpfungszusammenhang, weil hier noch keine naturwissenschaftliche Erklärung als Norm im Hintergrund steht. Das Thema Normen wird hier mit der historischen Perspektive verknüpft, kommt aber bei vielen weiteren Studierenden ebenfalls als eigenes Thema vor und bildet daher eine eigene Beobachtungskategorie (s.u. Abschnitt 4.1.7). Interessant ist bei PF 108, dass auch die Briefliteratur unter „Geschichten“ subsumiert wird. Dieses Phänomen wurde bereits oben in Abschnitt 3.2 beschrieben.

Nur ansatzweise ist dagegen bei PF 109 eine Vorstellung historischer Zusammenhänge erkennbar. In der ersten Ausarbeitung findet eine historische Einordnung in Bezug auf die Entstehungszeiten der zitierten Bibeltexte statt:

„Es gibt zwei Schöpfungstexte in der Bibel. Sie sind zu unterschiedlichen Zeiten entstanden und zeigen verschiedene Schwerpunkte der Schöpfung auf.“ (109 S)

Hier ist pauschal von „unterschiedlichen Zeiten“ die Rede, ohne dass dies weiter gefüllt würde. Auch in der letzten Ausarbeitung spricht PF 109 von „gesellschaftlichen Normen“, die in neutestamentlicher Zeit galten, ohne diese weiter zu konkretisieren:

„Lydia widersetzt sich damals geltenden gesellschaftlichen Normen, indem sie zum Beispiel Männer zu sich einlädt und sie beherbergt.“ (109 F)

Warum Lydia sich „Normen widersetzt“, indem sie Männer einlädt, bleibt in der Argumentation unklar. PF 109 argumentiert auf der Ebene der Geschichte knapp und ohne weitere Einordnung.

4.1.3.3 Geringer werdende Ausprägung historischen Bewusstseins

Ein seltenes Beispiel für einen abnehmenden Bezug auf den historischen Aspekt bietet PF 125. In der ersten Ausarbeitung zum Thema „Schöpfung“ wird der geschichtliche Kontext mitgedacht und benannt:

„Daher geht es in den beiden Geschichten auch nicht darum, was stimmt oder zuerst da war, sondern die Texte beschreiben die Schöpfung, wie sich die Menschen dieser Zeit diese vorgestellt haben.“ (125 S)

In der „Wunder“-Aufgabe wird der historische Bezug nicht zum Bibeltext, sondern zur historischen Verortung des rationalistischen Deutungsmusters hergestellt beziehungsweise reproduziert. PF 125 macht deutlich, dass auch Auslegungen kontextgebunden sind:

„Diese Sicht auf die Sturmstillung folgt einem rationalistischen Deutungsmuster. Bei diesem Deutungsmuster, welches im späten 18. Jhd. aufkam und im Anfang des 19. Jhd. seine Blütezeit hatte, geht es besonders darum, die Wunder mit Vernunft zu erklären, genauso, wie der Teilnehmer mit den Fallwinden die Sturmstillung erklären möchte.“ (125 W)

Hier wird die historische Einordnung des Deutungsmusters aus der Literatur mit dessen wissenschaftsgeschichtlicher Einordnung reproduziert und in die Argumentation integriert. Dies ist ein seltenes Beispiel für die Manifestation historischen Bewusstseins im Rahmen der Wunderthematik und eine weitere Dimension historischen Bewusstseins. In der letzten Ausarbeitung bleibt von solchen Ansätzen kaum etwas übrig:

„Es gibt viele Frauen in der Bibel, die eine besondere Stellung einnehmen, so z.B. Junia, die als Apostelin sogar über Paulus steht und die jahrelang zum Mann gemacht wurde durch eine falsche Übersetzung.“ (125 F)

Eine weitere, erklärende Diskussion über die historischen Einflüsse und Interessen, wie sie bei anderen Studierenden vorgenommen wurden, erfolgt bei PF 125 in dieser Aufgabenstellung nicht.

Interessant ist der Blick in die Gedankenwelt von PF 116. Vom Grundverständnis der Bibel her wird das historische Werden der Texte mitgedacht. Im Rahmen des ersten Szenarios greift PF 116 die Thesen zur Einordnung und Datierung der Schöpfungstexte auf:

„Im ersten Moment wirkt es vielleicht tatsächlich so, als schaffe Gott den Menschen zweimal. Beschäftigt man sich allerdings ein wenig mit dem historischen Hintergrund beider Erzählungen, so

wird deutlich, dass beide Texte mehr oder weniger unabhängig voneinander und in unterschiedlichen Zeiten überliefert wurden. In Gen 1-2, der ersten Schöpfungserzählung, war die Schöpfungsvorstellung vor allem altorientalisch und alttestamentlich geprägt. Zum Entstehungszeitpunkt von Gen 2-3, der zweiten Schöpfungserzählung, hatte das altorientalische Weltbild seine Relevanz weitestgehend verloren und wurde vom Hellenismus als Leitkultur der antiken Welt abgelöst. ... Pauschal zu behaupten, das Geschriebene würde nicht stimmen, würde den Texten in ihrer eigentlichen Intention Unrecht tun. Sie wurden in erster Linie als eine Art Lobgesang auf Gottes Allmächtigkeit zur Zeit des babylonischen Exils geschrieben. ... Dass in der Bibel ‚alles nicht stimmt‘, ist so nicht richtig. Außer den Schöpfungserzählungen beinhaltet die Bibel auch eine ganze Menge anderer Schriften, die für die Kirche und die Gläubigen von Bedeutung sind. ... Trotzdem gilt auch hier: Die Bibel ist kein Buch der Wissenschaft. Meines Erachtens ist es dennoch wichtig, sich mit den Texten aus der Bibel auseinanderzusetzen und gegebenenfalls auch die Dinge zu hinterfragen und kritisch zu beleuchten und natürlich Fragen zu stellen, wenn die Dinge unklar erscheinen.“ (116 S)

PF 116 formuliert hier distanziert eine historische Einordnung der beiden Schöpfungstexte aus Gen 1-3.¹⁶¹ Historische Epochen werden genannt und spezifiziert. Ein eigenes Grundverständnis wird formuliert: „Die Bibel ist kein Buch der Wissenschaft“. Daraus ergibt sich eine kritische und fragende Leseperspektive. Das Repertoire historischen Bewusstseins dominiert gegenüber der distanziert ausgedrückten religiösen Bedeutung der Bibel für „Kirche und die Gläubigen“ (zum Thema Außenperspektive vgl. unten Abschnitt 4.1.8). Die religiöse Bedeutung der Texte wird historisch verortet („Lobgesang auf Gottes Allmächtigkeit zur Zeit des babylonischen Exils“). In der dritten Aufgabenstellung dient die historische Einordnung einem apologetischen Zweck und verliert so an Sachlichkeit:

„Ja, Frauen sind noch längst nicht in allen Kirchen gleichberechtigt, das wohl gängigste Beispiel dafür ist die römisch-katholische Kirche. Die evangelische Kirche ist der katholischen Kirche in dem Punkt weit voraus. Was beispielsweise die Ämterverteilung angeht, sind sowohl Männer als auch Frauen für alle Ämter in der evangelischen Kirche zugelassen. Trotzdem wird sowohl in der evangelischen als auch in der katholischen Kirche viel zu selten über die Bedeutung der Frauen gesprochen. Dass das so ist, hat allerdings weniger mit den biblischen Traditionen zu tun, sondern ist zum Teil die bittere Frucht viel später entstandener Traditionen (z.B. aus der Kirche im Mittelalter). Dass einem die Bibeltexte in vielen Passagen als frauenfeindlich und patriarchal vorkommen, hat in erster Linie nichts mit der Botschaft des Glaubens, sondern mit dem historischen Kontext zu tun. Dennoch gibt es konkrete Bibelstellen, die aus diesem historisch bedingten Kontext herausfallen und ganz klar der Frau eine bedeutende Rolle zuschreiben und definitiv erst im Nachhinein von der Kirche entwertet wurden. Ein revolutionäres Beispiel dafür ist in Röm 16, 7 zu finden.“ (116 F)

Die Botschaft des Glaubens und die biblischen Traditionen werden hier vom „historischen Kontext“ und „später entstandenen Traditionen“ abgehoben. In dieser Perspektive kann dann auch eine Bibelstelle „aus dem historisch bedingten Kontext herausfallen“. Implizit rechnet PF 116 mit zeitgebundenen Aspekten der Bibel und einer davon zu unterscheidenden überzeitlichen Glaubensbotschaft, rechnet mit zeitgebundenen, konservativen Aspekten und mit revolutionären, contra-historischen Aspekten in der Bibel. Die Bibeltexte sind also nicht wirklich frauenfeindlich, sondern „kommen einem so vor“. Dieses Erklärungsmodell der Bibel versucht, mit Hilfe apologetischer Argumentationsmuster eine Leseperspektive zu entwickeln, die den Glauben und die historische Perspektive religiös tragfähig ausbalanciert. Die emotionale Betroffenheit („bittere Frucht“) scheint bei PF 116 durch. Schien das Grundverständnis mit den Achsen Leseperspektive, Repertoire und Religiosität beim Thema „Schöpfung“ klar und ausbalanciert, gerät diese Balance bei der dritten Aufgabe ins Wanken.

4.1.3.4 Ertrag

In der Betrachtung der Problemlösungsszenarien ist es möglich, Veränderungsprozesse der Studierenden sichtbar zu machen und zu benennen. Der spezifische Blick auf die Veränderung des

¹⁶¹ Die Datierung der beiden Texte folgt weitgehend den Thesen von Köhlmoos (2011), Abschnitt 5.1 (Online-Zusatzmaterial zum Thema Schöpfung), *22 (Sondernummerierung im Online-Material).

historischen Bewusstseins hat gegenüber der Analyse exegetischer Denkfiguren eine vertiefte Beobachtung der Veränderung des Grundverständnisses ermöglicht. Mehrheitlich zeigt sich, dass die historische Dimension in der Argumentation zum Thema „Wunder“ bei den Studierenden bedingt durch die Aufgabenstellung kaum vorkommt. Überwiegend präsent sind sie in der jeweils ersten und letzten Ausarbeitung zu den Themen „Schöpfung“ und „Frauenrollen“. Bei den meisten hier dargestellten Studierenden vertieft sich das Bild von historischen Kontexten biblischer Traditionen im Lauf der Einarbeitung in biblische Themen und Texte. Allerdings gibt es auch gegenläufige Tendenzen.

Gerade für geschichtliche Einordnungen, die letztlich einen Spezialfall exegetischer Denkfiguren bilden, sind Studierende angewiesen auf Thesen, die sie in wissenschaftlicher Literatur finden. Die Aneignung eigener Reproduktion von wissenschaftlichen Thesen findet bei den meisten Studierenden statt und differenziert sich im Hinblick auf das historische Bewusstsein. Einige Studierende konkretisieren die historischen Abstände, ordnen sie ein und machen sie damit handhabbar (PF 101, PF 131, PF 125, PF 116).

Die Auseinandersetzung mit der Geschichtlichkeit der Bibel fordert die Formulierung eines Grundverständnisses heraus. Es muss geklärt werden, inwiefern alte und kontextgebundene Texte eine Gegenwartsrelevanz haben können. Hier sind zwei Tendenzen greifbar: Die Trennung von Geschichte und Glauben (PF 121, PF 113, PF 129) samt der Bewahrung eines Kernbestands für den Glauben (PF 129 verknüpft dies mit einem professionellen Arbeitsprogramm), oder aber die stärker historische Betrachtung der Texte, für die der Glauben eine geringer werdende Rolle spielt (PF 113 F, PF 121 F). Eine integrierte Perspektive zeigen unter den genannten Beispielen PF 101 und PF 131, wobei PF 131 durch die historische Perspektive Bibeltexte entlastet. Eine ähnliche Tendenz ist bei PF 116 zu beobachten. Das Thema „Frauenrollen“ fordert eine emotionale Auseinandersetzung heraus. PF 116 lässt an einer Veränderung teilhaben, die durch die emotional herausfordernde Problematik der „Frauenrollen“ ausgelöst wird.

Einige Studierende zeigen eine konstante Ausprägung des historischen Bewusstseins. Dies kann differenziert in die Argumentation einbezogen werden (PF 108), aber auch eher oberflächlich erfolgen (PF 109).

4.1.4 Verallgemeinerung von Aussagen zur Bibel

In mehreren Textabschnitten ist bereits angeklungen, dass Studierende zu verallgemeinernden Aussagen über die Bibel kommen. Das kann eine allgemein anzuwendende Leseperspektive sein oder auch eine Aussage zu einem gewonnenen Grundverständnis. Manche Studierende abstrahieren dabei vom konkreten Text und vom konkreten Problem und ziehen daraus allgemeine Schlussfolgerungen, während andere stärker bei ihrem konkreten Text bleiben. Manche verändern ihr Denken nachvollziehbar durch die Aufgabenstellungen hindurch, während andere kontinuierlich ihre Perspektive wahren.

4.1.4.1 Veränderungen: Von der Textbezogenheit zur Verallgemeinerung

Eine Tendenz von zunächst auf Einzeltexte bezogenen Äußerungen zur Bibel hin zu allgemeinen Äußerungen lässt sich bei mehreren Teilnehmer*innen feststellen. Im Rahmen des Schöpfungsproblems heißt es bei PF 101:

„Doch warum ist das alles heute noch wichtig für die Kirche, wenn doch naturwissenschaftlich sowieso alles widerlegt ist? Die Texte transportieren auch eine Botschaft mit, die auch für uns heute noch wichtig ist. Zum Beispiel, dass es einen Tag der Ruhe pro Woche geben sollte, in denen man betrachtet, was man in der Woche geleistet hat und an Gott denkt. Und dass der Mensch die Aufgabe hat, die Schöpfung zu bewahren. Und dass es vor allem in heutigen Zeiten wichtig ist, die Schöpfung zu bewahren, da würde mir hoffentlich jede*r Konfirmand*in zustimmen.“ (101 S)

Grundsätzlich wird ausgesagt, dass „die Texte“ eine Botschaft transportieren, die heute noch wichtig ist. Hier drückt sich ein Grundverständnis aus, das sich am konkreten Text aktualisiert, denn gemeint sind im Zusammenhang nicht alle Bibeltexte, sondern die konkret zur Diskussion stehenden Texte Gen 1-2. In der Auseinandersetzung mit dem rationalistischen Deutungsansatz zur Sturmstillung (Szenario „Wunder“) argumentiert PF 101:

„Wenn man den Text allerdings so betrachtet, rückt das ‚Wunder‘ der Geschichte enorm in den Hintergrund, was ich sehr schade fände, da die übernatürlichen Handlungen, welche sich nur schwer erklären lassen, auch einen Teil der Bibel auslassen.“ (101 W)

Gemeint ist wahrscheinlich, dass man in dem Moment, in dem man Wunder, im Sinne von übernatürlichen Handlungen, „wegerklärt“, auch einen Teil der Bibel wegerklärt und damit verliert. Hier wird – ausgehend vom konkreten Problem – eine allgemeine Aussage zur Bibel getroffen. Das Übernatürliche gehört grundsätzlich auch zur Bibel dazu. In der letzten Aufgabe zu den „Frauenrollen“ legt PF 101 Aspekte einer eigenen Leseperspektive dar:

„Wichtig hierbei ist die Sichtweise, dass die Bibel im Christentum zwar einen sehr hohen Stellenwert hat, aber nicht jede Zeile gleich wichtig ist. ... Ebenfalls muss man immer darauf achten, wie man die Bibel liest. Sie kann im Grunde nicht so gelesen werden, wie ein normales Buch, da sie viele verschiedene Werke verschiedener Autoren aus verschiedenen Zeiten ineinander vereint.“ (101 F)

Nun werden allgemeine Aussagen getroffen, die zum einen eine Leseperspektive im Wortsinn ausdrücken, also eine Anweisung, wie die Bibel insgesamt zu lesen ist. Hier verdichten sich Aspekte der Religiosität, des Repertoires und der Leseperspektive zu einem Grundverständnis. Nicht alles in der Bibel ist gleich wichtig, insgesamt hat sie aber einen hohen Stellenwert im Christentum. Sie kann aber nicht wie ein normales Buch gelesen werden, da sie einen historischen Wachstumsprozess hinter sich hat. PF 101 führt den Ansatz des Grundverständnisses zu Beginn des Semesters weiter und differenziert ihn angesichts des sich erweiternden Repertoires.

Auch PF 121 äußert sich zunächst bezogen auf die Schöpfungstexte, geht aber bereits in dieser Aufgabenstellung über zu einer allgemeinen Perspektive:

„Ihr dürft allerdings nicht vergessen, dass die Bibel letztlich von Menschen geschrieben ist und sie sich mit den Geschichten der Bibel die Welt, die sie kannten, erklärt haben. Wir Menschen haben uns unsere Zeit eingeteilt. In Jahre, Monate, Wochen, Tage, Stunden und so weiter. Das hilft uns, die Welt besser zu verstehen und zu strukturieren. Es ist also nur logisch, dass sich diese Denkweise auch in den Geschichten der Bibel widerspiegelt. Denn, wie schon gesagt, sind die biblischen Geschichten ein Produkt der Autoren, die die Welt in ihrem Kontext verstanden. Gott aber ist ewig. Er braucht die menschlichen Einteilungen und Strukturierungen nicht, um die Welt zu verstehen. Für ihn gibt es vermutlich keine Zeit. Sie ist nur eine Konstruktion des Menschen, die durch die Autoren und Überlieferer auch auf die Schöpfungsgeschichten übertragen wurden.“ (121 S)

In dieser Darstellung weist PF 121 über das konkrete Schöpfungsproblem hinaus und macht eine allgemeine Aussage, nämlich, dass die Bibel von Menschen geschrieben ist, die einen bestimmten Kontext hatten. Zugleich weist PF 121 aber textbezogen auf die transzendente Bedeutung der Textaussage hin und ermöglicht einen Blick auf die vertretene Religiosität. Beides steht in dieser Aufgabe unverbunden nebeneinander. Der Fokus liegt vor allem auf „Geschichten“, welche die Welt erklären. Das Grundverständnis, das PF 121 hier bereits angedeutet hat, wird in der dritten Aufgabe zu den „Frauenrollen“ aufgegriffen und in einer Leseperspektive konkretisiert (zum Vollzitat vgl. Abschnitt 4.1.3.1):

„Nun ist die Bibel nun mal von Menschenhand aufgeschrieben. Menschen, die, genau wie wir, einem gewissen Zeitgeist unterlagen, Man sollte die Bibel daher immer kritisch und reflektiert lesen und den zeitgenössischen Kontext im Hinterkopf behalten. ... Durch das Alter der Bibel und die jahrelange Entstehungszeit besteht ständig die Gefahr, dass der Einfluss der Menschen und des Denkens Einfluss auf den Inhalt der Bibel nimmt und bedarf [der] Überprüfung und Reflexion.“ (121 F)

Menschen haben in ihrem Kontext, mit ihren Vorstellungen und aus ihrem Zeitgeist heraus die Bibel aufgeschrieben. Die Folgerung ist eine allgemeingültige Leseperspektive: Eine kritische, reflektierte und prüfende Haltung ist gefordert, die den Blick auf den zeitgenössischen Kontext richtet. Dabei weisen Formulierungen wie „ist nun mal“ und „besteht ständig die Gefahr“ darauf hin, dass die Notwendigkeit zum kritischen Lesen letztlich auf die religiöse Relevanz der Bibel zielt. Das kritische Lesen als Programm beantwortet die Anfragen aus dem wachsenden Repertoire und versucht, den Anspruch der religiösen Bedeutung biblischer Inhalte zu wahren.

Auf dem Weg von der konkreten Textbetrachtung zur Verallgemeinerung argumentiert ebenfalls PF 115. Dort heißt es zum Thema Schöpfungstexte:

„Die Texte sind wichtig, weil sie den Grundstock bilden, für alles, was folgt. Außerdem steckt eine Botschaft in beiden: Das, was Gott schafft, ist gut!“ (115 S)

Die Religiosität steht im Vordergrund der Interpretation. Diese wird textbezogen entfaltet. Im biblischen Kontext bilden die Schöpfungstexte einen Grundstock, sie tragen aber auch eine religiöse Botschaft in sich. Im Rahmen der letzten Aufgabe äußert sich PF 115 verallgemeinernd:

„Die Bibel ist ein wichtiges Utensil für den Glauben, sie kommt von Gott. Sie wurde aber auch von Menschen geschrieben, die in ihrer Lebenswelt aufgewachsen sind.“ (115 F)

Auch hier findet eine Auseinandersetzung zwischen Religiosität und exegetischer Erkenntnis statt. Dabei stehen die Aussagen „sie kommt von Gott“ und „sie wurde aber auch von Menschen geschrieben“ als Aspekte des Grundverständnisses nebeneinander, ohne dass das Verhältnis näher erläutert oder integriert würde.

4.1.4.2 Veränderungen: Von der Verallgemeinerung zur Textbezogenheit

Eine Veränderung der Perspektive von allgemeinen Betrachtungen hin zu Überlegungen, die auf konkrete Texte bezogen sind, kann man ebenfalls bei einigen Studierenden beobachten. PF 102 bleibt nicht bei den Schöpfungsgeschichten stehen, sondern formuliert, „dass die Bibel alle wichtigen Schriften des Christentums beinhaltet. Sie bildet die Grundlage der Religion und der typischen Amtshandlungen, wie z.B. den Gottesdienst.“ (102 S)

Hier ist zu beobachten, dass die Bedeutung der Bibel für die Religion, die Praxis der Kirche und die Summe der enthaltenen Schriften miteinander ins Gespräch gebracht werden. Stark an der Auseinandersetzung mit der Sozialen Arbeit orientiert sind die Aussagen zur Bibel im Rahmen des Problems der „Frauenrollen“:

„Außerhalb des Themas „Frauen im NT“ würde ich mit den KommilitonInnen der Sozialen Arbeit diskutieren, dass es in der Bibel einige Geschichten gibt, die man in der Sozialen Arbeit durchaus wiederfinden kann. Ein Beispiel wäre die Geschichte des Barmherzigen Samariters. Aber nicht nur Geschichten, sondern auch Werte, die in der Bibel vermittelt werden, findet man in der Sozialen Arbeit wieder.“ (102 F)

Hier geht es weniger um allgemeine Aussagen zur Bibel, sondern stärker um das Kompatibilitätsproblem, letztlich in apologetischer Absicht. Die Bibel enthält tragfähige und gesprächsfähige Einzeltexte und -traditionen, die Werte transportieren, so die These, die eine Kommunikation mit den Kommiliton*innen unterstützen können. Die Äußerungen von PF 110 gehen insgesamt in eine ähnliche Richtung; alle zitierten Aussagen werden im Zusammenhang mit dem Thema „Schöpfung“ getroffen.

„Die Bibel ist den Forschungen nach zu urteilen keine durchgängige Geschichte, sondern eine Sammlung von Texten aus verschiedenen Quellen. ... Die Bibel ist für uns Christen immer noch von großer Bedeutung, da sie mit ihren Geschichten unsere Herkunft beschreibt. Sie erzählt, wie die zwölf Stämme Israels entstanden sind, wie Jesus Christus gelebt hat und wie seine Botschaft in die Welt hinausgetragen wurde. Sie gibt uns Richtlinien, wie wir zu leben haben, und schenkt uns mit ihren Geschichten Hoffnung. Zwar hat sich seit der Entstehung der Bibel einiges in der Welt getan (Frauen haben mehr Rechte, Sklaven wurden abgeschafft, die Industrialisierung und alles, was sie mit sich brachte, hat unser Leben und Arbeiten nachhaltig verändert, ...), jedoch bleiben die fundamentalen Werte, wie zum Beispiel Nächstenliebe, die die Bibel uns lehrt, immer aktuell.“ (110 S)

Dieses Grundverständnis integriert die Begegnungen mit der Wissenschaft durch die Erweiterung des Repertoires im Studium mit der religiösen Bedeutung der Bibel. Aus der ersten Perspektive ist die Bibel eine quellenbasierte Sammlung. Aus der zweiten Perspektive hat sie einen bleibenden Geltungsanspruch heute, der insbesondere im Hinblick auf die Werte aktuell ist. Weitere Aussagen zur Bibel oder im Blick auf eine zu wählende Leseperspektive macht PF 110 in den weiteren Aufgabenstellungen nicht. Auch PF 104 formuliert die allgemeine Erkenntnis zur Bibel in Form einer Leseperspektive schon in der ersten Aufgabenstellung zum Thema „Schöpfung“:

„Man muss verstehen, dass die Bibel grundsätzlich nicht wörtlich zu begreifen ist. Es handelt sich auch um Mythen und Geschichten, da in der jahrhundertelangen Übermittlung dieser die Texte natürlich ausgeschmückt wurden.“ (104 S)

Die Leseperspektive ist hier eindeutig „nicht wörtlich“. Das hängt mit dem hier ausgeführten Grundverständnis zusammen, dass man es bei der Bibel mit „Mythen und Geschichten“ zu tun hat. Mit Übermittlung der Texte und einem Prozess der Ausschmückung ist zu rechnen, das Motiv der „Verfälschung“ schwingt hier mit. PF 104 äußert sich dann zu den Wundergeschichten:

„Die Wundergeschichten kann mensch generell mit vielerlei naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und Forschungen erklären und belegen, jedoch ist dies nicht das primäre Ziel dieser Geschichten. Es geht darum, den Glauben an Gott und Jesus zu festigen, und diese Geschichten symbolisch aufzufassen.“ (104 W)

Auch hier beschreibt PF 104 eine nicht-wörtliche, hier „symbolisch“ genannte Leseperspektive, die in Anwendung bibelkundlichen und exegetischen Repertoires auf die besondere Gattung der Wundergeschichten bezogen wird, nicht auf die ganze Bibel. Die Religiosität als Perspektive auf Wundergeschichten kommt zum Tragen und kann durch die „symbolische“ Leseperspektive integriert werden. In der dritten Ausarbeitung werden von PF 104 keine Aussagen zur Bibel eingearbeitet.

4.1.4.3 Konstant verallgemeinerte Aussagen zur Bibel

Einige Personen treffen von Anfang an allgemeine Aussagen zu Bibel und behalten dies bis zur letzten Aufgabe bei. PF 107 entwickelt in der Auseinandersetzung mit den Schöpfungstexten eine Leseperspektive:

„Grundsätzlich ist zu sagen, dass die Bibel keinesfalls wörtlich zu nehmen ist. ... Die Bibel ist wichtig für die Kirche, da sie den Glauben beschreibt. Es handelt sich nicht um ein historisch korrektes Werk, aber diesen Anspruch erhebt auch niemand. Die Ereignisse können zwar durchaus in einen historischen Kontext gesetzt werden, allerdings erweist sich dies als schwierig, da es oft zeitliche Überschneidungen oder Unregelmäßigkeiten mit historisch anerkannten Ereignissen gibt. Außerdem handelt es sich bei der Bibel um ein Buch, welches versucht, uns den Glauben an Gott näher zu bringen. Dies passiert zum einen durch Geschichten, die zeigen, wie gut und herrlich Gott ist. Doch vor allem durch Erzählungen aus dem Alten und dem Neuen Testament, die noch heute eine Brisanz haben und auf unser aller alltägliches Leben übertragen werden können. Natürlich gibt es Texte, die nicht spannend sind, oder bei welchen man sich fragt, ob diese Texte jemals eine Wichtigkeit für das eigene Leben haben werden. Doch ich habe die Erfahrung gemacht, dass es Situationen gibt, die man vorher nicht erwartet hätte. Und auf einmal machen die sonst so unverständlichen Texte in der Bibel einen Sinn und man findet sich tatsächlich in dieser uralten Schrift wieder. Das macht auf der einen Seite ein bisschen Angst. Es ist schwer zu begreifen, wie solch alte Schriften uns heute noch beschäftigen können. Doch es hat auch was Herrliches. Man fühlt sich verstanden. Und diese Momente, wenn man sich in der Bibel wiederfindet, sind die Momente, an denen man Gott spüren kann. Darum hat die Bibel eine solche Wichtigkeit für die Kirche.“ (107 S)

Hier werden Erfahrungen aus dem Umgang mit der Bibel als ganzer, mit ihren verschiedenen Traditionen, die eigene Religiosität und die spirituelle Erfahrung zu einer Leseperspektive verwoben. Hier wird zunächst das „Grundsätzliche“ benannt, nämlich ein nicht-wörtliches und nicht historisches Lesen der Bibel. Dies wird begründet damit, dass die historische „Korrektheit“, also das genaue Übereinstimmen mit „historisch anerkannten Ereignissen“, nicht immer gegeben ist. Dieses ist für PF 107 unproblematisch, da ohnehin „niemand“ „diesen Anspruch“ an die Bibel „erhebt“. Die Relevanz der Bibel liegt für PF 107 auf einer anderen Ebene: Sie „versucht“, „uns den Glauben an Gott näher zu bringen“. Hier spricht PF 107 aus der Innenperspektive. Dabei gibt es Texte, die heute relevant sind und „in unser alltägliches Leben übertragen werden können“, aber auch andere Texte, die „nicht spannend“ sind. Die Erfahrung der Vielfältigkeit der Bibel wird hier verwoben mit der eigenen Religiosität. Es gibt „unverständliche“ Texte in der „uralten Schrift“. PF 107 beschreibt die Leseerfahrung, dass diese Texte „auf einmal“ sprechen können und man sich „in der Bibel wiederfindet“, die zu einer spirituellen Erfahrung („Gott spüren“) werden kann. Auch beim Thema Wundergeschichten abstrahiert PF 107 vom konkreten Problem:

„Meiner Meinung nach sollte man biblische Texte nicht anhand wissenschaftlicher Methoden erklären. Es geht immer um eigene Ansichten und Interpretationen. Außerdem, wie es ja bekannt ist, geht es bei der Bibel um Glauben. Man kann Glauben nicht wissenschaftlich beurteilen. Darum sollte man das auch nicht mit solchen Texten tun.“ (107 W)

Hier trennt die Person Glauben und Wissenschaft. Mit „Wissenschaft“ ist hier der rationalistische Deutungsversuch gemeint. Die Auseinandersetzung um die rationalistische Deutung steht zur Debatte. PF 107 betont auch hier die Dimension des Glaubens in der Bibel in Verbindung mit den „eigenen“ „Interpretationen“, die relevant sind. Der Aspekt der Interpretation wird hier im Vergleich zur ersten Äußerung deutlicher ausgeführt. Dort ging es um das „Übertragen“ von Texten in den Alltag. Zum Problem der Frauenfeindlichkeit betont PF 107:

„Sollte es zu einem solchen Argumentationswechsel kommen, würde ich zu allererst damit argumentieren, dass man nie vergessen sollte, dass die Bibel und die Texte innerhalb der Bibel mehrere tausend Jahre alt sind und somit keinerlei heutigen gesellschaftlichen Bestand haben.“ (107 F)

PF 107 bleibt auf der Ebene verallgemeinernder Aussagen. Einige Elemente des Programms, das in der ersten Aufgabe formuliert wurde, werden in den beiden folgenden Argumentationen sichtbar. Beim Thema „Wunder“ steht der Aspekt des Glaubens und der Interpretationsnotwendigkeit im Vordergrund. Beim Thema Frauenrolle wird das Alter und die damit verbundene gesellschaftliche Irrelevanz der Bibel als Leseperspektive in den Vordergrund gestellt. PF 107 hat für sich beide Aspekte in das aus den Äußerungen erschließbare Grundverständnis integriert. Weil die Bibel aus sehr alten und sehr verschiedenen Texten besteht, kann man nicht erwarten, dass sie sich immer als relevant erweist, vor allem nicht im Blick auf gesellschaftliche Belange. Man kann aber erwarten, dass sie für den Glauben ertragreich ist, zuweilen auch unerwartet „spricht“ und spirituelle Erfahrungen bereithält. Das Übertragen und die eigene Interpretation sind im Umgang mit der Bibel notwendig.

Die Interpretation von Wundergeschichten hat viele Studierende zur Schärfung des eigenen Grundverständnisses herausgefordert. Dies zeigt das Beispiel PF 133, auch hier wird bereits in der ersten Aufgabe eine Leseperspektive entfaltet:

„Nicht alles was in der Bibel steht, stimmt exakt so, beziehungsweise ist wie nach Wortlaut passiert. Allerdings geben verschiedene Erzählungen wesentliche Aufschlüsse darüber, wie es gewesen sein könnte, beziehungsweise, wie der Blick von Christen auf verschiedene Dinge ist. ... Allgemein ist die gesamte Bibel nicht das Werk eines Autors, sondern setzt sich aus sehr vielen verschiedenen Quellen zusammen, jenes erklärt auch, weshalb verschiedene Schöpfungsberichte zu finden sind.“ (133 S)

Betont wird hier, dass die Bibel nicht mit dem Maßstab der historischen Korrektheit und nicht wörtlich zu lesen ist. Die Leseerwartung wird ausgedrückt. Man bekommt es mit dem „Blick von Christen auf verschiedene Dinge“ zu tun, womit die Perspektive der Religiosität durchscheint. Aus dem exegetischen Repertoire ergibt sich die Erkenntnis, dass die Bibel sich aus verschiedenen Quellen zusammensetzt. In der Abstraktion macht sich deutlich der zur Diskussion stehende Fall der Schöpfungstexte bemerkbar. Aus dem Blickwinkel der eigenen Religiosität wird die Bibel als „christliches“ Buch gelesen und damit die historische Perspektive verlassen. Diese Perspektive verfolgt und erweitert PF 133 im Szenario „Wunder“:

„Meine Sichtweise ist es zwar, dass Wunder metaphorisch gesehen werden sollten, nicht alles ist genauso im Detail passiert, aber das Entscheidende ist die Bedeutung/der Sinn. Letztendlich wird der Sinn eines Textes durch den Leser geschaffen und der individuelle Sinn entwickelt sich erst beim Lesen.“ (133 W)

Der Aspekt der historischen Korrektheit wird hier wieder aufgenommen und eine Leseperspektive zunächst für Wunder entwickelt, die „metaphorisch“ gelesen werden sollen. Grundsätzlich formuliert PF 133 neu, dass die Interpretation eines Textes die Bedeutung und den Sinn erzeugt, auf den es letztlich ankommt. Neu ist, dass der „Leser“ die entscheidende Rolle beim Verstehen der Bibel einnimmt. Bereits zitiert wurde PF 133 mit der allgemeinen Aussage, dass „die Bibel ... nicht der Mittelpunkt [ist], nicht alles, worauf wir uns beziehen“ (133 F, vgl. Abschnitt 4.1.1.1). Auch hier tritt das „Wir“, also die Gemeinschaft der Kirche/der Christen heute, in den Vordergrund, für die die Bibel „nicht alles“ ist und „nicht der Mittelpunkt“. PF 133 bleibt durchgängig auf der Ebene allgemeiner Aussagen zur Bibel. Jedoch vertiefen sich die Leseperspektive und das Grundverständnis. Klar ist von Anfang an, dass ein wörtliches Verständnis von PF 133 nicht vertreten wird. Bei den ersten beiden Aufgabenstellungen liegt die Leseerwartung in einem religiösen Inhalt. Auf der Ebene eines Grundverständnisses wird ausgedrückt, dass die Bibel zwar aus vielen Quellen zusammengewachsen und historisch nicht korrekt ist, dass aber das Entscheidende der Sinn ist, der durchaus durch den/die Leser*in hergestellt werden kann. In der dritten Aufgabenstellung kommt dann ein weiterer Aspekt dazu, der die Ambiguität

biblischer Traditionen auffängt, nämlich, dass die Bibel nicht der Mittelpunkt des Glaubens sein muss. Diese Aspekte des Grundverständnisses widersprechen sich nicht notwendig, sondern können als Erweiterung gedacht werden.

Der Einfluss der Menschen auf die Bibel beschäftigt PF 113 durchgängig. Auch hier wird durch alle Aufgaben auf der Ebene verallgemeinernder Aussagen argumentiert:

„Zuerst ist es wichtig zu wissen, dass auch hinter den Geschichten in der Bibel ganz normale Menschen bzw. Schriftsteller stecken. ... Die Bibel ist ein Buch voller Geschichten, in denen der Mensch und Gott sich begegnen, deshalb ist die Bibel so wichtig für die Kirche. Was in der Bibel steht, soll als Leitfaden oder Hilfestellung für das eigene Leben dienen. Man soll sich an ihr bzw. an ihren Geschichten orientieren können und von der Bibel auf Dinge im eigenen Leben schließen können.“ (113 S)

PF 113 verschränkt die Erkenntnis, dass Menschen die Bibel geschrieben haben, mit der religiösen Perspektive, dass „Mensch und Gott sich begegnen“. Hieraus ergibt sich die Forderung, dass man sich an der Bibel „orientieren können“ „soll“. Eine Relevanz für das eigene Leben wird gefordert. Den ersten Aspekt greift PF 113 im Zusammenhang der Themen „Wunder“ und „Frauenrollen“ wieder auf, während der zweite Aspekt, die Relevanz der Bibel für den Glauben, nicht weiterverfolgt wird:

„Schließlich sind viele Texte der Bibel eben Geschichten, mit denen sich die Menschen damals Unerklärliches erklärt haben.“ (113 W)

„Alles, was in der Bibel steht, wurde ja auch nur von Menschen niedergeschrieben, die alle auch eine eigene Meinung zu dem Thema hatten und diese auch nicht selten in den Text mit einfließen lassen haben.“ (113 F)

Wie bei PF 133 verändert sich hier das Grundverständnis. Allerdings fällt der Glaubensaspekt – die Erwartung, sich an der Bibel orientieren zu können, die Begegnung von Mensch und Gott in der Bibel und die Relevanz für das eigene Leben – weg und wird von PF 113 nicht mehr thematisiert. Die Bibel enthält nur noch menschliche Erklärungen des Unerklärlichen und Meinungen von Menschen, die sich in den Texten wiederfinden.

4.1.4.4 Ertrag

Viele Studierende entwickeln an den Aufgaben entlang eine eigene individuelle Leseperspektive. Verschiedene Aspekte stehen jeweils im Vordergrund, wobei alle Teilnehmer*innen je eigene Schwerpunkte setzen. Es zeigt sich, dass die hermeneutisch anspruchsvolle Aufgabenstellung ein Ausbalancieren eigener Religiosität vor dem Horizont der biblischen Vielfalt und des historischen Abstands herausfordert. Dass dies auch von einer Krise begleitet sein kann, zeigt der unten stehende Abschnitt zum Thema (Abschnitt 4.1.9). In diesem Abschnitt wurde noch einmal die Position von PF 133 zitiert, dass die Bibel nicht der Mittelpunkt sei. Auch diese Position kann ein Ergebnis einer Neuordnung sein.

Nur eine einzige Person zeigt Ansätze einer Leseperspektive, die von einer göttlichen Inspiration der Bibel ausgeht (PF 115 F: „Sie kommt von Gott“), aber selbst hier wird diese Perspektive sofort relativiert und der menschliche Einfluss auf die Bibel herausgestellt. Die Möglichkeit spiritueller Erfahrung und Begegnung mit Gott in der Bibel formulieren mehrere Personen (PF 107 S. PF 113 S).

Besonders interessant ist, dass sich an der Wunderhermeneutik für zwei Personen explizit die Frage der Interpretation, also des Einflusses des Lesens auf die Erzeugung von Sinn stellt. Auch wenn viele Studierende hier beim Thema „Wunder“ geblieben sind, hat das Thema für PF 107 und PF 133 zur grundsätzlichen Betrachtung der Interpretation geführt.

Die meisten Studierenden gehen davon aus, dass die Bibel „nicht wörtlich“ (104 S) zu verstehen ist. Vielen gelingt eine Integration des religiösen Interesses an der Bibel mit dem sich fortentwickelnden Repertoire. Das Grundverständnis entwickelt sich, indem Aspekte des menschlichen Einflusses, des historischen Werdens hinzukommen, ohne dass Aspekte des Religiösen aufgegeben werden müssten (PF 121, PF 133, PF 101, PF 102, PF 110, PF 104, PF 107). Verschiedene Wege der Integration werden beschritten. Während etwa PF 101 davon ausgeht, dass die Bibel auf eine besondere Weise gelesen werden muss und nicht alles gleich wichtig ist, möchte PF 121 die Bibel kritisch lesen, um die religiöse Botschaft herauszuarbeiten. PF 133 betont als Ergebnis der Auseinandersetzung mit der Bibel, dass diese nicht der Mittelpunkt sei. Die Aktualität der Werte der Bibel betonen PF 110 und PF 102, während PF 107 zwischen individueller spiritueller Erfahrung mit der Bibel und gesellschaftlicher Relevanz der Bibel unterscheidet. Nur PF 113 löst sich von der Religiosität als Thema in der zweiten und dritten

Aufgabenstellung völlig. Eine größere Distanz zur Bibel bei der dritten gegenüber der ersten Aufgabenstellung ist aber bei mehreren Teilnehmer*innen zu beobachten (PF 121, PF 115, PF 107, PF 133). Es gibt dabei keinen erkennbaren inhaltlichen Unterschied zwischen den Äußerungen der Personen, die von Anfang an verallgemeinernd über die Bibel sprechen, und solchen, die erst im Verlauf des Semesters beginnen, verallgemeinernde Aussagen zu treffen, und es gibt in der befragten Gruppe keine Personen, die ihr Bibelverständnis im Verlauf des gesamten Semesters nur auf der Ebene der konkreten Texte entfalten.

Das Konzept eines Grundverständnisses, das sich auf drei ineinander wirkenden Achsen entwickelt, konnte anhand der durch die Studierenden entwickelten Lösungen bestätigt werden. Fast alle allgemeinen Aussagen zur Bibel verschränken diese „Achsen“. Dabei wird in der Leseperspektive kognitiv die Religiosität in Verbindung mit den Erkenntnissen aus dem wachsenden methodischen und inhaltlichen Repertoire im Umgang mit der Bibel reorganisiert.

4.1.5 Nähe und Distanz zum Text

Ein weiterer Punkt, der sich in der Auswertung der Ausarbeitungen gezeigt hat, ist, dass die Studierenden in unterschiedlichem Maße Nähe und Distanz zu den biblischen Texten erkennen lassen. Dies wurde bereits punktuell deutlich im Umgang mit den Texten, in der Haltung ihnen gegenüber und wie versucht wurde, Zitate einzuordnen und für sich zu nutzen. In der folgenden Auswahl wird entsprechend der zugrundeliegenden Forschungsfrage nach Veränderungen vor allem in den Blick genommen, welche Prozesse in den Bearbeitungen der Studierenden nachzuzeichnen sind.

4.1.5.1 Die Entwicklung von Nähe zu Distanz im Semesterverlauf

PF 127 liest in den ersten beiden Ausarbeitungen in biblischen Texten vor allem die Wirkweise Gottes heraus. Zitate werden mit emotionaler Identifikation in die Argumentation integriert. Eine Interpretation erfolgt auf die Bedeutsamkeit Gottes für den eigenen Glauben hin. So heißt es in der Lösung zum Problemlösungsszenario „Schöpfung“:

„Die Wichtigkeit dieser Texte für die Kirche heute besteht in der Allmacht Gottes, die in den Texten mehrfach gezeigt wird. Nur Gott der Allmächtige hat die Fähigkeit zu schaffen. Gott will durch seine Schöpfungen dem Menschen nah sein und Teil seines Lebens sein.“ (127 S)

Und auch im Problemlösungsszenario „Wunder“ steht die Bedeutsamkeit der Bibel als Grundlage für den Glauben an Gott und Jesus sowie deren Beziehung zueinander im Vordergrund:

„Der biblischen Überlieferung nach verübte Jesus neben diesem Wunder noch einige mehr und wird so auch als Retter und Messias betitelt. ... Jesus Christus stellt durch seine göttliche Legitimation, Gutes in der Welt zu tun, eine Brücke zu Gott her und bestärkt den Glauben auf Erden.“ (127 W)

PF 127 zeigt sich in diesen beiden Ausarbeitungen besonders durch Wortwahl und Darstellung – Gott allmächtig, Jesus als Retter – sehr textnah. Die Bedeutsamkeit der Geschichten liegt in der unmittelbaren Rückführung auf eigene Glaubensinhalte. Sie werden als zentral dargestellt und nehmen in den Ausarbeitungen den meisten Raum ein.

In der dritten Ausarbeitung zum Thema „Frauenrollen“ ändert sich dies. Hier reproduziert PF 127 Lehrinhalte und geht mit den eigenen Anteilen klar umrissener und distanzierter um:

„Um ein Beispiel aus dem eigenen Kirchenkreis nennen zu dürfen, dort haben wir eine weibliche Superintendentin. Natürlich ist wünschenswert, wenn noch mehr Frauen eine Beschäftigung auch in höheren Ämtern der Kirche zugesprochen werden würden, der Weg ist meiner Meinung nach geebnet. Denn die Kirche braucht starke Frauen, wie z.B. Lydia, Phöbe und Junia, die auch bereits durch Paulus in der Bibel hohe Anerkennung erhalten haben.“ (127 F)

Dies ist eine deutliche Veränderung: In den ersten beiden Ausarbeitungen gab PF 127 die eigene Haltung nahezu ungefiltert wider. Es erfolgte keine Einbettung der Texte, der eigene Glauben und das daraus resultierende eigene Bibelverständnis standen im Vordergrund: Bibelstellen wurden genutzt, um die eigenen Ansichten zu teilen. In der letzten Ausarbeitung geht PF 127 dann nicht nur sprachlich zurückhaltender vor, es findet auch ein Votum für eine kritische Eigenständigkeit statt:

„... denn nur, weil ich einen bestimmten Glauben teile, muss ich nicht zwingend allem zustimmen, was in diesem gesagt oder als richtig empfunden wird. Mein Glaube sollte in meinem professionellen Berufsleben keine Rolle spielen und dieses in keiner Weise beeinflussen.“ (127 F)

Dies ist ein neues Moment, das im Verlauf der Ausarbeitungen von PF 127 hinzugekommen ist. Die Bedeutsamkeit des eigenen Glaubens und Glaubensinhalte standen zu Beginn des Semesters im Vordergrund, werden nun aber eher in den Hintergrund gerückt und für den beruflichen Kontext nahezu negiert. Damit wird, im Gegensatz zum den vorherigen Ausarbeitungen, eine viel stärkere Distanz deutlich. Sie zeigt sich zum einen durch die Reflexion im Sinne einer Haltung gegenüber Glaubensinhalten und Gemeinschaften, die das Persönliche vom Beruflichen strikt trennt. Die Lösungsstrategie im Dilemma zwischen erweitertem Repertoire und Religiosität liegt hier in der Distanzierung von der Bibel. PF 127 „stimmt nicht allem zu“, behält sich eine kritische Distanz vor.

In den Ausarbeitungen von PF 122 finden sich uneinheitliche, letztlich aber zu mehr Distanz führende Aussagen. In der ersten Ausarbeitung zum Thema „Schöpfung“ schreibt PF 122:

„Die Bibel ist ja eine Sammlung von Geschichten, von Berichten und Erfahrungen die von bestimmten Menschen festgehalten worden sind. ... Selbst aus wissenschaftlichen Gesichtspunkten ist Gn1 bis heute noch korrekt.“ (122 S)

In dieser ersten Ausarbeitung benennt PF 122 distanziert den Aspekt des menschlichen Gemachtseins der Bibel, ist aber gleichzeitig auch um Nähe bemüht, indem eine wissenschaftliche Bestätigung der biblischen Geschichten betont wird. In der Ausarbeitung zum „Wunder“-Szenario ist die Argumentation uneinheitlich und in sich nicht ganz schlüssig. Hier beginnt PF 122 folgendermaßen: „Diese naturwissenschaftliche Sichtweise ist durchaus korrekt“, beendet die Ausführung dann aber mit: „Daher kann man davon ausgehen, dass das Wunder plausibel ist. Ein Sturm hätte nicht einfach so aufgehört ...“ (122 W)

Hier steht einerseits die Plausibilität des Wunders als Wunder und damit der glaubensbasierte Anteil der Geschichte im Vordergrund („das Wunder ist plausibel“), andererseits ist die Argumentation aber durchdrungen von der Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlicher Argumentation. In der dritten Ausarbeitung kommt es dann zu folgender Aussage:

„Außerdem, nur weil es in der Bibel steht, muss dies ja nicht meine Meinung und Einstellung widerspiegeln. Der Glaube entspringt der Gemeinde und Gemeinschaft, der Erfahrung und des Wortes Gottes (nicht alles richtig in der Bibel). Jeder Mensch interpretiert die Bibel anders und jeder glaubt anders, auch wenn wir alle eine große Gemeinschaft sind.“ (122 F)

Es scheint, dass nachdem Wissenschaft und Glauben zur Beantwortung nicht mehr dienlich, ausreichend oder sicher waren, nun der Rückgriff auf diese Denkfigur erfolgt – die Verantwortung und Auslegung wird zurück an jede*n Einzelne*n gegeben. Eine klare Positionierung erscheint schwierig. Bei PF 122 sieht man somit einen Prozess der Auseinandersetzung, ein Ringen um Nähe und Distanz, von der Fokussierung auf wissenschaftliche Plausibilität hin zur Fokussierung auf den Glaubens, hin zu einem gewissen Maß an kritischer Einschätzung biblischer Inhalte gepaart mit dem Fokus auf eine individuelle Auslegung. PF 122 zeigt, wie viel gedankliche und emotionale Bewegung die Beschäftigung mit der Bibel auslöst. In der dritten Aufgabenstellung löst sich die innere Auseinandersetzung mit einer klaren Distanzaussage zwischen Bibel und eigener Einstellung. Das Grundverständnis kann in der dritten Aufgabe formuliert werden „Nicht alles ist richtig in der Bibel“ und „Jeder Mensch interpretiert die Bibel anders“ (122 F).

PF 131 startet in der Ausarbeitung zum Szenario „Schöpfung“ mit großer emotionaler Nähe zum Text. Das persönliche Vertrauen und die Identifikation mit biblischen Aussagen steht im Vordergrund:

„Aber wenn man diesen Geschichten vertraut, vertraut man auch auf Gott. Durch diese Geschichten wurden über die Jahrhunderte unsere christlichen Werte aufgebaut Gott schuf den Menschen, damit wir die Erde bebauen und bewahren. Es ist ihm wichtig, dass wir auf der Erde sind und hier leben. Außerdem verfolgt er noch ein weiteres Ziel. Das Ziel, dass wir am siebten Tag uns ausruhen.“ (131 S)

Der Bedeutungsgehalt der Texte speist sich für PF 131 direkt aus den göttlichen Aussagen, die Bibeltexte werden als Grundlagen des eigenen, christlichen Glaubens dargestellt und erhalten dadurch ihre Bedeutsamkeit für die eigene Gruppe („wir“). PF 131 liest die Schöpfungsgeschichten als Basis und Grundlage des persönlichen Glaubens und verdeutlicht dies mit einer Metapher:

„Genauso ist es auch mit den Schöpfungsgeschichten. Sie gelten als Wurzeln unseres Glaubens.

Wenn man diese Wurzeln weiter verfolgt, kann ein wunderschöner Baum herauskommen.“ (131 S) Gleichwohl mutet PF 131 den fiktiven Konfirmand*innen aber auch eine eigene Haltung und Einschätzung zu. Die Distanz zum Text ist möglich und liegt in der Verantwortlichkeit des Gegenübers:

„Ich finde, jeder sollte für sich entscheiden, an was er glaubt und wie viel er vielleicht von der Schöpfungsgeschichte oder von der Evolutionslehre in sein Leben mitnimmt ...“ (131 S)

PF 131 gibt hier die Verantwortung für den Umgang mit biblischen Geschichten an die Lesenden zurück. Auch wenn die persönliche, eher nahe Haltung zu den Textstellen deutlich wird, muss diese eigene Einstellung und der daraus resultierende Glaube nicht automatisch von allen Menschen geteilt werden – PF 131 wirbt für ein eigenes Verständnis. Diese Haltung der Offenheit bei gleichzeitiger Textnähe zeigt sich auch in der folgenden Ausarbeitung. In der Lösung zur „Wunder“-Situation schreibt PF 131:

„Ich finde es gut, dass Menschen, so wie der Teilnehmer, sich auch noch über andere Begebenheiten informieren und sie so weiterverbreiten. Nur so kann ein umfassendes Wissen erlangt werden.“ (131 W)

PF 131 stellt Recherche, die über das reine Bibelstudium hinausgeht, als positiv heraus. Gleichwohl erfolgt auch eine Positionierung zur rationalistischen Deutung vom Glauben her:

„Dabei wird vollkommen der Glaube verloren, dass es wirklich Wunder so geben kann.“ (131 W)

PF 131 weist damit auf die Bedeutsamkeit einer Glaubensaussage hin, kann jedoch auch hier wieder unterstützen, wenn Menschen für sich nach anderen Möglichkeiten suchen. Die eigene Nähe zum Text als Basis des Glaubens wird gegenüber anderen auch in der zweiten Aufgabe nicht absolut gesetzt. In der Ausarbeitung der Aufgabe „Frauenrollen“ ist PF 131 dann zum einen um eine Balance in der Betrachtung bemüht:

„Darum finde ich, ist die Kritik gerechtfertigt, dass die biblischen Traditionen frauenfeindlich und patriarchal seien. Aber wenn man sich andere Texte anguckt, wie Frauen in leitenden Positionen beschrieben werden, dann finde ich, dass es nicht nur Frauenfeindlichkeit gab.“ (131 F)

Zum anderen erinnert PF 131 auch in dieser Ausarbeitung an die Bedeutsamkeit einer geschichtlichen Einordnung und damit weiterer Recherche:

„Ich finde es immer sehr wichtig zu überlegen, wann die Texte geschrieben wurden und was das für eine Zeit war. ... Es ist immer einer Auslegungssache, wie Menschen Texte interpretieren und wie viel Platz sie in ihrem Leben einnehmen. Wir haben aber keinen Gott, der straft, nur weil man vielleicht zu dieser Zeit nicht das richtige Geschlecht besessen hat.“ (131 F)

PF 131 bleibt bei einer Haltung der Offenheit im Blick auf die Interpretation von Bibeltexten. Dennoch sieht man bei der dritten Aufgabe gegenüber den ersten beiden eine Tendenz zur Distanzierung: Der Platz, den biblische Texte im eigenen Leben einnehmen, wird nicht thematisiert. Betont wird die historische Distanz zu den Texten, die Unterschiedlichkeit biblischer Traditionen wird wahrgenommen und ausgedrückt. Bezogen auf alle drei Ausarbeitungen schätzt PF 131 die Bibel als Basis des Glaubens, kann aber Interpretationsspielräume und andere Ansichten („Auslegungssache“) zulassen und gewinnt zunehmend selbst Distanz zu den Texten. In der dritten Ausarbeitung korrespondiert eine historische Leseperspektive mit einem Grundverständnis, das biblischen Texten einen variablen Platz im Leben zumisst. Zu einer religiösen Wir- oder Innenperspektive kommt eine reflektierende Außenperspektive (vgl. Abschnitt 4.1.8).

PF 106 zeigte sich in der ersten und zweiten Ausarbeitung noch bemüht, biblische Inhalte zu rechtfertigen. Über die Schöpfungsgeschichten wird geschrieben:

„Völlig egal, ob man diesen beiden Schöpfungsgeschichten nun Glauben schenkt oder nicht, spielt die Bibel dennoch eine wichtige Rolle in der Kirche. Sie vereint Normen, Gesetze und Moralvorstellungen, die unseren christlichen Glauben ausmachen.“ (106 S)

Der christliche Glaube in der Innenperspektive wird primär ethisch gefasst. Dies ist für PF 106 der Kerninhalt. In der Wunder-Ausarbeitung wird entsprechend der Glaubensaspekt in den Vordergrund gerückt:

„Gerade weil Jesus derjenige ist, der den Sturm stillt, wird es zu einem Wunder und die besondere Rolle von Jesus wird deutlich. Und genau das soll mit dieser Geschichte ja vermittelt werden. Daher lässt sich die Geschichte zwar mit den Fallwinden erklären, ist aber dem christlichen Glauben widersprüchlich.“ (106 W)

Die Auslegung des Textes aus der Perspektive des Glaubens steht hier im Vordergrund. Allerdings wird hier bereits eine übergeordnete, neutrale Position eingenommen („dem christlichen Glauben“ gegenüber „unserem christlichen Glauben“ in 106 S). In der letzten Ausarbeitung wird der menschliche Einfluss auf die Texte beschrieben:

„Zudem wurden bei den Übersetzungen mit Absicht Fehler eingebaut und so zum Beispiel Frauennamen unterschlagen und zu Männernamen verändert. Dies zeigt, dass die Kirche im Nachhinein viel dafür getan hat zu verstecken, dass auch Frauen in der früheren Zeit schon wichtige oder leitende Positionen innehatten. Die Kirche hat also aktiv dazu beigetragen, die Bibel und die Kirche in bestimmter Hinsicht frauenfeindlich zu gestalten. Diese Erkenntnis ist relativ neu und stammt aus neueren Forschungen, die sich mit Handschriften und alten Übersetzungen und Schriften auseinandersetzen.“ (106 F)

In dieser letzten Ausarbeitung wird der menschlich-interessengeleitete Anteil erwähnt, die Nähe zum Text wird aufgegeben, und Glauben ist in dieser Ausarbeitung kein Thema mehr. Eine verstärkte Distanz im Sinne einer Verknüpfung und Anwendung von Lehrinhalten ist bei PF 106 ersichtlich.

4.1.5.2 Gleichbleibende Haltung von Textnähe oder Textdistanz

PF 126 vertritt eingangs eine eher distanzierte Sichtweise auf die biblischen Geschichten. Hier ist bereits in der ersten Ausarbeitung zum Szenario „Schöpfung“ klar, dass kein wörtliches oder textnahes Verständnis vorliegt:

„Natürlich wissen wir, dass die Entstehung der Welt, wie wir sie heute kennen, kein Akt von nur sieben Tagen war. ... Die wissenschaftlichen Fakten widersprechen so vom Wahrheitsverständnis her den Schöpfungsberichten, die wir aus der Bibel kennen. ... So sind diese Berichte unterschiedliche Erklärungsversuche, die Menschen in ihrer Lebenswelt gemacht haben.“ (126 S)

PF 126 zeigt sich in der Ausarbeitung in der Lage, die benannten Bibelstellen wiederzugeben und deren symbolhaften Bedeutungsgehalt zu extrahieren. Die eigene Haltung ist dabei auch klar benannt:

„Ich sehe diese Schöpfungstexte nicht als Texte, die heute noch einen Wahrheitsanspruch vertreten können.“ (126 S)

In der Ausarbeitung zum „Wunder“-Szenario steht dann ein Verständnis im Vordergrund, das zwischen Glauben und historischer Wirklichkeit unterscheidet:

„Ich finde es aber nicht ausreichend in einem biblischen Text nur nach historischen Wahrheiten zu suchen. Für mich geht es bei dem Wunder der Sturmstillung um weit mehr als einen aufkommenden Sturm und die Rettung der Fischer. Im Fokus steht das Vertrauen auf Jesus und auf Gott.“ (126 W)

PF 126 ist hier bemüht, biblische Texte von ihrer historischen Plausibilität zu trennen bzw. darüber hinaus zu gehen: Ihre Bedeutsamkeit generiert sich an dieser Stelle aus der übertragenen Aussage für den Glauben und das Verständnis von Gott und Jesus. Die Frage ist, ob PF 126 hier den eigenen Glauben thematisiert oder die Interpretation der Sturmstillung das Ergebnis der Textanalyse wiedergibt, nämlich dass der Text selbst auf das Thema Vertrauen zu Jesus und Gott hinweist. Die letzte Ausarbeitung zum Thema Frauen spricht für die zweite Möglichkeit; hier wird dann diese Aussage getroffen:

„In meinem Glauben nimmt die Bibel nur einen geringen Stellenwert ein. Ich nutze sie sehr selten als Quelle für Inspiration oder zur Beantwortung von Glaubensfragen, aber bin trotzdem sehr interessiert an ihr. Ich finde es spannend, nach Aspekten der (religions-)historischen Forschung zu lesen [sic!] und mir ein Bild über die Menschen zu der Zeit zu machen und so besser zu verstehen, aus was das Christentum emporgewachsen ist.“ (126 F)

Die Argumentation von PF 126 weist auf eine bleibende Distanz zum Text hin. Die Bibel bedarf der Einordnung und ist ein Produkt der Menschen ihrer Zeit. Der Glauben ist Thema und wird benannt, steht aber nicht in direktem Bezug zur Bibel bzw. wird anderweitig gespeist.

Auch PF 129 zeigt eine stabile Haltung gegenüber biblischen Texten. In der Ausarbeitung zum Thema „Schöpfung“ benennt PF 129 zum einen eine distanzierte Sichtweise auf die biblischen Geschichten, indem auf den „historischen Zusammenhang“ geachtet wird. Zum anderen nimmt PF 129 die Zielgruppe in den Blick – die Verantwortung wird hier aber nicht einfach abgegeben, sondern die Zielgruppe wird klar adressiert:

„Ich will euch hiermit motivieren nachzulesen, selber zu denken.“ (129 S)

In der Ausarbeitung zum Thema „Frauenrollen“ votiert PF 129 wiederholt für eine einordnende Beschäftigung mit den Texten. Er/sie richtet die Aufforderung zum forschenden Nachdenken aber nicht an die Zielgruppe, sondern an sich selbst und die eigene Professionalität:

„Jedoch genau hier fängt für mich gute theologische/religionspädagogische Arbeit an. Die Texte zu vergleichen mit ihren Ursprüngen. Herauszufinden, was ist die wirkliche Botschaft der

Autorinnen. Herauszufinden, wie der soziale Kontext war, herauszufinden, wie die geschichtlichen Kontexte waren.“ (129 F)

Das von PF 129 zum Ausdruck gebrachte Grundverständnis sieht die Bibel als Dokument aus vergangener Zeit. Die Haltung der Bibel gegenüber ist konsistent distanziert und interessiert zugleich. Die Bibel regt zum forschenden Nachdenken an. Diese Leseperspektive will PF 129 der Zielgruppe vermitteln und selbst in der religionspädagogischen Arbeit einnehmen.

Auch PF 128 zeigt sich gleichbleibend distanziert gegenüber den biblischen Texten. In der ersten Ausarbeitung wird eine Einordnung der Schöpfungstexte als konträr zu wissenschaftlichen Erkenntnissen vorgenommen:

„Wichtig ist dabei erstmal, dass es einem bewusst sein muss, dass die Texte aus der Bibel, in dem Fall die Schöpfungstexte, keine wissenschaftlichen Texte sind, die irgendwie belegt werden können. Im Gegenteil, es kann sogar nachgewiesen werden, dass die sieben Tage Schöpfung wissenschaftlich betrachtet unrichtig ist.“ (128 S)

Der zweiten Aufgabe begegnet PF 128 mit erlerntem Wissen aus dem Studium:

„Im Bereich der Wunderdeutung gibt es verschiedenste Deutungsmöglichkeiten und Interpretationen. ... In dem rationalistischen Deutungsmuster geht es genau darum, Wunder werden vernunftbetont erklärt.“ (128 W)

In der letzten Ausarbeitung wird in der Problemlösung ein geschichtlicher Bezug hergestellt:

„Wenn es um die Bibel geht, sind Frauen seltener Thema Das liegt daran, dass Frauen vergleichsweise wenig und auch selten in der Bibel vorkommen bzw. Erwähnung finden. Gründe dafür sind aber nicht unbedingt die biblischen Traditionen, sondern der historische Kontext, in welchem die Texte verfasst wurden. Die Rolle der Frau war damals anders als sie heutzutage ist. Häufig wurden Frauen, die in Geschichten und Briefen der Bibel vorkamen, einfach weggelassen. Sie wurden nicht erwähnt, obwohl sie dabei gewesen waren, weil es anscheinend nicht erwähnenswert schien.“ (128 F)

Auch wenn PF 128 die innere Widersprüchlichkeit der eigenen Argumentation nicht realisiert, zeigt die Lösung, dass zu den Bibeltexten konstant eine innere Distanz besteht. Phänomene werden beschrieben, ohne dass eine persönliche Haltung sichtbar würde. Das Thema Glauben spielt für PF 128 keine Rolle.

PF 124 zeigt eine relativ stabile Haltung im Sinne einer Gleichberechtigung von Nähe zu glaubensrelevanten Inhalten bei gleichzeitig distanzierter, geschichtlicher Einordnung. Schon in der Schöpfungsausarbeitung beginnt PF 124 mit einer entsprechenden Einlassung:

„Wir wissen alle, dass die Geschichte, die in der Bibel steht, nicht korrekt ist, sondern dass die Welt eigentlich ganz anders entstanden ist. Es gab keine Schöpfung im biblischen Sinne, sondern den Urknall und die daraus resultierenden Entwicklungen. Deshalb habt ihr Recht, wenn ihr sagt, dass das, was in der Schöpfungsgeschichte steht, eigentlich nicht sein kann. Trotzdem darf man daran glauben, dass es auch andere Ideen zur Entstehung der Welt gibt und muss diese Geschichte vor allem in den geschichtlichen Kontexten sehen, in denen sie aufgeschrieben wurden.“ (124 S)

Eine noch pointiertere Aussage hinsichtlich der Integration von Distanz und Nähe zu biblischen Texten ist in der zweiten Ausarbeitung zu finden:

„Für mich und auch für viele, nahezu alle anderen Christen, gehört es zu meinem Glauben dazu, auch an Dinge zu glauben, die ich mir nicht logisch herleiten und erklären kann. Dies ist für viele andere Menschen sicher nicht nachvollziehbar, für mich aber ein zentraler Teil meines Glaubens.“ (124 W)

Hier zeigt sich PF 124 persönlich, gerade auch im Vergleich zu PF 128 – wieder wird anerkannt, dass biblische Texte zum Teil unerklärlich erscheinen, aber genau dieses den Kern des eigenen Glaubens ausmacht und diesen nicht verunsichert. Die Denkfigur der Bedeutsamkeit bei gleichzeitiger Distanz behält PF 124 auch in der letzten Ausarbeitung bei:

„Und auch in unserem erarbeiteten Textvergleich konnte man patriarchalische Strukturen erkennen. Schließlich wird dort in beiden Texten deutlich, dass Frauen in der Gemeinde geboten wird zu schweigen. ... Wichtig ist hierbei auch, sich vor Augen zu führen, dass all diese Sichtweisen in die Vergangenheit gehören. Zu Zeiten der Bibel und den Zeiten der Paulusbriefe war die Sichtweise auf die Welt so. ... Für mich gehört vieles der patriarchalischen Strukturen der Vergangenheit an. Ich kann deshalb sehr gut Christin sein und an vieles in der Bibel glauben, weil

ich mir bewusst mache, dass diese Texte unter völlig anderen Gegebenheiten als heute geschrieben und aufgezeichnet wurden.“ (124 F)

PF 124 schafft wiederholt, auf die kritischen Aspekte, die in den Problemlösungsszenarios adressiert werden, einzugehen, aber ebenso, den für sich persönlich bestimmten Kern des Glaubens zu erhalten und zu benennen. Hier könnte man von einer integrierenden Leseperspektive sprechen, die in gleicher Gewichtung die eigene Religiosität („Christin sein“) und das Repertoire („patriarchalische Strukturen der Vergangenheit“) in eine Balance bringt, indem eine historische Einordnung und damit Relativierung biblischer Inhalte erfolgt und eine Auswahl („an vieles glauben“) stattfindet.

Eine gleichbleibende emotionale Nähe zu den Bibeltexten drückt PF 115 durchgängig durch alle Aufgabenstellungen aus. Zum Thema „Schöpfung“ heißt es:

„Für mich ist die Tatsache, dass Gott die Erde und alles, was darauf ist, geschaffen hat, die Erkenntnis aus vor allem dem ersten Text sehr wichtig. Wie genau er das gemacht hat, bleibt wohl sein Geheimnis. Was aber sicher ist, ist das er alles sehr gut geschaffen hat.“ (115 S)

PF 115 beschreibt aus der Perspektive des eigenen Glaubens den Sinngehalt des Schöpfungstextes. Die Schöpfung ist eine Tatsache, das Handeln Gottes ein „Geheimnis“. Auch bei der Problemstellung zum Thema „Wunder“ bleibt die ungebrochene Nähe zum Text und seinem Inhalt als Gegenstand des eigenen Glaubens:

„Auch macht man es sich relativ einfach, wenn man die Wundergeschichte mit einem naturwissenschaftlichen Phänomen zu erklären versucht, denn genau dann muss man nicht an die Macht Jesu glauben. Dann ist das ‚Wunder‘ zwar passiert und damals wurde es auch noch als ein solches angesehen, aber heute wäre es erklärbar und verliert meiner Meinung nach seine Wirkung, weil dann Jesus die Macht genommen wird, über Wind und Wellen zu herrschen.“ (115 W)

Der Glauben an die Macht Jesu gehört für PF 115 zum Glauben insgesamt dazu, die „Wirkung“ des Wunders wird nicht distanziert als Textbestandteil beschrieben, sondern weist über den Text hinaus in die Gegenwart hinein. Auch das Problem der frauenfeindlichen Traditionen tritt in der dritten Aufgabenstellung hinter die Glaubensaussagen zurück:

„Um sich ein Urteil über Gleichberechtigung zu machen und biblisch zu begründen, sollte man sich bewusst machen, dass Gott liebt. Er liebt den Menschen, egal ob nun Mann oder Frau.“ (115 F)

4.1.5.3 Ertrag

Es gibt Studierende, die zu Beginn des Semesters eine emotionale, glaubensaffine Textnähe aufweisen, diese dann aber gegen Ende des Semesters ersetzen oder ergänzen durch eine eher distanzierte Sicht auf die Texte, welche dadurch geprägt ist, dass Bibeltext und Glauben nicht mehr unmittelbar in Verbindung stehen (PF 127, PF 122, PF 131, PF 106). Andere Studierende weisen diese Distanz schon am Anfang auf (PF 126, PF 128, PF 129). Es gibt Studierende, die in ihrer Argumentation die Nähe einzelner Texte zum eigenen Glauben und eine gleichzeitige Distanzierung zu den Bibeltexten formulieren (PF 124). Auch eine gleichbleibende Glaubensnähe kann bei Studierenden möglich sein (PF 115). Es gibt aber keine Bewegung von der Textdistanz zur Glaubensnähe. Das Studium regt also eher nicht dazu an, die Bibel vorwiegend als Grundlage des eigenen Glaubens wahrzunehmen, wenn dies zu Beginn des Studiums noch nicht der Fall war. Eine Entwicklung in Richtung einer verstärkten, wörtlichen Nähe kommt in den Seminarportfolios nicht vor.

Gerade im Vergleich ähnlicher Veränderungsbewegungen fällt auf, dass Studierende individuelle Lösungen suchen, um die Achsen des Grundverständnisses zueinander in Beziehung zu setzen. Während PF 127 einen Weg von starker Identifikation zwischen Bibel und Glauben zu einer Desintegration bis hin zur Verleugnung des Glaubens im Berufsleben findet, wählt PF 122 einen weniger harten Schritt und differenziert stärker zwischen verschiedenen Texten und verschiedenen möglichen Sichtweisen, bleibt aber damit auch im Ungefähren. Einen ähnlichen Weg geht PF 131, wenn hier auch die historische Auslegungsnotwendigkeit stärker betont wird als bei PF 122. Eine schrittweise Lösung aus der Innenperspektive ist bei PF 106 zu beobachten, bis hin zu einer distanziert-wissenschaftlichen Perspektive. Auch wenn einige Teilnehmer*innen von Anfang an eine distanzierte Haltung einnehmen, kann diese im Einzelnen anders aussehen. So thematisieren PF 128 und PF 129 die religiöse Dimension nicht, während PF 126 diese anspricht, aber kaum in Verbindung mit der Bibel bringt.

Zusammenfassend spricht aus den angeführten Ausarbeitungen, dass es eine Anforderung und Herausforderung sein kann, mit neuen Informationen, deren Einordnung, Situationen von Verunsicherung und vielleicht als widersprüchlich wahrgenommenen Inhalten umzugehen. Die

Bewältigungsstrategie gesteigerter Distanz zu biblischen Texten liegt hier in der Natur der Sache. Einige Studierende formulieren diese gewonnene Distanz auch klar in der dritten Aufgabenstellung. Eine Integration von eigenem Glauben, grundsätzlicher Relevanz der Bibel und der professionellen Distanz zu biblischen Texten gelingt vielen Studierenden noch nicht (Ausnahme: PF 124). Die Studierenden durchlaufen einen Prozess; jedes Problemlösungsszenario ist ein neuer Ausgangspunkt mit neuem, möglicherweise vorläufigem Standpunkt – Haltungen können variieren aufgrund von neugewonnenen Informationen. Gleichzeitig sind Studierende zu beobachten, die mit einer stabilen Haltung in die Ausarbeitungen starten und diese über die Zeit beibehalten, ihre Ansichten vertreten, kommunizieren und mit den jeweiligen Situationen und Themen in Verbindung setzen.

4.1.6 Verschiedenheit und Unvereinbarkeit biblischer Traditionen

Im Verlauf der Darstellung ist mehrfach schon angeklungen, dass Studierende Wege finden, mit der Verschiedenheit biblischer Texte zu ein und demselben Thema umzugehen. Hier stehen besonders die Problemlösungsszenarien zum Thema „Schöpfung“ und zum Thema „Frauenrollen“ im Zentrum, da hier thematisch auf biblische Texte zurückgegriffen werden muss, die in ihrer Verschiedenheit und Unvereinbarkeit Lösungsansätze herausfordern.

4.1.6.1 Veränderungen im Umgang mit Verschiedenheit und Unvereinbarkeit

Die Bewegung, die im vorherigen Abschnitt von der Textnähe zur Distanz zu beobachten war, spiegelt sich auch im Rahmen der Auswertungskategorie „Verschiedenheit und Unvereinbarkeit biblischer Traditionen“. Zur Aufgabe „Schöpfung“ schreibt PF 122:

„Außerdem sind es nicht zwei Texte, sondern einer. Beide Texte sind durch Gen 2,4a ‚Das ist die Entstehungsgeschichte von Himmel und Erde, als sie erschaffen wurden.‘ sehr schön verbunden. Es sind daher nicht zwei Geschichten, sondern eine große, die sich gegenseitig ergänzen.“ (122 S)

Mit der Idee der Ergänzung wird von PF 122 zwar Verschiedenheit angedeutet, dennoch stehen hier die Einheit und die Verbindung der beiden Schöpfungstexte im Vordergrund. Die Verschiedenheit wird hier nicht thematisiert. In der dritten Aufgabe setzt sich PF 122 mit dem Thema „Frauenrollen“ auseinander:

„In vielen biblischen Texten werden Frauen minderwertig behandelt (z.B. 1 Kor), doch kann dies auch ein Punkt der Überlieferung und Übersetzung sein. Wie heißt es so schon ‚Viele Köche verderben den Brei‘. Daher sollte man an solch kritischen Stellen immer versuchen, den möglichst ursprünglichsten Text heranzuziehen, um die Aussage des ursprünglichen Autors zu erhalten. Außerdem, nur weil es in der Bibel steht, muss dies ja nicht meine Meinung und Einstellung widerspiegeln. Der Glaube entspringt der Gemeinde und Gemeinschaft, der Erfahrung und des Wortes Gottes (nicht alles richtig in der Bibel).“ (122 F)

Eine Entwicklung ist bei der dritten Aufgabe zu erkennen. Hier werden zunächst die „kritischen“ Fakten konstatiert. Die exegetische Suche nach der „Ursprünglichkeit“ könnte eine Lösung bringen, allerdings sucht PF 122 die Lösung eher auf der Ebene eines neuen Grundverständnisses: Es entsteht eine distanzierte und ambivalente Leseperspektive in Auseinandersetzung mit den „kritischen Stellen“. Die eigene Einstellung, d.h. die Religiosität löst sich von einer unmittelbaren Abhängigkeit von der Bibel und orientiert sich stärker an der Kirche als Gemeinschaft. Dies könnte auch auf eine Krise hinweisen (vgl. Abschnitt 4.1.9).

Zur ersten Aufgabenstellung entwickelt PF 124 eine Lösung des Ineinanders der verschiedenen Traditionen. Hier wird die These vom Andocken des zweiten Schöpfungstextes an einem bestimmten Tag im Ablauf des ersten Schöpfungstextes vertreten:

„In der zweiten Schöpfungsgeschichte hingegen ist die Stimmung dunkler, nicht mehr so positiv. Gn2 startet nicht nur quasi später – wenn man die Inhalte vergleicht, kann man davon ausgehen, dass die zweite Geschichte an Tag drei der ersten Geschichte beginnt –, sondern liefert auch die Erklärung dafür, dass Gott später die Welt untergehen lassen muss in der Geschichte von Noah, da sie die Erklärung dafür liefert, wie Sünde in die Welt kommen kann. ... So erfüllen beide Schöpfungsgeschichten ihren ganz eigenen Zweck und stehen so quasi wieder für sich selbst.“ (124 S)

Die Traditionen ergänzen sich und passen zueinander. Gleichzeitig gibt es aber auch Ansätze, die Verschiedenheit der beiden Texte herauszustellen. Der erste Text ist „positiver“, der zweite „dunkler“,

beide Texte stehen „quasi“ für sich. Hier changiert die Zuordnung der Texte zueinander. In der dritten Aufgabe führt PF 124 aus:

„In der Bibel finden wir immer wieder Anhaltspunkte dafür, dass Frauen nicht gleichberechtigt sind. Schon bei Adam und Eva wird beschrieben, dass Gott für den Mensch eine „Gehilfin“ schafft, die ihn unterstützen soll. Das ist nicht gleichberechtigt.“ (124 F)

Dieser Befund wird zunächst konstatiert. In der Auseinandersetzung mit 1 Kor 14,34 entwickelt PF 124 aber eine neue Argumentation:

„Wenn wir es nun aber anders betrachten und davon ausgehen, dass den Frauen deshalb verboten wurde in der Gemeinde zu sprechen, weil sie es aktiv getan haben und man versucht hat ihnen Einhalt zu gebieten, zeichnet sich ein anderes Bild ab. Zwar zeigt dieses Bild immer noch eine sehr patriarchalische Sichtweise der damalig lebenden Menschen, aber es zeigt auch, dass Frauen sehr wohl das Wort erhoben und sich hörbar gemacht haben. ... Und es gibt auch immer wieder positive Beispiele in der Bibel. So wird zum Beispiel von der Apostelin Junia berichtet, die zuerst Jahrhunderte lang als Junias (also als Mann) gelesen wurde.“ (124 F)

PF 124 setzt sich mit dem patriarchalen Grundton der Bibel auseinander, kann aber zum einen eine „Hermeneutik des Verdachts“ entwickeln, d.h. vom Textbefund her auf der historischen Ebene vermuten, dass es in den frühchristlichen Gemeinden aktive und sprechende Frauen gab. Darüber hinaus werden in der Argumentation gegenläufige Texte beispielhaft herangezogen. Dass PF 124 Repertoire und Religiosität integriert, ist an anderer Stelle bereits herausgearbeitet worden und bestätigt sich auch hier.

Eine Bewegung, die PF 124 im Blick auf die Wahrnehmung der Verschiedenheit biblischer Texte vergleichbar ist, zeigt PF 108. Allerdings folgen für PF 108 aus dieser Sicht andere Konsequenzen. Zum Schöpfungsproblem heißt es dort:

„Die Schöpfungsgeschichte Gen 1-2 und die darauffolgende Paradieserzählung sind zwei eigenständige Berichte aus zwei unterschiedlichen Quellen. Diese sind auch zu verschiedenen Zeiten entstanden. ... Die Paradiesgeschichte erklärt die Schöpfungsgeschichte, damit passen beide Erzählungen zueinander. Ich kann mich dazu wieder auf meine oben erklärten Ausführungen zu den beiden Texten berufen.“ (108 S)

Auch hier ist die Position nicht stringent durchgeführt. Die Texte werden in ihrer Verschiedenheit wahrgenommen, dennoch wird behauptet, dass sie letztendlich zueinander passen. Als Argument verweist PF 108 auf das vorher Ausgeführte, das allerdings die Verschiedenheit der Texte betont. Eine Veränderung ist in der dritten Aufgabe erkennbar:

„Die Ungleichberechtigung von Frauen in der Bibel würde ich keinesfalls von der Hand weisen, 1 Tim 2. sowie der 1 Tim 5. (Anweisungen für die Frau) sind klar frauenfeindlich Im Gegensatz zu den eben angeführten Bibelstellen stehen die Frauen in leitenden Positionen, wie z.B. Lydia in Apg 16,13–15 (Lydia die wohlhabende Purpurchändlerin). Auch die Apostelin Junia wurde von Paulus und den Aposteln als eigenständige Person trotz ihres Geschlechtes anerkannt.“ (108 F)

Hier benennt PF 108 die Verschiedenheit und Gegensätzlichkeit des NT zum Thema „Frauenrollen“. Die Ambivalenz der gesamten Bibel zum Thema wird ausgesprochen. Eine Lösung sieht PF 108 im Programm für das eigene professionelle Handeln:

„Abschließend würde ich ... sagen, dass ich als angehende Sozialarbeiterin und Religionspädagogin meinen Auftrag darin sehe, die Frauen der Bibel ... mit all ihren Facetten und Geschichten ins Gespräch durch meine Arbeit ... zu bringen.“ (108 F)

Die Tendenz, ein professionelles Programm zu entwerfen, um eine neugewonnene Leseperspektive handlungsorientiert umzusetzen, begegnet bei mehreren Studierenden (PF 129, PF 114, PF 103). Auch dies ist eine Möglichkeit, die grundsätzliche Relevanz der Bibel im Rahmen eigener Professionalität zu wahren. Unter den Studierenden gibt es weitere Veränderungstendenzen, die in eine entgegengesetzte Richtung weisen und in der ersten Aufgabe die Verschiedenheiten der Texte betonen, dies aber in der letzten Aufgabe nicht mehr tun. Beispielhaft werden PF 127 und PF 104 abgeführt. PF 127 äußert sich zu den beiden Schöpfungstexten:

„Der Grund für die zwei unterschiedlichen Schöpfungstexte und -vorgänge in Genesis 1 und Genesis 2 beruft [sic!] sich darauf, dass die Texte aus zwei unterschiedlichen Quellen stammen und später redaktionell zusammengefügt wurden. Somit gibt es zwei verschiedene Schöpfungsüberlieferungen.“ (127 S)

Dies führt PF 127 dann an den Texten entlang aus. Hier wird eindeutig für die Verschiedenheit der Texte argumentiert. In der Aufgabe zum Thema „Frauenrollen“ entwickelt PF 127 die folgende Position:

„Natürlich ist wünschenswert, wenn noch mehr Frauen eine Beschäftigung auch in höheren Ämtern der Kirche zugesprochen werden würde, der Weg ist meiner Meinung nach geebnet. Denn die Kirche braucht starke Frauen wie z.B. Lydia, Phöbe und Junia, die auch bereits durch Paulus in der Bibel hohe Anerkennung erhalten haben. Phöbe war z.B. Überbringerin der Römerbriefe [sic!], außerdem wird sie als diakonos (Diakonin), adelphe (Schwester) und Patronin betitelt. Ihr Dienst ist erstes Zeugnis für das Bestehen eines weiblichen Amtes. Junia, deren Name weiblich ist, wurde im Mittelalter zu Junias, da man es nicht wahrhaben wollte, dass Frauen in der Bibel starke Rollen zugesprochen wurden. Später konnte aber durch Nachforschungen bestätigt werden, dass Junia weiblich geheißen hat und nicht Junias (männlich). Ich bin der Meinung, dass mein Glaube meinem Beruf in einer Menschenrechtsprofession nicht im Weg steht, denn nur, weil ich einen bestimmten Glauben teile, muss ich nicht zwingend allem zustimmen, was in diesem gesagt oder als richtig empfunden wird.“ (127 F)

Hier werden die Textambivalenzen der Briefe nicht expliziert. Implizit steckt aber in der Distanzierung vom „Glauben“ ein Bewusstsein, dass nicht „alles“ mit der Menschenrechtsprofession übereinstimmt. Dass der „Weg geebnet“ ist für Frauen in der Kirche, belegt PF 127 mit dem Rekurs auf die angeführten Personen und betont v.a. die Amtsbezeichnungen von Frauen in den Paulusbriefen. Ein weiteres Beispiel für den Weg in Richtung einer Vereinheitlichung bietet PF 104:

„Ein Grund dafür, dass die Bibel zwei verschiedene Schöpfungstexte aufweist, ist bekanntlich der, dass die Geschichten vorerst mündlich weitererzählt und zu verschiedenen datierten Zeiten aufgeschrieben wurden. Inhaltlich gibt es jedoch keine Doppelungen und es werden quasi zwei vollkommen unterschiedliche Geschichten erzählt.“ (104 S)

In der dritten Aufgabe setzt PF 104 diese Sicht nicht fort. Zum Thema „Frauenrollen“ formuliert PF 104:

„... der Glaube und die Gemeinschaft, die die Kirche ... geben kann und die strenge Tradition, die vor Jahrhunderten aktuell war, [müssen] getrennt betrachtet werden. ... So sind einige Kirchen vielleicht generell traditioneller als andere, jedoch sind die moderneren keinesfalls ungleichberechtigt. Diese Ungleichheit ist außerdem eher aus einer politischen Sicht zu betrachten, welche auch bis heute, nicht nur in anderen, sondern auch in unserer Gesellschaft ein massives Problem darstellt „Vor Gott sind alle Menschen gleich“ Röm 2,11 Wie es sich schon in den Schöpfungsgeschichten herauskristallisierte, schuf Gott den Mann und die Frau gleichberechtigt und gab ihnen die Macht über alles auf der Erde. Es ist also ein rein menschliches und daraus resultierend auch kulturelles Problem, welches vielleicht nicht mehr so drastisch ist wie in der damaligen Zeit, aber dennoch vorhanden ist. Es gibt außerdem auch in der Bibel selbst einige angesehene Frauenrollen, welche ... im direkten Kontrast zu dem Vorurteil, die biblische Tradition sei frauenfeindlich und patriarchal, steht und auch in damaligen Kirchen prägend präsent war. Ein Beispiel dafür ist Junia, deren Namen im Wandel der Zeit in Junias verändert wurde, um eine gewisse Macht und Stärke, verdeutlicht durch die Männlichkeit, zu verdeutlichen. ... Die Kirche selbst ist das, was der Mensch daraus macht, und die biblische Tradition unterschreibt Frauenfeindlichkeit ... nicht.“ (104 F)

Den biblischen Texten wird hier pauschal die Frauenfeindlichkeit abgesprochen. Es werden Textbelege angeführt, welche diese These stützen, jedoch keine gegenläufigen Traditionen zitiert. Die Kirche wird als Institution gesehen, die unter dem Einfluss der nicht-gleichberechtigten Gesellschaft steht. Glauben und Gemeinschaft innerhalb der Kirche werden von „strenger Tradition“ unterschieden, diese jedoch hat nach PF 104 keinen Anhalt in der biblischen Tradition. Die Leseperspektive wird hier vom Anliegen der Religiosität gespeist, welche die Relevanz der Bibel und der Kirche wahren will. Die Bibel kann für PF 104 bei diesem Thema nicht in ihrer Vielfalt und Sperrigkeit wahrgenommen werden, sondern wird aus einer einheitlichen apologetischen Leseperspektive heraus verstanden.

4.1.6.2 Konstante Perspektiven auf Verschiedenheit und Unvereinbarkeit biblischer Traditionen

Einige Studierende bemühen sich bleibend um den Ausgleich von Unvereinbarkeiten. Im Blick auf die Schöpfungstexte argumentiert PF 128:

„Diese beiden Geschichten müssen jedoch unabhängig voneinander betrachtet werden, weil sie anhand unterschiedlicher Schriftquellen geschrieben wurden, welche aus verschiedenen Zeiten stammen. ... Deswegen kann man nicht sagen, dass die eine Geschichte stimmt und die andere ist falsch. Im Kern berichten beide das Gleiche, es [sic!] handelt von der Schöpfung, nur in verschiedener Reihenfolge und mit anderen Schwerpunkten. Am Ende ist [in] beiden das gleiche „Ergebnis“ zu erkennen. In Genesis 1,1-2,4a „Die Schöpfung“ werden nur eben zuerst die Tiere und dann der Mensch (Mann und Frau) geschaffen. Bei der anderen Schöpfungsgeschichte in Gen 2,4b-25 ist die Reihenfolge etwas anders, dort wird erst der Mensch (Mann) geschaffen, danach die Tiere und anschließend die Frau. So ist es auch mit den Pflanzen. Diese nehmen in den zwei Schöpfungstexten verschiedene Stellungen ein. Beide Geschichten berichten also auf unterschiedliche Weisen, wie Gott die Schöpfung durchgeführt hat. ... Aber ... hierbei geht [es] ... nicht darum, ob die Texte richtig oder falsch oder wahr sind. Das ist erstmal gar nicht wichtig. Es geht um die Botschaft und die Beziehung, die diese Texte vermitteln. Für die Kirche und die Menschen geht es hierbei vor allem um die Beziehung zwischen den Menschen und Gott. Während der beiden Schöpfungsgeschichten wird deutlich, dass Gott die Menschen erschaffen hat und ein jeder Mensch ein Teil von ihm ist.“ (128 S)

Auch hier ist eine uneinheitliche Einordnung der beiden Schöpfungstexte erkennbar. Sie sind verschieden und unabhängig, erzählen aber „im Kern“ das Gleiche und kommen zum gleichen „Ergebnis“. Wichtig ist vor allem die Botschaft der Beziehung zwischen Menschen und Gott in beiden Schöpfungstexten. Darauf kommt es PF 128 an. Zum Thema „Frauenrollen“ führt PF 128 aus:

„Wenn es um die Bibel geht, sind Frauen seltener Thema, sowohl im Konfirmandenunterricht als auch im Religionsunterricht in der Schule. Es wird sich eher auf andere Themen konzentriert und das Thema Frauen bleibt außen vor. Das liegt daran, dass Frauen vergleichsweise wenig und auch selten in der Bibel vorkommen bzw. Erwähnung finden. Gründe dafür sind aber nicht unbedingt die biblischen Traditionen, sondern der historische Kontext, in welchem die Texte verfasst wurden. Die Rolle der Frau war damals anders als sie heutzutage ist. ... Lydia war z.B. eine sehr starke Persönlichkeit, die sich gegen die gesellschaftlichen Konventionen aufgelehnt hatte. Trotzdem wird davon vergleichsweise wenig berichtet. Ein noch viel eindrucksvolleres Beispiel ist die Apostelin Junia. Ab dem Mittelalter wurde der weibliche Name Junia, zum männlichen Junias gemacht. ... Die Geschichten, die man später lesen konnte, waren nun vom Mann Junias und was dieser tat. Außerdem wurde bekannt, dass die Bibel später aus zweiter Hand ergänzt wurde. Besonders diese Ergänzungen lassen die Bibel frauenfeindlich wirken. In der vorherigen Fassung mag es vielleicht gar nicht gewesen sein. Deshalb sind es nicht zwangsläufig die biblischen Traditionen, die patriarchal sind, sondern die Texte wurden größtenteils erst dazu gemacht.“ (128 F)

Hier geht es darum, die Bibel selbst vor den Anfragen Außenstehender zu schützen. Dies geschieht zum einen durch den Hinweis auf die Zeitgebundenheit der Texte, die vor allem dafür verantwortlich gemacht wird, dass Frauen wenig vorkommen. Es werden dann aber zwei Gegenbeispiele angeführt. Ein weiteres Argument ist die Bibel in einer angenommenen „vorherigen Fassung“, die „von zweiter Hand“ ergänzt wurde. PF 128 nimmt an, dass die biblischen Traditionen ursprünglich nicht patriarchal gewesen sein müssten. Hier wird noch stärker als in der Argumentation zum Thema „Schöpfung“ ein apologetisches Interesse gegenüber der Bibel deutlich. In ihrer „Eigentlichkeit“ ist die Bibel einheitlich und frauenfreundlich. Hier wiederholt sich die apologetische Leseperspektive, die auch von PF 104 als Integrationsmodell für das dritte Szenario gewählt wurde.

PF 109 zeigt im Gegenüber zu PF 128 eine gleichbleibende Toleranz gegenüber der Verschiedenheit biblischer Traditionen. Hier gibt es weitere Beispiele unter den Studierenden, die ähnlich argumentieren, die hier aber nicht zitiert werden, um unnötige Doppelungen zu vermeiden (vgl. Abschnitt 4.1.5).

„Es gibt zwei Schöpfungstexte in der Bibel. Sie sind zu unterschiedlichen Zeiten entstanden und zeigen verschiedene Schwerpunkte der Schöpfung auf.“ (109 S)

„Der Behauptung, dass die biblischen Traditionen frauenfeindlich sind, stimme ich auch zu. Hier muss ich aber sagen, dass es in der Bibel durchaus Frauen gibt, die sich dem entgegengesetzt haben.

Ein Beispiel wäre Lydia aus der Apostelgeschichte“ (109 F)

Eindeutig und stringent werden die Verschiedenheiten biblischer Traditionen benannt. Sie werden auch nicht problematisiert, sondern konstatiert. Hier zeigt sich ein Grundverständnis der Bibel, das

Verschiedenheiten integriert, ohne dass es erkennbar zu einer inneren Distanzierung gegenüber der Bibel kommt.

4.1.6.3 Ertrag

In diesem Abschnitt ist besonders deutlich geworden, dass die Studierenden auf einem Weg sind. Dieser Weg führt zu Veränderungen im Bibelverstehen, zu einem insgesamt veränderten Grundverständnis der Bibel. Viele Studierende zeigen in der Uneinheitlichkeit ihrer Argumentation, dass sie in einer Suchbewegung begriffen sind. Je nach Vorprägung kann das mitgebrachte Grundverständnis der Bibel leichter oder mühsamer den neuen Texten und Problemstellungen angepasst werden.

Bei einigen Studierenden verdichtet sich die neue methodisch-analytische Leseerfahrung im Gespräch mit dem eigenen Glauben zu einer Leseperspektive, die als Zwischenstand zum Zeitpunkt Juni 2018 formuliert werden kann. Die Bibel ist nicht frauenfeindlich (PF 104, PF 129), sie spielt für den Glauben keine so große Rolle (PF 127), nicht alles ist richtig in der Bibel (PF 122). Hinter solchen Äußerungen steht in der Sicht dieses Projekts die Idee eines Grundverständnisses der Bibel: Weil die Bibel für den/die Betreffende relevant bleiben soll, kann im Moment nur die grundsätzliche Frauenfreundlichkeit behauptet werden. Auch die Lösung, dass die Bibel keine so große Rolle spielt, kann eine Momentaufnahme sein. Es ist die Lösung, die für die aktuelle Religiosität in der Perspektive der aktuellen Erfahrung mit der Bibel tragfähig ist. Erst wenn der/die Betreffende den eigenen Glauben und die Bibel entkoppelt, wird der Weg frei, die interessanten, aber anstößigen Aspekte der Bibel auch wahrnehmen zu können. Hier gibt es in den Aufgabenlösungen einige Formulierungen, die auf eine Krise hinweisen. Diese Beispiele werden in Abschnitt 4.1.9 näher betrachtet.

Interessant ist, dass es drei Lösungsstrategien gibt, die jeweils von mehreren Studierende favorisiert werden. Der eine, bereits angedeutete Weg ist die Desintegration von Glauben und Bibel; dabei wird in aller Konsequenz von der Bibel nicht mehr viel für den persönlichen Glauben erwartet. Diesen Weg gehen z.B. PF 122 und PF 127. Ein zweiter Weg führt in eine politische Aufgabenstellung für die Zukunft. Diesen Weg geht in diesem Abschnitt PF 108, eine solche Programmatik wurde aber bereits in anderen Abschnitten anhand weiterer PF dargestellt (PF 129, PF 114, PF 103). Der dritte Weg integriert die Ambiguität der Traditionen und den eigenen Glauben, ohne dass hier eine Distanzierung ausgedrückt würde (PF 124, PF 109).

4.1.7 Normen und Bibeltexte

Die Entwicklung eines Grundverständnisses der Bibel lässt sich bei vielen Studierenden entlang der Auseinandersetzung mit verschiedenen Normen verfolgen. Die Normenproblematik steht ja als ein Grundthema im Hintergrund der verschiedenen Aufgabenstellungen: Bei den ersten beiden Aufgaben geht es um die Normativität der Naturwissenschaft, bei der letzten Aufgabe um gesellschaftliche Normen. Die Studierenden entwickeln unterschiedliche Lösungsansätze der Verhältnisbestimmung biblischer Traditionen zu diesen Normen.

4.1.7.1 Veränderungen von Lösungsstrategien

PF 132 setzt sich mit den einzelnen Fragen der fiktiven Konfirmand*innen genau auseinander. In der Auseinandersetzung mit der Frage, warum es mehrere Schöpfungstexte gibt, schreibt PF 132:

„Bei der Zusammenlegung beider Schriftgruppen konnte man vermutlich nicht wissen, welche Schöpfungsgeschichte korrekt ist, weshalb beide in das Alte Testament übernommen wurden. Also gibt es seit der Entstehung des Alten Testaments keine richtige Schöpfungsgeschichte‘. ... Nun zu der Frage, was diese Geschichten noch für eine Bedeutung haben, wenn ein großer Teil davon nachgewiesen falsch ist. Um die Botschaft der beiden Texte zu extrahieren, müssen wir diese von den Autoren eingesetzten Informationen ausblenden. Denn übrig bleibt bei den Geschichten dann die Verbindung zwischen Gott als Schöpfer und uns als Menschen. Er gab und gibt uns all die Dinge auf dieser Welt, die wir zum Leben brauchen.“ (132 S)

Hier macht sich PF 132 in der Argumentation die Norm der historischen Wirklichkeit, der naturwissenschaftlichen Faktizität und Beweisbarkeit zu eigen. Aus der Sicht dieser Norm geht es um „korrekt“, „richtig“ und „falsch“, um ein „Wissen“ der Redaktion der Schöpfungstexte. Um eine „Botschaft“ zu „extrahieren“, muss das „Falsche“ „ausgeblendet“ werden. Die Botschaft bleibt dann „übrig“. Die sich hier zeigende Leseperspektive geht davon aus, dass Bibeltexte von dem, was

nachweislich diesen Normen nicht entspricht, bereinigt werden müssen. Die Bibel enthält in ihrer Eigentlichkeit relevante Botschaften, die sich in den Texten verstecken und extrahiert werden müssen. Zum Thema „Wunder“ schreibt PF 132:

„Ich denke, dass Wundergeschichten ... nicht logisch erklärt werden müssen. Denn es ist nicht das Ziel dieser Texte, Jesus als Übermensch oder übernatürliches Wesen darzustellen. Man kann diese Taten meiner Meinung nach auch als Markierung verstehen, welche der Überlieferer nutzt, um die Göttlichkeit in Jesus darzustellen.“ (132 W)

PF 132 löst sich von der Normativität des „Logischen“ oder „Natürlichen“ für Wundergeschichten. Sie haben eine eigene Sprache. „Überlieferer“ „markieren“ ihre Intention, nämlich die Göttlichkeit Jesu darzustellen. Der Bibeltext muss sich nicht an einer externen Norm ausweisen, sondern erscheint hier als eine eigene Größe. In der letzten Aufgabe schreibt PF 132 zum Argument, Bibeltexte seien frauenfeindlich und patriarchal:

„Meinen Erkenntnissen nach darf man diese Inhalte nicht mit den Werten und [dem] gesellschaftlichen Verständnis einer Kirche gleichsetzen. Sie haben keinen Bestand und werden in der theologischen Arbeit mit den Texten gefiltert und dem Zeitgeist der Entstehung des Textes zugeschrieben. ... Diese genaue Analyse dieser Texte rechtfertigt die Aussage, dass moderne Anhänger der Kirche sehr wohl ethische Ansätze dieser Texte vertreten können, ohne diese veralteten Frauenbilder zu befürworten.“ (132 F)

Hier werden „Werte“ explizit genannt, und zwar Werte, die in der Kirche gelten. Die frauenfeindlichen Inhalte der Bibel darf man eben nicht mit diesen Werten gleichsetzen. Hier ist gegenüber der ersten Aufgabenstellung eine Entwicklung feststellbar. Die theologische Arbeit „filtert“ die Texte und „analysiert“ sie kriteriengeleitet, nämlich im Blick auf den „Zeitgeist“ zur Entstehungszeit der Texte. Diese Leseperspektive integriert das Anliegen, dass die Kirche und ihre Anhänger ethische Ansätze durchaus vertreten können (Religiosität), sich aber gleichzeitig von veralteten Normen (Repertoire) verabschieden können, ohne die Bibel insgesamt zu verlieren. Die Bibel bleibt relevant für die Kirche, aber nur in Teilen. Sie bedarf der theologischen Arbeit, eines Filters. Hier bleibt PF 132 beim Motiv des „Extrakts“ (132 S), differenziert hinsichtlich des anzuwendenden Filters. Traditionen der Bibel sind zeitgeistbedingt. Eine etwas andere Entwicklung lässt sich bei PF 134 beobachten:

„Die Menschen der damaligen Zeit versuchten sich durch ihren Glauben ihr Weltverständnis herzuleiten und erklärten dies durch das Handeln Gottes. Die Entstehung der Erde, der Tiere und des Menschen waren für das damalige Verständnis Wunder, die nur durch eine höhere Macht ermöglicht werden konnten. Aus der heutigen Sicht der Naturwissenschaften ist die Entstehung von Planeten und von Leben sicherlich ebenfalls ein Wunder, auch wenn diese auf logischen Prozessen beruhen.“ (134 S)

PF 134 versucht hier, die Interpretation der Entstehung der Welt als „Wunder“ aus der Norm des Gottesglaubens und dem Weltverständnis der Menschen der Antike heraus auf die moderne Perspektive der naturwissenschaftlichen Erklärung, die durch „logische Prozesse“ normiert wird, anzuwenden und damit eine Harmonisierung beider Perspektiven herzustellen. Als Beurteilung des rationalistischen Deutungsmusters der Sturmstillung formuliert PF 134:

„Die Sicht des besagten Teilnehmers richtet sich auf das tatsächliche, historische Geschehen am See Genesareth. Es ist natürlich nicht auszuschließen, dass es dort solche Wetterereignisse gegeben hat, dennoch ist es in meinem Verständnis nicht die primäre Aussage beziehungsweise Funktion der Wundererzählung. Durch die pragmatische Sicht auf biblische Texte wird der eigentliche Sinn dieser verfehlt und die Botschaft der Überlieferung ausgeklammert. Gerade bei solchen ‚mythischen‘ Erzählungen ist es wichtig, nicht nur auf die faktischen Handlungen, das Geschehen, ein Augenmerk zu richten, sondern sich etwas tiefer in die Bedeutung der Handlungen rein zu denken. In diesen Wundergeschichten wird Jesus als Person in seiner Bedeutung für den christlichen Glauben hervorgehoben. ... Ob es so geschehen ist, ist für die Bedeutung nicht wichtig; hierbei geht es um das Vertrauen darauf, dass der Glaube einem immer einen Halt bietet, wenn das eigene Leben Schicksalsschläge erfährt. ... In dieser Hinsicht würde ich sagen, dass es nicht wirklich sinnvoll ist, sich auf die reinen Geschehnisse zu konzentrieren, da auf der Meta-Ebene der Texte die eigentlichen, wesentlichen Aussagen zu finden sind.“ (134 W)

Hier bemüht sich PF 134 darum, die Normativitäten, die auf die Texte anzuwenden sind, voneinander zu unterscheiden. Auf der einen Seite steht das „tatsächliche historische Geschehen“, „die pragmatische

Sicht“, gemeint ist hier vermutlich der Blick auf die „faktische Handlung“, „die reinen Geschehnisse“. Auf der anderen Seite steht die „primäre Aussage“, ein „eigentlicher Sinn“, die „Botschaft“, die „Bedeutung“, die etwas mit einer „Meta-Ebene“ zu tun hat, die für die „eigentliche Aussage“ des Textes relevant ist. Ob die Wetterereignisse stattgefunden haben, ist nicht wichtig, auf den Text ist eine eigene Auslegungsstrategie, eine besondere Leseperspektive anzuwenden. In der dritten Aufgabe geht es um die Auseinandersetzung mit heute geltenden Menschenrechten. Hier schreibt PF 134:

„Als Fazit würde ich festhalten, dass das Studium der Religionspädagogik – oder direkter die christliche Konfession – keineswegs gegen Frauen gerichtet ist. Durch die wissenschaftliche Arbeit in der Thematik wird deutlich, dass es nicht die Kirche ist, die zu jener vergangenen Zeit frauenfeindlich ist, sondern die damalige Gesellschaft. Es ist nur selbstverständlich, dass eine menschnahe Institution wie die Kirche sich diesen gesellschaftlichen Normen anpasst (oder anpassen muss). Dennoch sind es Relikte aus einer Zeit, die nun nicht mehr den heutigen Vorstellungen entsprechen, mit denen man sich aber dennoch auseinandersetzen muss, um den historischen Kontext und die Prägung der christlichen Religion innerhalb der Gesellschaft in seiner Ganzheit zu verstehen. Letztendlich ist und bleibt es die persönliche Meinung, die eigenen Wertvorstellungen und die eigene Sozialisation, die ausschlaggebend sind, welche Position man in solchen aktuellen und schwierigen Themen einnimmt.“ (134 F)

In dieser Aufgabe thematisiert PF 134 „Normen“ und „Wertvorstellungen“ differenziert. Die Kirche bewegt sich zwischen Normvorstellungen der „damaligen Gesellschaft“, an die sie sich in vergangener Zeit als „menschnahe Institution“ angepasst hat, die aber klar getrennt werden von „heutigen Vorstellungen“. Klar ist für PF 134, dass die Kirche eine „Prägung“ erfahren hat, weswegen sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den alten Texten lohnt. Der Abgleich mit „eigenen Wertvorstellungen“ ist dann Aufgabe der einzelnen Auslegenden. Interessant an dieser Veränderung ist, dass PF 134 hier selbst eine Meta-Position einnimmt. Die Bibeltexte werden im Horizont ihrer Geschichtlichkeit wahrgenommen und in ihrer prägenden Kraft für die Kirche. Die Leseperspektive ist eine wissenschaftliche Perspektive, es dominiert die Integration des Repertoires. Über die Geltung der schwierigen Texte muss das Individuum entscheiden.

Kurz erwähnt sei noch der Weg, den PF 109 hinsichtlich der Normenkonformität von Bibeltexten von Aufgabe eins bis Aufgabe drei zurücklegt:

„Des Weiteren wird in keinem der beiden biblischen Schöpfungstexte gesagt, dass die Welt so, wie sie von Gott erschaffen wurde, schon fertig ist. Natürlich können mit der Zeit noch weitere Lebewesen entstanden sein oder andere Lebewesen haben sich weiterentwickelt. Die Theorie der Evolution lässt sich mit der Schöpfungsidee durchaus verbinden.“ (109 S)

„Der Teilnehmer erklärt sich die Wundererzählung von der Sturmstillung mit der rein natürlichen Sichtweise. Er scheint die Wunderhandlung nicht als solche zu sehen, sondern als Naturphänomen ...“ (109 W)

„Ich stimme der Aussage, dass in vielen Kirchen Frauen nicht gleichberechtigt sind zu, allerdings studiere ich evangelische Religionspädagogik. Das bedeutet, dass ich am Ende für die Evangelische Kirche arbeiten werde, in welcher Frauen und Männer gleichberechtigt sind Der Behauptung, dass die biblischen Traditionen frauenfeindlich sind, stimme ich auch zu. Hier muss ich aber sagen, dass es in der Bibel durchaus Frauen gibt, die sich dem entgegengesetzt haben. Ein Beispiel wäre Lydia aus der Apostelgeschichte. ... Lydia widersetzt sich damals geltenden gesellschaftlichen Normen In der Evangelischen Kirche hat sich seit biblischen Zeiten einiges geändert, was die Rechte und Möglichkeiten von Frauen in der Gemeinde betrifft. Sicher gibt es für die Gleichberechtigung noch einiges zu tun.“ (109 S)

Während beim Thema „Schöpfung“ der Versuch unternommen wird, Naturwissenschaft und Bibeltext konform zu sehen, werden beide Größen beim Thema Wunderdeutung klar unterschieden. Differenziert wird die Normenkonformität von Bibeltexten und Kirchen heute in der dritten Aufgabe beurteilt. Die Bibel erscheint hier als Zeugnis vergangener Zeit, in der unterschiedliche Personen mit unterschiedlicher Normenkonformität gemessen am damaligen Maßstab dargestellt werden. Die evangelische Kirche heute wird wahrgenommen als Kirche auf einem Weg in Richtung Gleichberechtigung, der unabhängig ist von den Werten der Bibel und dem Weg, den viele andere Kirchen gehen, und noch ungeschlossen ist. Implizit erscheinen die positiven Frauengestalten als Vorbilder für diesen Weg.

Die bisher dargestellten Studierenden haben auf verschiedene Weise eine Entwicklung hin zu größerer Unterscheidung gegenwärtiger und vergangener Normen und deren Anwendbarkeit auf Bibeltexte genommen. Es seien hier auch Beispiele für eine entgegengesetzte Bewegung angeführt. PF 118 schreibt:

„Genauso wie die Wissenschaftler und Forscher heutzutage, haben die Menschen auch schon vor tausenden Jahren versucht sich zu erklären und zu begründen, wie das Leben und die Erde entstanden sind. Da die Technik und das Wissen über Natur und Umwelt noch nicht so weit ausgeprägt war, wie heutzutage, wurden komplexe Themen auf eine andere Art und Weise erklärt.“ (118 S)

Im Gegensatz zu PF 109 wird hier kein Versuch unternommen, die verschiedenen Herangehensweisen von Naturwissenschaft und den Menschen vergangener Zeiten konform zu sehen. Menschen zu allen Zeiten hegen den Wunsch, sich die Welt zu erklären, gelangen aber, je nach Stand der Wissenschaft, zu unterschiedlichen Lösungen. Zum Thema „Frauenrollen“ in der Bibel heißt es dann:

„... die allgemeine Gleichberechtigung konnte sich erst sehr spät durchsetzen – so auch in den evangelischen Kirchen, obwohl es dort nachweislich bereits im 1. Jh. theologisch begründete Gleichberechtigung von Männern und Frauen weitgehend gab.“ (118 F)

Hier wird der Versuch unternommen, die moderne Norm der Gleichberechtigung bereits im biblischen Zeugnis „theologisch begründet“ zu finden. Offenbar wird angenommen, dass eine solche Konformität der Normen von moderner Gesellschaft und biblischem Text möglich ist, auch wenn explizit ein historischer Abstand benannt wird. Ähnlich formuliert trotz aller Differenzierung des neutestamentlichen Zeugnisses in der Detaildarstellung PF 103:

„Es ist möglich, der Bibel ein Frauenbild zuzuschreiben, welches mit dem der Menschenrechtsprofessionen übereinstimmt.“ (103 F)

Offenbar gehen beide Studierende davon aus, dass der Geltungsanspruch der Bibel sich an der Normenkonformität in dieser Frage erweisen muss. Zur Sturmstillung äußert sich PF 103 von der Textanalyse her:

„Die Geschichte der Sturmstillung lässt sich mit ihren Formulierungen und ihren vorkommenden, klassischen Elementen ganz deutlich in die Gattung der Wundererzählungen einordnen, weshalb sie meiner Meinung nach auch einen anderen Fokus legt als den einer absoluten Wahrheit in Bezug auf die Vorkommnisse.“ (103 W)

Hier wird herausgestellt, dass der Bibeltext in Gestalt der Wundergeschichte einen „anderen Fokus“ hat als den der historischen Faktizität; eine Normenkonformität wird hier von PF 103 nicht angenommen. Für viele Studierende stellt die Konformität bzw. die Andersartigkeit biblischer sozialer Normen im Vergleich zu modernen Normen eine besondere Herausforderung dar.

Als weiteres Beispiel sei PF 117 angeführt. Während das Thema „Schöpfung“ im Blick auf unterschiedliche Normen zu biblischer Zeit und heute kein Problem darstellt („Man kann die Geschichten nicht mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen unserer heutigen Zeit vergleichen“, 117 S), heißt es zum Problem der Frauenrollen:

„Die Bibel ist grundlegend nicht frauenfeindlich, sondern stellt die Frauen und Männer gleichwertig dar oder schenkt den Frauen besondere Wichtigkeit.“ (117 F)

Die pauschale Betonung der Konformität „der Bibel“ mit der Gleichwertigkeit der Geschlechter, die biblisch sogar noch überboten wird durch „besondere Wichtigkeit“, zeigt, dass PF 117 sich bei diesem Thema in besonderer Weise herausgefordert sieht, die Bibel gegen Anwürfe zu verteidigen.

4.1.7.2 Konstante Lösungsstrategien

Einige Studierende integrieren durchgehend ambivalente oder gegensätzliche normative Strukturen in ihre Argumentation und ihr Glaubenssystem. So führt etwa PF 124 aus:

„Die Schöpfungsgeschichten wurden als Möglichkeit für die Menschen gebraucht, die Entstehung der Welt zu erklären, als es noch keine wissenschaftliche Möglichkeit gab. Sie erfüllen beide ganz unterschiedliche Zwecke in der Bibel und stehen in einem gesamten Kontext. Das heißt nicht, dass sie wahr sind und bis zum Ende an sie geglaubt werden muss, aber dass sie anderen Menschen geholfen haben, die Welt erklärbar zu machen.“ (124 S)

Die vorwissenschaftliche Erklärung der Entstehung der Welt ist gemäß PF 124 nicht Gegenstand des Glaubens. Hier wird die Eigenart des Bibeltextes gegenüber der modernen Wissenschaft betont und

erläutert. Dies drückt sich ebenfalls in der Auseinandersetzung mit dem fiktiven Bibelwochen-Teilnehmer, der einen rationalistischen Deutungsansatz vertritt, aus:

„Er versucht, eine logische Erklärung für etwas zu finden, was nicht erklärbar und nicht logisch deutbar ist, und setzt sich somit dem Grundgedanken eines Wunders entgegen.“ (124 W)

In der Argumentation zum Thema Frauenfeindlichkeit erläutert PF 124, welche Konsequenzen die unauflösbaren normativen Unvereinbarkeiten der Tradition und der Gegenwart für das Bibelverständnis haben:

„Ihr habt Recht. Das wäre wohl das, was ich auf die Frage meiner Kommiliton*innen zuerst antworten würde. Ich kann es genauso wenig wie alle anderen Menschen auf dieser Welt leugnen, dass sowohl Bibel als auch Kirche nicht immer gut mit Frauen umgehen Ich kann deshalb sehr gut Christin sein und an vieles in der Bibel glauben, weil ich mir bewusst mache, dass diese Texte unter völlig anderen Gegebenheiten als heute geschrieben und aufgezeichnet wurden.“ (124 F)

Die Grunderkenntnis der legitimen Andersartigkeit der Bibel, die als historisch-kontextuelle Andersartigkeit erklärt wird, eröffnet heute die Möglichkeit, an die Bibel zu glauben und Christin zu sein. Auch aus der Perspektive der Normenkonformität kann die Leseperspektive als „integriert“ beschrieben werden: PF 124 „macht sich“ die „völlig anderen Gegebenheiten“ „bewusst“, d.h. kann das Repertoire konstruktiv in den Verstehensprozess einbinden und die eigene Religiosität bewahren.

PF 116 drückt sprachlich durchgängig aus, dass der eigene Glauben und die naturwissenschaftlichen und gesellschaftlichen Normen „nichts miteinander zu tun“ haben. Hier erfolgt durchgängig keine Integration der Verschiedenheit, sondern eine klare Trennung:

„Die Bibel ist kein Buch der Wissenschaft.“ (116 S)

„Meines Erachtens hat jedoch das rationale Deutungsmuster bezüglich der Sturmstillung nichts damit zu tun, dass das beschriebene Wunder an Wertigkeit verliert.“ (116 W)

„Dass einem die Bibeltexte in vielen Passagen als frauenfeindlich und patriarchal vorkommen, hat in erster Linie nichts mit der Botschaft des Glaubens, sondern mit dem historischen Kontext zu tun.“ (116 F)

PF 116 schützt den Glauben, indem er/sie ihn vom Anspruch moderner Normen durchgängig unterscheidet, auch wenn die Begründung nicht gleichermaßen umfangreich ausfällt wie bei PF 124. In der Auseinandersetzung mit den Anwürfen zur Frauenfeindlichkeit macht PF 116 die eigene Distanz zur Sichtweise der Kontrahenten klar. Die Passagen „kommen einem vor“, d.h. hier gibt es einen Vorbehalt, und der Glauben selbst wird dadurch vor Angriffen geschützt, dass eine Distanzierung zu diesen Inhalten vorgenommen wird.

Den entgegengesetzten Weg geht PF 115. Alle Anfragen werden aus der Perspektive des Glaubens gelöst, ohne dass auf die eigentlichen Anfragen der Kontrahenten eingegangen wird:

„Für mich ist die Tatsache, dass Gott die Erde und alles was darauf ist, geschaffen hat, die Erkenntnis aus vor allem dem ersten Text sehr wichtig. Wie genau er das gemacht hat, bleibt wohl sein Geheimnis. Was aber sicher ist, ist das er alles sehr gut geschaffen hat.“ (115 S)

„Auch macht man es sich relativ einfach, wenn man die Wundergeschichte mit einem naturwissenschaftlichen Phänomen zu erklären versucht, denn genau dann muss man nicht an die Macht Jesu glauben.“ (115 W)

Glauben wird hier als eine Pflicht oder eine Aufgabe formuliert, welcher sich der fiktive Bibelwochen-Teilnehmer stellen muss. Auch in der Auseinandersetzung mit der Frauenfeindlichkeit wird deutlich, dass PF 115 auf die Anfragen nicht eingeht:

„[Gott] beschützt und liebt seine Kinder, egal ob er nun Vater oder Mutter ist, und ich denke, das ist doch, was zählt Die Bibel ist ein wichtiges Utensil für den Glauben, sie kommt von Gott. Sie wurde aber auch von Menschen geschrieben, die in ihrer Lebenswelt aufgewachsen sind. Um sich ein Urteil über Gleichberechtigung zu machen und biblisch zu begründen, sollte man sich bewusstmachen, dass Gott liebt.“ (115 F)

Die Liebe Gottes ist „biblisch zu begründen“, sie „zählt“; was nicht so sehr zählt, ist die Frage, ob Gott männlich oder weiblich vorzustellen ist. PF 115 stellt in der ersten und letzten Aufgabe die eigene Leseperspektive ins Zentrum, die sich am persönlichen Glauben orientiert. Die Bibel gehört zum Glauben, und PF 115 betont damit das eigene und bleibende Grundverständnis: Die Bibel kommt von Gott. Mit diesem Grundverständnis geht die Leseperspektive einher, welche die Bibel als „Utensil des Glaubens“ beschreibt, also als Hilfe oder Instrument zur Stärkung und Stützung des Glaubens.

Demgegenüber erscheint die Feststellung, dass sie auch von Menschen geschrieben wurde, unverbunden und insgesamt untergeordnet (vgl. zu PF 115 auch in Abschnitt 4.1.4.1).

Einen anderen Weg geht PF 121. Während PF 115 den Glauben als Norm absolut setzt, bemüht sich PF 121 um die Betonung der Normenkonformität moderner Normen mit dem biblischen Befund:

„Die erste Geschichte erzählt also die Schöpfung, die in ihrer Reihenfolge übrigens auch unter heutigem naturwissenschaftlichem Denken Sinn ergibt.“ (121 S)

Das bedeutet nicht, dass PF 121 nicht die Unterschiedlichkeit der Texte innerhalb der Bibel wahrnehmen kann. In der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Frauenrollen in der Bibel führt PF 121 aus:

„Was viele nicht wissen, ist, dass es auch im neuen Testament einige unabhängige, starke Frauen gibt, die sich Jesus anschließen und von denen erzählt wird. Dazu gehören zum Beispiel Lydia, Phoebe oder Junia, um nur einige zu nennen. Diese Frauen verkörpern tatsächlich ein, besonders für damalige Zeiten, sehr fortschrittliches Denken. Sie sind einflussreich, eigenständig und unkonventionell. Man könnte sagen, dass diese Frauen ein Bild der Frau verkörpern, wie wir es in unserer heutigen westlichen Gesellschaft gewöhnt sind.“ (121 F)

Aus diesem Text spricht der Wunsch nach Harmonisierung eines heutigen Frauenideals (unabhängig, stark, einflussreich, eigenständig, unkonventionell) mit dem biblischen Befund einiger hervorgehobener Frauengestalten. Interessant ist, dass PF 121 diese Konformität auch sprachlich benennt („wie wir es in unserer heutigen, westlichen Gesellschaft gewöhnt sind“).

4.1.7.3 Ertrag

In der Tat erweist sich der gesonderte Blick auf den Umgang der Studierenden mit den verschiedenen Normen, die in den Aufgaben zu Debatte stehen, als aufschlussreich hinsichtlich der Vernetzung religiöser und exegetischer Erkenntnisse zu einer Leseperspektive. Die Aufgaben erfordern eine Positionierung, irgendeine Form von Integration dieser Aspekte. Auch wenn die Orientierung am eigenen Glauben als Norm beibehalten wird, wie bei PF 115, muss eben ein bestimmter Weg gewählt werden, um unvereinbare Normen zu integrieren. Beim Thema „Normen“ wird die Formulierung eines Grundverständnisses in besonderer Weise herausgefordert. Dies wird am Beispiel von PF 132 besonders deutlich, wenn formuliert wird, dass die „Botschaft“ aus den Texten „extrahiert“ werden muss. Auch PF 134 betont die wissenschaftliche Leseperspektive in der dritten Aufgabenstellung, muss diese Klärung aber durch das Semester hindurch erarbeiten. Gleiches gilt für PF 109, der/die in der letzten Aufgabe eine Religiosität und Repertoire integrierende Leseperspektive formuliert. In diesem Sinne integriert zeigt sich die Leseperspektive von PF 124 von Anfang an, während PF 116 durchgängig eine klare Trennung von Normen vornimmt.

Im Vergleich mit der ersten und der dritten Aufgabe wurden die Lösungen zur Aufgabe Sturmstillung bisher eher seltener erwähnt. Für die Frage der Normenkonformität erwies sich gerade diese Aufgabe aber als hilfreich, um die Studierenden herauszufordern, sich klar zu positionieren. Muss ein Bibeltext im Horizont naturwissenschaftlicher Möglichkeiten bleiben, oder ist er in einer eigenständigen Weise zu verstehen? Wenn letzteres der Fall ist: Wie ist er zu verstehen?

Die dritte Aufgabe, welche die Studierenden in ihrer Professionalität anfragt und ihre Eignung, im Sinne einer Menschenrechtsprofession aktiv zu werden, in Frage stellt, bedeutet offenbar für einige Studierende eine besondere persönliche Herausforderung (PF 118, PF 103, PF 117). Im Gegensatz zur ersten und zweiten Aufgabestellung geht es in diesem Szenario um soziale Normen. Daher ist eine klare Tendenz hin zu einer Normendifferenzierung von der ersten zur dritten Aufgabe bei den Studierenden nicht feststellbar. Eher sind in der dritten Aufgabe apologetische und harmonisierende Tendenzen wahrzunehmen. Die Auswertungsperspektive der Harmonisierung von Texten im Gegenüber zum Konstatieren oder Integrieren von Ambivalenzen wurde in Abschnitt 4.1.6 dargestellt. Bei einigen Studierenden war eine Tendenz feststellbar, gerade in der dritten Aufgabenstellung die Bibel religiös zu „retten“, d.h. ihre grundsätzliche Frauenfreundlichkeit zu behaupten.

Einen anderen Weg geht PF 115 mit einer Lösung, die vom Glauben her denkt. Relevante Glaubensinhalte werden den als weniger relevant eingeordneten Normenkonflikten entgegengestellt und das Problem so vom Glauben her entschärft. Die Bibel ist für PF 115 ein „Utensil für den Glauben“.

4.1.8 Problemlösung aus der Innen- oder Außenperspektive

Ein wiederkehrendes Thema, das bei der Analyse der Aufgabenlösungen auffiel, war die Häufung der Formulierungen, die eine religiöse Innenperspektive im Sinne einer „Wir“-Perspektive, einer innerkirchlichen oder innergemeindlichen Perspektive, implizieren. Nach Fowler wäre in der Zielgruppe durchaus eine Veränderung erwartbar (vgl. Abschnitt 1.5.4.2) hin zu einem individuierend-reflektierenden Glauben, der sich aus dieser kollektiven Orientierung löst und vom Individuum eigenständig und kritisch gegenüber Symbolen und Institutionen neu konstituiert wird.¹⁶² Die Perspektive auf Glaubensinhalte kann distanziert gewählt werden, gleichsam aus dem ‚Off‘, als eine übergeordnete Perspektive oder Außenperspektive, aus der heraus die eigene Gewohnheit oder die eigene Gemeinschaft transzendiert wird. Die Darstellung beginnt mit konstanten oder unklaren Perspektiven und zeigt in einem zweiten Schritt Veränderungswege bei den Studierenden auf.

4.1.8.1 Konstante oder unklare Perspektive

Beispielhaft sei hier PF 115 genannt. Dort ist die konstante Innenperspektive bei allen drei Aufgaben erkennbar.

„Für mich ist die Tatsache, dass Gott die Erde und alles was darauf ist, geschaffen hat, die Erkenntnis aus vor allem dem ersten Text, sehr wichtig. Wie genau er das gemacht hat, bleibt wohl sein Geheimnis. Was aber sicher ist, ist, dass er alles sehr gut geschaffen hat. Dass er den Menschen als Mann und Frau, als sich ebenbürtig geschaffen hat und selbst Vorlage dafür war. Wir alle tragen etwas von Gott in uns, das ist mir aus dem zweiten Text sehr wichtig geworden. Wir sind alle Kinder Gottes, um es einfacher auszudrücken, und wir sind gut gemacht, mit viel Liebe zum Detail.“ (115 S)

„Diese Erklärung für das Wunder ist für mich keine Verteidigung des Textes, denn sie spielt das eigentliche Wunder, nämlich die Sturmstillung, ja herunter. Wenn die Fallwinde einfach verschwunden wären, hätte Jesus ja gar nicht erst aufstehen müssen. Denn es geht in dem Text ja darum, dass die Jünger zum wiederholten Male sehen dürfen, wie groß Jesus ist und sich am Ende fragen, wer genau er ist.“ (115 W)

Im Abschnitt zur Wunderproblematik ist die sprachliche Identifikation nicht so eindeutig wie im ersten Abschnitt zur Schöpfung. Die Innenperspektive wird aber klar, wenn PF 115 herausstellt, dass die Jünger „sehen dürfen“. Hier geht es um persönliche Identifikation mit dem Textgeschehen, eine Glaubensaussage wird getroffen.

„Zunächst einmal stelle ich mir die Frage, in welcher Kirche bzw. kirchlichen Institution diese Person das Gefühl hat, Frauen würden immer noch nicht gleichberechtigt behandelt werden. In meinem christlichen Umfeld habe ich dieses Gefühl nämlich absolut nicht. Vielleicht ist das eine Ausnahme, aber wenn ich so darüber nachdenke, gibt es in unseren Kreisen oft mehr ehrenamtliche Frauen als Männer. ... Ja Frauen werden in der heutigen Zeit noch immer unterdrückt, auch in christlich orientierten Religionen. Aber es entwickelt sich. Kirche verändert sich“ (115 F)

In diesem Abschnitt ist die Wir-Perspektive besonders stark. PF 115 beurteilt die Frage nach der Gleichberechtigung der Frauen in der Kirche rein aus der eigenen Erfahrung mit der eigenen Gemeinde. Eine übergeordnete Perspektive, die etwa auch andere Kirchen oder Gemeinden zur Kenntnis nehmen würde, ist zunächst nicht im Blick. Erst in einem weiteren Argumentationsgang wird bedacht, dass es auch andere „christlich orientierte Religionen“ gibt, in denen andere Verhältnisse als in der eigenen Gemeinde herrschen könnten. Zugleich wird an diesem Beispiel deutlich, dass und wie sich eine Wir-Perspektive weiten kann.

Einige Studierende wechseln von Fall zu Fall ihre Perspektive, so dass keine klare Veränderungstendenz belegbar ist. PF 104 schreibt zur den beiden Schöpfungstexten in Gen:

„Man kann sie durchaus unabhängig voneinander betrachten Man muss verstehen, dass die Bibel grundsätzlich nicht wörtlich zu begreifen ist. Es handelt sich auch um Mythen und Geschichten So wird begründet, warum die Welt so ist, wie sie sich bis zum heutigen Tag entwickelt hat.“ (104 S)

¹⁶² Vgl. Fowler (2000), 198-201.

Hier wird eine unpersönliche, übergeordnete Perspektive eingenommen. Vielleicht scheint die Rolle des/der Expert*in durch, die ja in der Aufgabenstellung angesprochen wird (vgl. Abschnitt 4.2.3), aber keine Innenperspektive. Zur Sturmstillung führt PF 104 aus:

„Wie bei der Sturmstillung beispielsweise wird hier ein Grund gegeben, Gott vertrauen zu können, dass er auf uns aufpasst und für uns da ist. Mit solchen Sorgen wie der Lebensangst im Sturm ist mensch nicht alleine, Gott gibt uns Halt.“ (104 W)

Im Gegensatz zur Auseinandersetzung mit den Schöpfungstexten nimmt PF 104 hier eine vom Glauben her bestimmte Innenperspektive ein. Dieser Text berührt den/die Studierende persönlich, was in den gewählten Formulierungen zum Ausdruck kommt. In der dritten Aufgabe argumentiert PF 104 wieder aus einer übergeordneten Perspektive.

„So kann mensch letztlich nicht alle Kirchen pauschalisieren und behaupten, dort seien Frauen grundsätzlich nicht gleichberechtigt.“ (104 F)

Auch die Perspektive von PF 131 ist uneinheitlich. Der/die Teilnehmer*in nimmt in der ersten und dritten Aufgabenstellung eine Innenperspektive ein, in der zweiten Aufgabenbearbeitung eine übergeordnete Perspektive:

„Ich würde behaupten, dass die Werte, die das Christentum vertritt, auch vielen Menschen, ob Christ oder nicht, wichtig sind. Darum ist es doch gut, wenn wir auch den Schöpfungsgeschichten einen Wahrheitsanspruch zusprechen. ... Bäume haben Wurzeln damit sie im Boden verankert sind. Genauso ist es auch mit den Schöpfungsgeschichten. Sie gelten als Wurzeln unseres Glaubens. Wenn man diese Wurzeln weiterverfolgt, kann ein wunderschöner Baum herauskommen. Diese Wurzeln symbolisieren, dass wir auf Gottes Wort vertrauen.“ (131 S)

„Ich glaube, es fällt vielen Menschen schwer, an etwas zu glauben, was nach ihren Vorstellungen nicht so existieren kann. Darum müssen sie alles versuchen, die Vorkommnisse plausibel zu erklären. So wie bei dem rationalistischen Deutungsmuster. Es sucht einen natürlichen Grund, wie überhaupt das Wunder entstanden sein kann. Dabei wird vollkommen der Glaube verloren, dass es wirklich Wunder so geben kann.“ (131 W)

Sprachlich drückt PF 131 gegenüber den Formulierungen des ersten Abschnitts eine größere Distanz aus. Aus der Formulierung „wird der Glaube verloren“ kann man heraushören, dass eine Glaubensperspektive im Hintergrund stehen könnte. Im dritten Text führt PF 131 im Anschluss an die Auseinandersetzung mit 1 Kor 14,33-36 aus:

„Darum finde ich, ist die Kritik gerechtfertigt, dass die biblischen Traditionen frauenfeindlich und patriarchal seien. Aber wenn man sich andere Texte anguckt, wie Frauen in leitenden Positionen beschrieben werden, dann finde ich, dass es nicht nur Frauenfeindlichkeit gab. Wenn man den Blick auf die heutige Situation in den Gemeinden richtet, fällt einem auf, dass es immer mehr weibliche Pastorinnen gibt. Vor allem in der Evangelischen Kirche gibt es keine Rollenverteilung mehr. ... Ich finde es immer sehr wichtig zu überlegen, wann die Texte geschrieben wurden und was das für eine Zeit war. Wenn wir überlegen, dass nur vor 90 Jahren die Frauen erstmals wählen durften und die biblischen Texte schon weit tausende Jahre alt sind, empfinde ich sie nicht so extrem nur kirchlich frauenfeindlich. Es ist immer eine Auslegungssache, wie Menschen Texte interpretieren und wie viel Platz sie in ihrem Leben einnehmen. Wir haben aber keinen Gott, der straft, nur weil man vielleicht zu dieser Zeit nicht das richtige Geschlecht besessen hat.“ (131 F)

Hier ist die Innenperspektive dominant. Es geht um die Gemeinden, die Evangelische Kirche und um das kollektive Gottesbild. Allerdings weisen einige Formulierungen über diese Perspektive hinaus. Der Satz „Es ist immer eine Auslegungssache“ weist auf einen verallgemeinernden und nicht an eine Gruppe gebundenen Blickwinkel hin, ebenso wie die Anwendung des Repertoires („wenn man sich anguckt ...“).

Es gibt keine Person, die durchgängig, d.h. von Anfang an, eine übergeordnete Perspektive einnehmen und durchhalten würde. Es gibt ebenfalls keine Person, die sich an den Texten nachweisbar von einer übergeordneten Perspektive zu einer Wir-Perspektive entwickeln würde.

4.1.8.2 Veränderungen der eingenommenen Perspektive

Zwei Personen (PF 120 und PF 130) bewegen sich durch die Aufgabenstellungen hindurch erkennbar von einer Innenperspektive zu einer übergeordneten Perspektive. Nach Fowler wäre eine solche Entwicklung in der Lebensphase der Studierenden erwartbar, nämlich ein durchaus krisenbegleiteter

Übergang von einem „synthetisch-konventionellen Glauben“, der die eigene Religion absolut setzt, zu einem „individuiert-reflektierten Glauben“, der die Werte und Glaubensinhalte, die mitgebracht werden, „zum Zweck der Prüfung objektiviert“.¹⁶³ PF 120 behandelt das Schöpfungsproblem aus einer klaren Innenperspektive:

„Die Bibel ist eine Art Leitfaden. In ihr finden wir alle Geschichten und für uns ist sie eine Erklärung, weshalb unsere Welt so ist, wie sie ist.“ (120 S)

Allerdings müssen die Aufgabe und die Zielgruppe hier berücksichtigt werden. Von allen Aufgabenstellungen legt die erste eine Innenperspektive besonders nahe, weil die Gruppenleitung in ihrer Rolle ja Repräsentantin der Kirche ist. Bei der zweiten Aufgabe ändert sich die Ausdrucksform:

„Wenn man sich auf die verschiedenen Erklärungsansätze ... bezieht, dann kann der Teilnehmer im sozial- und realgeschichtlichen Kontext Recht haben Ebenso wird im traditions- und religionsgeschichtlichen Kontext gezeigt, dass es ähnliche Erzählungen über Sturmgefahren gibt. ... Jedoch gilt es auch, andere Verstehensangebote und Deutungshorizonte zu beleuchten: Jesus ist ein wichtiger Aspekt für die christologische Deutung. Hier ist er der Wundertäter.“ (120 W)

Hier spricht PF 120 aus einer wissenschaftlichen Perspektive, indem er/sie verschiedene Deutungsmöglichkeiten eines Wunders auflistet, ohne sich selbst zu positionieren.

„Heutzutage gibt es aber auch ein ganz anderes Weltbild. Frauen und Männer sind „offiziell“ gleichberechtigt. Merkt man es zum Teil vielleicht im Beruflichen noch nicht, sieht man jedoch, dass sich die Kirche bemüht, frauenfreundlicher zu sein. Die Kirche war frauenfeindlich, ist aber auf einem guten Weg, rettbar zu sein.“ (120 F)

Auch im letzten Beispiel wählt PF 120 eine übergeordnete Perspektive. In der letzten Formulierung scheint noch die Innenperspektive durch, indem die These, dass Paulus „unrettbar frauenfeindlich“¹⁶⁴ sei, hier zitiert und auf die Kirche angewendet wird, die eben nicht „unrettbar“, sondern „rettbar“ erscheint.

Eine interessante Entwicklung lässt sich in den Lösungen von PF 130 beobachten. In der ersten Bearbeitung wird argumentiert:

„Wieso sind diese Texte jetzt heute noch wichtig für unsere Kirche? Da unser Glaube auf den Geschichten der Bibel basiert, müssen wir uns immer wieder mit den Texten der Bibel beschäftigen. Um die Texte zu verstehen, ist es von Bedeutung, die Texte mit dem Wissen zu lesen, dass die Menschen in der Zeit, in der die Texte verfasst wurden, eine andere Weltanschauung hatten. ... Ausgehend von der Annahme, dass Gott die Welt und alles Leben geschaffen hat, kann man das Alte Testament ... verstehen und deuten.“ (130 S)

Hier ist die Innenperspektive dominant, allerdings wechselt PF 130 in die überpersönliche Perspektive, die von Wissen und von der präzisen Äußerung einer „Annahme“ getragen wird, die eben etwas anderes ist als ein persönlich vertretener Glauben. Eine Mischung dieser Perspektiven drückt sich inhaltlich ebenfalls zum Thema „Wunder“ aus:

„Ich halte diesen Kommentar in dem Kontext der ökumenischen Bibelwoche jedoch für unangebracht. Dieses Denken ist zwar rational und versucht, die Realität zu unterstützen, ... jedoch nimmt es auch den Glauben aus dem Text. Gerade die Wundergeschichten leben von Interpretation und dem Glauben an Jesus Christus, Gottes Sohn und Retter.“ (130 W)

Hier beginnt PF 130 der Aufgabenstellung gemäß mit einem Urteil und formuliert die Begründung aus der Fachperspektive. Die Prädikation Jesu „Gottes Sohn, Retter“ weist aber über diese Perspektive hinaus wieder auf einen persönlichen Glauben hin. Diese Begriffe kommen in Mk 4,35-41 nicht vor und wären für die Stringenz der Argumentation an sich nicht notwendig.

„Es stimmt, dass Frauen in der Bibel an einigen Stellen minderwertiger als Männer beschrieben werden. ... Es gibt durchaus Frauen in leitenden Positionen Abschließend lässt sich also sagen, dass Frauen in der Bibel angesehen waren“ (130 F)

In diesen Formulierungen gibt es keine Hinweise auf die Innenperspektive mehr. PF 130 lässt sich – der Aufgabenstellung gemäß – auf eine Auseinandersetzung im akademischen Kontext ein. Die Gesprächspersonen sind Außenstehende. Darauf stellt sich PF 130 in der Argumentation ein.

¹⁶³ Fowler (2000), 191.

¹⁶⁴ Crüsemann (2001).

4.1.8.3 Ertrag

Es ist überraschend, dass die übergeordnete Perspektive von wenigen Personen eingenommen wird und eine klare Entwicklung als Tendenz mehrerer Personen nicht sichtbar ist. Die Studierenden sind in der Regel stark kirchlich verwurzelt und haben oft Ehrenämter inne, bevor sie das Studium beginnen (vgl. Abschnitt 3.1). Dies könnte dazu führen, dass die Innenperspektive dominant bleibt (so konsequent bei PF 115), zumal der Zeitpunkt der Erhebung das zweite Semester war, also relativ am Anfang des Studiums. Dennoch hätte es von der Aufgabenformulierung her nahegelegen, beim dritten Thema in der Auseinandersetzung mit Personen außerhalb des eigenen Überzeugungsradius die Innenperspektive zu verlassen. Dies vollziehen in der Konsequenz PF 120 und PF 130; bei PF 131 gibt es ebenfalls Tendenzen in diese Richtung, die sich aber mit der Innenperspektive vermischen.

Die meisten Studierenden wechseln ihre Perspektive, entweder mit einer besonderen Affinität zu bestimmten Themen oder innerhalb der Auseinandersetzung mit einem Thema. Das Changieren weist darauf hin, dass auch hier die Metapher greift, dass sie „auf dem Weg sind“, dass die Positionen noch nicht ausgereift sind (PF 131, PF 104) und eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben nicht zuletzt durch das Studium der Bibel angestoßen werden kann.

4.1.9 Krisenhafte Phänomene

Der Begriff „Krise“ weist vom Wortursprung her auf die Notwendigkeit eines Urteils, einer Entscheidung hin. Die krisenhaften Übergänge von einer Lebensphase zur nächsten, von einer Glaubensstufe zur nächsten, hat Fowler beschrieben (vgl. Abschnitt 1.5.4.2). Unter Krise ist also eine Entwicklung zu verstehen, welche Menschen vor Entscheidungen stellt, weil bisherige Annahmen sich nicht mehr als tragfähig erweisen. Die Erhebungsinstrumente fordern Krisen an sich nicht heraus. Mit aller Vorsicht lassen sich aber „krisenhafte Phänomene“ unterschiedlicher Intensität in den Arbeitsergebnissen der Studierenden erkennen. Dazu gehört auch, dass eine Veränderung sichtbar wird, d.h. dass ein Krisenphänomen sich zuspitzt, bevor eine Lösung gefunden wird. Tatsächlich finden sich ausnahmslos alle Ausdrucksformen, die als „krisenhaft“ interpretiert werden könnten, in den Argumentationen zum Thema „Frauenrollen“, also in Szenario drei. Viele der Textbelege sind schon in anderen Zusammenhängen zitiert worden, werden aber hier noch einmal zusammengestellt. Die folgende Darstellung ist vollständig, alle in Frage kommenden Belege werden aufgeführt.

4.1.9.1 Ent-täuschungen

Bei PF 128 heißt es:

„Natürlich können wir nicht ändern oder rückgängig machen, wie die Bibel und das damit verbundene Frauenbild damals geschrieben wurde. Man kann sich aber in Zukunft vornehmen, den weiblichen Persönlichkeiten der Bibel und deren Taten, mehr Aufmerksamkeit zu schenken und die Geschichten weiterzuerzählen und zu hinterfragen.“ (128 F)

Aus dieser Äußerung sprechen Enttäuschung und Ernüchterung über den Befund. Die Bibel ist geschrieben und das Frauenbild ist mindestens ambivalent. Da macht sich PF 128 nichts vor, auch wenn eine Änderung oder ein Rückgängig-Machen vielleicht wünschenswert wäre. Mit den Tatsachen muss man zurechtkommen, auch emotional. Die neuen Erkenntnisse müssen ins Bild von der Bibel, in ein neues Grundverständnis integriert werden, müssen mit dem eigenen Glauben ins Gespräch gebracht werden. Ein handlungsorientierter Lösungsansatz scheint darin zu liegen, selbst in Zukunft einen anderen Weg mit den Texten zu gehen.

In der Äußerung von PF 128 finden sich noch Spuren des „Geschichtenerzählens“. Die Dominanz der Erzähltexte in der Bibelkenntnis der Studierenden konnte belegt werden. Sogar jetzt, nachdem die *Briefliteratur* analysiert wurde, spricht PF 128 immer noch von „Geschichten“. Das Programm für die Zukunft knüpft an diese Erzähl-Erfahrung an. Es sollen die Geschichten der weiblichen Persönlichkeiten der Bibel weitererzählt werden.

PF 120 schreibt:

„Auch andere Frauen wie Junia werden in der Bibel wertgeschätzt. Jedoch sind es auf jeden Fall zu wenige. Männer sind in der Bibel einfach wichtiger und werden öfter genannt und gelobt. Da kann man leider nichts machen. Die Bibel ist schon geschrieben worden. Wer andere Formulierungen wünscht, kann sich die Bibel in gerechter Sprache anschauen.“ (120 F)

Wie PF 128 wünscht sich auch PF 120 die Bibel anders als sie ist, stellt aber fest, dass am Befund nichts zu ändern ist. Konstatiert wird hier, dass Männer in der Bibel wichtiger sind, häufiger erwähnt werden und positivere Figuren sind als Frauen, und dass die erwähnten Frauen nur wenige sind. Ein Lösungsansatz liegt für PF 120 in der Wahl einer frauenfreundlichen Übersetzung.

Hier ist zu spüren, dass der/die Studierende dabei ist, die Eindrücke zum Thema „Frauenrollen“ zu verarbeiten. Die Formulierung „da kann man leider nichts machen“ spricht für eine Enttäuschung, d.h. für eine neue Erkenntnis von Tatsachen, mit welchen man zum ersten Mal konfrontiert wird. Die Täuschung hört auf. „Andere Formulierungen“ allein, so klingt es an, werden das Problem nicht lösen. PF 120 argumentiert in einem fiktiven Dialog mit Außenstehenden und kann an dieser Stelle bisher nur das Angebot einer anderen Übersetzung machen. Die Bibel selbst, so die Wahrnehmung, steht fest, so, wie sie ist, sie ist nicht verhandelbar.

PF 129 führt aus:

„Den Vorwurf, dass Soziale Arbeit und Religionspädagogik nicht zusammengehören oder passen, kann ich nur zurückweisen. Meiner Meinung nach können die beiden Professionen viel voneinander profitieren. Ich sehe in meinem Studiengang viele Möglichkeiten, mit der Weltanschauung der Kirche und ihren Werten einen neuen und anderen Blick auf Fragen der sozialen Ungerechtigkeit [zu] werfen. Und genauso gut kann ich mit meinem angesammelten Wissen aus der Sozialen Arbeit, Missstände im Apparat Kirche verändern und richtigstellen. ... Ich sehe diese Fehler, ich nehme sie wahr und bin enttäuscht. Ich will nicht sagen, dass Kirche perfekt ist, ich will auch nicht jeden dazu zwingen, zu glauben, dass Kirche alles richtig macht, das glaube ich selbst nämlich auch nicht. Jedoch sehe ich auch durch Menschen um mich rum, durch meine Professorinnen, meine Gemeinde und die Menschen um mich rum in meinem Studium, dass sich etwas verändern wird. Weil verstanden wurde, dass sich etwas ändern muss. Ja, die Institution Kirche braucht lange, sie hatte es aber auch nicht leicht mit dem Bild, das sie sich auch selber geschaffen hat, aber das auch von der Gesellschaft geschaffen wurde, die sie in eine Ecke gedrückt hat, aus der sich schwer wieder zu retten ist.“ (129 F)

Die Enttäuschung, die PF 129 explizit äußert, bezieht sich auf die Kirche, weniger auf die Bibel. Kirche muss sich verändern, ist aber als Institution schwerfällig und kann sich aus der Ecke, in die sie sich manövriert hat, kaum retten. Dabei wird die Weltanschauung der Kirche positiv gesehen, negativ dagegen die Missstände im Apparat, das, was Kirche „macht“. Aus dem letzten Satz spricht auch eine apologetische Tendenz, Kirche in ihrer Eigenart erklären zu wollen. Der Impuls, der in die Zukunft gerichtet ist, zielt auf ein Mitwirken an der Veränderung der Kirche aus der Perspektive der Sozialen Arbeit heraus.

4.1.9.2 Auseinander-setzungen

PF 127 schreibt:

„Ich bin der Meinung, dass mein Glaube meinem Beruf in einer Menschenrechtsprofession nicht im Weg steht, denn nur, weil ich einen bestimmten Glauben teile, muss ich nicht zwingend allem zustimmen, was in diesem gesagt oder als richtig empfunden wird. Mein Glaube sollte in meinem professionellen Berufsleben keine Rolle spielen und dieses in keiner Weise beeinflussen.“ (127 F)

Im Gegenüber zur Sicht von PF 129 liegt für PF 127 die Zukunft nicht in einer gegenseitigen Befruchtung der beiden Studienprofessionen, sondern in einer radikalen Trennung von beiden. Glauben und Beruf in einer Menschenrechtsprofession werden nicht zusammen gesehen, sondern auseinandergesetzt, also scharf getrennt. Aber auch der Blick auf den eigenen Glauben trennt Glaubensinhalte und persönliche Zustimmung zu diesen. Die Bibel wird hier nicht explizit erwähnt. Es liegt in der Logik der Argumentation, sie unter den Termini „bestimmter Glaube“/„alles, was in diesem gesagt wird“ als Glaubensinhalt mit zu fassen. Die Problematik liegt aber für PF 127 stärker auf der Ebene der Religiosität als in der Verarbeitung der Bibeltexte.

Bei PF 126 heißt es:

„Dass Frauen in den Briefen des neuen Testaments teilweise nicht so gut wegkommen, ist auch ein Punkt, der mir bitter aufstößt. Mir war diese Schattenseite der Bibel bis vor Kurzem noch nicht im Bewusstsein. ... Ich ziehe da für mich schonmal das wichtigste Argument raus: Nicht alles, was in der Bibel heute steht, hat etwas mit meinem Glauben zu tun oder wurde dafür geschrieben! ... Kritisch betrachte ich immer noch den ersten Timotheus, welcher als Vorlage für die

frauenfeindlichen Verse im ersten Korinther genutzt wurde. Hier werden viele Regeln, Verbote und negative Propaganda gegen Frauen anscheinend schon im Urtext festgehalten. In meinem Glauben nimmt die Bibel nur einen geringen Stellenwert ein. Ich nutze sie sehr selten als Quelle für Inspiration oder zur Beantwortung von Glaubensfragen, aber bin trotzdem sehr interessiert an ihr. Ich finde es spannend, nach Aspekten der (religions-)historischen Forschung zu lesen [sic!] und mir ein Bild über die Menschen zu der Zeit zu machen und so besser zu verstehen, aus was das Christentum emporgewachsen ist. Bei den ersten Forschungen zu Frauen im Neuen Testament habe ich gesehen, dass vieles aus politischen Motiven entstanden ist und nichts mit meiner Religion selber zu tun hat.“ (126 F)

PF 126 trennt Bibel und Glauben voneinander. Die Krise wird klar expliziert: Es „stößt bitter auf“, dass die Bibel eine solche „Schattenseite“ hat – und diese Erkenntnis ist für PF 126 neu. In der Konsequenz trennt PF 126 Bibel und persönlichen Glauben. Diese scharfe Trennung kommt in den Aufgaben „Schöpfung“ und „Wunder“ nicht zum Ausdruck. Hier kann PF 126 noch schreiben „Für mich geht es bei dem Wunder der Sturmstillung um weit mehr als einen aufkommenden Sturm Im Fokus steht das Vertrauen auf Jesus und auf Gott.“ (126 W) Die Trennung von Bibel und Glauben und das Grundverständnis, dass die Bibel keine Quelle zur Beantwortung von Glaubensfragen für PF 126 ist, kann an den anderen Texten also nicht erhärtet werden, ist daher als neu anzusehen und steht im Zusammenhang mit der Frauenproblematik. Die Krise wird bewältigt, indem ein wissenschaftlich-historisches Interesse an der Bibel beibehalten wird, der persönliche Glauben aber von dieser Leseperspektive abgekoppelt wird. Die Formulierung der Kritik am 1 Tim, dessen „Urtext“ „schon“ frauenfeindlich ist, zeigt, dass implizit eine Hoffnung bestand, wenigstens die „ursprünglichen“ Texte vor dem Anwurf der Frauenfeindlichkeit schützen zu können. PF 126 gewährt einen Einblick in die eigene Auseinandersetzung mit der Bibel in einer religiösen Krisensituation. Diese wird am Ende des 2. Semesters gelöst durch eine „reduktive“ Leseperspektive.

PF 122 führt aus:

„Zum Thema Frauen: Ich denke, dass diese immer noch veraltete Sichtweise auf die Frau immer weiter abnehmen wird. So meine Hoffnung. Dies sind Einstellungen und Meinungen, die noch bis vor „Kurzem“, ca. 70-100 Jahren, noch „gängige Praxis“ waren, nicht nur bei Kirche. Eine Generation sind ca. 30 bis 40 Jahre, das heißt, wir sind erst in der 2. Generation, die dies anders sieht und anders wahrnimmt. So schnell ändern sich Meinungen und Einstellung einer ganzen Gesellschaft leider doch nicht. In vielen biblischen Texten werden Frauen minderwertig behandelt Außerdem, nur weil es in der Bibel steht, muss dies ja nicht meine Meinung und Einstellung widerspiegeln. Der Glaube entspringt der Gemeinde und Gemeinschaft, der Erfahrung und dem Wort Gottes (nicht alles [ist] richtig in der Bibel). Jeder Mensch interpretiert die Bibel anders und jeder glaubt anders, auch wenn wir alle eine große Gemeinschaft sind.“ (122 F)

PF 122 beginnt mit der Hoffnung auf Veränderung und der historischen Einschätzung, dass eine Gesellschaft und Kirche als deren Teil sich nur langsam bewegen lässt. Im Blick auf die Bibel wird eine eingeschränkte Verbindung von Glauben und Bibel festgestellt. Bibel und eigene Meinung können auseinanderfallen, aber auch Glauben und Bibel, denn die Bibel ist in der Sicht von PF 122 nur eine Quelle des Glaubens neben anderen und wird zugleich als solche in ihrer Geltung eingeschränkt: Auch wenn sie als „Wort Gottes“ bezeichnet wird, ist nicht alles in der Bibel richtig. Die Interpretation der Bibel und der Glauben selbst sind beide individuell zu verantworten. Wenn der Glauben aber der Gemeinschaft entspringt, lässt sich rückschließen, dass in der Sicht von PF 122 die Bibelinterpretation weniger von der Gemeinschaft verantwortet wird als der Glauben. Bibelinterpretation ist individuell zugeordnet, während der Glauben stärker gemeinschaftliche Wurzeln hat. Die Leseperspektive von PF 122 ist selektiv und orientiert sich an der eigenen Einstellung.

PF 106 antwortet auf die fiktive Anfrage der Kommiliton*innen im Szenario „Frauenrollen“:

„Zunächst finde ich diese Frage schwierig. Nur weil ich mich für etwas interessiere oder etwas studiere, was vor allem auch in der Vergangenheit stattgefunden hat, muss ich noch lange nicht all dies auch vertreten. ... Viele Leute gehen davon aus, dass Frauen in der Bibel immer nur unterdrückt und nicht akzeptiert werden, dies jedoch ist ein weit verbreiteter Irrtum. ... Zum Schluss würde ich anmerken, dass es außerdem eine super Möglichkeit ist, sich gerade dafür einzusetzen und für das Recht der Frauen zu kämpfen. Diese bietet sogar eine gewisse Parallele zur Sozialen Arbeit. Hier

kann man die sozialen Probleme erkennen und dann von innen heraus sich dafür stark machen, diese zu verändern.“ (106 F)

Wie die vorherigen Voten trennt auch PF 106 die eigene Position vom Interesse und vom Studienfach, insbesondere, wenn es um Inhalte geht, die längst vergangenen Zeiten zuzurechnen sind, und will nicht in Haftung genommen oder identifiziert werden mit lange Überholtem. Das Krisenhafte dieses Votums liegt in der Notwendigkeit, sich vor solcher Identifikation schützen zu müssen. PF 106 stellt fest, dass viele überholte Inhalte der Vergangenheit Teil des Studienfachs sind. Zwei Hoffnungsaspekte werden geäußert: Zum einen, dass die negative Einschätzung aller Inhalte aus der Vergangenheit ein Irrtum ist, zum anderen, dass es um ein Programm für die Zukunft geht, für die der Rekurs auf einzelne Aspekte dieser Inhalte relevant sein könnte. Hier steht die Frage der Geltung der Bibel in Gegenwart und Zukunft im Hintergrund.

PF 133 findet:

„Abschließend kann man sagen, dass es leider stimmt, dass nicht in allen Religionen/Glaubensgemeinschaften und Kirchen Gleichberechtigung vorherrscht. Allerdings ist dies meiner Ansicht nach in der evangelisch-lutherischen Kirche, der ich angehöre, doch sehr fortschrittlich. Es gibt zwar auch, wie zuvor genannt, Bibelstellen, die anderes aussagen, doch die Bibel ist nicht der Mittelpunkt, nicht alles, auf das wir uns beziehen. Zudem studiere ich auch evangelische Religionspädagogik, gerade mit dem Ziel, die Botschaft zu verbreiten, dass Kirche und Gleichberechtigung nicht zwei gegensätzliche Dinge sein müssen.“ (133 F)

Auch für PF 133 fallen Bibel und Kirche auseinander. Die Hoffungsfigur in der Krise des Bibelverständnisses ist die Evangelische Kirche, die in Sachen Gleichberechtigung als „fortschrittlich“ bezeichnet wird. Demgegenüber steht die Bibel, die zumindest in Teilen „anderes aussagt“. Insofern ist sie nicht der Mittelpunkt, kann also nur eingeschränkt Geltung beanspruchen. Im Mittelpunkt scheint für PF 133 eher die Gleichberechtigung zu stehen, die zumindest auch zur „Botschaft“ gehört, der sich PF 133 in der Berufsausübung verpflichtet fühlen will. Die Bibel ist in der Sicht von PF 133 tendenziell nicht so fortschrittlich wie die Evangelische Kirche. Das „Wir“ in der Argumentation bezieht sich implizit auf diese Kirche. Für diese Kirche kann die Bibel nicht als Mittelpunkt gelten.

4.1.9.3 Ertrag

Die Auseinandersetzung mit schwierigen Bibeltexten hatte bei 25% der Studierenden Enttäuschung und eine Desintegration von Bibel und Glauben zur Folge. Dies muss als Momentaufnahme am Ende des zweiten Semesters verstanden werden. Hochschuldidaktisch passt es in das Zeitfenster, dass am Ende dieses Semesters die Lehrveranstaltung Hermeneutik anberaumt ist, in der deutlich wird, dass die Grundsatzfragen, die im Raum stehen, systematisch bearbeitet werden können, also nicht nur persönlich entschieden werden müssen.

Es sind zwei grundsätzliche Typen krisenhafter Phänomene erkennbar, die in den beiden Abschnitten zur „Ent-täuschung“ und zur „Auseinander-setzung“ dargestellt wurden. Bei einer Ent-täuschung handelt es sich um einen Prozess der Aufklärung. Wortwörtlich spricht PF 129 davon, enttäuscht zu sein über die Fehler der Kirche. Den Prozess der Ent-täuschung, welcher der Auseinander-Setzung, also der Trennung von Bibel und Glauben vorausgeht, beschreibt PF 126: „Mir war diese Schattenseite der Bibel bis vor Kurzem noch nicht im Bewusstsein“. Die Erweiterung des Repertoires muss verarbeitet werden. Diese Erweiterung ist in Relation zu setzen zu allen Ergebnissen, die in den Abschnitten 3.5-3.7 als Lernausgangslage dargestellt wurden. Es ist zu Beginn des Studiums nicht mit fundierten Vorkenntnissen zur Bibel zu rechnen. Die Befragung zu den Bibelkenntnissen zeigt, dass die Vorkenntnisse weitgehend auf Erzählformate beschränkt sind. Schulischer Religionsunterricht behandelt die Bibel nicht an sich, sondern eher in thematischen Zusammenhängen. Die Bibel ist, wie sie ist. Damit müssen Studierende sich auseinandersetzen. Dieses konstatieren PF 128 und PF 120, wobei PF 120 einen Weg zu „anderen Formulierungen“ andeutet, die in der Bibel in gerechter Sprache zu finden seien.

Die Konsequenz aus solchen Enttäuschungen liegt in der Auseinandersetzung. Diese kann sich, wie im Fall von PF 128, in einem zukunftsorientierten Plan oder im Fall von PF 106 als politisches Programm ausdrücken, kann aber auch in der Trennung von Bibel und Glauben münden wie im Fall von PF 126 und PF 127. Eine Lösungsmöglichkeit, die eine eingeschränkte Relevanz der Bibel vorsieht, bildet sich bei PF 133 und PF 122 ab.

4.2 Kategorien der Kompetenzentwicklung

Die bisher dargestellten Kategorien dienen dazu, die Entwicklung eines Grundverständnisses der Bibel zu beschreiben. Ein „Grundverständnis“ ist beschreibbar, möglicherweise in den definierten Achsen auch einzuordnen. Es ist allerdings nicht bewertbar. Da ein kompetenzorientiertes Messinstrument herangezogen wurde, ist es unvermeidlich, dass sich in den ausgewählten Äußerungen auch Kompetenzniveaus einzelner Studierender abbilden. Die Auswertung dieser Kompetenzniveaus und die Bewertung derselben liegt nicht im primären Forschungsinteresse.

Allerdings hat die Beobachtung und die Analyse des Materials der im Rahmen der Seminarportfolios entstandenen Aufgabenbearbeitungen wiederkehrend Kategorien hervortreten lassen, die eher in der Perspektive der Kompetenzentwicklung wahrzunehmen und zu beschreiben sind. Diese Kategorien sollen im Folgenden dargestellt werden. Sie umfassen vor allem Kompetenzbereiche der Fertigkeiten im Umgang mit biblischen Texten, der Fähigkeit, Fachterminologie in wissenschaftlich-exegetischen Argumentationen zu verstehen und anzuwenden, sowie motivationale, soziale und reflexive Fähigkeiten der Studierenden, welche alle für die Entwicklung einer professionellen hermeneutischen Kompetenz relevant sind. Die genannten Kompetenzbereiche können anders als beim Grundverständnis der Bibel bewertend dargestellt werden. Die Portfolios wurden aber nicht benotet. Entsprechend gibt es auch kein „Ranking“ der Arbeitsergebnisse. Die Bewertungen erfolgen bezogen auf die jeweilige Kategorie mit den Begrifflichkeiten, die in Abschnitt 2.1.5 entwickelt wurden.

Die Forschungsfrage „Welche Veränderungsprozesse sind bei Studierenden der Religionspädagogik und der Sozialen Arbeit vom Beginn bis zum Ende des exegetischen Studiums hinsichtlich des Grundverständnisses der Bibel zu beobachten und zu beschreiben?“ wurde in Teil 4.1 mit Hilfe von Ankerzitaten bearbeitet, ohne dass diese – abgesehen von wenigen Ausnahmen – in Relation zur Gesamtgruppe gestellt wurden. Ein Kriterium der Darstellung war es, bei gleicher Passung die Breite des Befundes abzubilden. Alle 32 Portfolios sind in der bisherigen Darstellung mindestens einmal zitiert worden.

Im Rahmen der Kompetenzkategorien steht nicht mehr die Frage „Welche Veränderungsprozesse?“ im Vordergrund, sondern es geht um Kategorien, in denen Qualität beschreibbar ist, um Kompetenzfortschritte. Diese sind naturgemäß messbar und darum auch zählbar. In jedem Abschnitt wird es daher einen „Blick auf die Gesamtgruppe“ geben, der einen Überblick über zählbare Ergebnisse in der jeweiligen Kategorie bietet.

Relevant sind die Ergebnisse in Teil 4.2 für die Fortentwicklung einer exegetisch-hermeneutischen Hochschuldidaktik. Es handelt sich bei den genannten Kategorien um Schlüsselbereiche der hermeneutischen Kompetenz, die am Material beobachtbar wurden. Diese schließen auch Teilbereiche exegetisch-methodischer Kompetenz ein. Viele der nun folgenden Ankerzitate sind in anderen Abschnitten bereits vorgestellt worden. Dass es zu Doppelungen kommt, ist im Abschnitt zum Auswertungsschwerpunkt Kompetenzentwicklung insgesamt vor dem Hintergrund einer anderen Beobachtungsperspektive unvermeidlich.

4.2.1 Textbeobachtung, Zitiertechnik und Bibelkunde

4.2.1.1 Blick auf die Gesamtgruppe

Alle Studierenden arbeiten in ihren Lösungen mit dem Verweis auf Bibelstellen oder sinngemäß inhaltlich zitierten Stellenverweisen. Eine Entwicklung von der ersten bis zur dritten Praxissituation ist hier schwer nachzuzeichnen, weil die ersten beiden Situationen mit konkretem Textbezug in der Aufgabenstellung arbeiten, während die dritte Aufgabenstellung eine Transferleistung verlangt, d.h. den eigenständigen Bezug auf Textbeispiele. Zehn Portfolios weisen mehr Textbezüge in den ersten beiden Aufgabenlösungen auf, 15 Portfolios bleiben in Art und Menge der Textverweise gleich, während sieben Portfolios in der dritten Aufgabenlösung mehr Textbezüge aufweisen. Das Spektrum der Textbezüge reicht von reinen Kapitelverweisen („Psalm 8, 104 und Johannes 1“, 117 S) über relevante Versverweise („Röm 16,7“, 116 F) und Beschreibungen von Sachverhalten in Texten („dass in dem Text nicht geschrieben steht, dass der Sturm durch sich selbst wieder verschwindet“, 117 W) bis zum wörtlichen Zitat von Textpassagen (s.u.) und deren Interpretation in der Argumentation. Einige wenige Studierende erläutern ihre Stellenauswahl systematisch im Rahmen einer stringenten Argumentation:

„In der kritischen, wissenschaftlichen Auseinandersetzung (die ein grundlegender Bestandteil der professionellen Religionspädagogik ist) mit biblischen Texten, wird außerdem deutlich, dass einige frauenfeindliche Aussagen nicht den Originalaussagen der Verfasser entsprechen, sondern erst im Nachhinein den gesellschaftlichen Strukturen und Normen angepasst wurden.“ (134 F)

Auf der Basis dieser These, die den Erkenntnissen von PF 134 in Auseinandersetzung mit wissenschaftlich-exegetischen Argumenten zum Thema Frauen im Neuen Testament entspricht, werden biblische Texte als Belege ausgewählt und erläutert. Allerdings sind die Verweise dann sehr grob und oft ohne genaue Stellenangabe („1 Tim“, „1 Kor“, „Junia“, „Lydia“; PF 134 F). Diese Art von „Verweis“ ist typisch für die Argumentation vieler Studierender in den Portfolios. Die folgende Darstellung wählt Ankerzitate aus, die zum einen Kompetenzentwicklungen zeigen, zum anderen aber auch das Spektrum der erreichten Niveaus.

4.2.1.2 Fähigkeiten der Textbeobachtung

In Abgrenzung zur Textpräsentation im Rahmen von Argumentationen geht es nun um die Textbeobachtung. Darunter wird verstanden, dass und wie konkrete Textelemente, die wortwörtlich im Bibeltext vorkommen, benannt und belegt werden. Einige Studierende weisen eine Steigerung ihrer Fähigkeiten der Textbeobachtung auf, während sich andere eher zu einer oberflächlicheren Textbeobachtung hin entwickeln. Sowohl auf hohem wie auf niedrigem Niveau lässt sich auch bei einigen eine gleichbleibende Qualität der Textbeobachtung feststellen.

Eine Kompetenzsteigerung weist PF 131 auf. In der ersten Aufgabe wird der Schöpfungstext Gen 1,1-2,3 grob umschrieben und mit der Komponente „bebauen und bewahren“ aus Gen 2,15 vermischt:

„Wenn man das aus religiöser Sicht sieht, erschafft Gott die Welt an sechs Tagen. Er macht die Welt genauso, wie wir sie jetzt kennen. Mit Tag und Nacht mit Sonne, Mond und Sternen und Festland und Meer. Er schafft genau die Tiere, die jetzt auf unserer Erde leben. Und den Menschen, wie wir jetzt sind. Gott schuf den Menschen, damit wir die Erde bebauen und bewahren. Es ist ihm wichtig, dass wir auf der Erde sind und hier leben. Außerdem verfolgt er noch ein weiteres Ziel: Das Ziel, dass wir am siebten Tag uns ausruhen.“ (131 S)

PF 131 macht deutlich, dass es sich hier um eine religiöse Zielsetzung handelt, mit welcher der Text beschrieben wird. Dennoch zeigt sich, dass in den anderen beiden Aufgaben die jeweiligen Texte präziser in Augenschein genommen werden. Die Kritik am „rationalistischen Deutungsmuster“¹⁶⁵ der Sturmstillung aufnehmend erläutert PF 131:

„Meinem Empfinden nach interpretiert dieses Deutungsmuster mehr dazu als der Text hergibt. Dieses Muster denkt mehr Tatsachen und mehr Situationen dazu, um zu erklären, wie es auf natürliche Weise passiert sein muss.“ (131 W)

Hier wird nicht nur die Kritik Kollmanns reproduziert, sondern auf der Basis von Textbeobachtungen erläutert, worin die Kritik besteht, nämlich, dass zum Bibeltext „Tatsachen und Situationen dazu gedacht“ werden, die dort nicht stehen. Noch deutlicher wird die Steigerung der Textbeobachtung in der dritten Aufgabe.

„... ich [möchte] gerne damit anfangen, dass es nach dem Neuen Testament viele Frauen in leitenden Positionen gab. Eine davon war Lydia. Sie war eine alleinstehenden Purpurhändlerin. Lydia wird in der Apostelgeschichte 16,11-15,40 als wohlhabende Hausbesitzerin beschrieben. Sie lud Paulus und Silas zu sich nach Hause ein und hat sich auch dort taufen lassen. ... Ein weiteres Beispiel ist Junia. Sie wird im Röm 16,07 beschrieben. Junia war eine Apostelin Eine andere Frau in leitender Position war Phoebe. Phoebe wird in Röm 16,1-2 erwähnt.“ (131 F)

Textbeobachtungen werden präziser als noch in der ersten Aufgabenstellung beschrieben und mit Versen belegt, auch wenn Interpretationen oder Schlussfolgerungen aus den Textbeobachtungen sich mit diesen mischen („alleinstehend“, „wohlhabend“) und die Stellenangaben technisch nicht sauber ausgeführt sind. PF 131 zeigt im Semesterverlauf eine Kompetenzsteigerung.

Es gibt aber auch den umgekehrten Fall. Ein Beispiel für einen Kompetenzverlust bietet PF 101. Hier wird in der Aufgabe „Schöpfung“ die Textbeobachtung mit Fachterminologie hinterlegt:

¹⁶⁵ Vgl. Kollmann (2014), 8: „Das Problem der rationalistischen Deutungsmuster liegt darin, dass ihre Vertreter ungleich mehr zu wissen glauben, als in den biblischen Texten steht.“

„Unter Beachtung dieser historischen Umstände fällt es einem nun leichter, mit beiden Texten zu arbeiten und den Aufbau dieser zu verstehen, zum Beispiel auch den syntaktischen und semantischen Aufbau der beiden Texte. Der erste der beiden Schöpfungstexte hat einen sehr rhythmischen und harmonischen, fast lyrischen Aufbau, während der zweite Text mehr wie eine Erzählung wirkt, was auch daran liegt, dass er nahezu nahtlos an Gen 3 anschließt. Auch sind beide Texte im Präteritum geschrieben, eine der Vergangenheitsformen.“ (101 S)

Die dritte Aufgabenstellung wird deutlich sparsamer bearbeitet. Hier ist der einzige Textbeleg folgendermaßen markiert:

„Schwieriger ist der Umgang mit den klar frauenfeindlichen Texten der Bibel (z.B. 1. Kor 14, 33-36).“ (101 F)

Es wird also nur noch auf eine Stelle verwiesen, ohne dass eine Textbeobachtung durchgeführt worden wäre. In der zweiten Aufgabenstellung verzichtet PF 101 sowohl auf Textbeobachtung als auch auf Textverweis.

Auch PF 126 analysiert Textelemente von Gen 1,1-2,3. Behauptungen werden mit Textbeobachtungen belegt:

„Die Geschichte ist wie ein Lied geschrieben und preist Gott und seine Schöpfung. Besonders prägnant ist die immer wiederkehrende Phrase: ‚Und er sah, dass es gut war.‘ Dieser Schöpfungsbericht geht mit einem anderen Grundgedanken als Genesis 2 vor: die Lebenswelt des Menschen wird strukturiert in sieben Tagen der Schöpfung dargestellt. Hier sehen wir, dass die Verfasser feste Strukturen hatten. Gott schafft eine Welt, in welche er die Menschen setzt, dass diese über sie ... wachen und [sie] nutzen. Hier ist außerdem spannend, dass der Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen wird. Dies bedeutet für jeden einzelnen Menschen den Auftrag, sich um die Schöpfung zu kümmern und auch dass jeder Mensch in gewisser Weise ein Herrscher ist. ... Höhepunkt der Schöpfung ist hier der Sabbat.“ (126 S)

Ansätze von Textbeobachtung bietet PF 126 zu Mk 4,37-39. Diese wird in den Horizont der erlernten Fachterminologie gestellt. PF 126 ist das zweite Beispiel für die Verwendung von Fachbegriffen im Zusammenhang der Textbeobachtung:

„Für mich geht es bei dem Wunder der Sturmstillung um weit mehr als einen aufkommenden Sturm und die Rettung der Fischer. Im Fokus steht das Vertrauen auf Jesus und auf Gott. Interessant zu betrachten ist, dass der Text die Elemente einer klassischen Wundererzählung enthält und ich ihm so den Anspruch an eine wahre historische Schilderung erst einmal absprechen würde.“ (126 W)

In der dritten Aufgabenstellung verzichtet PF 126 auf Textbeobachtungen, sondern bindet nur den Verweis auf biblische Bücher und Namen in die Argumentation ein:

„Ich wunderte mich nur, warum es so wenige prominente Frauen in der Bibel gibt, von so negativen Stellen wie denen im ersten Timotheus hatte ich bis dahin noch nie gehört. Durch unsere aktuellen ‚Forschungen‘ im Studium habe ich einige negative Stellen in Bezug auf Frauen in den Briefen des Neuen Testaments gefunden, aber auch viel über Frauen gehört, die mich sehr inspirieren. Diese zwei Positionierungen für und auch gegen Frauen als präzente Personen gibt es schon mindestens seit den Entstehungsjahren der Bibel. Es wird von Phoebe, Lydia und anderen starken Frauen berichtet, die in führenden Positionen sowohl im Handel als auch in der Glaubensgemeinschaft waren. Aber auf der anderen Seite lassen sich auch Texte finden, die Frauen stark einschränken sollen, ihnen Rechte und Freiheiten entziehen und auch gegen sie hetzen.“ (126 F)

In dieser Argumentation geht es nicht mehr um eine Textbeobachtung und das Belegen von Behauptungen, sondern darum, zu urteilen und nur sehr grob auf die Inhalte der Bibeltexte zu verweisen. Eine ähnlich grobe Form der Textbeobachtung wählt PF 109 durch alle Ausarbeitungen hindurch:

„Der erste Schöpfungstext legt den Fokus auf den Ruhetag und zeigt, dass die Schöpfung gut ist. Der zweite Text hingegen konzentriert sich auf den Menschen und seine Aufgaben.“ (109 S)

„Der Behauptung, dass die biblischen Traditionen frauenfeindlich sind, stimme ich auch zu. Hier muss ich aber sagen, dass es in der Bibel durchaus Frauen gibt, die sich dem entgegengesetzt haben. Ein Beispiel wäre Lydia aus der Apostelgeschichte. Sie wird als alleinstehende Frau beschrieben, [die] mit Purpur handelt und wohlhabend ist. Lydia widersetzt sich damals geltenden

gesellschaftlichen Normen, indem sie zum Beispiel Männer zu sich einlädt und sie beherbergt.“ (109 F)

In beiden Zitaten werden Beobachtungen und Interpretationen vermischt und nicht genau belegt. Zwar sind die Beobachtungen zu Lydia etwas präziser als die zu den beiden Schöpfungstexten, sie bleiben jedoch hinter den Erwartungen an eine genaue Textarbeit zurück. Die Referenztexte werden auch mit keinerlei Bibelstellenangabe oder Angabe von Versen hinterlegt, damit sind die Beobachtungen nicht überprüfbar. Im Rahmen der zweiten Aufgabenstellung ist bei PF 109 keine Textbeobachtung nachweisbar, was aber der Aufgabenstellung im Szenario „Wunder“ geschuldet und damit erwartbar ist. Entsprechend arbeitet auch PF 127 nicht mit dem Text der Sturmstillung, zeigt aber ansonsten bleibend Ansätze zu einer vergleichsweise präzisen Textbeobachtung:

„Im ersten Schöpfungstext, also Gen 1, wird die Schöpfung eher lyrisch, in Gedichtform dargestellt. Die Welt wird in 7 Tagen, in 8 Werken geschaffen und als Krönung gibt es den Ruhetag (Sabbat). In dem zweiten Schöpfungstext, in Gen 2 wird eine bestimmte Lebenswelt vorausgesetzt und Gott konzentriert sich auf die Erschaffung des Menschen und schenkt ihm das Paradies (den Garten Eden) als Lebensraum. Das Hauptaugenmerk liegt in der menschlichen Schöpfung und der Suche nach einem Gefährten für diesen. So schafft Gott erst nach dem Mann (Adam), die Tiere in der Hoffnung in ihnen einen Gefährten für Adam zu finden, dies aber ohne Erfolg. Daraufhin wird Eva aus Adams Rippe geschaffen, welche die ideale Gefährtin für Adam wird.“ (127 S)

„Denn die Kirche braucht starke Frauen wie z.B. Lydia, Phöbe und Junia, die auch bereits durch Paulus in der Bibel hohe Anerkennung erhalten haben. Phöbe war z.B. Überbringerin der Römerbriefe [sic!], außerdem wird sie als diakonos (Diakonin), adelphé (Schwester) und Patronin betitelt. Ihr Dienst ist erstes Zeugnis für das Bestehen eines weiblichen Amtes.“ (127 F)

PF 127 verweist in der dritten Aufgabe inhaltlich auf Personen und Textdetails, verzichtet aber auf Stellennachweise. Es wäre wünschenswert, dass PF 127 die Textbeobachtungen mit Stellennachweisen hinterlegen würde. Die hier dargestellten Arbeitsergebnisse bilden das Spektrum der im zweiten Semester erreichten Niveaus ab.

Genaue Textbeobachtungen und -belege bieten PF 115, PF 112, PF 133 und PF 110, allerdings jeweils nur im Rahmen eines Szenarios, so dass keine Kompetenzentwicklung abbildbar ist. Textbeobachtungen werden jeweils sehr nahe am Wortlaut notiert. Zu den Schöpfungstexten in Gen schreibt etwa PF 115:

„Auch bekommt der Text ... eine dichterische Form, denn jeder Tag beginnt mit dem Satz: „Und Gott sprach:“ und endet mit dem Satz: „Da ward aus Abend und Morgen der ... Tag“. In dem Text befinden sich noch mehr von diesen Wiederholungen. Der zweite Text ist eher eine Erzählung durch den hohen Erzählanteil und den sehr geringen Redeanteil (nur in Vers 16,18 und 23).“ (115 S)

PF 115 notiert neben Zitaten auch Textbeobachtungen, die mit Fachterminologie hinterlegt werden („dichterische Form“, „Wiederholungen“, „Redeanteil“). PF 112 bezieht sich im Rahmen des Szenarios „Frauenrollen“ auf das Thema „Junia“ und zitiert wörtlich aus der Lutherübersetzung von 2017:

„So etwa im Fall der Junia, die in Röm 16,7 genannt wird: „Grüßt den Andronikus und die Junia, meine Stammverwandten und Mitgefangenen, die berühmt sind unter den Aposteln und vor mir in Christus gewesen sind“ (Luther 2017).“ (112 F)

PF 133 stellt dem 1 Tim einen Text aus 1 Kor 7 gegenüber. Hier wird ebenfalls wörtlich zitiert, wenn auch die Stellenangabe zum Zitat ungenau ausfällt:

„Im Gegensatz zum 1. Tim kann man den 1. Kor 7,2-11 stellen. Hier wird das Verhältnis von Mann und Frau vollkommen ausgeglichen beschrieben (Bsp. ‚Der Mann soll seine Pflicht gegenüber der Frau erfüllen und ebenso die Frau gegenüber dem Mann.‘).“ (133 F)

Zum Thema „Frauenrollen“ belegt PF 110 die eigenen Thesen mit Textbeobachtung. Diese wird in eine stringente Argumentation eingebunden:

„Denn gerade die Soziale Arbeit ist Verfechterin von Gleichberechtigung und in der katholischen Kirche sind Frauen, gerade in Ämtern, nicht mit ihrem männlichen Gegenüber gleichgestellt. Dort dürfen Frauen keine Pfarrer werden, geschweige denn das Oberhaupt einer Gemeinde sein. Dies brachte mich dazu, mich zu fragen, warum Frauen dies eigentlich nicht dürfen und ob sich die Katholiken dafür auf die Stelle im 1 Kor 14,34 berufen. Dort steht nämlich geschrieben, dass Frauen in der Kirche nicht reden dürfen. Forschungen haben jedoch ergeben, dass dieser Vers anscheinend erst nachträglich hinzugefügt wurde und somit nicht zur Urfassung der Handschriften gehört. Das

würde auch erklären, wieso manche Aussagen des Paulus nicht zusammenpassen, wie etwa in Gal 1,38, wo steht, dass nicht mehr zwischen Mann und Frau unterschieden wird, sondern es nur noch eins gibt in Christus.“ (110 F)

Die bisher angeführten Beispiele verdeutlichen eine Kompetenzentwicklung bei einigen Studierenden und belegen das Spektrum der erreichten Kompetenzen in der Gesamtgruppe. Unklar ist, aus welchem Grund bei einigen Studierenden die Kompetenzen der Textbeobachtung nachlassen.

Die bisher angeführten Beispiele zeigen zudem, dass die Zitierstandards für Bibelstellen noch nicht sicher eingeübt sind. Dies gehört zu den Fertigkeiten, die eigentlich nach dem Bestehen der Bibelkunde-Klausur beherrscht werden sollten. Auch hier soll das Spektrum der erreichten Fähigkeiten abgebildet werden.

4.2.1.3 Notation von Bibelstellen

Einige wenige Studierende beherrschen von Anfang des Semesters an eine korrekte Notation, also Angabe von Bibelstellen. Als Beispiel wird PF 101 dargestellt:

„Die Unterschiede der beiden Schöpfungstexte lassen sich daran erklären, dass sowohl Gen 1-2,3 und Gen 2-3 aus verschiedenen Quellschriften und verschiedenen Zeiten stammen.“ (101 S)

„Die Beurteilung von Mk 4,35-41 ist ein sehr viel diskutiertes Thema“ (101 W)

„Schwieriger ist der Umgang mit den klar frauenfeindlichen Texten der Bibel (z.B. 1. Kor 14,33-36).“ (101 F)

Die Bibelstellen sind richtig und genau mit allen nötigen Angaben aufgeführt und sachgerecht in die Argumentation eingebunden. Allerdings zeigt auch PF 101 noch Unsicherheiten, wenn argumentiert wird, dass in der Bibel „nicht jede Zeile gleich wichtig [Hervorhebung PF 101]“ (101 F) sei. Die Verwendung von Zeilen und Seiten statt der Buch-Kapitel-Vers-Zitation begegnet in der Lehre häufiger, ist aber im hier vorliegenden Material nur an dieser Stelle nachweisbar. Typisch für die Notation von Textstellen ist eher PF 108:

„Zu den Erzählungen der Schöpfung und des Paradieses gibt es in der Bibel noch weitere Schöpfungstexte, z.B. Ps 8, Ps 104 und Joh 1. ... Die Schöpfungsgeschichte Gen 1-2 und die darauffolgende Paradieserzählung sind zwei eigenständige Berichte aus zwei unterschiedlichen Quellen.“ (108 S)

„Die Ungleichberechtigung von Frauen in der Bibel würde ich keinesfalls von der Hand weisen, 1 Tim 2 sowie der 1 Tim 5 (Anweisungen für die Frau) sind klar frauenfeindlich Im Gegensatz zu den eben angeführten Bibelstellen stehen die Frauen in leitenden Positionen, wie z.B. Lydia in Apg 16,13-15 (Lydia die wohlhabende Purpurchandlerin).“ (108 F)

PF 108 zitiert nur Kapitel, notiert aber in der Aufgabe „Frauenrollen“ die Verse der Apg, welche Lydia genauer beschreiben. Unsicher wirkt der Verweis mit dem Artikel: „sowie der 1 Tim 5 [Hervorhebung Hassan/Lehmeier]“. PF 108 bietet keine Textstellennotation in der zweiten Aufgabe.

Eine deutliche Steigerung der Notationstechnik zeigt PF 114. Zu Beginn des Semesters werden nur grob Bibelstellen mit Kapiteln zitiert, in der dritten Aufgabe geht PF 114 dann sicher mit genauen Stellennotationen um.

„Während Gen 1-2 den Fokus auf Gottes planvolles Handeln und seine Strukturierung des vorhandenen Chaos legt, spannt Gen 2 inhaltlich bereits einen Bogen zu Gen 3, dem Sündenfall des Menschen“ (114 S)

„In der Bibel sind durchaus einige von Frauenfeindlichkeit geprägte Stellen zu finden, z.B. 1 Kor 14,33b-36 oder 1 Tim 2,11-12. ... Wir leben heute in einer anderen Lebenswelt, haben ein anderes Weltbild und einen anderen Wissensstand als die Menschen zur Zeit ..., als diese Geschichten überliefert und schließlich in die uns heute vorliegende Form der Bibel verschriftlicht wurden. Ebenso verhält es sich in der Bibel (Röm 16,7) mit Junia. ... Des Weiteren finden wir im Neuen Testament die Geschichten von Lydia der Purpurchandlerin (Apg 16,11-15), Phöbe von Kenchrea (Röm 16,1-2)“ (114 F)

Noch deutlicher ist der Sprung bei PF 112. Hier besteht noch beim Thema Schöpfungsgeschichten große Unsicherheit bei der Notation:

„Aber erst einmal ist es weder naiv noch rückständig, an die Geschichten zu Beginn des 1. Buch Mose zu glauben. ... die Paradieserzählung im zweiten Kapitel des 1. Mosebuchs mit den beiden Bäumen im Garten Eden.“ (112 S)

Gegen Ende des Semesters kann eine Bibelstelle richtig zitiert werden („Röm 16,7“, 112 F). Dagegen weist PF 131 auch beim dritten Thema trotz allen Bemühens um genaue Textbeobachtung bei der Notation große Unsicherheiten auf:

„Lydia wird in der Apostelgeschichte 16,11-15,40 ... beschrieben. ... Ein weiteres Beispiel ist Junia. Sie wird im Röm 16,07 beschrieben.“ (131 F)

Während es sich bei „15,40“ noch um einen reinen Tippfehler hätte handeln können, zeigt „16,07“, dass eben doch Unsicherheiten der Notation bestehen. Unsicher ist auch PF 133 noch bei diesem Thema, auch wenn inhaltlich viele Details beobachtet werden (s.o. Abschnitt 4.1.1):

„Ebenso werden Euodia und Syntyche den Männern im Philliper Brief [sic!] gleichgesetzt, indem sie gemeinsam mit ihnen genannt werden. Eine besondere Stellung hat wahrscheinlich auch Chloe im 1. Korinther. ... Auch Hanna wird in Lk. 2,36-38 als Prophetin bezeichnet Im Gegensatz zum 1. Tim kann man den 1. Kor 7,2-11 stellen.“ (133 F)

Hier mischen sich richtige und falsche Notationen. PF 133 zeigt besonders deutlich die bestehenden Unsicherheiten in dieser Fertigkeit. Zwei Beispiele zeigen, dass bei einigen Studierenden auch eine negative Entwicklung durch das Semester hindurch zu beobachten ist. Während beim Thema „Schöpfung“ noch das Bemühen um Genauigkeit erkennbar ist, verliert sich dies in der dritten Aufgabe bei PF 120 und PF 122:

„Die beiden bekanntesten und auch als Schöpfungstexte durch die Wissenschaft definierten sind Gn1, 1-2,4a und Gen 2,4b-25.“ (122 S)

„In vielen biblischen Texten werden Frauen minderwertig behandelt (z.B. 1 Kor) ... “ (122 F)

„Hierzu [wird] in Gen 1-2, 4a die Lebenssituation [erklärt], also wieso es Tag und Nacht und Fische und Vögel gibt. In Gen 2 wird eher auf den Menschen eingegangen und wieso er sich so verhält. In Gen 3, dem Sündenfall, bestraft Gott Eva ... “ (120 S)

„Viele Texte, wie zum Beispiel „Das Weib schweige in der Gemeinde“ fordern Frauen zum Schweigen und Zurückhalten auf. Sie dürfen nur nach dem Willen des Mannes handeln und nicht an Gesprächen in der Gemeinde teilnehmen. Jedoch werden an manchen Stellen die Frauen gelobt. Zum Beispiel schätzt Paulus Phöbe sehr, die die Römerbriefe überbracht hat. Sie wurde sogar als Diakonos bezeichnet. Auch andere Frauen wie Junia werden in der Bibel wertgeschätzt.“ (120 F)

In beiden Fällen fehlt bei der dritten Aufgabe trotz vorhandener Fertigkeit offenbar die Motivation, genaue Stellenbelege anzuführen. Dies könnte auch der Grund für eine nachlassende Textbeobachtung sein. Interessant zu beobachten ist bei PF 120 die Formulierung „Römerbriefe [Hervorhebung Hassan/Lehmeier]“, die auch bereits bei PF 127 zu beobachten war. Dies wirft Fragen bezüglich der bibelkundlichen Kenntnisse der Teilnehmer*innen auf.

4.2.1.4 Bibelkundliche Kenntnisse

Die Formulierung „Römerbriefe“ verwendet auch PF 131. Weitere Ungenauigkeiten dieser Art sind in PF 129 zu beobachten, wo von „ersten Timotheus Briefe[n]“ (129 F) die Rede ist. Einleitungswissenschaftlich ungenau wird 1 Tim von PF 115 als „deuteropaulinisch“ eingeordnet (115 F). Inhaltlich ungenau und in sich widersprüchlich behauptet PF 128 zum Thema Frauen in der Bibel:

„Wenn es um die Bibel geht, sind Frauen seltener Thema, sowohl im Konfirmandenunterricht als auch im Religionsunterricht in der Schule. Es wird sich eher auf andere Themen konzentriert und das Thema Frauen bleibt außen vor. Das liegt daran, dass Frauen vergleichsweise wenig und auch selten in der Bibel vorkommen bzw. Erwähnung finden. Gründe dafür sind aber nicht unbedingt die biblischen Traditionen, sondern der historische Kontext, in welchem die Texte verfasst wurden. Die Rolle der Frau war damals anders als sie heutzutage ist. Häufig wurden Frauen, die in Geschichten und Briefen der Bibel vorkamen, einfach weggelassen. Sie wurden nicht erwähnt, obwohl sie dabei gewesen waren, weil es anscheinend nicht erwähnenswert schien.“ (128 F)

Vermutlich meint PF 128 etwas anderes als er/sie schreibt. Sinn ergibt, dass Frauenfiguren der Bibel nicht häufig rezipiert werden, etwa in Schule oder Konfirmand*innenarbeit, obwohl sie in der Bibel vorkommen. Die Behauptung, Frauen würden „wenig und auch selten“ in der Bibel vorkommen, was aber nicht an „biblischen Traditionen“ liege, ist unklar formuliert und sachlich fragwürdig.

Einige Personen verknüpfen ihre bibelkundlichen Kenntnisse sachgerecht mit der eigenen Argumentation. Eine deutliche Steigerung ist bei PF 133 erkennbar. Beim Thema „Schöpfung“ wie auch beim Thema „Frauenrollen“ werden verschiedene zusätzliche Belege angeführt:

„Nach derzeitigem Forschungsstand ist Genesis 1-2 die ältere der beiden Schöpfungserzählungen und Genesis 2-3 setzt an ihr an und wirkt somit ergänzend. Es gibt auch noch weitere Texte, die über die Schöpfung berichten. (z.B. hymnische Texte).“ (133 S)

Der Verweis auf andere Schöpfungstraditionen knüpft an die Literatur zum Thema an,¹⁶⁶ weist aber auf den „hymnischen“ Charakter der „weiteren Schöpfungstexte“ hin – gemeint sind vermutlich Psalmen und vielleicht auch Joh 1 (vgl. PF 108 S) – und zeigt insofern eine eigenständige Einordnung. Breite Bibelkenntnis zeigt PF 133 in der dritten Aufgabenstellung:

„Die Stellung der Frau im Neuen Testament ist gleichwertig mit der des Mannes, denn die Gemeinde wird als eins verstanden, so beispielsweise Gal 3,28 „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid «einer» in Christus Jesus.“ Ein weiteres gutes Beispiel für die positive Darstellung der Frau bietet das Markusevangelium. ... Frauen aus Galiläa begleiteten Jesus, auch über seinen Tod hinaus (Frauen am leeren Grab) und erfüllten seine Weisungen und somit waren auch Frauen die ersten Auferstehungszeugen. ... Selbstverständlich findet man auch frauenfeindliche Teile in der Bibel ..., so zum Beispiel die klar formulierten Regeln im 1. Tim (Frauen sollen sich unterordnen usw.) ... Tabea [sic!] ... wird in der Apk. 9,36-43 als Jüngerin betitelt und damit den Männern gleichgesetzt. Ebenso werden Euodia und Syntyche den Männern im Philliper Brief gleichgesetzt, indem sie gemeinsam mit ihnen genannt werden. Eine besondere Stellung hat wahrscheinlich auch Chloe im 1. Korinther, man nimmt durch bestimmte Formulierungen an, dass sie die kirchliche Leitung innehat. Im Kolosser hat ebenfalls eine Frau eine Leitungsposition inne. Hierbei handelt es sich um Nympha als Leiterin der Hausgemeinde. Auch Hanna wird in Lk. 2,36-38 als Prophetin bezeichnet Weitere Beispiele für Frauen in den Briefen des NT sind Lydia, Junia oder Phoebe. Im Gegensatz zum 1. Tim kann man den 1. Kor 7,2-11 stellen. Hier wird das Verhältnis von Mann und Frau vollkommen ausgeglichen beschrieben.“ (133 F)

Trotz kleiner Ungenauigkeiten (Lydia als Frau in den *Briefen, die Stellung der Frau im NT ist gleichwertig*) macht PF 133 zum Thema „Frauenrollen im Neuen Testament“ umfassende bibelkundliche Kenntnisse für die eigene Argumentation fruchtbar. Gerade der Bereich der Evangelien spielte in der Vorbereitung des Themas keine Rolle und beweist, dass weitere eigene Kenntnisse zum Thema mit der Aufgabe verknüpft werden. Überdurchschnittliche bibelkundliche Kenntnisse zeigen alle Studierenden, die wie PF 133 weitere Belege zum Thema Frauen in der Bibel in die Argumentation zum Szenario „Frauenrollen“ einpflegten. Dies trifft auf PF 124, PF 104 und PF 115 zu:

„In der Bibel finden wir immer wieder Anhaltspunkte dafür, dass Frauen nicht gleichberechtigt sind. Schon bei Adam und Eva wird beschrieben, dass Gott für den Mensch eine ‚Gehilfin‘ schafft, die ihn unterstützen soll. Das ist nicht gleichberechtigt.“ (124 F)

Neben PF 124 führt auch PF 104 die Schöpfungstraditionen an, allerdings im Lichte von Röm 2,11 als Argument für die Gleichberechtigung von Mann und Frau:

„Vor Gott sind alle Menschen gleich‘ Röm 2,11 Wie es sich schon in den Schöpfungsgeschichten herauskristallisierte, schuf Gott den Mann und die Frau gleichberechtigt und gab ihnen die Macht über alles auf der Erde.“ (104 F)

Es zeigt sich, dass die Genauigkeit des Textzitates nicht gegeben ist („Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott“, Röm 2,11, Luther 2017). Offenbar hat PF 104 den Text aus dem Kopf zitiert, ohne noch einmal nachzuschlagen. Als einzige der Frauengestalten des AT wird in der Argumentation von PF 115 zum Thema „Frauenrollen“ Naomi als „starke Frau“ aufgeführt:

„Auch biblisch gibt es bereits im Alten Testament starke Frauen wie zum Beispiel Naomi, die sich nach dem Tod ihres Mannes und ihrer Söhne mit ihrer Schwiegertochter auf den Weg macht in ihre Heimat.“ (115 F)

Ein weiteres bibelkundliches Thema ist die Frage der Bibelübersetzungen. Die Verwendung bestimmter Übersetzungen thematisieren zwei Teilnehmer*innen. PF 112 zitiert Röm 16,7 aus der Luther-Übersetzung von 2017 und macht dies auch kenntlich (vgl. Abschnitt 4.1.2.2). PF 120 bezieht sich auf die besonderen Formulierungen der Bibel in gerechter Sprache:

¹⁶⁶ Köhlmoos (2011), Abschnitt 5.1 (Online-Zusatzmaterial zum Thema Schöpfung), *2-*5.

„Männer sind in der Bibel einfach wichtiger und werden öfter genannt und gelobt. Da kann man leider nichts machen. Die Bibel ist schon geschrieben worden. Wer andere Formulierungen wünscht, kann sich die Bibel in gerechter Sprache anschauen.“ (120 F)

4.2.1.5 Ertrag

Die Beobachtung der Qualität des Umgangs mit den Bibeltexten zeigt, dass die Fähigkeiten der Textbeobachtung, des Belegens und auch der Korrelation mit anderen Traditionen der Übung bedürfen. Deutlich wird, dass beim Eintritt ins Studium keinerlei technische Vorkenntnisse zu erwarten sind. Es mag sein, dass der eine oder die andere zufällig durch besondere Vorerfahrungen schon mit den Zitationsstandards von Bibelstellen in Berührung gekommen ist. Deutlich wird aber die Herausforderung für das hochschuldidaktische Handeln, hier wirklich Übungsmöglichkeiten einzuplanen und Arbeitstechniken in der begrenzten Zeit konsequent von allem Anfang an einzufordern und zu prüfen.

Ebenso wie die Abschnitte 4.1.1-4.1.9 zum Grundverständnis deutlich gemacht haben, dass eine Verzahnung von hermeneutischen und exegetischen Fragestellungen eine Auseinandersetzung mit hermeneutischen Fragen befördert, sollte auch Bibelkunde gerade in der sehr begrenzten Zeit gleich mit praxisorientierten und Interesse weckenden Thematiken verbunden werden, damit Inhalte nicht verpuffen.

Die Kompetenzen der Studierenden wachsen nicht gleichmäßig. Aufgabe hochschuldidaktischen Handelns muss es sein, immer wieder Interesse zu fördern und die Motivation zu stärken, wissenschaftlich-exegetisch genau zu arbeiten, gerade auch im Hinblick auf die Anwendungsbezüge in späteren Semestern. In diesem Abschnitt ist auch besonders deutlich geworden, dass die Studierenden an unterschiedlichen Stellen Schwerpunkte setzen und unterschiedliche Lerninhalte in besonderer und individueller Weise aufgreifen und für sich einarbeiten. Es ist der Kompetenzentwicklung möglichst vieler Studierender förderlich, ein breites thematisches Angebot zu entwickeln, um bei unterschiedlicher Schwerpunktsetzung doch gewisse Mindeststandards zu erreichen.

4.2.2 Fachterminologie

4.2.2.1 Die Verwendung von Fachterminologie und deren Relation zur Kompetenzmessung

Bei der Analyse des Materials fiel immer wieder auf, dass die Studierenden mit Fachterminologie umgehen. Unter „Fachterminologie“ sind Begrifflichkeiten zu verstehen, die spezifisch in der Biblexegese und Bibelhermeneutik Verwendung finden, aber nicht oder nicht in dieser Bedeutung Teil des Alltagssprachgebrauchs sind. Diese werden von der überwiegenden Mehrheit der Studierenden angewendet, was aber nichts über die Qualität der Anwendung aussagt: Fachterminologie kann richtig oder falsch reproduziert werden, angemessen oder unangemessen, reflektiert oder unreflektiert angewendet werden. Angemessen wird eine Terminologie dann angewendet, wenn die Problemstellung mit dem entsprechenden Terminus zutreffend beschrieben wird. Reflektiert wird eine Terminologie dann angewendet, wenn eine Vergewisserung über den Inhalt und die Angemessenheit ihrer Anwendung stattfindet.

4.2.2.2 Blick auf die Gesamtgruppe

Insgesamt 27 Studierende verwenden an irgendeiner Stelle in ihren Ausführungen Fachterminologie im o.g. Sinn. 5 Personen verwenden gar keine Fachterminologie. Insgesamt 11 Personen verwenden sie nur in einer Aufgabe, weitere 11 Personen verwenden sie in zwei Aufgaben. Ebenfalls 5 Teilnehmende verwenden Fachterminologie in allen Aufgaben (PF 103, PF 108, PF 112, PF 114, PF 116). Diese sollen im nächsten Abschnitt in ihrer Kompetenzentwicklung unter dem Gesichtspunkt der Fachterminologie dargestellt werden.

Erwartbar wäre insgesamt eine Steigerung der Verwendung von Fachterminologie von der ersten bis zur dritten Aufgabe. Zwei Gründe können dafür angeführt werden: Zum einen ist situationsbedingt zu erwarten, dass die Studierenden weniger Fachbegriffe und Methodenrepertoire in eine zielgruppenbezogene Argumentation bei Konfirmand*innen einsetzen würden, während die Gesprächspartner*innen in der Kommunikationssituation mit Kommiliton*innen (drittes Szenario) in der Lage sein müssten, auf theoretischem Niveau mitzudenken. Zum anderen wäre erwartbar, dass mit

der Einübung von Fachterminologie und der Anwendung methodisch geleiteter Bibelauslegung die Sicherheit in der Verwendung der Begriffe zunimmt. Allerdings ist in der Verwendung von Fachterminologie bei der großen Gruppe derer, die sie nicht durchgängig verwenden, kein Trend feststellbar. Es ist nicht so, dass bei der dritten Aufgabenstellung in der Tendenz mehr Fachterminologie verwendet würde als bei der ersten. Eher scheint es so, als würden Studierende selbst bei bestimmten Themen und Aufgaben Schwerpunkte setzen und dann entsprechend tiefer ins Thema eindringen und mehr Fachtermini verwenden.

Nach Darstellung der Entwicklung der 5 Teilnehmer*innen, die durchgängig Fachterminologie verwenden, wird das Spektrum der Studierenden hinsichtlich der korrekten und reflektierten Verwendung von Fachterminologie dargestellt. Dies erfolgt dann nach der Reihenfolge der gestellten Aufgaben. Einen Schwerpunkt bildet die Entfaltung des Junia/Junias-Problems im Themenbereich „Frauenrollen“ (Aufgabe 3).

4.2.2.3 Darstellung der Kompetenzentwicklung im Hinblick auf die Verwendung von Fachterminologie

Die Entwicklung von PF 116 vom Szenario „Schöpfung“ über das Szenario „Wunder“ bis zum Szenario „Frauenrollen“ zeigt, dass Studierende sich um Fachterminologie bemühen, es ihnen aber durchaus schwerfällt, sie sachgerecht anzuwenden.

„Pauschal zu behaupten, das Geschriebene würden nicht stimmen, würde den Texten in ihrer eigentlichen Intention Unrecht tun. Sie wurden in erster Linie als eine Art Lobgesang auf Gottes Allmächtigkeit zur Zeit des babylonischen Exils geschrieben.“ (116 S)

„Dennoch ist der Ansatz, Wundergeschichten mit Hilfe von Naturphänomenen zu deuten, bei der Auslegung dieser Geschichten nicht sonderlich hilfreich. Vielmehr müssten diese literarkritisch betrachtet und interpretiert werden.“ (116 W)

PF 116 weist viele Ungenauigkeiten auf. So werden beide Schöpfungstexte der Gen in die Exilszeit eingeordnet und die Lösung des Wunderproblems wird in der Literarkritik gesucht, ohne dass klar würde, was damit gemeint ist, oder eine Begründung gegeben würde. Im Szenario „Frauenrollen“ verwendet PF 116 den Begriff der „Tradition“, der im Sprachgebrauch der Exegese nicht deckungsgleich ist mit dem Alltagssprachgebrauch und daher unter Fachterminologie fällt.

„Trotzdem wird sowohl in der evangelischen als auch in der katholischen Kirche viel zu selten über die Bedeutung der Frauen gesprochen. Dass das so ist, hat allerdings weniger mit den biblischen Traditionen zu tun, sondern ist zum Teil die bittere Frucht viel später entstandener Traditionen (z.B. aus der Kirche im Mittelalter).“ (116 F)

Im Zusammenhang der Bibel verwendet PF 116 den Traditionsbegriff weitgehend richtig. Unklar bleibt, ob mittelalterliche Traditionen in der Argumentation zum Thema Frauen in der Bibel wirklich gemeint sind. Rekuriert wird hier vermutlich auf das Junia-Problem und die handschriftliche Überlieferung, was PF 116 in diesem Zusammenhang aber nicht sagt. Hier zeigt sich, dass eine Person am Beginn des Studiums Fachbegriffe rezipiert, diese aber noch nicht durchdringt. Weder die Bedeutung des „Exils“ noch die Bedeutung der „Literarkritik“ als exegetischer Fragestellung sind hier verstanden worden. In der dritten Aufgabenbearbeitung gewinnt PF 116 an Sicherheit im Umgang mit der Fachterminologie.

Andere Portfolios zeigen durchgängig eine weitgehend sachgerechte Verwendung von Fachterminologie. Ein Beispiel bietet PF 103:

„Dieser Schöpfungstext steht ganz am Anfang der Bibel und legt eine Grundlage für den weiteren Verlauf des Pentateuchs und den restlichen Verlauf anderer Texte. Zudem war die Legitimierung des Sabbats zu seiner Entstehungszeit im Exil besonders wichtig, die Menschen wollten sich verteidigen. [Gen 1] bildet einen klaren Kontrast zu den vorherrschenden Vielgöttermythen.“ (103 S)

„Die Geschichte der Sturmstillung lässt sich mit ihren Formulierungen und ihren vorkommenden klassischen Elementen ganz deutlich in die Gattung der Wundererzählungen einordnen, weshalb sie meiner Meinung nach auch einen anderen Fokus legt als den einer absoluten Wahrheit in Bezug auf die Vorkommnisse.“ (103 W)

„Für mich ist deutlich, dass die Bibel nicht immer zeitgemäß ist So ist es auch mit den Stellen über die Frau, welche von Unterdrückung und sozialer Abstufung geprägt sind. Textstellen wie diese sind in einer Zeit entstanden, in der sich die Gemeinden an die sozialen Bedingungen ihres Umfeldes anpassen mussten. Vorgänge, die sich aufgrund sozialgeschichtlicher und religionsgeschichtlicher

Forschung belegen und erklären lassen. ... Durch literarkritische und sozialgeschichtliche Analysen lässt sich heute feststellen, dass der Name Junia im Nachhinein zum männlichen Namen Junias geändert wurde.“ (103 F)

PF 103 wendet die Begriffe „Exil“ und „Mythos“ im Zusammenhang der Schöpfungserzählungen und den Begriff der „Gattung“ im Blick auf die Wundererzählungen sachgerecht an. Typisch ist die Verwechslung von „Literarkritik“ und „Textkritik“, welche in der dritten Aufgabe deutlich wird. Hier zeigt sich, dass die Terminologien neu sind und es wenig Zeit gibt, den Umgang mit ihnen einzuüben.

Eine umfangreiche Bearbeitung gerade der ersten Aufgabenstellung bietet PF 112. Eine Vielzahl von Fachtermini sind in die Argumentation eingebettet:

„Die doppelte Erzählung von der Erschaffung des Menschen, Lena, begründet sich in der Entstehung der gesamten Bücher Mose. Diese sind aus verschiedenen Quellen von einer Redaktion zusammengesetzt. Eine davon ist die Priesterschrift, deren Beginn der erste Schöpfungsbericht ist. Der zweite Text der Schöpfung wird nicht-priesterlich genannt. ... Der erste Text geht ja davon aus, dass Gott alles sehr gut geschaffen hat, allerdings folgt in der weiteren Priesterschrift der Bericht über die Sintflut sowie Noah und der Arche. Aber warum die Sintflut zur Auslöschung des Bösen, wenn alles sehr gut ist? Das ergibt ja keinen Sinn. Es ist also für die Logik des Aufbaus notwendig, eine Begründung zu liefern. Also wurde aus verschiedenen altorientalischen Urzeitmythen eine zweite Schöpfungsgeschichte zusammengesetzt: die Paradieserzählung im zweiten Kapitel des 1. Mosebuchs mit den beiden Bäumen im Garten Eden. ... Zu der Zeit, als der erste Schöpfungsbericht aufgeschrieben wurde, lebten die Israeliten im Exil. Dort waren sie permanent mit den Unterschieden zwischen ihrer eigenen ... Kultur und Religion sowie der der Babylonier ausgesetzt. Die Ordnung der Woche in sieben Tage und das Ruhegebot am siebten Tag dienen also als Trennungsmerkmal von den Babyloniern und als Identifikationskennzeichen für die Israeliten.“ (112 S)

Verschiedene Fachterminologien werden hier eingearbeitet, die alle auch verstanden wurden. Quellenschriften werden benannt und mit dem Begriff der „Redaktion“ verbunden. Auch der Mythos-Begriff wird sachgerecht verwendet. Im Gegenüber zu PF 116 wird erläutert, dass „Exil“ für Israel die Auseinandersetzung mit der Kultur der Babylonier bedeutet. In diesen Horizont wird die Entstehung des Sabbatgebots eingeordnet. Auch in der Bearbeitung des Themas „Wunder“ vergewissert sich PF 112, was unter „rationalistischem Deutungsmuster“ zu verstehen ist:

„Der Teilnehmer bezieht sich innerhalb der Geschichtlichkeit der Sturmstillung auf das rationalistische Deutungsmuster, das stets versucht, alle Wunder mit der Vernunft zu erklären und natürliche Begründungen zu finden. Dieses Streben nach der Vereinbarkeit von Vernunft und Glaube mag aus heutiger Perspektive eher abwegig und seltsam erscheinen“ (112 W)

Der beschriebene Deutungsansatz wird nicht nur erläutert, sondern auch in den Horizont der Auslegungsgeschichte gestellt und damit als veraltet eingeordnet. Zum Junia/Junias-Problem schreibt PF 112:

„Junia wird an dieser Stelle als vorbildliche und bekannte Apostelin benannt, die also eine leitende Position in der Gemeinde innehat und für ihren Glauben in Gefangenschaft sitzt. ... Zu ihren Lebzeiten war es demnach möglich und anerkannt, als Frau eine Führungsposition zu besetzen. Dies änderte sich im Mittelalter, als aus Junia Junias wurde, also aus einer Frau ein Mann. Die gesellschaftlichen Bedingungen dieser Zeit beeinflussten also die biblischen Texte, deren Wirkung und Wahrnehmung. Mithilfe der Methode der Textkritik und dem Erforschen der geläufigen Vornamen konnte die feministische Theologie den skrupellosen und leichtfertigen Umgang mit der Bibel auf tun. Diese Entdeckung kann auch als Kritik an dem ausschließlich männlichen Priestertum in der katholischen Kirche verstanden werden.“ (112 F)

Hier verwendet PF 112 sachgerecht den Begriff der „Textkritik“. Bei der letzten Aufgabe trennt PF 112 zwischen der Beschreibung der Forschungsmethoden, die kurz und sachgemäß erfolgt, und der Bewertung der Ergebnisse dieser Forschungen insgesamt. Es ist zu beobachten, dass PF 112 zunehmend die Fachterminologie verknüpft und die mit ihr verbundenen Inhalte selbst einordnet.

Die beiden folgenden Teilnehmer*innen entwickeln den Gebrauch von Fachterminologie ebenfalls von der ersten bis zur dritten Aufgabe. PF 108 verfasst die Lösung der ersten Aufgabe stark orientiert an der Zielgruppe und verwendet daher kaum Fachterminologie. Die beiden Schöpfungstexte der Gen werden als „zwei eigenständige Berichte aus zwei unterschiedlichen Quellen“ (108 S) bezeichnet, der

Fachterminus „Quelle“ wird also verwendet. In der Auseinandersetzung mit dem „rationalistischen Deutungsmuster“ (108 W) heißt es, dass dieses „das Wunder relativiert, daraus geht hervor, dass die eigentliche Bedeutung der Geschichte, die Nachricht (Vertrauen auf Gott) von Jesus an die Jünger in den Hintergrund rückt. Das Augenmerk auf die Nachricht an die Jünger steht im christologischen Kontext mehr im Vordergrund.“ (108 W) Gemeint ist vermutlich, dass man die Nachricht an die Jünger eher ins Zentrum stellt, wenn man die Sturmstillung mit einem christologisch interessierten Blick liest. Das Beispiel zeigt aber, dass die Studierenden neben Aspekten exegetischer Fachkompetenz auch lernen müssen, diese in einen klaren sprachlichen Kontext zu bringen. Dies gelingt PF 108 in der dritten Aufgabe besser. Hier vergewissert sich die Person zunächst über den Sachgehalt des Begriffs, bevor er Anwendung findet:

„Redaktionell viel geändert x Sozialgeschichtlicher Hintergrund: Soziale Verhältnisse der vorherrschenden Lebenswelt innerhalb der Erzählungen“ (108 F)

Diese beiden Fachbegriffe werden in einer vorgeschalteten Stichwortsammlung erwähnt. Der Terminus „Sozialgeschichte“ wird erklärt und dann auch sachgerecht angewendet:

„Die Ungleichberechtigung von Frauen in der Bibel würde ich keines Falles von der Hand weisen, 1 Tim 2. sowie der 1 Tim 5. (Anweisungen für die Frau) sind klar frauenfeindlich, doch auch dabei sollte die sozialgeschichtliche Einordnung der Geschichten nicht vergessen werden, die Zeit der Verschriftlichung dieser Geschichten hatte andere Normen und Werte als die unsere heutige Zeit.“ (108 F)

Es ist interessant zu beobachten, dass der Begriff der Redaktion erwähnt, aber eben nicht erklärt wird. Dies zeigt sich dann in der Verwendung:

„Erst durch redaktionelle Änderungen wurde aus der Frau Junia der Mann Junias, diese Veränderung wurde jedoch durch die Forschung innerhalb der letzten Jahre rekonstruiert und in einigen neuen Bibelübersetzungen ist der weibliche Name Junia wieder zu finden.“ (108 F)

Hier verwendet PF 108 den Fachbegriff unsachgemäß, denn im Hinblick auf Röm 16,7 finden Fragen der Redaktion keine Anwendung. Die Art der Aufgabenlösung gewährt einen Einblick in den Kompetenzfortschritt durch Vergewisserung und das Bemühen um die richtige Anwendung der Fachbegriffe, wenn es auch noch nicht überall gelingt.

In besonderer Weise bemüht sich PF 114 von Anfang an um die sachgemäße Verwendung von Fachterminologie. Er/sie steigert sich dabei im Lauf des Semesters. Zu den Schöpfungstexten im Kontext der Konfirmand*innenarbeit schreibt PF 114:

„Diese einzelnen Quellenschriften wurden schließlich im ‚babylonischen Exil‘ um 590 v.Ch. von einer Redaktion zusammengefügt.“ (114 S)

Im Rahmen der zweiten Aufgabe vergewissert sich PF 114 über die verwendeten Begriffe im Fluss der Argumentation. Diese Strategie wird dann auch im Szenario „Frauenrollen“ beibehalten:

„Bei der Sturmstillung handelt es sich um ein Rettungswunder, da Jesus die Gefahr durch ein wunderwirkendes Wort abwendet.“ (114 W)

„Der Teilnehmer beurteilt das Wunder der Sturmstillung nach einem rationalistischen Deutungsmuster. Spezifisch hierfür ist der Versuch, eine vernünftige, logisch einleuchtende Erklärung für die Geschehnisse zu finden, die als Wunder bezeichnet werden.“ (114 W)

Sowohl der Begriff „Rettungswunder“ als auch das Anliegen des Rationalismus werden sachgerecht erklärt. Die dritte Aufgabenbearbeitung stellt nun alle verwendeten Fachtermini mit Definitionen stichwortartig vor die eigentliche Lösung:

„Sozialgeschichte = soziale Verhältnisse der erzählten Lebenswelt, aber auch die Verhältnisse zur Zeit der Redaktion der Texte, politisches, wirtschaftliches und kulturelles Umfeld wird untersucht. ... Religionsgeschichtlicher Hintergrund > Analogien und Entwicklungszusammenhänge zw. Neutestamentlichen Texten und vergleichbaren Traditionen des Judentums, aber auch hellenistischer Einflüsse. ... Textkritik (auf Grundlage aller vorhandenen Textzeugnisse = Handschriften wird der ursprüngliche Wortlaut des NT wiederhergestellt).“ (114 F)

Im Fließtext finden diese Begriffe dann entsprechend Anwendung. Die vorherige Vergewisserung wirkt sich auf die Angemessenheit der Anwendung positiv aus, wie es auch bei PF 108 beobachtet wurde:

„Die heutige Forschung ist durch den Vergleich ursprünglicher Quellen (Vergleich der sogenannten Handschriften > Textkritik) auf dem Weg, diese Veränderung des Namens und somit des Geschlechts neu zu rekonstruieren. So findet man in der Lutherübersetzung 2017 im Röm 16,7

einen Gruß des Paulus an ‚Andronikus und die Junia‘. ... Des Weiteren finden wir im Neuen Testament die Geschichten von Lydia der Purpurchandlerin (Apg 16,11-15), Phöbe von Kenchrea (Röm 16,1-2) Wie im Umgang mit frauenfeindlichen Äußerungen im 1 Kor oder im 1 Tim spielt auch an dieser Stelle der Blick auf sozialgeschichtliche Hintergründe eine wichtige Rolle. Wir müssen uns im Klaren darüber sein, dass das Frauenbild zu der Erzählzeit ein ganz anderes war als das heutige.“ (114 F)

Im Hinblick auf den Kompetenzfortschritt und die Kompetenzbeurteilung stellt das Arbeitsergebnis von PF 114 in der Aufgabe zum Thema „Frauenrollen“ eine der besten Leistungen der gesamten Kohorte dar. Insgesamt lässt sich bei den fünf dargestellten Studierenden in der Tendenz eine Steigerung der Menge und der Qualität des Gebrauchs von Fachterminologie durch das Semester hindurch feststellen.

Der im Folgenden dargestellte Gebrauch von exegetischer Fachterminologie zu ausgewählten Themen verdeutlicht die Bandbreite der erreichten Kompetenzen in der Kohorte. Einen Schwerpunkt bildet abschließend die Bündelung der bereits vielfach angedeuteten Rezeption der Forschung zum Thema Junia (Röm 16,7).

4.2.2.4 „Schöpfung“

Am häufigsten wird die Einordnung der beiden Schöpfungstexte in Gen 1-2 weitgehend der Terminologie der Literatur entsprechend als „priesterlich“ und „nicht-priesterlich“ vorgenommen. In diesem Zusammenhang wird dann häufig der Begriff „Quelle“ oder „Quellschrift“ verwendet (s.o. 108 S und 114 S). Auch die historische Einordnung der Entstehung von Gen 1 im babylonischen Exil wird häufig benannt (s.o. 103 S, 112 S, 114 S und 116 S), die Versuche einer näheren Erläuterung des Exils sind dargestellt worden. Die Frage ist, ob diese historische Einordnung nur reproduziert wird oder mit Inhalt gefüllt ist. Hier zeigen PF 103 und PF 112, dass sie Aspekte der Bedeutung eines „babylonischen Exils“ unter dem Aspekt der Auseinandersetzung mit der babylonischen Kultur verstanden haben. Einige Studierende arbeiten mit dem Begriff des Mythos als Fachbegriff der Religionsgeschichte (s.o. PF 103). PF 109 erläutert:

„In den Schöpfungsmythen anderer Kulturen gibt es wieder andere Auffassungen davon, wie die Welt entstanden sein könnte.“ (109 S)

Wie PF 109 arbeitet auch PF 122 mit dem Begriff des Mythos. In der Argumentation wird der Sinn dieses Begriffs herausgearbeitet:

„Die Schöpfungstexte sind mythisch geprägt. Es sind Erzählungen von guten Anfängen der Welt, nicht Erklärungen von naturwissenschaftlichen Prinzipien.“ (122 S)

Unschärf erklärt dagegen PF 112 die Entstehung von Gen 2. Auch in diesem Zusammenhang wird der Mythos-Begriff verwendet:

„Also wurde aus verschiedenen altorientalischen Urzeitmythen eine zweite Schöpfungsgeschichte zusammengesetzt“ (112 S)

Einige Studierende beziehen sich auf die Literarkritik oder die Redaktionskritik als exegetische Fragestellungen. Während die Vorstellung einer Redaktion der Bibeltexte für Studierende eher nachvollziehbar erscheint (s.o. 112 S und 114 S, als Gegenbeispiel aber 108 F), wird die Literarkritik als Fragestellung in verschiedenen Zusammenhängen falsch verstanden (s.o. 116 W und 103 F). Eine Definition der Literarkritik versucht PF 130.

„Die Literarkritik befasst sich damit, die ältesten bekannten Texte zu übersetzen und zu vergleichen, um so eine Art „Urtext“ zu erhalten.“ (130 S)

Hier geschieht eine unsachgemäße Verknüpfung von Begriffen, die im Lernraum der Studierenden vorhanden sind, ohne dass vorher eine inhaltliche Vergewisserung stattfindet. Die ungenaue Verwendung von Fachbegrifflichkeit weist auf den Grad der Durchdringung und Aneignung der fachlichen Inhalte hin. Es zeigt sich, dass mehr Übungsmöglichkeiten für den Umgang mit methodischen Zugängen wünschenswert wäre. Unschärf wird auch der Fachterminus „Sitz im Leben“ durch PF 122 definiert:

„Es hat mit dem „Sitz im Leben“ zu tun, dass es zwei vermeintliche Varianten der Geschichte gibt. Der Bericht passt zu der Situation, zu den Umständen, in denen die Menschen sich befunden haben (Sitz im Leben), und welchen Erklärungsbedarf sie hatten.“ (122 S)

Der formgeschichtlich geprägte Terminus wird hier verstanden als Lebenssituation der damaligen Menschen. Es wird ein Erklärungsbedarf konstruiert, für welchen dann ein Text hergestellt wird. Hier

klings ein ätiologisches Deutungsmuster an, in welches die Vorstellung eines „Sitzes im Leben“ eingebettet wird.

4.2.2.5 „Wunder“

Am häufigsten wird Fachterminologie bei der Einordnung der im Szenario angedeuteten Wunderauslegung als „rationalistisches“ Deutungsmuster verwendet. Danach wurde in der Aufgabenstellung explizit gefragt, letztlich geht es hier um die Reproduktion von Kenntnissen.¹⁶⁷ Einige Studierende erläutern die Zielrichtung des rationalistischen Deutungsmusters: „Dort werden natürliche Erklärungen für die Wunder Jesu gesucht.“ (131 W, ähnlich 116 W und 114 W). PF 125 ordnet diesen Erklärungsansatz historisch und inhaltlich zu:

„Bei diesem Deutungsmuster, welches im späten 18. Jhd. aufkam und im Anfang des 19. Jhd. seine Blütezeit hatte, geht es besonders darum, die Wunder mit Vernunft zu erklären. ... Ein Bekannter Vertreter dieses Deutungsmusters war Carl Friedrich Bahrdt. Ein Beispiel für eine seiner rationalistischen Wunderdeutungen ist die Erklärung des Seewandels durch im Wasser schwimmende Balken oder das Speisungswunder, das auf eine prall gefüllte Höhle mit Broten zurückgeht.“ (125 W)

Nicht alle Studierenden verwenden diese Terminologie so exakt. So spricht PF 109 von der „rein natürlichen Sichtweise“ (109 W), während PF 129 behauptet, „Kollmann würde dies [den in der Aufgabe skizzierten Lösungsansatz] sozialgeschichtliche Analyse nennen“ (129 W). Wenige Studierende beziehen sich auch auf andere Wunderdeutungstendenzen der Auslegungsgeschichte:

„Es gibt verschiedene Deutungsmuster die versuchen, biblische Wunder zu erklären. Hierzu zählen unter anderem das rationalistische, mythologische und kerygmatische Deutungsmuster.“ (105 W)

Die historische Zuordnung bestimmter exegetischer Lösungsansätze formuliert allgemein PF 121. Hier wird im Ansatz erkannt, dass Exegese immer zeitgebunden ist und Lösungen nicht losgelöst von zeitgenössischen Interessen entwickelt werden:

„Je nach historischem Kontext, in dem die Wundertexte gelesen und interpretiert wurden, haben sich entsprechend des jeweiligen Weltbildes des Lesers/der Leserin verschiedene Erklärungsmuster gebildet.“ (121 W)

Das Wunderproblem wird besonders intensiv von PF 120 bearbeitet. Hier wird mit unterschiedlichen exegetisch-methodischen Fachbegriffen argumentiert. PF 120 nimmt dabei auf den Beitrag von Gradl Bezug, der zur Vorbereitung des Themas zur Verfügung gestellt wurde.¹⁶⁸ Man hat den Eindruck, dass diese Termini in ihrem Sinn verstanden wurden, denn sie werden sachgerecht verwendet:

„Wenn man sich auf die verschiedenen Erklärungsansätze im Text von Gradl bezieht, dann kann der Teilnehmer im sozial- und realgeschichtlichen Kontext Recht haben Ebenso wird im traditions- und religionsgeschichtlichen Kontext gezeigt, dass es ähnliche Erzählungen über Sturmgefahren gibt.“ (120 W)

PF 120 legt den besonderen Bearbeitungsschwerpunkt auf das Thema „Wunder“. Dies zeigt, dass die Studierenden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt haben. Nicht alle haben sich mit jeder Aufgabe gleich viel Mühe gegeben. Je nach Interesse konnte die Bearbeitung intensiver ausfallen, zumal es ja eben nicht um eine gute Note, sondern um das Bestehen ging.

4.2.2.6 „Frauenrollen“

In der Argumentation zum Thema „Frauenrollen“ verwenden PF 103 und PF 114 Fachterminologien weitgehend sachgerecht (s.o.). Insgesamt werden die gewählten Fachbegriffe vor allem im Zusammenhang mit der Problematik 1 Kor 14,34-35 (Schweigegebot für Frauen) und Röm 16,7 (Apostelin Junia) verwendet. Souverän ordnet PF 105 die Phänomene für beide Stellen zusammen ein als nachträgliche Korrekturen im Bibeltext:

„In den Paulusbriefen wurden bestimmte Textstellen, wie sich durch neuere Forschung im Rahmen von Text- und Literarkritik vermuten lässt, an die jeweilige Zeit angepasst und nicht als Änderung gekennzeichnet. Hier wurde zum Beispiel aus einer wichtigen weiblichen Figur ein Mann

¹⁶⁷ Kollmann (2014), 6-8.

¹⁶⁸ Gradl (2013).

(Junia/Junias), was jetzt wieder korrigiert wurde, oder es wurden Regeln für das Verhalten von Frauen im Nachhinein eingefügt.“ (105 F)

Häufig kommt es aber zu Verwechslungen der Begrifflichkeiten. So nennt PF 122 im Zusammenhang mit der Problematik in 1 Kor 14,34-35 die Begriffe „Überlieferung und Übersetzung“ (122 F), die eigentlich besser zum Problem in Röm 16,7 gepasst hätten. Die umgekehrte Verwechslung ist bei PF 108 festzustellen, der/die den Begriff „Redaktion“ für das Junia-Problem verwendet (s.o.). In mehreren Abschnitten ist nun bereits auf die Art und Weise eingegangen worden, in der Studierende das Junia-Problem rezipiert haben, ohne dass die Qualität dieser Darstellungen kommentiert worden wäre. Dies soll nun im Rahmen des Abschnitts zum Thema Fachterminologie nachgeholt werden.

Junia (Exkurs)

Bereits erwähnt wurden einige kurze Darstellungen der Methoden, die zur Erkenntnis geführt haben, dass es sich bei dem in älteren Bibeln noch so genannten Apostel Junias (Röm 16,7) vermutlich um eine Frau namens Junia gehandelt hat. Hier sei noch einmal PF 112 erwähnt:

„Mithilfe der Methode der Textkritik und dem Erforschen der geläufigen Vornamen konnte die feministische Theologie den skrupellosen und leichtfertigen Umgang mit der Bibel aufzudecken.“ (112 F) Textkritik und das Erforschen von römischen Namen werden hier als Methoden richtig benannt. Ebenso verwendet PF 106 die Begrifflichkeiten richtig:

„Zudem wurden bei den Übersetzungen mit Absicht Fehler eingebaut und so zum Beispiel Frauennamen unterschlagen und zu Männernamen verändert. ... Diese Erkenntnis ist relativ neu und stammt aus neueren Forschungen, die sich mit Handschriften und alten Übersetzungen und Schriften auseinandersetzen.“ (106 F)

Die „alten Schriften“ bleiben hier allgemein, es könnten alte Übersetzungen gemeint sein, aber auch Handschriften. Ebenfalls ungenau verwendet PF 113 den Begriff „Textkritik“ in Verbindung mit diesem Problem, da nicht die textkritische Analyse zur Erkundung römischer Namen führt. Die Textkritik spielt allerdings in der Argumentation von Brooten¹⁶⁹ eine Rolle, was für die Studierenden verwirrend sein mag. Hier fällt die Anwendung der Fachterminologie noch schwer:

„... [D]urch eine textkritische Analyse lässt sich jedoch herausfinden, dass es diesen Namen zu der Zeit gar nicht gab, „Junia“ gab es hingegen des Öfteren. Zuerst wurde der weibliche Name auch verwendet, erst im Mittelalter kam es zu der Änderung.“ (113 F)

Die Vorstellung einer mittelalterlichen Manipulation der Bibelhandschriften durch die Kirche fasziniert viele Studierende und regt die Phantasie an. Diese „Denkfigur“ hat verschiedene, teilweise stark überzogene Interpretationen durch die Studierenden erfahren. So schreibt etwa PF 127:

„Junia, deren Name weiblich ist, wurde im Mittelalter zu Junias, da man es nicht wahrhaben wollte, dass Frauen in der Bibel starke Rollen zugesprochen wurden.“ (127 F)

Verallgemeinernd behauptet dann PF 106, dies sei in der Bibel mehrfach passiert. Auch PF 118 wendet die Forschung zu Junia auf eine Mehrzahl von Frauen in der Bibel an:

„Zudem wurden bei den Übersetzungen mit Absicht Fehler eingebaut und so zum Beispiel Frauennamen unterschlagen und zu Männernamen verändert.“ (106 F)

„Auch die Verfälschung einiger Frauen in der Bibel wurden mittlerweile ergründet und in vielen Bibelaufgaben geändert.“ (118 F)

Abschließend soll das folgende Zitat noch erwähnt werden. Es zeigt, wie Studierende exegetische Forschung in das eigene Denken integrieren. Die Geschichte der Junia wird als „Anekdote“ aufgefasst, in der Junia sich „tarnt“:

„Als abschließende Anekdote zu diesem Thema passt wohl immer noch die Geschichte der Junia, die als Junias getarnt in der Bibel eine ‚herausragende‘ Rolle als Apostelin gespielt hat.“ (129 F)

4.2.2.7 Ertrag

Angesichts des frühen Stadiums im Studium und der kurzen Zeit der Auseinandersetzung mit Exegese ist die häufige Verwendung mancher Fachtermini durchaus erstaunlich. Allerdings muss man hier einschränken, dass bei den Themen „Schöpfung“ und „Wunder“ doch einiges an reiner Reproduktion

¹⁶⁹ Brooten setzt sich mit patristischen Römerbrief-Kommentaren auseinander, am Rande geht es auch um die Frage verschiedener Lesarten in Handschriften (vgl. Brooten [1982], 149).

festzustellen ist und eben nicht an allen Stellen deutlich wird, ob die Studierenden auch verstanden haben, worum es bei dem Fachterminus jeweils geht. In allen drei Aufgabenstellungen gibt es aber (jeweils andere) Studierende, die sich im Blick auf die Verwendung von Fachbegriffen selbst vergewissern und diese erläutern.

Besonders anspruchsvoll ist der Terminus „Literarkritik“, gerade in Abgrenzung zur „Textkritik“. Die Verwechslung der beiden Termini begegnet in der Lehrerfahrung immer wieder und konnte nun anhand dieses Forschungsprojekts noch einmal verifiziert werden. Die Frage ist auch eine didaktische: Wie wichtig ist es überhaupt, dass Studierende in einem BA-Studiengang mit diesen Begriffen vertraut sind? Sie müssen diese Operationen am Bibeltext nicht aktiv betreiben können, sie müssen aber die Problematiken verstehen können und gegenüber Zielgruppen auskunftsfähig sein, wenn diese Probleme bei der Arbeit mit der Bibel auftauchen.

Studierende setzen unterschiedliche Schwerpunkte und interessieren sich nicht für jedes Thema gleichermaßen. Dies zeigt sich an der sehr verschiedenen Qualität der Ausarbeitungen zu den drei Themenbereichen. Allerdings ist bei den Personen, die durchgehend Fachterminologie verwenden, die Tendenz festzustellen, dass die Verwendung sich im Laufe des Semesters verbessert. Dies könnte als Erfolg des Einübens gewertet werden.

Die eigenständige textkritische Arbeit kann von BA-Studierenden ohne Kenntnisse der biblischen Ursprachen nicht erwartet werden. Dennoch müssen sie in der Lage sein, bestimmte Phänomene, auf die in Bibelausgaben verwiesen wird, zu kommentieren und zu erläutern. Besonders faszinierend wirkt das Junia-Problem auf viele Studierende. Hier waren allerdings nur wenige Teilnehmer*innen zu sachgerechten Erläuterungen der Forschungen in der Lage, während viele Studierende das Problem terminologisch unscharf oder unzulässig verallgemeinert dargestellt haben. Auch wenn Fachterminologie in diesem Stadium zu Beginn des Studiums noch nicht immer sachgerecht verwendet wird, zeigen einige Teilnehmer*innen, dass ein Kompetenzfortschritt durch Einübung und Vergewisserung möglich ist.

4.2.3 Situationsbezug und Rollenübernahme

Bei dem in dieser Untersuchung zugrundeliegenden Ansatz von Hermeneutik und hermeneutischer Kompetenz wird die Anwendung von Bibeltexten in Gegenwartsbezügen integriert; es geht demnach darum, dass die Studierenden ihr Verständnis biblischer Texte und Probleme in Gegenwartssituationen fruchtbar machen können. Biblische Texte und Themen und ihre Kontexte müssen in der Praxis ins Gespräch kommen mit Menschen der Gegenwart. Umgekehrt spiegeln aber auch die realitätsnahen Anforderungen in den Problemlösungsszenarien, dass Themen der Gegenwart in Fragen münden, die an die Texte herangetragen werden und Antworten aus den Bibeltexten erfordern.

Es ist daher bewusst Teil der Aufgabenstellung und des Formats „Problemlösungsszenario“, dass Fähigkeiten und Fertigkeiten im Hinblick auf ein bestimmtes Praxisproblemfeld fruchtbar gemacht werden sollen. Dies gilt für die drei Aufgabenstellungen in unterschiedlicher Weise. Das Szenario „Schöpfung“ fordert diese Orientierung und die Anpassung an die Situation am meisten heraus. Hier geht es um eine klar umrissene Zielgruppe in einem definierten Alter mit ausformulierten Fragen. Auch das Szenario zum Thema „Frauenrollen“ hat immerhin fiktive Kommiliton*innen als Dialogpartner; dieses Szenario bildet die Lebensrealität der Studierenden ab. Am fernsten ist hier die Situation „Bibelwoche“, die ohne klar umrissene Dialogpartner als Gegenüber gestaltet ist und daher im Hinblick auf kommunikative Kompetenzen unbeachtet bleiben kann.

Die Kompetenz der Studierenden zeigt sich aus der Perspektive des Situationsbezugs in drei verschiedenen Dimensionen: Zum einen in der Form der Kommunikation mit der Zielgruppe, zum zweiten in der Übernahme von Prozessverantwortung und zum dritten in der Adaption an die Rolle des/der Expert*in, die ja in der ersten Aufgabenstellung explizit gefordert wird.

4.2.3.1 Blick auf die Gesamtgruppe

Die meisten Portfolio-Beiträge greifen die soziale Situation in den Aufgabenstellungen in der Bearbeitung aktiv auf. Nur eine Person verzichtet auf jeglichen Situationsbezug und argumentiert rein sachorientiert (PF 134). In den meisten Fällen ist ein Bezug auf die Kommunikationssituation mindestens in den Szenarien „Schöpfung“ und „Frauenrollen“ vorhanden. Ausnahmsweise gibt es auch einzelne Fälle, die nur im Rahmen des Szenarios „Wunder“ die Kommunikationssituation aufgreifen (z.B. PF 133 W). Hier muss man auch damit rechnen, dass die Studierenden nicht immer mit gleicher

motivationaler Intensität an ihren Aufgabenstellungen gearbeitet haben und verschiedene Themen auf unterschiedliche Interessenlagen stoßen. Nur bei der Aufgabenstellung „Schöpfung“ gab es Vorgaben zum Umfang. Im Vergleich zwischen der ersten und der dritten Aufgabenstellung haben 13 Studierende die erste Aufgabenstellung mit dem klaren Seitenumfang ausführlicher bearbeitet als die dritte Aufgabe. Weitere dreizehn Studierende haben die beiden Aufgaben gleich umfänglich bearbeitet. Nur eine kleine Gruppe von 6 Personen hat vom reinen Bearbeitungsumfang einen Schwerpunkt bei der dritten Aufgabe gesetzt.

Im Rahmen des Schöpfungs-Szenarios entwickeln 3 Studierende einen methodischen Vorschlag zur Umsetzung. Diese Vorschläge werden im Abschnitt „Übernahme von Prozessverantwortung“ (4.2.3.3) kurz beschrieben. Eine Kompetenzentwicklung im Bereich Kommunikation mit der Zielgruppe ist durch die Unterschiedlichkeit der Kommunikationssituation nicht nachzuzeichnen, daher können keine eindeutigen Tendenzen innerhalb der Gruppe beschrieben werden. Die Entwicklung der Rollenübernahme geschieht individuell, auch hier verbieten sich Auswertungen bezogen auf die Gesamtgruppe.

4.2.3.2 Kommunikation mit der Zielgruppe

In der Adaption an die Problemlösungsszenarien liegt es – abhängig von der Phantasie der Studierenden – nahe, sich im Sprachduktus und in der Erklärungskomplexität anzupassen. Komplexe Sachverhalte müssen für die Zielgruppe transferiert werden. Hier zeigt sich einerseits, ob und wie Lerninhalte verstanden und internalisiert wurden. Zugleich ist aber klar, dass ein Mangel an Fachlichkeit, insbesondere an Fachterminologie, eben der Adaption an die Situation geschuldet sein kann. Die gewählte Sprache passt sich an die Zielgruppe an, was aus dieser Kompetenzperspektive einen gewünschten Effekt darstellt.

Einen starken Bezug auf die Zielgruppe zeigt etwa PF 102 in allen drei Fällen. Hier versetzt sich der/die Studierende auch sprachlich in die Situation hinein („ich würde ...“):

„Ich würde an dieser Stelle den Konfis erstmal erklären, dass es zwei verschiedene Arten der Schöpfung gibt: die biblische/christliche Schöpfung und die geologische.“ (102 S)

„Ich würde den Teilnehmer mit der These von den Fallwinden am See Genezareth nicht widersprechen, aber ich würde der These auch nicht komplett zustimmen.“ (102 W)

„Ich würde den KommilitonInnen der Sozialen Arbeit erstmal zustimmen“ (102 F)

Die eigene Haltung wird dann mit Bibelzitat und einer Diskussion begründet. PF 102 zeigt mit diesem sprachlichen Signal, dass er/sie in der Lage ist, auf die Argumentationen und die Horizonte der Kommiliton*innen einzugehen:

„Außerhalb des Themas „Frauen im NT“ würde ich mit den KommilitonInnen der Sozialen Arbeit diskutieren, dass es in der Bibel einige Geschichten gibt, die man in der Sozialen Arbeit durchaus wiederfinden kann. Ein Beispiel wäre die Geschichte des Barmherzigen Samariters. Aber nicht nur Geschichten, sondern auch Werte, die in der Bibel vermittelt werden, findet man in der Sozialen Arbeit wieder.“ (102 F)

PF 102 zeigt sich damit durchgängig in der Lage, die Situationen zu erfassen, in der angesprochenen Rolle darauf einzugehen, die jeweilige Zielgruppe zu adressieren, Lehrinhalte zu reproduzieren und damit Transferleistungen zu erbringen. Einige Studierende bemühen sich um Bilder und Anknüpfungspunkte zur Lebenswelt der Konfirmand*innen, um komplexe Sachverhalte zu vermitteln. Als Beispiele können folgende Formulierungen aus dem ersten Szenario zum Thema „Schöpfung“ dienen:

„Die Entstehung der Bibel könnt ihr euch so ähnlich wie ‚Stille Post‘ vorstellen. Die Bibel wurde nicht von einem einzigen Autor/einer einzigen Autorin chronologisch an einem Stück geschrieben, wie das bei inem Roman in der Regel der Fall ist.“ (114 S)

„Dazu gehört vor allem, dass Gott den Menschen als sein Ebenbild geschaffen hat, was die Gottebenbildlichkeit des Menschen und somit seine Würde unantastbar macht. Das Gesetz der Würde ist auch heute noch im deutschen Grundgesetz fest verankert.“ (118 S)

Eine Person skizziert der Aufgabenstellung gemäß einige wissenschaftliche Lösungsansätze und formuliert dann in einem zweiten Schritt ein vereinfachtes „Statement“ und reflektiert auf diese Weise die Kommunikationssituation mit den Konfirmand*innen:

„Abschließendes Statement (für Konfirmanden vereinfacht): Um die Fragen von Marco und Lena zu beantworten, möchte ich kurz die Entstehung der beiden Geschichten erklären“ (132 S)
Andere Studierende arbeiten sich Frage für Frage an den Einwüfen einzelner Konfirmand*innen ab und adressieren diese dann auch. So spricht PF 120 den Fragesteller direkt an:

„Simon: ‚Genau. Außerdem das mit den 7 Tagen. Die Welt hat sich doch durch Jahrmlionen entwickelt!‘ Du hast Recht, die Welt hat sich in vielen Millionen Jahren entwickelt“ (120 S)
Auch im Rahmen des Szenarios mit Kommiliton*innen zum Thema „Frauenrollen“ greifen einige Studierende die Situation auf. Als Beispiel über PF 102 hinaus wird hier PF 104 zitiert:

„Für Kommilitonen der Sozialen Arbeit ist es wahrscheinlich am einfachsten zu verstehen, wenn mensch erklärt, dass der Glaube und die Gemeinschaft, die die Kirche vermitteln und geben kann und die strenge Tradition, die vor Jahrhunderten aktuell war, getrennt betrachtet werden müssen.“ (104 F)

Es gibt auch Studierende, die nur im ersten Szenario einen Zielgruppenbezug erkennen lassen, nicht aber im dritten Szenario. Im Hinblick auf die Aufgabenstellung ist das zweite Szenario nicht herausfordernd für die Entwicklung einer kommunikativen Strategie und kann daher unbeachtet bleiben. So zeigt etwa PF 127 im Verlauf der Ausarbeitungen einen geringer werdenden Bezug auf die Kommunikationssituation. Zu Beginn des Szenarios „Schöpfung“ wird auf die Fragen der Jugendlichen eingegangen und der Standpunkt bzw. die fragende Haltung in der Gruppe gewürdigt:

„Die Kinder haben alle richtige und wichtige Einwände zum Thema Schöpfung, und wenn man mit dem Thema nicht vertraut ist, dann ist es auch wirklich sehr verwirrend, wie die Welt so zustande gekommen ist.“ (127 S)

Auch die in der Aufgabestellung benannten Namen werden, wie etwa auch bei PF 120, aufgegriffen bzw. direkt adressiert: „Um als erstes auf die Aussagen von Marco und Lena einzugehen ...“ (127 S)
Im Folgenden stellt PF 127 dann einige Wissen reproduzierende Aussagen zu den betreffenden Bibelstellen zur Verfügung und schließt den Text mit dem Rückgriff auf das eigene Gottesbild und Grundverständnis der Bibel:

„Die Bibel und die Überlieferungen, die in ihr stehen, helfen uns bis heute, sie ist der Grundsatz und die Grundlage unseres Glaubens, denn wir glauben, dass Gott uns geschaffen hat und unser Beschützer ist, dass er immer für uns da ist und uns ständig begleitet.“ (127 S)

Das heißt, die anfängliche Würdigung auch kritischen Hinterfragens wird letztlich beantwortet mit dem Aufzeigen eigener Glaubensinhalte und Perspektiven. PF 127 geht hier auf die Anfragen ein und übernimmt die eingeforderte Verantwortung. In der dritten Ausarbeitung geht PF 127 nur auf Lehrinhalte ein und lässt den eigenen Standpunkt als solchen einfließen:

„Natürlich ist wünschenswert, wenn noch mehr Frauen eine Beschäftigung auch in höheren Ämtern der Kirche zugesprochen werden würde, der Weg ist meiner Meinung nach geebnet. Denn die Kirche braucht starke Frauen wie z.B. Lydia, Phöbe und Junia,“ (127 F)

Geschlossen wird die Ausarbeitung mit folgender Aussage:

„Ich bin der Meinung, dass mein Glaube meinem Beruf in einer Menschenrechtsprofession nicht im Weg steht, denn nur, weil ich einen bestimmten Glauben teile, muss ich nicht zwingend allem zustimmen, was in diesem gesagt oder als richtig empfunden wird. Mein Glaube sollte in meinem professionellen Berufsleben keine Rolle spielen und dieses in keiner Weise beeinflussen.“ (127 F)

In der Kommunikation mit der Zielgruppe der Kommiliton*innen wird die Verantwortung nicht mehr übernommen. Es soll eine Trennung von Glauben und Beruf erfolgen, was im Rahmen des Doppelstudiums einem Negieren des religionspädagogischen Anteils gleichkommt. Der Verlauf des Studiums führte hier nicht zu einer stabilen Positionierung, sondern letztlich zu einer Abspaltung. Eine sichere Rollenübernahme der fiktiven Zielgruppe gegenüber ist nicht zu erkennen, sondern eher ein Rückzug.

4.2.3.3 Übernahme von Prozessverantwortung

Einige Studierende zeichnen sich durch eine besonders prominente Zielgruppenorientierung aus, die insbesondere darin zum Ausdruck kommt, dass für den gelingenden Dialogprozess Verantwortung übernommen wird. PF 108 überlegt sich für das Szenario „Schöpfung“ daher auch methodische Umsetzungen für die Lösung der Problemstellung. So wählt PF 108 die Briefform gegenüber den

Konfirmand*innen; sogar im Szenario „Wunder“ beginnt PF 108 mit dem Blick auf den Teilnehmer, und dies ist ebenso im dritten Szenario zum Thema „Frauenrollen“ der Fall.

„Liebe Konfis, am Ende unseres letzten Treffens sind ja viele spannende und berechtigte Fragen zum Thema Schöpfung aufgekommen, die wir leider nicht mehr diskutieren und besprechen konnten. Deshalb schicke ich Euch meine Gedanken zu euren Fragen und Aussagen. Diese können wir dann gemeinsam in der nächsten Woche besprechen und diskutieren.“ (108 S)

An diese Wertschätzung und die Bereitschaft zur Begleitung ausdrückende Einleitung in die Situation schließen sich inhaltliche Überlegungen an, indem PF 108 ausführlich gelerntes Wissen und eigene Standpunkte zur Verfügung stellt, die den imaginierten „Konfis“ die Ausbildung einer eigenen Position ermöglichen sollen. Dabei bleibt PF 108 auch als Person sichtbar und gibt eigene Grenzen zu erkennen:

„Warum sind die Erzählungen der Schöpfung so wichtig für die Kirche? [Hervorhebung PF 108]

Das ist die wohl für mich schwierigste Frage eurer kritischen Fragen und Aussagen.“ (108 S)

PF 108 entzieht sich dabei nicht der Verantwortung der Rollenübernahme. Das persönliche Empfinden wird erkannt, benannt und der Zielgruppe werden dann weiterführende Vorschläge zur Ausbildung eigener Ansicht gemacht. PF 108 schließt die Ausarbeitung dann folgendermaßen:

„Nehmt meine Mail als Anregung zu euren Aussagen und Fragen. Formuliert gerne bis zum nächsten Treffen weitere Fragen und Aussagen. Wir werden diese besprechen und diskutieren.“ (108 S)

Auch hier wird deutlich, dass das Beziehungs- und Kommunikationsangebot der Zielgruppe gegenüber bestehen bleibt, weitergedacht wird und auch die Verantwortung für den Prozess weiterhin übernommen wird – die Zielgruppe wird zur Ausbildung eigener Standpunkte und Haltungen angeregt, dabei unterstützt, und es wird der Raum für begleitete Diskussion geöffnet. Diese Beachtung der im Szenario skizzierten Situation behält PF 108 ebenso im Szenario „Wunder“ bei:

„Die Intention des Teilnehmers der ökumenischen Bibelwoche, das Wunder der Sturmstillung logisch durch Naturereignisse und damit nach einem rationalistischen Deutungsmuster zu erklären, ist für mich logisch und nachvollziehbar.“ (108 W)

Diese Haltung zeigt sich in der letzten Ausarbeitung noch verstärkt:

„Im Gespräch mit meinen KommilitonInnen würde ich verschiedene Argumente anführen, um meinen Standpunkt zu den Aussagen meiner KommilitonInnen zu erklären. Die verschiedenen Argumente werde ich nun im Folgenden benennen und ausführen. ... Abschließend würde ich meinen KommilitonInnen sagen, dass ich als angehende Sozialarbeiterin und Religionspädagogin meinen Auftrag darin sehe, die Frauen der Bibel wie auch die Mitarbeiterinnen der Kirche mit all ihren Facetten und Geschichten ins Gespräch durch meine Arbeit sowohl als Sozialarbeiterin wie auch als Religionspädagogin zu bringen.“ (108 F)

Auch hier wird der Bezug zur Situation hergestellt und dann Wissen und persönliche Haltung in der Kommunikation dar- und bereitgestellt. PF 108 übernimmt in allen Kommunikationssituationen jeweils orientiert an der Situation angemessene Verantwortung, greift die Argumentationen der Zielgruppen auf und zeigt darüber hinaus die Kompetenz, Dialogprozesse zu steuern. Insbesondere in der dritten Aufgabe zeigt sich – etwa im Vergleich zu PF 127 – die Bereitschaft, das gewählte Studium gegenüber Außenstehenden zu vertreten.

Andere Beispiele für Vorschläge einer methodischen Umsetzung des Schöpfungsproblems im Konfirmand*innenunterricht (KU) bieten PF 122 und PF 101. Beide zeichnen sich durch eine starke Orientierung an der Zielgruppe aus, die auch dadurch zum Tragen kommt, dass ein pädagogisch erfolgreiches Management der Dialogsituation reflektiert wird:

„In einer realen KU-Situation würde ich versuchen, diese Fragen mit der Gruppe zu erarbeiten. Wie sehen sie Glauben? Was glauben sie? Was haben sie schon gelesen oder schon gelernt? Als ersten Impuls würde ich eine Wandzeitung erstellen oder mit Flip-Charts die Antwort mit ihnen zusammen erarbeiten.“ (122 S)

„Als Erstes würde ich bei so einer Diskussion die Fragen in einer Kleingruppe diskutieren lassen, um von jedem Anwesenden eine Meinung zu hören. Danach würde mich interessieren, wie die Welt ihrer Meinung nach entstanden sein soll. Nachdem jede*r Konfirmand*in seine/ihre Meinung gesagt hat, würde ich meine „Experten“ Meinung sagen.“ (101 S)

PF 101 gibt hier zu Beginn einen Einblick in die Überlegungen zur Strukturierung der Situation, also Verantwortung als professionelle Person für den Prozess und diskutiert im Folgenden unter

Reproduktion von Lehrinhalten verschiedene Sichtweisen zur Beantwortung der in der Aufgabe gestellten Fragen. PF 101 reagiert hier auch auf die Anforderung, dass er/sie sich als Expert*in äußern soll, und nimmt diese Rolle an. Dies tun keineswegs alle Studierenden. Gerade im ersten Szenario geben mehrere Studierende die Verantwortung für die Beantwortung wichtiger Fragen den Konfirmand*innen zurück, ohne eine Lösung anzubieten. Zitiert sei hier exemplarisch noch einmal PF 127. Auch wenn diese Person sich kommunikativ auf die Zielgruppe einlässt, übernimmt sie nicht die Verantwortung für die inhaltliche Auseinandersetzung mit allen zentralen Fragen der Konfirmand*innen. Zum Thema Schöpfungsvorstellungen heißt es:

„Welche Meinung oder Theorie richtig ist oder falsch, ist nicht festzulegen. Jeder Mensch hat eine eigene und individuelle Auffassung davon, wie die Erde entstanden ist, und es lässt sich auch ewig lange über dieses Thema diskutieren. Hinzu kommt die Meinung der Eltern und die unterschiedlichen Auffassungen in seinem näheren Umfeld.“ (127 S)

Die Übernahme der Verantwortung für den Dialog- und Lernprozess hängt einerseits mit dem Erkennen der pädagogischen Rolle in Lernsituationen, andererseits eng mit der Übernahme der Rolle als Expert*in zusammen. Diese Rollenentwicklung soll im letzten Abschnitt anhand einiger unterschiedlich gelagerter Beispiele beschrieben werden.

4.2.3.4 Die Rolle als Expert*in

Eine Steigerung in der professionellen Rollenübernahme ist bei PF 133 zu erkennen. Zu Beginn wird diese abgelehnt und die Verantwortung für die Ausbildung einer Haltung an die Zielgruppe zurückgegeben. PF 133 steigt jeweils direkt in die inhaltliche Auseinandersetzung ein, ohne dass die Kommunikationssituation berücksichtigt würde. Es wird Wissen reproduziert, verschiedene Standpunkte und Haltungen werden angeboten, doch eine klare Verantwortungsübernahme erfolgt nicht. Die Verantwortung wird an die fiktiven Konfirmand*innen zurückgegeben:

„Der Ursprung von allem Leben kann also niemals völlig richtig nachgeprüft werden, somit setzt Schöpfung sowie auch die Evolution einen gewissen Glauben voraus. Welche der beiden Varianten man dann [glaubt], bleibt einem selbst überlassen.“ (133 S)

Eine erste Veränderung im Sinne einer exegetischen Positionierung, Differenzierung und der Übernahme der Rolle als Expert*in zeigt PF 133 in der zweiten Ausarbeitung:

„Es hat immer Erklärungsversuche gegeben und es gibt unterschiedlichste Deutungs- und Erklärungsansätze, die sich auch stark weiterentwickelt haben. ... Die Geschichten/Wunder müssen zudem immer in der jeweiligen Zeit gesehen werden. In der heutigen Zeit möchte man alles wissenschaftlich erklären, da passen auch die Fallwinde rein. Meine Sichtweise ist es zwar, dass Wunder metaphorisch gesehen werden sollten – nicht alles ist genauso im Detail passiert – aber das Entscheidende ist die Bedeutung/der Sinn. Letztendlich wird der Sinn eines Textes durch den Leser geschaffen und der individuelle Sinn entwickelt sich erst beim Lesen.“ (133 W)

Das eigene Grundverständnis wird als solches gekennzeichnet. Der Gedanke, dass alle ihre eigene Position entwickeln müssen, bleibt, wird aber deutlich differenziert und als hermeneutische Grundsatzposition formuliert: Der „Sinn“ entwickelt sich beim Lesen. PF 133 ordnet die Wundergeschichten auf dem Stand des zweiten Semesters ein und relativiert die Erklärungsansätze ebenfalls aus der Rolle des/der Expert*in. Im Szenario zum Thema Frauen bietet PF 133 noch mehr Wissensreproduktion, und die professionelle Rolle wird stärker eingenommen. PF 133 zieht hier zur Begründung der eigenen Position verschiedene biblische Quellen heran, wägt diese ab und begründet vor diesem Hintergrund die eigene Haltung und Sichtweise:

„Selbstverständlich findet man auch frauenfeindliche Teile in der Bibel, das ist nicht zu leugnen, so zum Beispiel die klar formulierten Regeln im 1. Tim (Frauen sollen sich unterordnen usw.). Aber auch diese Texte müssen immer in der jeweiligen Zeit gesehen werden. ... Angesichts dessen, ist es nur umso erstaunlicher, dass in der Bibel Frauen als selbstständige Persönlichkeiten geschildert werden.“ (133 F)

Es folgen in der Argumentation Textbeispiele. Dieses Aufzeigen von Textkenntnis beendet PF 133 mit einer persönlichen Stellungnahme:

„Abschließend kann man sagen, dass es leider stimmt, dass nicht in allen Religionen/Glaubensgemeinschaften und Kirchen Gleichberechtigung vorherrscht. Allerdings ist dies meiner Ansicht nach in der evangelisch-lutherischen Kirche, der ich angehöre, doch sehr

fortschrittlich. Es gibt zwar auch, wie zuvor genannt, Bibelstellen, die anderes aussagen, doch die Bibel ist nicht der Mittelpunkt, nicht alles auf das wir uns beziehen. Zudem studiere ich auch evangelische Religionspädagogik gerade mit dem Ziel, die Botschaft zu verbreiten, dass Kirche und Gleichberechtigung nicht zwei gegensätzliche Dinge sein müssen.“ (133 F)

In diesem Fall kann also von einer Veränderung im Sinne eines Kompetenzzuwachses gesprochen werden: Die Verantwortung muss im Verlauf des Semesters nicht mehr an die Zielgruppe zurückgegeben werden. Die Rolle als Expert*in wird übernommen. Die eigene Haltung wird als solche konkret benannt und mit der Professionalität als Religionspädagog*in korreliert.

Auch PF 120 steigert sich in der Übernahme der Expert*innen-Rolle. Im ersten Szenario wird in etwas salopper Form die Verantwortung an den anfragenden Konfirmanden zurückgegeben:

„Es ist okay, wenn du die Schöpfungsgeschichte nicht glaubst. Die Evolutionstheorie mit dem Urknall und der Entwicklung des Lebens wird auch die sinnvollste sein, jedoch finde ich und auch die anderen Christen die Vorstellung von der Schaffung alles Lebens durch Gott sehr schön. ... Die Überlegung, dass Gott in Gen 1 den Mehrungssegen ausgesprochen hat, weil er möchte, dass sich seine Schöpfung weitervermehrt und uns somit auch alle zu Schöpfern macht, gefällt mir. Dennoch bleibt es jedem selbst überlassen, ob er an die Schöpfungsgeschichte oder an die Urknalltheorie mit der Evolution glaubt.“ (120 S)

Mit Formulierungen wie „Es ist okay“ und „es bleibt jedem selbst überlassen“ ist dem Anfragenden nicht geholfen. Positionen werden als bloße Meinungen oder Präferenzen dargestellt. Zwischen den Dimensionen von Glauben und Wissenschaft wird nicht unterschieden. Im letzten Szenario bleibt die Zielgruppenorientierung bestehen, PF 120 benennt aber als Expert*in Fakten und Erkenntnisse, die an Texten belegt werden, und bietet eine Position an:

„Ihr habt nicht unrecht, wenn ihr der Meinung seid, dass die Bibel frauenfeindlich ist. Viele Texte, wie zum Beispiel ‚Das Weib schweige in der Gemeinde‘ fordern Frauen zum Schweigen und Zurückhalten auf. ... Jedoch werden an manchen Stellen die Frauen gelobt. ... Jedoch sind es auf jeden Fall zu wenige. Männer sind in der Bibel einfach wichtiger und werden öfter genannt und gelobt. Da kann man leider nichts machen. Die Bibel ist schon geschrieben worden. ... Heutzutage gibt es aber auch ein ganz anderes Weltbild. Frauen und Männer sind ‚offiziell‘ gleichberechtigt. Merkt man es zum Teil vielleicht im Beruflichen noch nicht, sieht man jedoch, dass sich die Kirche bemüht, frauenfreundlicher zu sein.“ (120 F)

Anhand von Bewertungen und Urteilen wird die Verantwortung für klare Aussagen in der Kommunikationssituation übernommen. Gegenüber der ersten Aufgabenlösung gewinnt PF 120 an Sicherheit in der eigenen Rolle. Es sind aber auch durchaus andere Entwicklungen zu beobachten. Nicht alle Studierenden zeigen Kompetenzzuwächse im Blick auf die Rollenübernahme.

Ein eher schwacher Bezug auf die Expert*innenrolle ist es, wenn affirmativ die Berechtigung der Fragen und Einwürfe konstatiert wird („Ich kann eure Skepsis verstehen ...“, 121 S), ohne dass Lösungen angeboten würden. Interessant ist, dass PF 128 im ersten Szenario die Expert*innenrolle übernimmt, dann aber im dritten Szenario eher als Lernende*r auftritt.

„Ich gebe euch Recht, auf den ersten Blick scheint das alles erstmal sehr kompliziert und verwirrend. Warum sollte der Mensch zweimal geschaffen werden. Es gibt in der Bibel, in Genesis, zwei verschiedene Schöpfungsgeschichten. Beide erzählen auf ihre eigene Art und Weise wie die Welt, die Menschen, Pflanzen und Tiere erschaffen wurden. Diese beiden Geschichten müssen jedoch unabhängig voneinander betrachtet werden, weil sie anhand unterschiedlicher Schriftquellen geschrieben wurden, welche aus verschiedenen Zeiten stammen.“ (128 S)

„Ihr habt schon Recht, auf den ersten Blick mag das etwas widersprüchlich scheinen. Bis vor Kurzem hätte ich auch noch gar nicht wirklich gewusst, was ich da antworten bzw. entgegenbringen sollte. Inzwischen habe ich mich etwas mehr mit dem Thema Frauen in der Bibel, vor allem im NT, auseinandergesetzt.“ (128 F)

Während PF 128 im ersten Text klare Aussagen macht und sicher die Rolle als Expert*in einnimmt, spricht aus dem zweiten Text Verunsicherung. Der Prozess der eigenen Erkenntnis wird thematisiert, die eigene Auseinandersetzung wird als unvollständig und annähernd („etwas mehr“) wahrgenommen. Es ist also keineswegs so, dass ein Mehr an inhaltlicher Auseinandersetzung auch einen Gewinn an Sicherheit bringt, sondern es kann vorübergehend zu einer Verunsicherung kommen. Dies hat auch der Blick auf krisenhafte Phänomene gezeigt.

Manche Studierende bleiben von Anfang an bei ihrer Rolle als Expert*in oder nehmen sie von vorneherein gar nicht an. Ein Beispiel für Letzteres ist PF 115. Diese Person umgeht die Expert*innenrolle und verweist auf Gott und das eigene, persönliche biblische Verständnis. So schreibt PF 115 im Szenario „Schöpfung“:

„Für mich ist die Tatsache, dass Gott die Erde und alles, was darauf ist, geschaffen hat, die Erkenntnis aus vor allem dem ersten Text sehr wichtig. Wie genau er das gemacht hat, bleibt wohl sein Geheimnis. Was aber sicher ist, ist dass er alles sehr gut geschaffen hat.“ (115 S)

Diese Denkfigur bleibt kennzeichnend für PF 115. Die Szenarien werden aufgegriffen, der Umgang mit der gestellten Herausforderung erfolgt aus einem dem eigenen Standpunkt sehr nahem Verständnis der Bibel und weniger aus der bewussten Übernahme einer professionellen Rolle heraus. Reproduktion von Wissen und Erlerntem wird vorgenommen, der Rückzug auf das eigene Gottesverständnis bleibt jedoch die leitende Vorgehensweise. PF 115 schließt auch die Ausarbeitung zum Thema „Frauen“ mit einer Glaubensaussage:

„Um sich ein Urteil über Gleichberechtigung zu machen und biblisch zu begründen, sollte man sich bewusst machen, dass Gott liebt. Er liebt den Menschen, egal ob nun Mann oder Frau.“ (115 F)

PF 134 löst die Aufgaben durchgängig auf der Sach- und Informationsebene. In allen drei Ausarbeitungen wird nur kurz die Situation aufgegriffen und dann direkt in das Expert*innentum zur Bibel übergegangen. PF 134 zeigt dies durch den Vergleich von Bibelstellen:

„In Gen 1-2 wird dem Menschen der Herrschaftsauftrag von Gott erteilt – er soll über den Garten Gottes wachen und über die Tiere gebieten. Gen 2-3 hingegen befasst sich intensiver mit der Natur des Menschen und seinem Verhältnis zu Gott.“ (134 S)

PF 134 nimmt im Bereich „Wunder“ die Einordnung anhand der Gattung des Textes vor. Er/sie erscheint hier als Expert*in, geht aber nicht auf die fiktiven Gesprächspartner*innen ein.

„Gerade bei solchen ‚mythischen‘ Erzählungen ist es wichtig, nicht nur auf die faktischen Handlungen, das Geschehen, ein Augenmerk zu richten, sondern sich etwas tiefer in die Bedeutung der Handlungen rein zu denken. In diesen Wundergeschichten wird Jesus als Person in seiner Bedeutung für den christlichen Glauben hervorgehoben.“ (134 W)

Hier spricht der/die Expert*in: Es werden mit professionellem Habitus Einschätzungen vorgenommen und diese werden wertend konstatiert („es ist wichtig“, Jesus „wird hervorgehoben“).

Im dritten Szenario wird eine wissenschaftliche Einordnung des eigenen Tuns vorgenommen:

„In der kritischen, wissenschaftlichen Auseinandersetzung (die ein grundlegender Bestandteil der professionellen Religionspädagogik ist) mit biblischen Texten, wird außerdem deutlich, dass einige frauenfeindliche Aussagen nicht den Originalaussagen der Verfasser entsprechen, sondern erst im Nachhinein den gesellschaftlichen Strukturen und Normen angepasst wurden.“ (134 F)

Damit zeigt sich PF 134 weniger als Expert*in für die angesprochene Zielgruppe oder die Situation, sondern als Expert*in für die theologisch-exegetischen Inhalte. In dieser Ausrichtung bleiben die Ausarbeitungen konstant.

4.2.3.5 Ertrag

Die meisten Studierenden lösen die Aufgabenstellungen nicht nur mit thematischem Bezug, sondern auch mit Bezug auf die Zielgruppen. Dass einige Erläuterungen sachlich unscharf oder falsch sind, steht in diesem Abschnitt nicht im Vordergrund, sondern hier geht es darum, ob die Erläuterungen in Art und Niveau an die Zielgruppen angepasst sind. Dies ist durchgehend der Fall, auch dann, wenn – wie bei PF 134 – keine explizite Ansprache der Zielgruppe erfolgt.

Die meisten Studierenden haben sich im Umfang der Aufgabenbearbeitung an den Vorgaben des ersten Problemlösungsszenarios orientiert, was bedeutet, dass nur wenige den Bearbeitungsschwerpunkt beim dritten Szenario gesetzt haben. Die meisten haben die längste Bearbeitung für das erste Szenario eingestellt oder das dritte Szenario im Umfang am ersten orientiert. Die Aufgabenstellung des zweiten Szenarios war insgesamt knapper und eignet sich daher nicht für einen Vergleich. Die individuelle Schwerpunktsetzung muss gerade beim Vergleich der Zielgruppenorientierung berücksichtigt werden. Die Aufgabenstellungen waren hinsichtlich der Zielgruppenanforderungen unterschiedlich. Am deutlichsten sind daher die Entwicklungen auf der Ebene Verantwortungsübernahme und Übernahme der Rolle als Expert*in erkennbar.

Hier zeigen sich verschiedene Verlaufsmöglichkeiten. Studierende können sowohl eine Steigerung der Kompetenzen aufweisen, auf ihrem Niveau bleiben oder auch eine Reduktion oder Verunsicherung im Semesterverlauf zeigen. Es zeigt sich eine individuell unterschiedliche Herangehensweise, die angesprochene Zielgruppe zu adressieren, daneben werden persönliche Schwerpunkte deutlich – verschiedene Studierende werden von denselben Aufgaben auf unterschiedlichen Ebenen angesprochen: Für viele Studierende stehen die Situationen, Zielgruppen und pädagogischen Prozesse im Vordergrund, und nur für wenige liegt der Schwerpunkt als Expert*innen auf der theologisch orientierten Ebene.

Ein Mehr an Sachkompetenz führt nicht zwangsläufig zu mehr Sicherheit in der Kommunikation. Die Erkenntnis, vielleicht viele Dinge doch noch nicht so genau zu wissen, wie man dachte, kann vorübergehend zu einer Verunsicherung der Studierenden führen. Es ist zu erwarten, dass die Sicherheit dann im weiteren Verlauf des Studiums wiedergewonnen werden kann.

4.2.4 Differenzierung und Reflexion

In dieser Kategorie werden Stilmittel und Methoden aufgezeigt, mit denen Studierende in ihren Ausarbeitungen der Aufgabenstellung begegnen. Dabei wird ein Spektrum an Differenzierung und Reflexion der Aussagen sichtbar, wie sehr beispielsweise reflexiv mit Texten umgegangen wird, wie stark historische Aspekte einbezogen werden und ob und wie gut nachvollziehbar Lösungswege dargestellt werden. Einige Studierende thematisieren ihr eigenes wissenschaftliches Arbeiten. Auch dies ist ein Thema der Reflexion, das in diesem Abschnitt dargestellt wird.

4.2.4.1 Blick auf die Gesamtgruppe

Es ist in den Ausführungen bisher immer wieder deutlich geworden, dass die Argumentationsniveaus der Studierenden von unterschiedlicher Qualität sind. Klar ist, dass die Seminarportfolios nicht benotet, sondern nur als bestanden oder nicht bestanden eingestuft wurden. Das Bestehen hing aber von allen Artefakten ab. Von diesen wird nur ein Teil in dieser Studie abgebildet. Insofern ist ein „Ranking“ der 32 ausgewerteten Portfolios nicht möglich. Es soll in diesem Abschnitt dennoch das Spektrum von Reflexions- und Differenzierungsniveaus und deren Veränderung abgebildet werden. Alle in diesem Abschnitt zitierten Portfolios sind bereits mit Ankerzitaten vertreten.

Insgesamt 5 Studierende thematisieren das Studium hinsichtlich der wissenschaftlichen Arbeit mit der Bibel. Diese Aussagen werden in Abschnitt 4.2.4.5 noch einmal zusammengestellt. Auch dabei handelt es sich weitgehend um Zitate, die in anderen Zusammenhängen bereits vorgekommen sind. Immerhin 9 Studierende zeigen Ansätze, wissenschaftlich-exegetische Forschung einzuordnen und zu bewerten (Abschnitt 4.2.4.6).

4.2.4.2 Gleichbleibend hohes Niveau an Differenzierung und Reflexion

PF 112 zeigt in allen drei Ausarbeitungen ein gleichbleibend hohes Maß an Differenzierungen und Reflexionsanteilen. Er/Sie leitet durch die eigenen Ausarbeitungen, indem Inhalte angesprochen, mit zusätzlichem Wissen angereichert und eingeordnet werden und dabei ein Bezug zu den konkreten Aufgabenstellungen hergestellt wird. Die Ausarbeitung zur Schöpfungssituation beginnt mit einer grundsätzlichen Erklärung zur Entstehung der Schöpfungsgeschichten im Vergleich zur naturwissenschaftlichen Entwicklung in heutiger Zeit:

„Diese Geschichten nennt man auch Urmythen, denen es darum geht, Antworten und Erklärungen auf wichtige Fragen zu liefern und so dem Menschen im Leben eine Orientierungshilfe zu sein. Und bitte bedenkt auch stets, dass die wissenschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung unserer globalisierten Welt im Vergleich zur Zeit der Entstehung der Bibel riesige Fortschritte gemacht hat.“ (112 S)

PF 112 geht im weiteren Verlauf dann auf konkrete Inhalte ein. Ein wiederkehrendes Muster und damit Beispiel für ein differenziertes und reflexives Vorgehen ist das Abwägen verschiedener Perspektiven, ohne dass eine Harmonisierung erfolgen würde:

„Andererseits ist in der biblischen Schöpfung auch von einer ersten Schöpfung, wie der Theorie über den Urknall, die Rede und von einer Weiterentwicklung und Erhaltung des Geschaffenen, wie etwa der Evolutionstheorie. Das sind Parallelen zwischen biblischer und naturwissenschaftlicher Perspektive ...“ (112 S)

Auf die sich aus der Aufgabenstellung ergebenden Problemstellungen geht PF 112 durch direktes Aufgreifen einzelner Fragen ein, die sach- und zielgruppengerecht beantwortet werden:

„Die doppelte Erzählung von der Erschaffung des Menschen, Lena, begründet sich in der Entstehung der gesamten Bücher Mose. Diese sind aus verschiedenen Quellen von einer Redaktion zusammengesetzt.“ (112 S)

Darüber hinaus wirbt PF 112 entsprechend der aufgezeigten, auf Differenzierung und Reflexion ausgerichteten eigenen Herangehensweise auch bei der Zielgruppe auf Grundlage der Lektüre der biblischen Geschichten für die Entwicklung einer eigenständigen Haltung:

„Sie bringen uns zum Nachdenken, eigene Meinungen zu bilden, Teile zu übernehmen oder gegenteilige Positionen zu vertreten.“ (112 S)

In der zweiten Ausarbeitung geht PF 112 ähnlich differenziert vor. Zunächst wird der Problemaufriss der Aufgabenstellung eingeordnet, wobei sofort eine Begriffsklärung erfolgt:

„Der Teilnehmer bezieht sich innerhalb der Geschichtlichkeit der Sturmstillung auf das rationalistische Deutungsmuster, das stets versucht, alle Wunder mit der Vernunft zu erklären und natürliche Begründungen zu finden.“ (112 W)

Dieses Deutungsmuster wird noch einmal mit anderen Beispielen versehen und am Text begründet kritisiert:

„Ein Beispiel dafür ist die Erklärung des Seewandels mit schwimmenden Holzbalken, auf denen Jesus über den See läuft Eine andere rationalistische Erklärung dieses Wunders ist, dass Jesus das Ende des Sturmes lediglich voraussagte, sodass die Jünger dies als Wunder deuteten. ... Problematisch an diesem Deutungsmuster ist, dass die Deutenden annehmen, mehr zu wissen, als in dem Text steht. So wird etwa beim Seewandel weder schwimmendes Holz noch Ähnliches benannt.“ (112 W)

Abschließend geht PF 112 – wie bereits in der ersten Ausarbeitung – auf mögliche Umgangsweisen mit Wundererzählungen allgemein ein und lenkt die Perspektive wieder auf das vorgegebene Setting einer Bibelwoche, wo durchaus mit unterschiedlichen Ausprägungen der Religiosität zu rechnen ist:

„Allerdings ist es am Ende jeder Person selbst überlassen, ob sie den religiösen Sinn der Wundererzählungen auslegt oder nicht“ (112 W)

Hier geht es nicht um Beliebtheit oder darum, Verantwortung als Leitung nicht zu übernehmen, sondern die Unterschiedlichkeit innerhalb der Zielgruppe des Setting einer Bibelwoche zu respektieren. Dass Wundererzählungen einen religiösen Sinn haben können, wird hier konstatiert. In knapper Ausgestaltung sind hier die gleichen Anteile wie in der ersten Ausarbeitung vorhanden: Reproduktion von Wissen, Einordnung durch Erklärung und Aufzeigen von möglichen Handlungsperspektiven der Zielgruppe.

In der dritten Ausarbeitung zu den „Frauenrollen“ hat PF 112 die Anteile noch stärker ausgeführt. Es erfolgt eine grundsätzliche Einordnung ins Themenfeld der Aufgabe:

„Das patriarchale Gesellschaftssystem und damit die Benachteiligung der Frauen bestimmen schon seit vielen Jahrhunderten menschliches Leben.“ (112 F)

Die Geschichte der Frauenrechtsbewegung wird im Fortgang detailliert beschrieben. PF 112 leitet dann zur konkreten Aufgabenstellung über und bindet dabei Lehrinhalte ein:

„Daher ist es schlüssig, dass dies auch auf den Raum Kirche und Gemeinde zutrifft. Die Kirche steht in einer langen Tradition, die – wie die gesamte Historie – vom Patriarchat geprägt ist. Doch die kirchlichen Frauenbewegungen entwickelten die feministische Theologie, die unter anderem die Einflüsse des Patriarchats auf die Bibel aufdeckt. So etwa im Fall der Junia, die in Röm 16,7 genannt wird: ... Junia wird an dieser Stelle als vorbildliche und bekannte Apostelin benannt, die also eine leitende Position in der Gemeinde innehat Dies änderte sich im Mittelalter, als aus Junia Junias wurde, also aus einer Frau ein Mann. Die gesellschaftlichen Bedingungen dieser Zeit beeinflussten also die biblischen Texte“ (112 F)

PF 112 zeigt die Verknüpfung von historischem und gesellschaftlichem Zusammenhang auf und schafft durch den Einsatz von Beispielen ein größeres Bild. Im Folgenden finden sich Transferleistungen, indem PF 112 die benannten Inhalte auf die heutige Zeit überträgt und allgemeine Schlussfolgerungen zieht:

„Es lässt sich also festhalten, dass die Bibel unter dem Einfluss der Menschen und ihren jeweiligen Vorstellungen von Geschlechterrollen steht. Dieses prägt auch den Umgang von Mann

und Frau in der Gemeinde, so besetzen noch immer deutlich mehr Männer Leitungspositionen, während die Frauen in Haupt- und Ehrenamt an der Basis arbeiten.“ (112 F)

Abschließend reflektiert PF 112 die eigene Argumentation. In einem weiteren Schritt wird der Horizont erweitert und die Argumente werden auf grundsätzliche Fragen bezogen:

„Ich glaube, dass Kirche als Teil der gesamten Gesellschaft ebenso auf dem Weg zu einer Gleichberechtigung ist, wie auch andere Institutionen Ein weiterer Schritt ist meiner Meinung nach die Anerkennung von der Konstruktion [sic!] des Zwei-Geschlechter-Modells und der Vielfalt der Geschlechter.“ (112 F)

Gemeint ist im letzten Satz vermutlich, dass das Zwei-Geschlechter-Modell als Konstruktion anerkannt werden und damit der Weg geebnet werden soll für die Anerkennung der Geschlechtervielfalt. PF 112 bietet in allen Szenarios eine Transferleistung, indem Wissen mit der Situation sinnvoll verknüpft wird und über die Aufgabenstellungen hinaus zielgruppenorientiert Perspektiven entwickelt werden.

Auch PF 114 ist ein Beispiel für ein gleichbleibend hohes Maß an Differenzierungs- und Reflexionsanteilen. In den Ausarbeitungen finden sich ähnliche Vorgehensweisen wie bei PF 112. Zu Beginn der Schöpfungsanforderung benennt PF 114 das folgende Vorgehen, stellt zunächst grundlegende Informationen bereit und übernimmt so auch die Rolle als Expert*in und Prozessverantwortliche*:

„Bevor ich auf eure Fragen einzeln eingehe, würde ich euch gerne ein paar allgemeine Informationen zu den beiden Schöpfungstexten geben. ... Die Bibel wurde nicht von einem einzigen Autor/einer einzigen Autorin chronologisch an einem Stück geschrieben Diese einzelnen Quellenschriften wurden schließlich im „babylonischen Exil“ um 590 v.Ch. von einer Redaktion zusammengefügt.“ (114 S)

Nachdem PF 114 diese Grundlage geschaffen hat, geht er/sie in den Ausführungen auf die in der Aufgabenstellung aufgeworfenen Punkte ein. Dabei spricht er/sie die fiktiven Konfirmand*innen direkt an:

„Du hast zwar Recht, Marco, aber trotzdem auch nicht, denn die Gesamtkonzepte beider Geschichten unterscheiden sich. Beide Texte bzw. die Autor*innen beider Texte wollen mit ähnlichem Inhalt völlig unterschiedliche Dinge aussagen.“ (114 S)

Diese Unterschiede werden dann ausführlich benannt. Mit Blick auf die Zielgruppe gibt PF 114 Impulse zur Reflexion:

„Woher käme Gottes Zorn auf die Menschheit? Lest Gen 1-7 doch einmal ohne die zweite Schöpfungserzählung und auch ohne den Sündenfall in Gen 3 und achtet darauf, ob, und wenn ja, was sich für euch dadurch verändert.“ (114 S)

Im weiteren Verlauf bietet PF 114 eine Einordnung an, wie biblische Schöpfungsgeschichten und Naturwissenschaft miteinander vereinbar sein könnten:

„Es geht an dieser Stelle nicht darum, sich zwischen Glauben und Wissenschaft entscheiden zu müssen oder die Bibel ganz und gar wörtlich auszulegen und jeden einzelnen Teilaspekt der Schöpfung gegen evolutionstheoretische Inhalte abzuwägen. Die Evolutionstheorie mit dem Urknall als Anfang aller Existenz gibt eine naturwissenschaftliche Erklärung, wie die Welt entstanden ist, d.h. WIE das ganz konkret funktioniert haben kann. Was die Naturwissenschaft im Gegensatz zu den Schöpfungserzählungen nicht erklärt, ist eine Antwort auf das WARUM. An dieser Stelle macht die Schöpfung genau eine Aussage: Es ist der Wille Gottes. Die Welt und die Menschheit sind nicht zufällig entstanden, sondern es steckt eine konkrete Idee, ein Sinn, dahinter. Wir (die Menschheit) sind kein Zufallsprinzip, sondern der Wille Gottes. Die Schöpfungsgeschichte erzählt das Werden der Welt und gibt Hinweise, wie die Welt ist und warum sie so sein könnte, wie sie ist. Diese beiden Erklärungsansätze geben parallel gedacht eine umfangreiche Antwort auf die Frage nach der menschlichen Existenz“ (114 S)

Auch hier zeigt sich insgesamt ein Text, der sich durch Informationsanteile, Aufgabenbezug, Einordnungs-/Erklärungswille, differenzierte Stellungnahme und Zielgruppenbezug auszeichnet. Im Szenario zum Thema „Wunder“ macht PF 114 Differenzierungsangebote auf der Sachebene:

„Die Erzählung von der Sturmstillung im Markusevangelium setzt den Anfang einer Reihe von vier Wundergeschichten Bei der Sturmstillung handelt es sich um ein Rettungswunder, da Jesus die Gefahr durch ein wunderwirkendes Wort abwendet. Der Teilnehmer beurteilt das Wunder der Sturmstillung nach einem rationalistischen Deutungsmuster. Spezifisch hierfür ist der Versuch, eine

vernünftige, logisch einleuchtende Erklärung für die Geschehnisse zu finden, die als Wunder bezeichnet werden.“ (114 W)

PF 114 ordnet die Geschichte der Sturmstillung bibelkundlich ein, erläutert die Gattung, ordnet die Deutung sachgerecht ein und erklärt verwendete Begriffe. Im Anschluss an die Gattungsbeschreibung wird der Deutungsansatz aus zwei Argumentationsrichtungen kritisiert:

„Nach diesem Ansatz ist nun nicht Jesus als Wundertäter oder Retter im Fokus der Interpretation, sondern ein ganz natürliches Phänomen. ... [Es] liegt eine gewisse Problematik darin, dass Vertreter*innen des rationalistischen Deutungsmusters ... mit sozial- und realgeschichtlichen Grundlagen scheinbar mehr über die Geschehnisse wissen, als aus den biblischen Texten heraus gelesen werden kann.“ (114 W)

PF 114 argumentiert sowohl auf der Ebene der Textanalyse als auch auf einer christologischen Ebene. Ebenfalls differenziert und reflexiv zeigt sich PF 114 in der Ausarbeitung zum Szenario „Frauenrollen“. Er/sie zeigt eine ausgeprägte Ambiguitätstoleranz und zieht Schlussfolgerungen auf der Ebene des Grundverständnisses:

„In der Bibel sind durchaus einige von Frauenfeindlichkeit geprägte Stellen zu finden, z.B. 1. Kor. 14,33b-36 oder 1. Tim. 2,11-12. Beide Bibelstellen machen die untergeordnete Stellung der Frau gegenüber dem Manne deutlich und verweisen darauf, dass die Frau in der Gemeindeversammlung zu schweigen habe. Nun kommt es aber darauf an, wie wir mit diesen Bibelstellen heute umgehen, wie wir sie lesen, verstehen und deuten (wollen).“ (114 F)

Im weiteren Verlauf nimmt PF 114 dann diese selbst geforderte Differenzierung und Einordnung vor, indem weitere Bibelstellen betrachtet und abgewogen werden. PF 114 ordnet sie in ihren historischen Zusammenhang ein und extrahiert die Bedeutsamkeit für die heutige Zeit. Eine darüberhinausgehende Transfer- und Reflexionsleistung zeigt PF 114 dann am Schluss:

„Vielleicht liegt es gerade deshalb nicht nur an Sozialarbeiter*innen, sich als Vertreter*innen einer Menschenrechtsprofession zu verstehen und sich für die Gleichberechtigung von Frau und Mann einzusetzen, sondern auch an uns Religionspädagog*innen, adäquat mit diesen biblischen Texten umzugehen und dafür zu sorgen, dass die Gesellschaft nicht auf Grundlage biblischer Texte die Unterordnung der Frau gegenüber dem Mann zu rechtfertigen versucht. Daher steht es in keinem Widerspruch, Soziale Arbeit als eine Menschenrechtsprofession und ev. Religionspädagogik zu studieren.“ (114 F)

PF 114 reflektiert das Umgehen mit biblischen Texten als Aufgabe für Religionspädagog*innen und bietet damit eines der genannten 5 Beispiele für die Reflexion des eigenen, sich professionalisierenden Handelns auf der Metaebene.

Die benannten Studierenden sind Beispiele für weitere Personen, die auf hohem Niveau differenziert und reflektiert mit den Problemlösungsszenarien umgehen. Sie gehören zur Spitze des insgesamt erreichten Kompetenzniveaus. Auch einzelne Ausarbeitungen von PF 116, PF 124, PF 125, PF 129, PF 130 und PF 131 weisen ähnliche Muster und Methoden auf. Diese Studierenden setzen in vergleichbarem Maße Lehrinhalte um und verfügen über Reflexions- und Transfervermögen.

4.2.4.3 Gleichbleibend niedriges Niveau an Differenzierung und Reflexion

Dem stehen Studierende gegenüber, denen es weniger gut gelingt, erlerntes Wissen abzurufen, reflektierend aufzubereiten und als Grundlage einer eigenen Position heranzuziehen. Deutlich wird dies z.B. bei PF 102 – im Szenario „Schöpfung“ wird folgendermaßen mit der Gegenüberstellung der zwei Schöpfungsgeschichten umgegangen:

„Bei der ersten Geschichte erzählt Gott nach jeder Schöpfung, dass es gut ist, während in der zweiten Geschichte Gott einige seiner Schöpfungen auch kritisiert. Ein Beispiel ist hierbei seine Idee der Gehilfen vom Mann. Als Gott merkt, dass die Idee mit den Tieren nicht klappt, erschafft er als Ersatz die Frau.“ (102 S)

In der Ausarbeitung wird ein Quellenbezug hergestellt und eine darauf begründete Sichtweise benannt, dabei jedoch eher lose in den Raum gestellt und nicht belegt. Die Formulierungen sind zwar zielgruppenorientiert salopp, schießen aber über das Ziel hinaus, indem sie unsauber und grob die Erkenntnisse des Vergleichs der beiden Schöpfungstexte wiedergeben. Ergebnisse und Ansichten des/der Studierende*n können von der lesenden Person erahnt werden, werden aber nicht klar oder

differenziert-reflektiert dargestellt. Es bleibt offen, was es aus Sicht von PF 102 bedeutet, dass „die Idee mit den Tieren nicht klappt“ (102 S).

Eine Entwicklung der Differenzierung ist durch die Auswertung der Szenarios hindurch nicht auszulesen, PF 102 verbleibt eher auf dem bereits gezeigten Stand. In der Ausarbeitung zum Szenario „Frauenrollen“ argumentiert PF 102 wie folgt:

„... dass es in der Bibel einige Geschichten gibt, die man in der Sozialen Arbeit durchaus wiederfinden kann. Ein Beispiel wäre die Geschichte des Barmherzigen Samariter. Aber nicht nur Geschichten, sondern auch Werte, die in der Bibel vermittelt werden, findet man in der Sozialen Arbeit wieder. Zum Abschluss würde ich noch argumentieren, dass die Soziale Arbeit und die Religionspädagogik mehr Ähnlichkeiten haben, als man im ersten Moment denkt. Wenn man sich mit beiden Professionen beschäftigt, erkennt man mehr Ähnlichkeiten.“ (102 F)

Auch hier zeigt PF 102 wie bereits beim Thema „Schöpfung“ den Willen, zielgruppenorientiert zu argumentieren (vgl. Abschnitt 4.2.3). Worin genau diese behaupteten Ähnlichkeiten bestehen, benennt PF 102 aber nicht.

Es zeigt sich das bereits aus der ersten Ausarbeitung bekannte Muster: konkrete Texte werden zwar angeführt und die eigene Position damit begründet, es wird auch Stellung bezogen, eine Analyse und daran anschließend eine differenzierte Beurteilung finden aber nicht statt. Die differenzierte Diskussion wird nicht begonnen. Ergebnisse und Aussagen bleiben damit vage. Auf im Vergleich zur Gesamtgruppe ebenfalls bleibend niedrigem Reflexionsniveau bewegt sich PF 109:

„Es geht außerdem in der Bibel nicht darum, genau aufzuschreiben, was wann passiert ist, sondern eher darum, die Sicht auf die Dinge darzustellen, die von den Verfassern für sinnvoll oder logisch erachtet wurde. In den Schöpfungsmythen anderer Kulturen gibt es wieder andere Auffassungen davon, wie die Welt entstanden sein könnte. Auch außerhalb von Religion gibt es dazu Überlegungen, und niemand kann sagen, was denn nun stimmt. Meiner Meinung nach ist das aber auch gar nicht wichtig, denn die Entstehung der Erde liegt sehr weit zurück.“ (109 S)

Zwar äußert PF 109 hier eine grundsätzliche Aussage zur Bibel im Sinne einer Leseperspektive, bleibt aber in der weiteren Ausführung unklar und stellt sich den Problemen nicht. Erkenntnisse werden vage aneinandergereiht, ein Urteil bleibt beliebig, am Ende werden die Fragen der Zielgruppe im Szenario „Schöpfung“ nicht ernst genommen. Die Beliebigkeit bleibt in der Ausarbeitung zum zweiten Szenario:

„Nach meiner Meinung ist es zugleich gut und schlecht, dass jeder die Geschichten in der Bibel individuell auslegen kann. Einerseits kann dadurch jeder aus den Texten ziehen, was er glaubt oder glauben möchte. Andererseits entstehen so leicht Konflikte, wenn zwei Menschen verschiedene Interpretationen der Geschichten haben. Allerdings denke ich auch, dass die Geschichten in der Bibel keiner rationalen Deutung bedürfen und der Teilnehmer im Recht ist, wenn er die Geschichte für sich so deutet.“ (109 W)

Die Auseinandersetzung mit Deutungsmustern findet nicht statt. Das Problem wird auf die kommunikative Ebene verlagert und auf die Ebene der Meinungsfreiheit. Damit bleibt eine Lösung beliebig, die Bearbeitung des Problems ist oberflächlich, die Widersprüchlichkeit der eigenen Aussage wird nicht reflektiert. PF 109 stellt sich dem Problem „Frauenrollen“ im Verhältnis zu den beiden ersten Problemstellungen zwar etwas differenzierter, vermischt aber biblisches Zeugnis und gegenwärtige Lage der Kirche und zeigt sich zudem uninformiert:

„Ich stimme der Aussage, dass in vielen Kirchen Frauen nicht gleichberechtigt sind, zu, allerdings studiere ich evangelische Religionspädagogik. Das bedeutet, dass ich am Ende für die evangelische Kirche arbeiten werde, in welcher Frauen und Männer gleichberechtigt sind. Frauen in der Gemeinde können den Kirchenvorstand wählen und hineingewählt werden, dürfen in Gottesdienste gehen, sich taufen lassen, für die Kirche arbeiten.

Der Behauptung, dass die biblischen Traditionen frauenfeindlich sind, stimme ich auch zu. Hier muss ich aber sagen, dass es in der Bibel durchaus Frauen gibt, die sich dem entgegengesetzt haben. Ein Beispiel wäre Lydia aus der Apostelgeschichte. Sie wird als alleinstehende Frau beschrieben, die mit Purpur handelt und wohlhabend ist. Lydia widersetzt sich damals geltenden gesellschaftlichen Normen, indem sie zum Beispiel Männer zu sich einlädt und sie beherbergt. Sie zeigt großen Mut und unterwirft sich nicht den vorgeschriebenen Verhaltensregeln für Frauen.

Es stimmt, die biblischen Traditionen sind patriarchal. Und es gibt auch heute noch viele Männer, die für die Kirche arbeiten. Trotzdem gibt es auch sehr viele Frauen, die in leitenden Positionen der

evangelischen Kirche tätig sind oder waren. ... In der evangelischen Kirche hat sich seit biblischen Zeiten einiges geändert, was die Rechte und Möglichkeiten von Frauen in der Gemeinde betrifft. Sicher gibt es für die Gleichberechtigung noch einiges zu tun. Ich weiß nicht genau, wie das mit der Bezahlung von männlichen und weiblichen Diakonen geregelt ist, also ob beide Geschlechter gleich verdienen oder nicht. Trotzdem kann man sagen, dass Frauen in evangelischen Gemeinden die gleichen Rechte und Möglichkeiten haben wie Männer.“ (109 F)

Gleichberechtigung in der evangelischen Kirche wird gegenüber den vielen (anderen) Kirchen damit begründet, dass Frauen sich wählen lassen, in Gottesdienste gehen, für die Kirche arbeiten und sich taufen lassen dürfen. Bei etwas Nachdenken hätte hier klar sein müssen, dass diese Kriterien sich nicht als Beispiel für die Ungleichbehandlung von Männern und Frauen in anderen Kirchen eignen. Gleiches gilt für die Frage, ob Männer („noch“!) in der Kirche arbeiten. Die Frage der Bezahlung zeigt, dass PF 109 nicht ausreichend über diese Themen nachgedacht und sich informiert hat. Zwar wird die Frage, ob biblische Traditionen frauenfeindlich sind, mit Blick auf die Ambivalenz der Zeugnisse erörtert, das Beispiel „Lydia“ zeigt aber, dass PF 109 Behauptungen in den Raum stellt, die nicht belegt werden.

Die beiden genannten Beispiele bilden das unterste Niveau der erreichten Differenzierungskompetenz ab. In den vorangegangenen Kapiteln waren vielfach Kompetenzsteigerungen, aber auch erkennbare Kompetenzverringierungen entsprechend der Beobachtungskategorien festzustellen. Diese sollen hier nicht wiederholt werden. Im Folgenden wird anhand zweier Beispiele die Veränderung hinsichtlich der Fähigkeit zur differenzierten Argumentation dargestellt.

4.2.4.4 Veränderungen des Differenzierungsniveaus

Eine Steigerung des Niveaus ist bei PF 124 in der Bearbeitung des Themas Glauben zu beobachten. Die Argumentation im ersten und zweiten Szenario sieht „Glauben“ als Kontrast zu anderen Welterklärungen. „Glauben“ entzieht sich damit der Diskussion und wird als Innenperspektive empfohlen. „Glauben“ ist ein individualisiertes Gefühl, eine persönliche Haltung; zugleich vermischen sich die Dimensionen von Emotionalität und Erkenntnis. PF 124 zeigt sich hier als theologisch (noch) nicht gesprächsfähig gegenüber den Zielgruppen.

„Für mich ist die Schöpfungsgeschichte, und zwar beide, eine wunderschöne Metapher dafür, an etwas zu glauben, auch wenn alle anderen sagen, es sei falsch. Denn es gibt unterschiedlichste Gründe, warum diese Geschichten sich so entwickelt haben und warum es sie auch heute noch gibt. Und auch wenn ich selbst nicht daran glaube, dass das, was in der Schöpfungsgeschichte oder vielmehr den Schöpfungsgeschichten steht, so passiert ist, ist es doch ein schönes und gutes Gefühl, auch eine andere Erklärung für die Entstehung der Welt zu haben.“ (124 S)

„Für mich und auch für viele, nahezu alle anderen Christen, gehört es zu meinem Glauben dazu, auch an Dinge zu glauben, die ich mir nicht logisch herleiten und erklären kann. Dies ist für viele andere Menschen sicher nicht nachvollziehbar, für mich aber ein zentraler Teil meines Glaubens.“ (124 W)

„Für mich gehört vieles der patriarchalischen Strukturen der Vergangenheit an. Ich kann deshalb sehr gut Christin sein und an vieles in der Bibel glauben, weil ich mir bewusst mache, dass diese Texte unter völlig anderen Gegebenheiten als heute geschrieben und aufgezeichnet wurden.“ (124 F)

In der dritten Ausarbeitung differenziert PF 124 die eigene Haltung des Glaubens, indem eine Begründung erfolgt, warum sie „als Christin“ „an vieles in der Bibel glauben“ kann. Die Argumentation bleibt auf der persönlichen Ebene, dennoch wird sie für die Zielgruppe nachvollziehbar. Die „Strukturen der Vergangenheit“ sind in dieser Argumentation nicht Teil des Glaubens, die Texte werden in ihrem historischen Kontext wahrgenommen. Hier ist eine Entwicklung erkennbar.

Selten, aber durchaus belegbar am Material ist die umgekehrte Entwicklung. Diese wird bei PF 107 beim Thema historische Einordnung biblischer Texte sichtbar. In der ersten Ausarbeitung findet eine zielgruppengerechte Differenzierung statt:

„Die Bibel ist wichtig für die Kirche, da ... [sie] den Glauben beschreibt. Es handelt sich nicht um ein historisch korrektes Werk, aber diesen Anspruch erhebt auch niemand. Die Ereignisse können zwar durchaus in einen historischen Kontext gesetzt werden, allerdings erweist sich dies als schwierig, da es oft zeitliche Überschneidungen oder Unregelmäßigkeiten mit historisch

anerkannten Ereignissen gibt. Außerdem handelt es sich bei der Bibel um ein Buch, welches versucht, uns den Glauben an Gott näher zu bringen.“ (107 S)

PF 107 ordnet den Wert der Bibel klar ein, indem der Glaubensaspekt betont wird. Historisch ist die Bibel zwar unzuverlässig und bedarf der Prüfung, dennoch behält sie ihren Wert auf einer anderen Ebene. In der dritten Ausarbeitung fehlt diese Differenzierung:

„Sollte es zu einem solchen Argumentationswechsel kommen, würde ich zu allererst damit argumentieren, dass man nie vergessen sollte, dass die Bibel und die Texte innerhalb der Bibel mehrere tausend Jahre alt sind und somit keinerlei heutigen gesellschaftlichen Bestand haben. Außerdem ist heutzutage klar bewiesen, dass es auch Frauen in der Bibel und unter Jesu Anhängern gab, welche auf Grund der damaligen gesellschaftlichen Ordnung in den Überlieferungen zu Männern gemacht wurden. Jesus selbst hatte also schon keinerlei Präferenzen, was das Geschlecht seiner Anhänger betrifft. Und auch heutzutage gibt es innerhalb der Kirche keinerlei Präferenzen das Geschlecht betreffend. Alleine in dem Studiengang Religionspädagogik und Soziale Arbeit ist der Anteil der weiblichen Studierenden deutlich höher als der der männlichen Studierenden.“ (107 F)

Die Bedeutung der Bibel wird hier nicht mehr differenziert betrachtet. Wissenschaftliche Thesen werden verkürzt wiedergegeben, Behauptungen pauschal und ohne Belege in den Raum gestellt. Das biblische Zeugnis, die heutige Kirche und der Kontext des Studiums werden in Verbindung gebracht, ohne dass ein Argument damit begründet würde. PF 107 gehört zu den Portfolios, die in Umfang und Intensität der Bearbeitung den Schwerpunkt klar auf das erste Szenario gelegt haben. In der dritten Aufgabenstellung fehlt möglicherweise die Motivation, sich um differenzierte Aussagen zu bemühen.

4.2.4.5 Reflexion der Arbeit mit der Bibel im eigenen Studium

PF 114 benennt als Aufgabe der Religionspädagog*innen, „adäquat mit diesen biblischen Texten umzugehen und dafür zu sorgen, dass die Gesellschaft nicht auf Grundlage biblischer Texte die Unterordnung der Frau gegenüber dem Mann zu rechtfertigen versucht“ (114 F). Das „adäquate Umgehen“ mit der Bibel wird hier als Teil des Aufgabenprofils von Religionspädagog*innen benannt.

Es gibt weitere Beispiele dafür, dass Studierende den Umgang mit der Bibel noch deutlicher reflektieren, als PF 114 das mit dem Begriff „adäquat“ tut. So kennzeichnet PF 105 die eigene Arbeit als „wissenschaftlich“. Die Argumentation im Szenario „Frauenrollen“ beginnt mit folgender Einlassung:

„Ich könnte auf der Basis dieser Situation sehr persönlich und emotional reagieren und argumentieren im Hinblick auf die Wahl meines Studienfaches. Ich möchte jedoch meinen Schwerpunkt auf wissenschaftlich belegte Informationen zum Thema Frauen in der Kirche und darüber hinaus legen. Da dieses Thema mich jedoch sehr interessiert, werden auch emotionale geleitete Gedanken einfließen.“ (105 F)

PF 105 reflektiert die eigene Haltung und unterscheidet wissenschaftliche Informationen von emotionalen Äußerungen. Ähnlich wie PF 114 formuliert PF 105 das Programm:

„[Ich] möchte mich weiterhin für die Forschung im Hinblick auf Erkenntnisfortschritte im Thema Frauen in der Bibel und Historie und für Gleichberechtigung im Allgemeinen einsetzen.“ (105 F)
„Forschung“ wird hier als Teil des Programms konkretisiert. Damit beschreibt PF 105 an zwei Stellen der Argumentation Wissenschaft und Forschung als Kriterium des eigenen Argumentierens und Handelns. Auch PF 129 verbindet die Reflexion der Wissenschaftlichkeit mit einem Programm:

„... genau hier fängt für mich gute theologische/religionspädagogische Arbeit an. Die Texte zu vergleichen mit ihren Ursprüngen. Herauszufinden, was ist die wirkliche Botschaft der Autoren/innen. Herauszufinden, wie der Soziale Kontext war, herauszufinden, wie die geschichtlichen Kontexte waren. Und dann jetzt nach über 2000 Jahren die Dinge richtigzustellen. Den Leuten die Angst nehmen vor dieser alten und verstaubten, gleichzeitig aber brandaktuellen Institution Kirche.“ (129 F)

PF 129 kennzeichnet die „gute“ theologische und religionspädagogische Arbeit mit Verben der wissenschaftlichen Methode: „Vergleichen“ und „herausfinden“ gehören zur Motivation des Forschens. Die Möglichkeiten und Grenzen dieses Forschens bleiben unreflektiert, ebenso die Zweckungebundenheit und Ergebnisoffenheit wissenschaftlicher Arbeit. Das Ziel aller Bemühungen

liegt darin, die Dinge „richtigzustellen“, um die gegenwärtige Kirche zu unterstützen. PF 132 beschreibt die theologische Arbeit an den Texten mit der Metapher des Filters:

„Meinen Erkenntnissen nach darf man diese Inhalte nicht mit den Werten und gesellschaftlichen Verständnis einer Kirche gleichsetzen. Sie haben keinen Bestand und werden in der theologischen Arbeit mit den Texten gefiltert und dem Zeitgeist der Entstehung des Textes zugeschrieben.“ (132 F) PF 132 verwendet zwar nicht den Begriff der Wissenschaft, der Sache nach aber beschreibt der „Filter“ die Wahrnehmung wissenschaftlich-theologischer Arbeit mit den Texten. PF 132 zeigt durch diese Formulierung, wie die Textarbeit mit der Bibel von dieser Person kognitiv eingeordnet wird. Die Metapher des „Filters“ reflektiert diese Arbeit auf der Metaebene als Vorgang der Trennung von Bestandteilen. Am eindeutigsten von allen hier untersuchten Portfolios ordnet PF 134 der Religionspädagogik die Wissenschaftlichkeit als Bestandteil zu:

„In der kritischen, wissenschaftlichen Auseinandersetzung (die ein grundlegender Bestandteil der professionellen Religionspädagogik ist) mit biblischen Texten, wird außerdem deutlich, dass einige frauenfeindliche Aussagen nicht den Originalaussagen der Verfasser entsprechen ...“ (134 F) Es geht um Kritik und Auseinandersetzung mit biblischen Texten auf wissenschaftlicher Basis. PF 134 benennt auch die Professionalität als Religionspädagog*in. Im Gegensatz zu anderen Studierenden ist die Wissenschaftlichkeit nicht an ein Programm gekoppelt, sondern steht als Teil der Professionalität als Qualität für sich.

4.2.4.6 Die Wahrnehmung exegetischer Wissenschaft durch Studierende

Die meisten Studierenden begegnen im Studium das erste Mal der exegetischen Wissenschaft. Es ist nicht erwartbar, dass sie alle von Anfang an Forschungsergebnissen und -thesen mit kritischer Distanz begegnen, es sei denn aus hermeneutischen Gründen. Letzteres ist aber bei keiner/m der Studierenden im Blick auf die Ablehnung von exegetischer Forschung nachweisbar. Hier muss auch dem Erhebungskontext Rechnung getragen werden und gegebenenfalls mit sozial erwünschten Antworten gerechnet werden.

PF 112 ordnet die Forschungen zu Junia wissenschaftsgeschichtlich ein. Diese Einordnung birgt den Ansatz zur Relativierung und zur kritischen Distanz als Potential:

„Das patriarchale Gesellschaftssystem und damit die Benachteiligung der Frauen bestimmen schon seit vielen Jahrhunderten menschliches Leben. ... Doch die kirchlichen Frauenbewegungen entwickelten die feministische Theologie, die unter anderem die Einflüsse des Patriarchats auf die Bibel aufdeckt. So etwa im Fall der Junia, die in Röm 16,7 genannt wird. ... Mithilfe der Methode der Textkritik und dem Erforschen der geläufigen Vornamen konnte die feministische Theologie den skrupellosen und leichtfertigen Umgang mit der Bibel aufdecken. Diese Entdeckung kann auch als Kritik an dem ausschließlich männlichen Priestertum in der katholischen Kirche verstanden werden. Es lässt sich also festhalten, dass die Bibel unter dem Einfluss der Menschen und ihren jeweiligen Vorstellungen von Geschlechterrollen steht.“ (112 F)

Diese Wahrnehmungsebene wirkt sich auf die Leseperspektive aus, denn die kognitive Relativierung von exegetischen Lösungsansätzen und Denkfiguren bedeutet letztendlich, dass es auch wissenschaftlich gesehen keine mathematische Gültigkeit von exegetischen „Lösungen“ gibt, die einen verlässlichen Grund des Textverstehens bieten. Auch exegetische Ansätze werden also von einigen Studierenden als zeitgebunden wahrgenommen, nicht nur die Bibeltexte selbst. Einige andere Studierende zeigen ebenfalls Ansätze einer kritischen Distanz gegenüber wissenschaftlich-exegetischen Lösungsansätzen. So ordnet PF 106 die Forschungen zu Junia als „relativ neu“ ein (106 F). PF 105 benennt „Deutungsansätze“ und „Deutungsmuster“, die auf Wundergeschichten angewendet werden (105 W). PF 128 führt in der Lösung der Aufgabe „Wunder“ aus:

„Im Bereich der Wunderdeutung gibt es verschiedenste Deutungsmöglichkeiten und Interpretationen. ... Ein bestimmtes Deutungsmuster passt meiner Meinung nach gut zu der hier angesprochenen Frage. Denn der Teilnehmer erklärt bzw. verteidigt die Wundergeschichte „Die Sturmstillung“ hier auf eine sehr sachliche Art und Weise. In dem rationalistischen Deutungsmuster geht es genau darum, Wunder werden vernunftbetont erklärt. Die Vernunft steht im Vordergrund. ... Außer diesem Deutungsmuster gibt es noch weitere verschiedene.“ (128 W)

Die Relativierung von Deutungsmustern wird in dieser Aufgabe auch deshalb nahegelegt, weil es sich um Deutungsansätze handelt, die in vergangenen Epochen der Wissenschaftsgeschichte entwickelt wurden. Dies betont PF 125:

„Diese Sicht auf die Sturmstillung folgt einem rationalistischen Deutungsmuster. Bei diesem Deutungsmuster, welches im späten 18 Jhd. aufkam und im Anfang des 19 Jhd. seine Blütezeit hatte, geht es besonders darum, die Wunder mit Vernunft zu erklären“ (125 W)

Einige Studierende distanzieren sich sprachlich von Thesen exegetischer Forschung. So schreibt PF 130 in der Aufgabe „Schöpfung“:

„Im zweiten Schöpfungstext liegt der Fokus mehr auf dem Menschen und dem Paradies. Hierbei wird vermutet, dass die Menschen einen Grund für das Schlechte in der Welt suchten.“ (130 S)

Von exegetischen „Vermutungen“ zu Junia und Andronikus sprechen auch PF 112 und PF 105 (s.o.). PF 128 betont, dass die Datierung der Quellenschriften in Gen unsicher ist („ist es schwer zu sagen, welche die ältere ist“, 128 S). Weitere distanzierende Formulierungen sind bei den Studierenden vor allem in der dritten Aufgabe zu finden. So beschreibt PF 110 „Forschungen“, die ergeben haben, dass „anscheinend“ Verse sekundär sind (110 F). Ähnlich distanziert beschreibt PF 133 die Erkenntnisse bezüglich der Kennzeichnung der Chloe:

„Eine besondere Stellung hat wahrscheinlich auch Chloe im 1. Korinther, man nimmt durch bestimmte Formulierungen an, dass sie die kirchliche Leitung innehat.“ (133 F)

PF 114 beschreibt die Forschung zu Junia als gegenwärtig im Prozess befindlich. Betont wird, dass der Nachweis von Frauen in führenden Ämtern nicht problemlos zu führen ist:

„Die heutige Forschung ist durch den Vergleich ursprünglicher Quellen (Vergleich der sogenannten Handschriften: Textkritik) auf dem Weg, diese Veränderung des Namens und somit des Geschlechts neu zu rekonstruieren. So findet man in der Lutherübersetzung 2017 im Röm 16,7 einen Gruß des Paulus an ‚Andronikus und die Junia‘. Des Weiteren finden wir im Neuen Testament die Geschichten von Lydia der Purpurhändlerin (Apg 16,11-15), Phöbe von Kenchrea (Röm 16,1-2) und einigen Frauen, die (wenn auch schwer erkennbar) leitende Positionen innehatten.“ (114 F)

Insgesamt ist diese Reflexionsebene, die wissenschaftlich-exegetische Lösungsansätze einordnet und relativiert, in der Gesamtgruppe eher schwach ausgeprägt. Dieses Kompetenzniveau ist für die Zielgruppe insgesamt nicht erwartbar. Das gilt umso mehr für die Phase zu Beginn des zweiten Semesters. Dennoch zeigen die Ansätze, dass Studierende auch schon in der Anfangsphase der Auseinandersetzung mit neuem, wissenschaftlich-exegetischem und methodischem Repertoire zu einer solchen Reflexion herausgefordert werden können.

4.2.4.7 Ertrag

Vielen Studierenden gelingt es, ihr erlerntes Wissen wiederzugeben und verschiedene Standpunkte mit Quellen zu belegen und zu begründen. Sie haben dargestellte Situationen von mehreren Seiten beleuchtet, plurale Lösungen und Sichtweisen gesucht und angeboten. Aus dieser Position heraus haben sie Stellung bezogen, das reproduzierte Wissen eingeordnet und vor dem jeweiligen Hintergrund eine Bewertung vorgenommen. Die Gedanken- und Argumentationsgänge wurden im besten Fall nachvollziehbar aufgebaut, jeweilige Schritte erklärt und angeleitet.

Im Gegensatz dazu stehen Studierende, die Bezüge zu Belegen zwar herstellen und daraus folgernd Aussagen treffen wollen, damit jedoch an der Oberfläche bleiben. Begrifflichkeiten werden aufgegriffen, bleiben aber ungefüllt. Die Aussagen bleiben damit unklar und somit letztlich im Rahmen der Kommunikationssituationen unbrauchbar. Die entsprechenden Studierenden zeigen damit, dass sie Schwierigkeiten haben, Lehrinhalte zu reproduzieren und angemessen in ein Problemlösungsszenario zu transferieren.

Eine Auseinandersetzung mit wissenschaftlichem Arbeiten an biblischen Texten lassen nur wenige Studierende erkennen. Wenn dieses reflektiert wird, dann geschieht das positiv, als Gewinn und als Möglichkeit, mit den Texten umzugehen, gerade um sie vor Relevanzverlust zu schützen. Als eigenständiger Wert tritt die Wissenschaftlichkeit nur bei PF 134 in Erscheinung. Zu bedenken ist aber, dass die Studierenden diese Aussagen am Ende des zweiten Semesters formuliert haben. Es handelt sich um eine Momentaufnahme. Deutlich ist aber auch, dass sich die Plausibilität des wissenschaftlichen Arbeitens für die meisten Studierenden in Anwendungsbezügen erweist und nicht als Wert an sich gesehen wird.

Daneben entwickelt sich aber gerade in der Auseinandersetzung mit den Wunderdeutungen bei mehreren Studierenden ein Bewusstsein, dass auch exegetische Deutungen zeitgebunden sind. Die Forschungen zu Röm 16,7 haben bei einigen Studierenden zu einem Blick auf die Einordnung moderner exegetischer Forschung geführt. Hier zeigt sich ein Potential schon bei Anfänger*innen des wissenschaftlich-exegetischen Arbeitens mit der Bibel, das stärker ausgeschöpft werden kann.

4.2.5 Thematisierung eigener Lern-, Denk- und Erkenntnisprozesse

In der Bearbeitung der Problemlösungsszenarien sollten die Studierenden nicht nur ihre abschließende Beurteilung darstellen, sondern vielmehr ebenso ihre Überlegungen und Gedankenschritte nachzeichnen und sichtbar machen. Einige Studierende haben diese Impulse im Sinne einer Reflexion umgesetzt und nicht nur ihre Gedankenschritte, sondern auch ihren Lern-, Denk- oder Erkenntnisprozess nachgezeichnet. In diesem Abschnitt werden diese Hinweise und Reflexionen zusammengestellt. Grundsätzlich gehören Reflexionen des eigenen Lernens in die Kompetenzentwicklung und werden daher im Zusammenhang der „Kategorien der Kompetenzentwicklung“ dargestellt.

4.2.5.1 Blick auf die Gesamtgruppe

Von 32 Studierenden, deren Arbeitsergebnisse hier analysiert werden, haben 13 Personen ihren eigenen Lernprozess im Studium thematisiert. Viele Ankerzitate wurden bereits schon im Rahmen anderer Beobachtungskategorien vorgestellt. Drei Personen thematisieren ihren eigenen Lern- und Erkenntnisprozess mehrfach (PF 126, PF 106, PF 124), alle anderen vereinzelt. Das Analysekriterium ist hier weit gefasst. Äußerungen zu Erkenntnisprozessen werden hier ebenso aufgeführt wie Beschreibungen der Arbeit im Seminarkontext. Der Schwerpunkt liegt auf den Erkenntnissen in Auseinandersetzung mit der Bibel, die Äußerungen sind aber nicht auf dieses Thema beschränkt. Die häufigsten Äußerungen finden sich im Rahmen der dritten Aufgabenstellung zu den „Frauenrollen“ (9 Beispiele, davon 6 nur in dieser). Drei Personen thematisieren ihre Erkenntnisse nur im Bereich der ersten Aufgabenstellung zur „Schöpfung“, 1 Person im Bereich der zweiten Aufgabe (Szenario „Wunder“). Im Folgenden werden alle in Frage kommenden Zitate aufgeführt.

4.2.5.2 Mehrfaches Thematisieren des Lern-, Denk- und Erkenntnisprozesses

PF 126 beginnt in der Ausarbeitung zur „Schöpfung“ mit dem Einstreuen von einer eigenen Bewertung benannter Bibelstellen:

„Die Lehre, die ich für mich aus dem Schöpfungsbericht ziehe, ist, dass die Schöpfung fehlbar ist.“ (126 S)

Hier beschreibt PF 126 einen Erkenntnisfortschritt in der Auseinandersetzung mit den Schöpfungstexten. In der dritten Ausarbeitung zum Szenario „Frauenrollen“ nimmt dann die Reflexion des eigenen Lernprozesses einen größeren Raum ein:

„Dass Frauen in den Briefen des neuen Testaments teilweise nicht so gut wegkommen, ist auch ein Punkt, der mir bitter aufstößt. Mir war diese Schattenseite der Bibel bis vor Kurzem noch nicht im Bewusstsein. Ich wunderte mich nur, warum es so wenige prominente Frauen in der Bibel gibt, von so negativen Stellen wie denen im ersten Timotheus hatte ich bis dahin noch nie gehört. Durch unsere aktuellen ‚Forschungen‘ im Studium habe ich einige negative Stellen in Bezug auf Frauen in den Briefen des neuen Testaments gefunden, aber auch viel über Frauen gehört, die mich sehr inspirieren.“ (126 F)

Hier wird nun das horizontenerweiternde Moment des Studierens benannt und anhand des eigenen Lernprozesses dargestellt – Ent-täuschung und Erkenntnisgewinn. Deutlich thematisiert PF 126 die Erweiterung des Repertoires auf der Ebene der neuen Textbegegnung. Der Tenor ist hier positiv. Es kann nun eingeordnet werden, warum es „nicht viele prominente Frauen in der Bibel gibt“.

Einige Studierende fühlen sich durch die Problemlösungsszenarien auf einer persönlichen Ebene angesprochen und äußern sich aus diesem Impuls heraus zu ihrem Lernprozess. PF 106 beginnt bereits die erste Ausarbeitung „Schöpfung“ mit der Beschreibung des eigenen Denkweges:

„Als ich die Fragen das erste Mal gelesen habe, war ich zunächst ratlos und wusste nicht genau, wie ich auf einige Fragen und Aussagen reagieren würde. Doch nach einigen Momenten des Nachdenkens und dem Rückblick auf das, was wir im Seminar bereits bearbeitet und diskutiert haben, kamen mir dann nach und nach doch die Ideen.“ (106 S)

Reflektiert wird hier die erste innere Reaktion bei der Konfrontation mit der Aufgabenstellung und dann der darauffolgende Umgang: Der erste Impuls der Überforderung kann bei Rekapitulation der Lehrinhalte befriedet und die Lösung der Aufgabe angegangen werden. Die Würdigung des Impulses der ersten Reaktion ist dann auch in der dritten Ausarbeitung zum Problem der Frauenrollen herauszulesen:

„Zunächst finde ich diese Frage schwierig. Nur weil ich mich für etwas interessiere oder etwas studiere, was vor allem auch in der Vergangenheit stattgefunden hat, muss ich noch lange nicht all dies auch vertreten. Dies wäre eins meiner ersten Argumente und Gedanken.“ (106 F)

PF 106 fächert dann weitere Argumente auf, lässt die Lesenden weiter an der eigenen Entwicklung teilhaben und strukturiert so die Ausarbeitung. Während in der ersten Aufgabenstellung explizit der eigene Lernprozess beschrieben wird, lässt PF 106 in der dritten Aufgabe die Leser*innen an seinem/ihrer Denkweg teilhaben. Die zunächst wahrgenommenen Schwierigkeiten werden im Zuge der Aufgabenstellung überwunden.

Auch PF 124 thematisiert eigene Schwierigkeiten. Die erste Ausarbeitung zum Thema „Schöpfung“ wird mit folgendem erklärenden Satz begonnen:

„Es ist schwierig, eine Antwort auf eure Fragen zu finden, weil auch ich keine endgültige Antwort habe. Wir wissen alle, das die Geschichte, die in der Bibel steht, nicht korrekt ist, sondern dass die Welt eigentlich ganz anders entstanden ist. ... Trotzdem darf man daran glauben, dass es auch andere Ideen zur Entstehung der Welt gibt und muss diese Geschichte vor allem in den geschichtlichen Kontexten sehen, in denen sie aufgeschrieben wurden.“ (124 S)

Hier ist ein Denkweg gezeichnet, der erst einmal keine fertige Lösung anzubieten hat. PF 124 benennt dies gegenüber der Zielgruppe, macht aber dennoch einige Angebote zur Deutung der Texte. In der dritten Aufgabe wird der Lernprozess noch einmal thematisiert:

„In der Bibel finden wir immer wieder Anhaltspunkte dafür, dass Frauen nicht gleichberechtigt sind. Schon bei Adam und Eva wird beschrieben, dass Gott für den Mensch eine „Gehilfin“ schafft, die ihn unterstützen soll. Das ist nicht gleichberechtigt. Und auch in unserem erarbeiteten Textvergleich konnte man patriarchalische Strukturen erkennen. Schließlich wird dort in beiden Texten deutlich, dass Frauen in der Gemeinde verboten wird zu schweigen [sic!]. Wenn wir es nun aber anders betrachten und davon ausgehen, dass den Frauen deshalb verboten wurde, in der Gemeinde zu sprechen, weil sie es aktiv getan haben und man versucht hat, ihnen Einhalt zu gebieten, zeichnet sich ein anderes Bild ab.“ (124 F)

PF 124 bezieht sich hier auf den Textvergleich zwischen 1 Kor 14,34 und 1 Tim 2,11-12. Die Erkenntnis aus diesem im Seminar erarbeiteten Textvergleich wird mit anderen Texten korreliert. PF 124 erarbeitet einen eigenen Lösungsvorschlag, nimmt die Leser*innen mit auf den Erkenntnisweg einer „anderen Betrachtung“, die zwischen historischer und literarischer Ebene unterscheidet. PF 124 beschreibt in dieser Argumentation die Schritte auf dem Denk-Weg von den Impulsen aus der Lehre hin zum eigenen Denken und Urteilen.

4.2.5.3 Der Lern- und Erkenntnisprozess als Thema im Szenario „Schöpfung“

PF 114 antwortet den Konfirmand*innen auf ihre Fragen. Dabei artikuliert er/sie einen Erkenntnisprozess aus der Auseinandersetzung mit biblischen Geschichten. Dieser mündet in eine Schlussfolgerung zum Umgang mit den Texten insgesamt, die als Ratschlag an die Zielgruppe formuliert wird:

„Ihr merkt es, je tiefer man in biblische Geschichten eintaucht, desto mehr Antworten findet man und stellt sich gleichzeitig auch immer weitere Fragen. Versucht nicht, die Bibel von Anfang bis Ende zu durchdringen, um auf eine einzig, wahre logische Schlussfolgerung zu kommen.“ (114 S)

Hier wird ein Prozess beschrieben, nämlich der des „Eintauchens“, der zur Folge hat, dass man Antworten findet und weitere Fragen stellt. Die Bibel ist der Erkenntnis von PF 114 folgend ungeeignet, um sie zu durchdringen und eine einzige Schlussfolgerung aus ihr zu ziehen. Diese Erkenntnis formuliert PF 114 zu Beginn des systematischen Studiums der Bibel am Anfang des zweiten Semesters. Im vorherigen Abschnitt wurde PF 114 als niveaustärkstes Portfolio dargestellt. Im Verlauf des Semesters gewinnt diese Person an Klarheit, auch wenn sie den eigenen Erkenntnisweg in den beiden anderen Aufgabenstellungen nicht mehr explizit thematisiert. Auch PF 117 nimmt in der ersten Ausarbeitung kurz Bezug zu den eigenen Kenntnissen und thematisiert so implizit den eigenen Erkenntnisprozess:

„Bevor ich euch eine Antwort auf eure Fragen gebe, möchte ich meine Vorkenntnisse mit euch teilen.“ (117 S)

Im Anschluss reproduziert PF 117 dann die entsprechenden Lerninhalte aus dem Studium. Interessant ist, welche Inhalte hier als zielgruppenrelevante „Vorkenntnisse“ in die Argumentation eingebunden werden:

„Zu den Schöpfungsgeschichten ist belegt, dass beide von verschiedenen Autoren verfasst sind. Die Schöpfungsgeschichte aus Genesis 1 stammt aus der priesterlichen Schrift, aus der viele Teile Genesis ... stammen. Genesis 2 stammt aus der nichtpriesterlichen Schrift, welche die Geschichte des Sündenfalls mit Adam und Eva stellt, wie die bekannte Geschichte von der Sintflut. ... Die Redaktion, welche die Bibel zusammengestellt hat, hat sich dazu entschieden die zwei gleichwirkenden Schöpfungsgeschichten an den Anfang zu stellen. Grund dafür ist, dass beide einen anderen Fokus für das Verständnis der Schaffung der Welt, wie für die Schaffung des Menschen haben. Dazu müsst ihr ebenfalls noch wissen, dass es nicht nur diese beiden Schöpfungsgeschichten gibt, sondern in Psalm 8; 104 und Johannes 1 weitere Schöpfungsgeschichten zu finden sind.“ (117 S)

Eine hohe Plausibilität hat das Erklärungsmodell unterschiedlicher Quellenschichten und einer Redaktion, die beide Schöpfungstexte aufgrund einer verschiedenen Schwerpunktsetzung und eines verschiedenen Erklärungswertes in den Endtext der Genesis einbindet. Diese Aspekte kommen in vielen Portfolios vor, werden aber nur hier explizit als (angeeignete) Vorkenntnisse bezeichnet. Im Vergleich eher ungewöhnlich ist die bibelkundliche Nennung weiterer Schöpfungstexte. Auch in den Ausführungen von PF 117 artikuliert sich wieder die Bezeichnung biblischer Texte allgemein als „Geschichten“. Ganz ähnlich wie für PF 117 stellt sich der Erkenntnisgewinn für PF 130 dar:

„Der erste Schöpfungsbericht basiert auf den priesterlichen Schriften, die im Moment die ältesten bekannten Schriften sind, wobei der zweite Schöpfungstext auf nichtpriesterlichen Schriften basiert, dessen Entstehungszeitraum nach den priesterlichen Schriften datiert wird. Mit diesem Hintergrundwissen kann man nun verstehen, dass die beiden Schöpfungstexte zu unterschiedlichen Zeiten erfasst wurden und deshalb sich in einigen Punkten unterscheiden.“ (130 S)

Auch PF 130 thematisiert den eigenen Erkenntnisfortschritt im Hinblick auf die Schöpfungstexte und möchte diesen mit der Zielgruppe teilen. Das erlernte „Hintergrundwissen“ wird als hilfreich für das Verstehen der biblischen Texte wahrgenommen.

4.2.5.4 Der Lern- und Erkenntnisprozess als Thema im Szenario „Wunder“

Nur eine Person (PF 101) thematisiert den Lernprozess im zweiten Szenario. Hier ist interessant, dass auf die Situation der Lernausgangslage Bezug genommen wird:

„Die Beurteilung von Mk 4,35-41 ist ein sehr viel diskutiertes Thema, auch in Kinder- und Jugendgruppen. Und die Erklärung des Wunders durch Fallwinde ist auch die einzige Erklärung, welche mir vor dem Seminar bekannt war.“ (101 W)

PF 101 geht dann auf den Lernprozess im Seminar selbst nicht mehr ein. Impliziert ist aber, dass über den bereits bekannten Ansatz hinaus weitere Deutungsansätze erarbeitet wurden, die eben neu waren:

„Weitere Verstehensansätze gehen unter anderem davon aus, dass Jesus als Schamane oder auch als Taschenspieler tätig war. Dies alles sind zwar Ansätze, die helfen, Wunder zu verstehen. Doch ich frage mich dabei immer: Wenn man ein Wunder erklären kann, ist es dann noch ein Wunder? Denn genau solche Ereignisse sind für mich das, was das Göttliche in Jesus ausmacht.“ (101 W)

PF 101 favorisiert selbst eine Lösung, die eher vom persönlichen Glauben her argumentiert und das Wunder als solches bewahrt und nicht mit verstandeskonformen Überlegungen durchbricht. Ein innerer Dialog wird beschrieben, die Leser*innen können am eigenen Erkenntnisprozess teilhaben.

4.2.5.5 Der Lern- und Erkenntnisprozess als Thema im Szenario „Frauenrollen“

PF 103 beginnt in der dritten Ausarbeitung damit, sich die zugrundeliegende Aufgabenstellung zu eigen zu machen:

„Warum habe ich mich für diesen Doppel-Studiengang entschieden, wenn sich die Werte beider Studiengänge scheinbar entgegenstehen?“ (103 F)

Daran schließt PF 103 einen Text an, in dem Studieninhalte reproduziert und eigene Lernprozesse geteilt werden. Nach der Benennung von Lydia und Phoebe als „gleichberechtigte“ biblische Frauen votiert PF 103:

„Es ist möglich, der Bibel ein Frauenbild zuzuschreiben, welches mit dem der Menschenrechtsprofessionen übereinstimmt. Um dieses zu verwirklichen, muss man sich jedoch damit beschäftigen und darf sich nicht von negativen, oberflächlichen Halbwahrheiten beeinflussen lassen. Hierbei wird das stärkste Argument deutlich, warum sich die Kombination der beiden Studiengänge anbietet. Man lernt, sich genauer mit den Texten zu beschäftigen und seine eigene Meinung zu bilden, aber auch das Gelernte nach außen zu tragen und andere darüber aufzuklären und in ein Gespräch zu führen.“ (103 F)

Hier wird explizit der eigene Lernprozess beschrieben und der Kompetenzzuwachs, der auf das Studium zurückgeführt wird und der als lohnend erlebt wird. Die Beschäftigung mit den Texten wird hier explizit als Lernprozess genannt, der dazu befähigt, sich eine Meinung zu bilden und sich von „Halbwahrheiten“ zu verabschieden. Dieser Erkenntnisprozess wird treffend mit dem Begriff der „Aufklärung“ beschrieben, wobei die Aufklärung verknüpft wird mit der Anwendung im Dialog mit anderen. Der Prozess bleibt nicht bei der eigenen Erkenntnis stehen. Teil des Lernens ist ebenfalls die Anwendung des Gelernten im Dialog. Dies beschreibt treffend die Verzahnung von Theorie und Praxis in einem anwendungsorientierten Studium. Geschlossen wird diese Ausarbeitung dann mit einem persönlichen Statement zur ursprünglich aufgeworfenen Frage:

„Für mich persönlich gibt es in der Bibel viele Inspirationen für den heutigen Feminismus. Unterdrückung und Sexismus gibt und gab es zu jeder Zeit. Einzelne Frauen aus der Bibel zeigen, dass sie es trotz vieler Feindschaften und der Unterordnung von den Männern geschafft haben, standhaft für ihre Werte einzustehen und ein starkes Bild für die Nachwelt zu liefern.“ (103 F)

Deutlich wird der Anwendungskontext für den oder auf den hin der Lernprozess als sinnvoll erlebt wird. Wichtig sind die positiven Beispiele biblischer Figuren, auf die auch heute noch Bezug genommen werden kann. Sie sind Vor-„bilder“ „für die Nachwelt“.

PF 110 ist im Vergleich zurückhaltender im Herausstellen des eigenen abschließenden Standpunktes, reflektiert aber ebenfalls den eigenen Erkenntnis- und Lernprozess im Zusammenhang der Problemstellung „Frauenrollen“:

„Meine erste Reaktion ... war eher zustimmend. Wenn man darüber nachdenkt, ist es natürlich fragwürdig, wie man christliche Religionspädagogik und gleichzeitig eine Menschenrechtsprofession studieren kann. ... Dies brachte mich dazu, mich zu fragen, warum Frauen dies eigentlich nicht dürfen, und ob sich die Katholiken dafür auf die Stelle im 1. Kor. 14,34 berufen. Dort steht nämlich geschrieben, dass Frauen in der Kirche nicht reden dürfen.“ (110 F)

Hier ist ebenfalls der Anwendungszusammenhang ausschlaggebend für den Denkprozess. Die Anfrage im Szenario wird zum Ausgangspunkt des Nachdenkens. Die Relevanz des Themas ist deutlich und wird mit Beobachtungen der Gegenwart (Verhältnisse in der katholischen Kirche) verknüpft. Auch hier wird – wie bei PF 101 – ein innerer Dialog transparent gemacht. Die Rolle der Frauen ist frag-würdig, daher entsteht eine innere Fragestellung, welche einen Auseinandersetzungsprozess mit dem Thema „Frauenrollen“ in der Bibel anregt.

Ähnlich stellt sich auch für PF 128 der Lernprozess dar. In der Beantwortung der Anfragen der Kommiliton*innen im Szenario „Frauenrollen“ beschreibt PF 128 den eigenen Lernprozess:

„Ihr habt schon Recht, auf den ersten Blick mag das etwas widersprüchlich scheinen. Bis vor kurzem hätte ich auch noch gar nicht wirklich gewusst, was ich da antworten bzw. entgegenbringen sollte. Inzwischen habe ich mich etwas mehr mit dem Thema Frauen in der Bibel, vor allem im NT, auseinandergesetzt.“ (128 F)

PF 128 benennt explizit den eigenen Lernprozess und den daraus resultierenden Erkenntnisgewinn, der zu mehr Problembewusstsein führt. Der Erkenntnisgewinn bezieht sich auf das wachsende Repertoire,

aus der Beschäftigung mit den biblischen Texten. Das Thema „Frauenrollen“ motiviert offenbar zur Auseinandersetzung. Ähnlich bittet PF 113 die kurze Beschreibung des eigenen Lernprozesses ein:

„Gleichberechtigung und Diskriminierung sind auch heute noch ein aktuelles Thema und es kann nur hilfreich sein, sich auch mit dessen Anfängen in der Antike auseinanderzusetzen.“ (113 F)

Die (neue) Auseinandersetzung mit dem Kontext „Antike“ wird von PF 113 als hilfreich erlebt im Hinblick auf Gegenwartsprobleme, weil im Sinne der „Anfänge“ ein Bezug hergestellt werden kann.

Zwei Portfolios reflektieren die Lernmöglichkeiten im Rahmen des Doppelstudiengangs. Am Ende der gesamten Auseinandersetzung mit dem Szenario „Frauenrollen“ schreibt PF 129 in impliziter Auseinandersetzung mit den Kommiliton*innen:

„Den Vorwurf, dass Soziale Arbeit und Religionspädagogik nicht zusammengehören oder passen, kann ich nur zurückweisen. Meiner Meinung nach können die beiden Professionen viel voneinander profitieren. Ich sehe in meinem Studiengang viele Möglichkeiten, mit der Weltanschauung der Kirche und ihren Werten einen neuen und anderen Blick auf Fragen der sozialen Ungerechtigkeit werfen. Und genauso gut kann ich mit meinem angesammelten Wissen aus der Sozialen Arbeit Missstände im Apparat Kirche verändern und richtigstellen.“ (129 F)

Die Anwendung von Erkenntnissen aus beiden Fachgebieten wird hier als Teil des Studienprozesses beschrieben. Der Erkenntnisgewinn liegt in einem „neuen Blick“, der aus der Sicht „kirchlicher“ „Werte“ auf Problemstellungen geworfen werden kann, die im Themenfeld sozialer Arbeit angesiedelt werden. Umgekehrt gilt, dass das „Wissen“ aus den Themenfeldern der Sozialen Arbeit den „Apparat Kirche“ verändern soll. Ähnlich korreliert PF 108 die beiden Studienanteile:

„Zu Beginn des Gespräches würde ich von meiner persönlichen Intention zur Wahl dieses Doppelstudienganges erzählen (persönlich sehe ich mich, wie vor Beginn des Studiums im Bereich der Sozialen Arbeit angesiedelt. Religionspädagogik bzw. Theologie interessiert mich und ich möchte herausfinden, ob dieses Gebiet nicht nur Teil meines privaten, sondern auch Teil meines beruflichen Lebens werden kann). Innerhalb der Arbeit mit Menschen, in egal welchem Kontext, wird das Thema der Religionen immer thematisiert werden, aus welchen Beweggründen ist dabei zweitrangig, deshalb sehe ich die Kopplung aus Menschenrechtsprofession und evangelischer Religionspädagogik als sehr wertvolle Chance an, das Miteinander mit seinen Gegenübern nochmals auf eine andere Ebene des Verständnisses ... zu bringen.“ (108 F)

PF 108 spricht hier allgemein vom „Interesse“ für Theologie und Religionspädagogik. Dieses ist auf die Zukunft hin ausgerichtet und hier nicht im Hinblick auf Bibel spezifiziert, sondern richtet sich allgemein auf Theologie und Religionspädagogik. Der Erkenntnisprozess im Studium wird hier als Findungsprozess beschrieben. Beide Studienanteile werden auch von PF 108 als sinnvoll gekoppelt wahrgenommen.

4.2.5.6 Ertrag

Auffällig ist, dass viele der beschriebenen Lernprozesse in Gang gesetzt werden, wenn die Anwendungsperspektive eines Themas im Vordergrund steht. Ein biblisches Thema muss relevant sein für einen gegenwärtigen Kontext. Dann steigt die Bereitschaft, sich auf die Zusammenhänge der Vergangenheit („Anfänge in der Antike“, 113 F) einzulassen. Darin besteht gleichzeitig ein großer Gewinn für die Studierenden des Doppelstudiengangs, der von den Studierenden nicht selbst benannt wird, der aber inhaltlich deutlich wird: Durch die Veranstaltungen zur biblischen Theologie wird historisch-philologisches Arbeiten zumindest auf Basisniveau gelernt und geübt. Der Blick auf lang vergangene Zeiten als Dimension der Wissenschaft kommt vor, und die Einordnung gegenwärtiger Phänomene als Phänomene, die sich in einer langen Entstehungsgeschichte so gestaltet haben, wie sie jetzt erfahren werden, wird eingeübt.

Einige Studierende beschreiben den Transfer vom Seminarkontext in den Anwendungskontext (PF 106, PF 124, PF 101). Alle haben erlebt, dass im Seminar neue Erkenntnisse gewonnen werden konnten und haben diese konstruktiv in ihrer Argumentation aufgegriffen. Im Hinblick auf die Bibel wird beschrieben, dass die Auseinandersetzung mit deren „Schattenseiten“ (126 F) Fragen aufwirft, die gelöst werden müssen. Auch der Gedanke, dass die Schöpfung „fehlbar“ (126 S) ist, weist darauf hin, dass die Auseinandersetzung mit den Texten theologische Grundfragen aufwirft.

Interessant ist die Äußerung von PF 101, dass die rationalistische Deutung von Wundern offenbar in Laien-Kontexten nach wie vor eine Rolle spielt. PF 101 beschreibt die eigene Erfahrung in der Situation

der Lernausgangslage außerhalb des Studiums. Es ist daran zu erinnern, dass die meisten Studierenden bereits viel im ehrenamtlichen kirchlichen Kontext gearbeitet haben und daher zu Studienbeginn bereits auf einen Erfahrungsschatz zurückgreifen können.

Angestoßen vom Szenario „Frauenrollen“ in der Bibel beschreiben zwei Studierende ihre Lern- und Erkenntnisprozesse im Kontext des Doppelstudiengangs. Bei beiden stehen Wissenszuwachs, neuer Blick und Interesse an den Inhalten von Theologie und Religionspädagogik im Vordergrund, die eingebettet werden in die ungemein breite Perspektive des Doppelstudiengangs mit einer großen Fülle von Bezugsdisziplinen. Eine hohe eigene Motivation für theologische und biblische Themen ist generell bei vielen Studierenden spürbar, vor allem dann, wenn Anwendungskontexte im Blick sind. Dies ist bei den beiden Studierenden der Fall: PF 129 möchte die Kirche verändern und PF 108 sieht den Wert der Inhalte von Theologie und Religionspädagogik vor allem darin, dass Religion im Umgang mit Menschen immer eine Rolle spielt.

5 ERGEBNISSE

5.1 Forschungsfrage und Forschungsansatz

Der vorliegende Forschungsbericht stellt die Ergebnisse einer Studie dar, die als Teil eines Gesamtprojekts entwickelt und durchgeführt wurde. In diesem Kapitel werden zunächst die Ergebnisse dieser Teilstudie zusammenfassend dargestellt, die dann anschließend – in aller Vorläufigkeit im Hinblick auf die Veröffentlichung der Ergebnisse der Panelbefragung (vgl. Abschnitt 1.3) – in den Horizont des Gesamtprojekts gestellt werden. Für die Einordnung der Ergebnisse ist zunächst noch einmal der Blick auf die Forschungsfrage relevant, auf die hin das Gesamtprojekt entwickelt wurde:

„Welche Veränderungsprozesse sind bei Studierenden der Religionspädagogik und der Sozialen Arbeit vom Beginn bis zum Ende des exegetischen Studiums hinsichtlich des Grundverständnisses der Bibel zu beobachten und zu beschreiben?“

Der Zeithorizont „vom Beginn bis zum Ende des exegetischen Studiums“ bezieht sich auf die ersten 3 Semester. In der vorliegenden Portfolioanalyse werden Entwicklungen innerhalb des zweiten Studiensemesters dargestellt, die als *Etappe* auf diesem Weg zu verstehen sind und nicht den gesamten Weg vom Beginn bis zum Ende des exegetischen Studiums abbilden. Während des zweiten Studiensemesters des Studienjahrgangs 2017 wurden im Rahmen der Lehrveranstaltung Biblische Theologie 3 Messpunkte festgelegt und jeweils an jedem Messpunkt ein Problemlösungsszenario zur Bearbeitung gestellt. Das exegetische Studium setzt sich im darauffolgenden Semester noch fort.

Die meisten der hier analysierten Portfolios lassen Veränderungsprozesse erkennen, die beobachtet und beschrieben werden können. Zur Analyse der Veränderungen dieses Grundverständnisses bei verschiedenen Studierenden erweisen sich die aus dem Material erarbeiteten 9 Beobachtungskategorien als hilfreiches Instrument, da sie Veränderungen unter verschiedenen Aspekten sichtbar und beschreibbar machen.

5.1.1 Die Kategorien zum Grundverständnis im Einzelnen

Die am Material herausgearbeiteten Kategorien beobachten die Äußerungen der Studierenden aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven. Dabei lassen sich aber Beobachtungsrichtungen abbilden, die den Schwerpunkt von jeweils einer Achse des Grundverständnisses her setzen. Die Kategorien „Präsentation von Bibeltexten“, „Rezeption exegetischer Denkfiguren“ und „Historisches Bewusstsein im Umgang mit Bibeltexten“ setzen eher bei der Veränderung des Repertoires im Studium an. Die Kategorien „Verallgemeinerung von Aussagen zur Bibel“, „Nähe und Distanz zum Text“ und „Verschiedenheit und Unvereinbarkeit biblischer Traditionen“ analysieren das Material eher auf die Leseperspektive hin, während die Kategorien „Normen und Bibeltexte“, „Problemlösung aus der Innen- und Außenperspektive“ und „krisenhafte Phänomene“ stärker die religiösen Aspekte der Auseinandersetzung betrachten.

Die Analyse der Portfolios anhand der Kategorie „Präsentation von Bibeltexten“ zeigt, dass bei steigender Exaktheit und Intensität der Textanalyse auch die Herausforderung wächst, sich mit Differenzen zwischen einzelnen Bibeltexten und der Sperrigkeit einzelner Texte auseinanderzusetzen. Die Notwendigkeit der Integration widersprüchlicher Inhalte fordert zu einer Lösung heraus. Nur ein*e Teilnehmer*in weist hier eine abnehmende Intensität der Textbeobachtung auf, zeigt aber dennoch eine klare Positionierung zum Grundverständnis der Bibel im Sinne einer gebrochenen Relevanz von Bibeltexten für die Gegenwart (PF 103). Alle anderen Studierenden steigern die Intensität der Textbeobachtung oder bleiben auf einem gleichbleibenden Niveau. Es zeigt sich ein hohes Maß an Individualität der gewählten Lösungsansätze. Alle für die Darstellung in dieser Kategorie ausgewählten Studierenden zeigen, dass sie sich auf einen Weg der Auseinandersetzung mit biblischen Texten begeben haben. Besonders hervorstechend ist der Weg, ein Aktionsprogramm für die eigene berufliche Identität zu beschreiben, das zur sachgerechten Interpretation von Bibeltexten aufruft und sich diesen Anspruch zu eigen macht.

Die Beobachtung des Materials mit der Perspektive der Rezeption exegetischer Denkfiguren lässt die Relevanz des Angebots exegetischer Herangehensweisen an die Probleme, die sich aus hermeneutisch herausfordernden Bibeltexten ergeben, erkennen. Exegetisches und hermeneutisches Denken sind

ineinander verwoben und fordern sich gegenseitig heraus. Viele Studierende lassen sich von exegetischen Denkfiguren inspirieren und reformulieren, von neuen Erkenntnissen angeregt, im Verlauf des Semesters ihr Grundverständnis. Es gibt aber auch Beispiele dafür, dass Studierende von Anfang an exegetische Denkfiguren in die Bearbeitung der Aufgabenstellungen einarbeiten. Für viele der dargestellten Studierenden hilft exegetisches Denken dabei, Repertoire und Religiosität zu integrieren. Allerdings gibt es auch Beispiele der Desintegration von Glauben und Leseperspektive. Insbesondere der Gedanke, dass Texte durch Überarbeitung verändert oder „verfälscht“ werden, fordert die Studierenden zu einer neuen Sicht heraus. Manche Studierende lösen das Problem der Integration von Repertoire und Religiosität, indem sie eine Leseperspektive entwickeln, die davon ausgeht, dass die sperrigen Texte „zeitgebunden“, die für sie religiös integrierbaren Texte dagegen als nicht zeitgebunden wahrgenommen werden. Dies führt zur Kategorie des historischen Bewusstseins im Umgang mit Bibeltexten. Diese Kategorie stellt einen Spezialfall der exegetischen Denkfiguren dar, denn letztlich bildet auch eine historische Einordnung von Texten und Traditionen eine solche Denkfigur ab.

Im Rahmen der drei Kategorien, die stärker von der Veränderung des Repertoires her beobachten, hat sich die Kategorie „historisches Bewusstsein im Umgang mit Bibeltexten“ als besonders ertragreich hinsichtlich der Beobachtung der Veränderung des Grundverständnisses erwiesen. Der Kontrast zwischen realen gegenwärtigen Anwendungsbezügen und der Auseinandersetzung mit dem Alter der Texte und deren Einordnung führt zu spannungsreichen Perspektiven. Einige Studierende arbeiten spezifische Besonderheiten historischer Epochen heraus. Überwiegend ist eine Entwicklung von der ersten bis zur dritten Aufgabenstellung beschreibbar. Allerdings gibt es auch gegenläufige Tendenzen. Gerade die dritte Aufgabenstellung ist emotional herausfordernd und führt zu apologetischen Tendenzen bei einigen Studierenden, so dass hier eher ein nachlassendes historisches Bewusstsein feststellbar ist. Bei einigen wird deutlich, dass die Schärfung eines historischen Bewusstseins sich nicht nur auf die Bibeltexte selbst beschränkt, sondern dass auch die historischen Kontexte vergangener Bibelauslegungsmodelle erkannt und benannt werden. Gerade die zweite Aufgabenstellung zum Thema „Wunder“ bietet für diese Überlegungen eine gute Grundlage.

Die Auseinandersetzung mit der Entstehung von Texten in vergangenen Zeiten fordert dazu heraus, die Frage nach der aktuellen Geltung biblischer Texte zu bedenken. Verschiedene Tendenzen von Lösungsansätzen sind feststellbar. Bei einigen Studierenden klaffen der persönliche Glauben und die Relevanz der Bibeltexte zunehmend auseinander, wobei der Glauben für einige die zentrale Bedeutung behält, die Bibel dagegen an Bedeutung verliert. Bei anderen ist die Tendenz gegenläufig: Eine stärkere historische Betrachtung der Texte weckt Interesse und rückt ins Zentrum, während der Glauben an Bedeutung verliert. Einigen Studierenden gelingt die Integration beider Perspektiven. Daneben gibt es aber auch Beispiele für eine gleichbleibend hohe oder gleichbleibend geringe Ausprägung historischen Bewusstseins.

Die Studierenden zeigen eine hohe Bereitschaft, sich mit Lehrinhalten auseinanderzusetzen, die in erster Linie der Erweiterung des Repertoires dienen. Sie sind zu großen Anteilen in der Lage, die Lehrinhalte zu reproduzieren und sich zu eigenen zu machen und ihre eigenen Haltungen dazu in Beziehung zu setzen.

Die Beobachtungskategorie „Verallgemeinerung von Aussagen zur Bibel“ bildet ab, wie individuell und unverwechselbar die verschiedenen, von Studierenden vertretenen Ansätze eines Grundverständnisses formuliert und entwickelt werden. Interessant ist, dass keine Person eine ungebrochen wörtliche Leseperspektive vertritt.¹⁷⁰ Für einige steht die Bibel in enger Verbindung zur eigenen Spiritualität. Viele Teilnehmer*innen formulieren Ansätze eines Grundverständnisses, die Repertoire und Religiosität mit Hilfe einer übertragenen Leseperspektive integrieren und die Auslegungsbedürftigkeit biblischer Texte konstatieren. Eine Vielzahl von Lösungswegen erscheint möglich. Allerdings zeigen einige Studierende auch ein nachlassendes Interesse an Religiosität und desintegrierende Tendenzen, die bereits auf eine eher reduktive Leseperspektive schließen lassen. Alle dargestellten Arbeitsergebnisse formulieren an mindestens einer Stelle eine verallgemeinerte Aussage zur Bibel, ein Hinweis darauf, dass die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Grundverständnis erkannt wird.

Die Beobachtung von emotionaler Nähe oder emotionaler Distanz zum Text zeigt, dass es Studierende gibt, die von Anfang an eine distanzierte Haltung zu den Bibeltexten einnehmen und diese auch

¹⁷⁰ Vgl. zu den Begriffen Lück (2012), 158 und Abschnitt 1.5.4.3.

beibehalten. Andere Studierende beginnen mit einer Haltung, die von emotionaler Nähe zum Text geprägt ist, bewegen sich aber im Lauf des Semesters in Richtung auf eine größere Distanz zu den Texten hin. Wenige Studierende bleiben bei einer Haltung großer emotionaler Textnähe. Ebenso gelingt es auch nur wenigen Studierenden, eine emotionale Nähe zu einzelnen Texten mit einer prinzipiellen Text-Distanz zu verbinden. Eine Bewegung von Textdistanz zu größerer Textnähe im Semesterverlauf ist bei den Studierenden nicht festzustellen.

Die Kategorie „Verschiedenheit und Unvereinbarkeit biblischer Traditionen“ führt besonders deutlich vor Augen, dass die Studierenden sich individuell und mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten auf dem Weg der Auseinandersetzung mit ihrem Grundverständnis befinden. Besonders deutlich wird die Suche in den teilweise unklaren und in sich widersprüchlichen Argumentationen der jeweiligen Aufgabenlösungen. Gerade das dritte Szenario der „Frauenrollen“ fordert Studierende zu apologetischen Lösungswegen heraus, die versuchen, die Bibel zu „retten“. Drei Wege, die in der Tendenz beschränkt werden, können beschrieben werden: Der erste Weg geht in die Richtung einer Desintegration von Glauben und Bibel, wobei in der Konsequenz von der Bibel nicht mehr viel für den Glauben erwartet wird. Ein zweiter Weg führt zur Formulierung eines politischen Programms für die berufliche Zukunft, das die Bibel und ihre Texte einbindet und diese ins richtige Licht rücken möchte. Die dritte Lösung integriert die Ambiguität von Texten in den Glauben, ohne dass eine Distanz zu Texten oder Glauben formuliert werden müsste.

Die Kategorie „Normen und Bibeltexte“ gehört zu den Kategorien, die sich als besonders ertragreich für die Beobachtung im Sinne der Forschungsfrage erwiesen haben. Einige Studierende haben ihr Grundverständnis der Bibel an der Auseinandersetzung mit den Normen geschärft, die für das Verständnis von Wundergeschichten gelten (Problemlösungsszenario „Wunder“). Wiederholt zeigt sich die Emotionalität der dritten Aufgabenstellung der „Frauenrollen“ für viele Studierende, die zu eher harmonisierenden oder apologetischen Lösungen kommen. Bei anderen lässt sich ein pointiert ausgedrücktes Grundverständnis feststellen, wobei das Spektrum der Lösungsansätze besonders deutlich wird. Daneben sind aber Entwicklungen festzustellen, die deutlich zeigen, dass die Verschiedenheit von Normen in biblischen Texten im Verhältnis zu den heute geltenden gesellschaftlichen Normen zu einer überdachten Formulierung eines Grundverständnisses führen und letztlich einen Weg zur Integration der Achsen in ein tragfähiges Grundverständnis weisen.

In der Kategorie „Problemlösung aus der Innen- oder Außenperspektive“ wird klar, dass die meisten Studierenden je nach Identifikation mit einem Thema keine eindeutige Entwicklung aufweisen. Viele argumentieren changierend aus der Innenperspektive ihrer Glaubensgemeinschaft oder aus einer neutralen Perspektive. Wenige Ausnahmen zeigen, dass es auch Studierende gibt, die eine Tendenz aufweisen, sich in der dritten Aufgabenstellung zu den „Frauenrollen“ in der Formulierung ihres Grundverständnisses konsequent um das Einnehmen einer Perspektive zu bemühen, die vom eigenen Glauben abstrahiert und sich gesprächsfähig zeigt gegenüber Personen, die nicht die Erfahrungen der eigenen Glaubensgemeinschaft teilen.

Die letzte Kategorie, die am Material entwickelt werden konnte, wurde mit dem Begriff „krisenhafte Phänomene“ benannt. Insgesamt 8 Studierende werden unter diese Kategorie gefasst; sie weisen im Zusammenhang der Formulierung des Grundverständnisses oder von Aspekten desselben Zeichen einer Krise auf. Dies kann in Form einer emotionalen Enttäuschung über die Bibel oder auch in Form einer Trennung von Glauben und Bibel geschehen. Einige dieser Personen weisen selbst den Weg der Strategie aus der Krise, während andere beim Weg der Desintegration bleiben.

Auch wenn sich die Gruppe der hier untersuchten Studierenden hinsichtlich ihres Alters, ihrer Bildung, der kirchlichen Sozialisation und des ehrenamtlichen Engagements erstaunlich homogen darstellt, zeigt sich bei der Auswertung des Materials, dass die Strategien, das eigene Grundverständnis der Bibel angesichts der Impulse des Studiums neu zu formulieren, heterogen sind. Die Studierenden interpretieren die gleichen Lehrinhalte individuell und deuten und gewichten sie offenbar ihrem jeweiligen persönlichen Hintergrund entsprechend. Dennoch zeigen sich einige Tendenzen, die jeweils bei mehreren Studierenden feststellbar sind. Auf diese soll im Folgenden eingegangen werden.

5.1.2 Tendenzen der Veränderung eines Grundverständnisses

Insgesamt haben sich vier größere Linien herauskristallisiert, das heißt Strategien, die jeweils mehrere Studierende verfolgen, um das Grundverständnis der Bibel neu zu formulieren. Andere Gruppen, die in

den bisher zusammengefassten Kategorien erscheinen, lassen sich zumindest teilweise diesen Tendenzen zuordnen.

Erstens ist bei einer größeren Gruppe von 7 Studierenden die Tendenz festzustellen, ein Grundverständnis implizit auszudrücken oder auch als solches zu formulieren, welches die *Integration* eines neu gewonnenen Repertoires und der eigenen Religiosität in *eine übertragene Leseperspektive* versucht. Beispielhaft sei hier noch einmal PF 124 zitiert:

„Für mich gehört vieles der patriarchalischen Strukturen der Vergangenheit an. Ich kann deshalb sehr gut Christin sein und an vieles in der Bibel glauben, weil ich mir bewusst mache, dass diese Texte unter völlig anderen Gegebenheiten als heute geschrieben und aufgezeichnet wurden.“ (124 F)

Diese Person weist eine relativ stabile Haltung durch die Bearbeitung der Szenarien hindurch auf, formuliert das eigene Grundverständnis aber erst im Szenario „Frauenrollen“ so klar. Die Personen, welche dieser Integrationstendenz zuzuordnen sind, werden hier mit Nennung des entsprechenden Abschnitts benannt: PF 101 (4.1.3; 4.1.4); PF 107 (4.1.4); PF 109 (4.1.4.; 4.1.6; 4.1.7); PF 116 (4.1.3; 4.1.7); PF 117 (4.1.2; 4.1.7); PF 121 (4.1.4) und PF 124 (4.1.5; 4.1.6; 4.1.7). Dabei werden die meisten Personen, deren Äußerungen mit Hilfe des Begriffs „apologetisch“ oder „harmonisierend“ beschrieben wurden, ebenfalls dieser Gruppe zugeordnet (PF 117 und PF 121; beide 4.1.7), denn der Versuch, Normen zu harmonisieren oder Texte einheitlich darzustellen, zeigt das Bemühen um eine integrative Lösung. Zitiert sei exemplarisch die Interpretation der Figuren Lydia, Phoebe und Junia durch PF 121:

„Man könnte sagen, dass diese Frauen ein Bild der Frau verkörpern, wie wir es in unserer heutigen westlichen Gesellschaft gewöhnt sind.“ (121 F)

Zweitens steht dieser Gruppe eine Gruppe von Personen gegenüber, die den Weg der *Desintegration* von Glauben und Bibel geht. Auch hier sei ein Beispiel zitiert:

„Ich bin der Meinung, dass mein Glaube meinem Beruf in einer Menschenrechtsprofession nicht im Weg steht, denn nur, weil ich einen bestimmten Glauben teile, muss ich nicht zwingend allem zustimmen, was in diesem gesagt oder als richtig empfunden wird. Mein Glaube sollte in meinem professionellen Berufsleben keine Rolle spielen und dieses in keiner Weise beeinflussen.“ (127 F)

Insgesamt sind 6 Personen dieser Gruppe zuzuordnen, von diesen zeigen 5 Personen Entwicklungen, die Zeichen einer Krise aufweisen, diese werden mit ihren Portfolios im Abschnitt 4.1.9 („krisenhafte Phänomene“) aufgeführt: PF 120 (4.1.8; 4.1.9); PF 122 (4.1.5; 4.1.6; 4.1.9); PF 126 (4.1.2; 4.1.3; 4.1.6; 4.1.9); PF 127 (4.1.5; 4.1.6; 4.1.9); PF 133 (4.1.1; 4.1.4; 4.1.9). Nur PF 113 geht den Weg der Desintegration ohne erkennbare Anzeichen einer Krise (4.1.3; 4.1.4). Während aber PF 127 innerhalb dieser Tendenz zur Desintegration die radikalste Formulierung aller Teilnehmer*innen wählt, geht PF 126 einen moderaten Weg:

„Nicht alles, was in der Bibel heute steht, hat etwas mit meinem Glauben zu tun zu tun oder wurde dafür geschrieben!“ (126 F)

Auch wenn PF 126 formal Teile des Inhalts der Bibel vom persönlichen Glauben trennt, weist die Formulierung „nicht alles, was in der Bibel heute steht“ darauf hin, dass die Bibel einen differenzierten Blick verlangt und kein pauschales Urteil möglich ist. In dieser Formulierung wäre die Position von PF 126 für viele Teilnehmer*innen konsensfähig. Das Zitat wurde daher als Titel dieser Veröffentlichung gewählt. Allerdings zieht PF 126 dann eine desintegrierende Konsequenz aus dieser Position, die nicht mehr konsensfähig wäre:

„In meinem Glauben nimmt die Bibel nur einen geringen Stellenwert ein.“ (126 F)

Drittens löst eine weitere Gruppe von 6 Personen die Dissonanzen zwischen eigener Religiosität, einem sich erweiternden Repertoire und der daraus resultierenden Notwendigkeit der Reformulierung einer Leseperspektive auf dem Weg eines *handlungsorientierten „Programms“*. Von diesen zeigen 3 Personen ebenfalls Anzeichen einer Krise und zählen daher auch zu den Portfolios, die im Abschnitt 4.1.9 analysiert werden: PF 106 (4.1.5; 4.1.9); PF 128 (4.1.5; 4.1.9) und PF 129 (4.1.2; 4.1.3; 4.1.5; 4.1.6; 4.1.9). Beispielhaft sei PF 106 zitiert:

„Zum Schluss würde ich anmerken, dass es außerdem eine super Möglichkeit ist, sich gerade dafür einzusetzen und für das Recht der Frauen zu kämpfen. Diese bietet sogar eine gewisse Parallele zur Sozialen Arbeit. Hier kann man die sozialen Probleme erkennen und dann von innen heraus sich dafür stark machen, diese zu verändern.“ (106 F)

Es geht darum, zu kämpfen, sich stark zu machen, um die Gesellschaft zu verändern. Daneben gibt es weitere Personen, die ohne Anzeichen einer Krise ein ähnliches Programm formulieren. Es sei hier noch ein weiteres Ankerbeispiel zitiert:

„Einzelne Frauen aus der Bibel zeigen, dass sie es trotz vieler Feindschaften und der Unterordnung von den Männern geschafft haben, standhaft für ihre Werte einzustehen und ein starkes Bild für die Nachwelt zu liefern. Sie bilden einen Grundbaustein der Emanzipation und sind für mich persönlich eine starke Inspiration des Feminismus. Die Aufgabe, die nun vor uns liegt, ist, dass wir diese Frauen und ihre Stärke anerkennen.“ (103 F)

Hier geht es wie oben um die Zukunft, um Aufgaben und Möglichkeiten, die sich für das eigene Handeln eröffnen. Ähnliche Formulierungen wählen neben PF 103 (4.1.1; 4.1.6; 4.1.7) auch PF 108 (4.1.3; 4.1.6) und PF 114 (4.1.1; 4.1.6).

Viertens lässt sich eine weitere Gruppe identifizieren, deren Lösungsansatz mit dem Begriff „*wissenschaftlich-interessiert*“ beschrieben werden kann. Auch hier sei exemplarisch eine Person zitiert:

„Als Fazit würde ich festhalten, dass das Studium der Religionspädagogik – oder direkter die christliche Konfession – keineswegs gegen Frauen gerichtet ist. Durch die wissenschaftliche Arbeit in der Thematik wird deutlich, dass es nicht die Kirche ist, die zu jener vergangenen Zeit frauenfeindlich ist, sondern die damalige Gesellschaft. Es ist nur selbstverständlich, dass eine menschnahe Institution wie die Kirche sich diesen gesellschaftlichen Normen anpasst (oder anpassen muss). Dennoch sind es Relikte aus einer Zeit, die nun nicht mehr den heutigen Vorstellungen entsprechen, mit denen man sich aber dennoch auseinandersetzen muss, um den historischen Kontext und die Prägung der christlichen Religion innerhalb der Gesellschaft in seiner Ganzheit zu verstehen.“ (134 F)

Diese Gruppe ist mit 4 Personen unter allen angeführten Gruppen die kleinste. Neben PF 134 (4.1.7) können noch PF 112 (4.1.2); PF 131 (4.1.3; 4.1.5; 4.1.8); PF 132 (4.1.7) zu dieser Gruppe gerechnet werden. Anteile einer solchen Position weist auch PF 126 auf (4.1.2).

Quer zu den eben genannten Gruppen gibt es Personen, die im Laufe des Semesters eine Haltung entwickeln (PF 108; PF 114; PF 133), während sich bei anderen bereits ab der ersten Aufgabe eine Tendenz abzeichnet, die dann durch alle Bearbeitungen hindurch beibehalten wird (PF 109; PF 112; PF 124). Alle bisher nicht genannten 9 Teilnehmer*innen sind im Hinblick auf die Veränderung des Grundverständnisses der Bibel nur schwer eindeutigen Gruppen zuzurechnen.

Einige weitere Studierende zeichnen sich durch besonders *wenig Veränderungsdynamik* aus. Dies betrifft etwa PF 115 (4.1.5; 4.1.7; 4.1.8) mit einer sehr textnahen und glaubensorientierten Tendenz, die konstant zu beobachten ist, wenn auch ein wörtliches Verständnis nicht eindeutig zu belegen ist. Auch PF 118 und PF 123 (beide 4.1.1) zählen zu den Teilnehmer*innen, die an einer oder mehreren Stellen konstant bei einer Position bleiben, in diesem Fall einer übertragenen Leseperspektive.

Studierende mit einer stabilen Einstellung sind also ebenso Teil der Gesamtgruppe wie Studierende, bei denen Veränderungsprozesse beschreibbar sind. Hier zeigt sich die Heterogenität in einer zunächst homogen wirkenden Gruppe.

Alle Personen durchlaufen aber an irgendeiner Stelle einen beschreibbaren Veränderungsprozess, der nicht immer das Grundverständnis der Bibel betrifft. Alle Studierenden beschreiten im Studium einen kognitiven und emotionalen Weg der Auseinandersetzung mit der Bibel. Von allen Teilnehmer*innen werden in den Abschnitten 4.1.1-4.1.9 (Kategorien der Veränderung des Grundverständnisses) mindestens aus zwei Problemlösungsszenarios Ankerzitate ausgewertet, so dass die individuell beschreibbaren Veränderungsprozesse in maximaler Breite dargestellt werden. Die Tatsache, dass Veränderungsprozesse beschreibbar geworden sind, ist auch dem Design dieses Teilprojekts geschuldet.

5.1.3 Methodische Erkenntnisse

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring wurde auch in anderen Studien bereits angewandt und zur Auswertung angefertigter Portfolios genutzt.¹⁷¹ Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die Gestaltung der Portfolios und Wahl der Methode zur Auswertung hier als wirksam gewertet werden kann. Das stückweise Durchgehen des Materials, die „typisierende Strukturierung“¹⁷², diskursive Schleifen und Reflektionsprozesse haben zu einem tieferen Verständnis der subjektiven Bedeutungsgehalte geführt. Thematische Zusammenhänge und Inhalte können herausgestellt und als Einzelbeobachtung oder auch

¹⁷¹ Vgl. Brouër (2010), 164.

¹⁷² Brouër (2010), 164.

als Gesamttendenz beschrieben werden. Durch das Textformat mit dreimaliger Aufgabenstellung werden die Studierenden unausweichlich und wiederkehrend mit einer notwendigen Auseinandersetzung mit den Szenarien auf fachlicher Ebene konfrontiert und die eigene Haltung wird angefragt.

Die Methode Portfolio ist dadurch prozessorientiert und im Prozess konfrontativer und herausfordernder als es Interviews gewesen wären. Die Sinnhaftigkeit sowie die Vorzüge und Nachteile beider Methoden waren im Vorfeld diskutiert worden; die Entscheidung wurde in Abgrenzung zu Interviews getroffen. Im Rückblick bestätigt sich diese Methodenwahl.

Die Studierenden mussten sich im Rahmen der Portfolios schriftlich mit Literatur, Bibelstellen und deren Zitierung auseinandersetzen und ihre Gedankengänge und Ansichten ebenfalls schriftlich niederlegen. Da die Portfolios in ihrer Grundidee auch der Kompetenzüberprüfung dienen, ist hierin ein besonderer Vorteil zu sehen. Gläser-Zikuda, Voigt und Rohde haben mehrere Ebenen gesammelt, die durch die Bearbeitung von Portfolios angesprochen werden:¹⁷³ Zum einen wird der kognitive Bereich adressiert; „Querverbindungen zu eigenen Erfahrungen, das Zurechtlegen von Beispielen sowie das Herstellen von Analogien“¹⁷⁴ müssen expliziert werden. Zum anderen „können durch das kritische Prüfen der selbst verfassten Dokumente individuelle Wissensstrukturen in ihrer Entwicklung und Veränderung beeinflusst werden.“¹⁷⁵ Dieser Aspekt ist besonders für die vorliegenden Portfolios und die zugrundeliegende Forschungsfrage nach Veränderung von Bedeutung, da die Bearbeitung zu drei verschiedenen Zeitpunkten erfolgte und der Fokus der Auswertung auf Veränderung und Entwicklung lag. Ein weiterer Vorteil von Portfolios liegt darin, dass auch nichtintentionale Informationen von den Lehrenden ausgewertet werden können. Die Portfolios „enthalten Informationen darüber, wie Lernende mit Lerninhalten, Aufgabenstellungen und eventuellen Problemen umgehen, wie sie Angebote der Lehrenden wahr- und aufnehmen sowie verarbeiten [...]“¹⁷⁶ Diese Ebene in der Auswertung auszulesen ist deutlich geglückt. Probleme, krisenhafte Entwicklungen, aber auch umgesetzte Lehrinhalte konnten über den Verlauf der Portfolios durch die Forschung extrahiert und nachgezeichnet werden.

Den Aspekt der Motivation bei der Bearbeitung von Portfolios benennt Hascher¹⁷⁷ wie folgt: Portfolios „motivieren und begleiten Lernende dabei, über ihren Lernprozess nachzudenken, zu schreiben und zu urteilen.“¹⁷⁸ Dies lässt sich in der Auswertung beispielhaft beobachten. Einige Studierende weisen in den Portfolios Anteile von Selbstreflexion über ihren Lernprozess auf, beschreiben ihre Erkenntnisgewinne und lassen die Lesenden daran teilhaben. Gleichzeitig zeigt sich bei manchen auch ein mögliches Nachlassen von Motivation oder Interesse – ihre Ausarbeitungen fallen kürzer oder weniger ausgestaltet aus. Hier können interpretative Rückschlüsse auf mögliche persönliche Interessenlagen oder auch Arbeitsbelastungen getroffen werden, die von Relevanz für die Lehrperson bei einer Wiederholung und ggf. Anpassung der Inhalte sein können.

Durch die Einbettung und den Erkenntnisgewinn aus dem Gesamtprojekt ist bereits für dieses Teilprojekt die fruchtbare Gleichzeitigkeit von qualitativer und quantitativer Herangehensweise sichtbar, die hier im Hintergrund steht und durch die Auswertung der Fragebögen zur Beschreibung der Zielgruppe relevant wird. Durch die qualitative Auseinandersetzung mit den Portfolios der Studierenden konnten ihre individuellen Lernverläufe extrahiert und nachgezeichnet werden. Dies ist die Stärke dieses Ansatzes, der über eine reine quantitativ orientierte Auszählung weit hinausgeht. Der Ertrag des vorliegenden Teilprojekts ist in der ausführlichen Beschäftigung mit den von den Studierenden vorgebrachten Kategorien durch die Brille der vorher entwickelten Achsen zu sehen. Die beforschte Gruppe von Studierenden weist eine Heterogenität der Entwicklungsprozesse auf. Sie wird mit vielschichtigen, da persönlichen, religiösen und kognitiven Herausforderungen konfrontiert, die individuell bearbeitet und gelöst werden müssen. Die qualitative Inhaltsanalyse lässt daran teilhaben und macht Prozesse im Sinne der gesamt zugrundeliegenden Forschungsfrage sichtbar.

¹⁷³ Vgl. Gläser-Zikuda u.a. (2010), 147.

¹⁷⁴ Gläser-Zikuda u.a. (2010), 147.

¹⁷⁵ Gläser-Zikuda u.a. (2010), 147-148.

¹⁷⁶ Gläser-Zikuda u.a. (2010), 148.

¹⁷⁷ Hascher (2010), 169.

¹⁷⁸ Hascher (2010), 169.

5.2 Die Ergebnisse der qualitativen Teilstudie Portfolioanalyse im Rahmen des Gesamtprojekts

5.2.1 Grundverständnis der Bibel

Das theoretische Konzept eines Grundverständnisses der Bibel, das beschrieben werden kann mit Hilfe dreier Achsen, die zueinander in Beziehung gesetzt werden, um ein Grundverständnis der Bibel zu formulieren, hat sich am qualitativ ausgewerteten Material bewährt. Das Konzept wurde für die Auswertung aller Daten entwickelt und wird auch auf die Auswertung der quantitativen Panelbefragung angewendet.

Alle Studierenden haben vor dem Studium Erfahrungen mit der Bibel gemacht, insofern ist die Gruppe homogen. Es ist daher davon auszugehen, dass alle Studierenden mit irgendeinem Grundverständnis der Bibel ins Studium kamen. Dieses wird durch Studienimpulse zur Veränderung herausgefordert. Bei diesem Veränderungsprozess ist aber mit Wechselwirkungen zu rechnen, denn wenn Studierende bereits ein Grundverständnis mit ins Studium bringen, dann gehört definitionsgemäß eine Leseperspektive dazu, die ein (wie auch immer eingeschränktes) Repertoire an Bibelkenntnissen und Verstehensmethodik¹⁷⁹ mit der eigenen Religiosität ausbalanciert. Je nach Vorprägung sind mehr oder weniger große Anstrengungen erforderlich, um das mitgebrachte Grundverständnis der Bibel an die neuen Texte und Problemstellungen anzupassen.

5.2.2 Achsen und Mobile-Modell

Eines der wichtigsten Ergebnisse dieses qualitativen Teilprojekts „Portfolioanalyse“, gerade auch im Hinblick auf das Gesamtprojekt, ist sicher, dass an vielen Beispielen die Tragfähigkeit der erarbeiteten Begrifflichkeit gezeigt werden kann. Das Grundverständnis-Modell als Mobile, in dem die Parameter Religiosität, Repertoire und Leseperspektive ins Gleichgewicht kommen müssen, bewährt sich als Modell für die fortdauernde und unabgeschlossen zu denkende Dynamik eines Veränderungsprozesses. Anders als in der quantitativen Teilstudie „Panelbefragung“ sind die Achsen in der qualitativen Portfolioanalyse vom Material her nicht quantitativ, sondern qualitativ bestimmbar. Man kann diese qualitative Bestimmung aber in ein Spektrum einordnen, was im folgenden Abschnitt geschieht.

5.2.2.1 Repertoire

Die Achse Repertoire wurde im Sinne des Zuwachses am einen Pol mit dem Begriff „professionell“, am anderen Pol mit dem Begriff „intuitiv“ belegt. Für beide Pole gibt es im Material Beispiele. Besonders prominent arbeitet PF 134 den Professionsbegriff in die Auseinandersetzung mit der Bibel ein. Die religionspädagogische Professionalität erscheint am Horizont. Dies ist für das 2. Studiensemester bemerkenswert:

„In der kritischen, wissenschaftlichen Auseinandersetzung (die ein grundlegender Bestandteil der professionellen Religionspädagogik ist) mit biblischen Texten, wird außerdem deutlich, dass einige frauenfeindliche Aussagen nicht den Originalaussagen der Verfasser entsprechen, sondern erst im Nachhinein den gesellschaftlichen Strukturen und Normen angepasst wurden.“ (PF 134 F)

Umgekehrt gibt es auch Beispiele für ein intuitives Herangehen, wobei diese weniger eindeutig ausfallen. Anteile einer intuitiven Herangehensweise an die Schöpfungstexte sind bei PF 121 erkennbar: „Gott aber ist ewig. Er braucht die menschlichen Einteilungen und Strukturierungen nicht, um die Welt zu verstehen. Für ihn gibt es vermutlich keine Zeit“ (121 S).

Die Idee, dass es für Gott keine Zeit gibt, gehört in den Bereich der intuitiven Kenntnisse und Auslegungen beziehungsweise der Erklärungsmuster, die ohne wissenschaftlichen Hintergrund zufällig vorhanden sind.

Die Mehrheit der Studierenden nimmt Aspekte aus dem neu erlernten Repertoire in die eigene Argumentation auf. Die Studierenden bedürfen der Instrumente, Denkfiguren und der Anleitung, um sich auf dem Weg der Professionalisierung zu entwickeln und voranzuschreiten. Das Forschungsprojekt zeigt, dass dies möglich ist und tatsächlich auch passiert. Der Verlaufscharakter ermöglicht das Erkennen dieser Veränderungsprozesse. Gerade für geschichtliche Einordnungen, aber auch für andere

¹⁷⁹ Dass auch Alltagsleser*innen eine Auslegungsmethodik auf die Bibel anwenden, haben Strube (2009a), 321-342 und Schramm (2008), 481 gezeigt.

exegetische Denkfiguren sind Studierende angewiesen auf Thesen, die sie in wissenschaftlicher Literatur finden. In der Tendenz steigern die Studierenden die Einarbeitung wissenschaftsbasierter Thesen in ihre Argumentation. Für viele Studierende erscheint die exegetische Wissenschaft hilfreich für die Fortentwicklung ihres Grundverständnisses der Bibel. Indem sich das Repertoire an Denkfiguren und Lösungsansätzen erweitert, verändert sich die Leseperspektive und muss sich auch das Grundverständnis insgesamt anpassen. Die Bibel erscheint vielschichtiger und diverser als sie bisher wahrgenommen wurde. Gleichzeitig lösen Denkfiguren der exegetischen Wissenschaft Textprobleme, indem sie die Zeitgebundenheit und die menschlichen Einflüsse auf Entstehung und Überlieferung der Texte kritisch formulieren.

Die Motivation von Studierenden, Gelerntes auch anzuwenden, hängt mit der Leseerwartung beziehungsweise mit der Leseperspektive zusammen. Hier geht es um eine Haltung, die eng mit der persönlichen Aneignung des Repertoires in Verbindung steht. Wenn die Erkenntnis wächst, dass es für das Verstehen der Inhalte einen Mehrwert hat, die Bibeltexte methodisch reflektiert zu lesen und wissenschaftlich begründete Auslegungsperspektiven einzubeziehen, steigt die Motivation zu deren Anwendung. Insgesamt zeigen sich viele Studierende motiviert, ein erweitertes Repertoire in ihre Ausarbeitungen einzubeziehen.¹⁸⁰

5.2.2.2 Religiosität

Zwei Modelle werden in diesem Projekt herangezogen, um Religiosität zu beschreiben. Um Pole auf einer Achse zu benennen, eignet sich vor allem das Modell von Huber, der die Zentralität der Religiosität einordnet.¹⁸¹ Hochreligiöse weisen eine hohe Zentralität auf, für Nichtreligiöse hat Religion keine hohe oder gar keine Bedeutung. In der Befragung der Studierenden gaben diese mehrheitlich an, sich selbst für einen religiösen Menschen zu halten. Diese Einordnung differenziert sich in 62% der Befragten, die angeben, dass dies „eher“ zutrifft, gegenüber 32%, die angeben, dass dies voll zutrifft. Innerhalb der untersuchten Gruppe halten sich also fast alle für einen religiösen Menschen. Dies wird in der Portfolio-Auswertung auch sichtbar. Selbst bei den Personen, die eine Krise und eine desintegrierende Entwicklung zeigen, wird häufig eine Orientierung am Glauben deutlich. So fallen zwar bei PF 122 Bibel und Glauben auseinander, der Glauben behält aber dennoch einen Platz im Leben:

„Außerdem, nur weil es in der Bibel steht, muss dies ja nicht meine Meinung und Einstellung widerspiegeln. Der Glaube entspringt der Gemeinde und Gemeinschaft, der Erfahrung und dem Wort Gottes (nicht alles [ist] richtig in der Bibel). Jeder Mensch interpretiert die Bibel anders und jeder glaubt anders, auch wenn wir alle eine große Gemeinschaft sind.“ (122 F)

Eine integrierte Position mit einer übertragenen Leseperspektive vertritt PF 101. Hier wird innerhalb der Bibel noch einmal auf die Notwendigkeit der Unterscheidung verschiedener Werke hingewiesen:

„Wichtig hierbei ist die Sichtweise, dass die Bibel im Christentum zwar einen sehr hohen Stellenwert hat, aber nicht jede Zeile gleich wichtig ist. ... Ebenfalls muss man immer darauf achten, wie man die Bibel liest. Sie kann im Grunde nicht so gelesen werden, wie ein normales Buch, da sie viele verschiedene Werke verschiedener Autoren aus verschiedenen Zeiten ineinander vereint.“ (101 F)

Die Orientierung am Glauben muss nicht mit einem bestimmten Profil eines Grundverständnisses einhergehen. Das in den Portfolios erkennbare Spektrum der Religiosität ist stufenlos und muss qualitativ beschrieben werden, weil die Einteilung Hubers für den Befund zu grob ist. Eine dezidiert nichtreligiöse Haltung konnte bei keinem*r der Teilnehmer*innen beschrieben werden. Eine Person zeigt aber in ihrer Religiosität eine Ausrichtung, die in der Terminologie Hubers mit hoher Zentralität beschrieben werden könnte. PF 115 richtet die eigene Argumentation konsequent am Glauben aus. Zentral sind die Inhalte des Glaubens, alle anderen Anfragen werden diesem untergeordnet:

„[Gott] beschützt und liebt seine Kinder, egal ob er nun Vater oder Mutter ist, und ich denke, das ist doch, was zählt [...] Um sich ein Urteil über Gleichberechtigung zu machen und biblisch zu begründen, sollte man sich bewusst machen, dass Gott liebt.“ (115 F)

Weitere Teilnehmer*innen rechnen mit spirituellen Erfahrungen im Umgang mit der Bibel. Die Religiosität nimmt für PF 107 eine wichtige Rolle ein:

¹⁸⁰ Dieses Ergebnis bestätigt die Studie von Piroth (2013), 32, Grafik 19: An der Hochschule Hannover bekundeten 60% der Befragten ein großes oder sehr großes Interesse an der Arbeit mit biblischen Texten.

¹⁸¹ Huber 2003 und Huber 2009, vgl. Abschnitt 1.5.4.2.

„Doch ich habe die Erfahrung gemacht, dass es Situationen gibt, die man vorher nicht erwartet hätte. Und auf einmal machen die sonst so unverständlichen Texte in der Bibel einen Sinn und man findet sich tatsächlich in dieser uralten Schrift wieder. Das macht auf der einen Seite ein bisschen Angst. Es ist schwer zu begreifen, wie solch alte Schriften uns heute noch beschäftigen können. Doch es hat auch was Herrliches. Man fühlt sich verstanden. Und diese Momente, wenn man sich in der Bibel wiederfindet, sind die Momente, an denen man Gott spüren kann. Darum hat die Bibel eine solche Wichtigkeit für die Kirche.“ (107 S)

Das Doppelstudium berührt durch den Anteil Religionspädagogik den persönlichen Glauben der verhältnismäßig jungen Studierenden. Sie werden im Studium herausgefordert und provoziert, Wege zu finden, mit Verunsicherung umzugehen und gleichzeitig rational handlungsfähig zu bleiben. Dies stellt für einige Studierende eine Herausforderung dar, die auch in ein Stadium der Dysbalance beziehungsweise der Krise führen kann. Hier greift das Verständnis für krisenhafte Übergänge von einer Phase des Glaubens in eine andere, wie sie bei Fowler beschrieben werden. Emotionale Desintegration ist eine Bewältigungsstrategie der neuen Erfahrungen und Begegnungen mit biblischen Texten. Sie gehört auch zur Weiterentwicklung der eigenen Religiosität;¹⁸² dabei ist erwartbar, dass in der weiteren Entwicklung eine Neuintegration erfolgt. Auf dem Weg zur religionspädagogischen Professionalität gehört nach Mutschler die Auseinandersetzung mit den „Stolpersteinen des Glaubens“¹⁸³ dazu. Dies kann je nach Art und Intensität des Glaubens auch Glaubenskrisen beinhalten.

Deutlich und erwartbar ist, dass die meisten Studierenden sich von großer emotionaler Nähe zu den Bibeltexten in Richtung einer größeren Distanz entwickeln. Der entgegengesetzte Weg ist bei niemandem erkennbar. Die Veränderungsrichtung beim Thema Normen ist weniger eindeutig. Erwartbar wäre hier auch eine stärker werdende Differenzierung der Normen. Offenbar fordert aber das Thema „Frauenrollen“ als Thema einer sozialen Norm gegenüber naturwissenschaftlichen Normen emotional besonders stark heraus und fördert bei einigen Studierenden eine undifferenzierte Verteidigungshaltung:

„Es ist möglich, der Bibel ein Frauenbild zuzuschreiben, welches mit dem der Menschenrechtsprofessionen übereinstimmt.“ (103 F)

Noch stärker ist der Eindruck, dass eine Veränderung hin zu einem „individuiert-reflektierenden Glauben“¹⁸⁴ eher zögernd vollzogen wird, wenn es um die Innenperspektive der eigenen Glaubensgemeinschaft im Vergleich zum Einnehmen einer übergeordneten und von Gemeinschaft unabhängigen Perspektive geht. Besonders im dritten Szenario wäre eine solche Perspektive gegenüber den fiktiven Gesprächspartner*innen angemessen. Gerade hier argumentieren aber viele Studierende vor dem Hintergrund der vollzogenen Gleichberechtigung in der evangelischen Kirche. Eine starke Kirchenidentifikation ist in vielen Argumentationen nachweisbar:

„Abschließend kann man sagen, dass es leider stimmt, dass nicht in allen Religionen/Glaubensgemeinschaften und Kirchen Gleichberechtigung vorherrscht. Allerdings ist dies meiner Ansicht nach in der evangelisch-lutherischen Kirche, der ich angehöre, doch sehr fortschrittlich.“ (133 F)

Einige Teilnehmer*innen erkennen zwischen Kirche/Gemeinde und Glauben einen engeren Zusammenhang als zwischen Glauben und Bibel (s.o. PF 122: „Der Glaube entspringt der Gemeinde ...“), was auch bedeutet, dass für frauenfeindliche Bibelstellen „nicht im Ursprung der Kirche oder dem Glauben die Schuld zugeschrieben werden [kann]“ (105 F)

Auch wenn hochreligiöse Personen kaum anzutreffen sind, bleiben die Studierenden in dieser Hinsicht ihrer eigenen Perspektive, Haltung und Verwurzelung treu. Das spricht dafür, dass eine mitgebrachte Sozialisation wirkmächtig ist, wenngleich die Studierenden durch das Studium doch zu Reflexion und Auseinandersetzung angestoßen werden.

5.2.2.3 Leseperspektive

Die Leseperspektive kann auf der Basis des Materials verstanden werden als Leseerwartung, die den jeweiligen Blick auf die Bibeltexte beim Wahrnehmen konkreter Texte bestimmt. Welche Erwartung prägt das Lesen? Dem gegenüber hat sich das Grundverständnis als übergeordnete Kategorie bewährt:

¹⁸² Vgl. Fowler (2000), 119-120.

¹⁸³ Mutschler (2014).

¹⁸⁴ Fowler (2000), 192.200; vgl. Abschnitt 1.5.4.2.

Wie wird die Bibel in der Gesamtsicht in die eigene sich entwickelnde professionelle Haltung eingeordnet? Hier fließen alle Lern- und Integrationsprozesse ein und verdichten sich zu einer Gesamtsicht auf die Bibel.

Im Sinne einer Achse wurden Kennzeichen möglicher Leseperspektiven definiert und damit die möglichen Pole abgesteckt. Gemäß der Terminologie Lücks reicht das Spektrum von einem „wörtlichen“ bis zu einem „säkularen“ Verständnis der Bibel. Dieses Spektrum wird aber von den Studierenden nicht vollumfänglich abgebildet. Die überwiegende Mehrheit der Studierenden formuliert Leseperspektiven, die als „übertragen“ eingeordnet werden können. Die Bibel ist interpretationsbedürftig.¹⁸⁵ Wenige Studierende zeigen eine abweichende Leseperspektive. Zu diesen zählt PF 126 mit einem reduktiven Verständnis:

„Ich nutze sie sehr selten als Quelle für Inspiration oder zur Beantwortung von Glaubensfragen, aber bin trotzdem sehr interessiert an ihr. Ich finde es spannend, nach Aspekten der (religions-) historischen Forschung zu lesen [sic!] und mir ein Bild über die Menschen zu der Zeit zu machen und so besser zu verstehen, aus was das Christentum emporgewachsen ist.“ (126 F)

Auf der anderen Seite des Spektrums ist PF 115 zu erwähnen. Hier sind in den Aussagen Anteile zu finden, die auf ein wörtliches Verständnis schließen lassen:

„Die Bibel ist ein wichtiges Utensil für den Glauben, sie kommt von Gott.“ (115 F) In der Argumentation ergänzt aber PF 115 sofort: „Sie wurde aber auch von Menschen geschrieben, die in ihrer Lebenswelt aufgewachsen sind.“ (115 F) Insofern können auch die Aussagen von PF 115 einer übertragenen Leseperspektive zugeordnet werden.

Innerhalb des Spektrums der übertragenen Leseperspektiven ließen sich die jeweiligen Formulierungen heterogen und individuell charakterisieren, die Studierenden finden eine je eigene Integrations- oder Desintegrationsstrategie von Repertoire und Religiosität, auch wenn sich Tendenzen innerhalb der Gesamtgruppe beschreiben lassen. Insgesamt wird deutlich, dass die fruchtbare Verschränkung von eigenem Glauben und Lehrinhalten für viele Studierende eine Schwierigkeit darstellt, die sie mit Hilfe harmonisierender, apologetischer oder desintegrierender Leseperspektiven lösen. Einige Studierende vermitteln den Eindruck, erst den eigenen Glauben und die Bibel entkoppeln zu müssen, damit der Weg frei wird, die interessanten, aber anstößigen Aspekte der Bibel auch wahrnehmen zu können. Umgekehrt nutzen einige Studierende aber auch die neu erarbeiteten exegetischen Denkfiguren für eine Integration von Glauben und Bibel. Die Bibel wird dann mit (variablen) „Filtern“ (PF 132) gelesen.

5.2.3 Korrelation der Ergebnisse und Tendenzen mit der Panelbefragung

Die Ergebnisse dieser Portfolioanalyse müssen als ergänzende qualitative Teilstudie in den Horizont der Ergebnisse der Panelbefragung gestellt werden. Die Korrelation der Ergebnisse beider Teilstudien erfolgt in der geplanten Buchveröffentlichung des Gesamtprojekts.¹⁸⁶ Das hier im Detail dargestellte Material der Portfolioanalyse bildet dafür die Grundlage.

Aus den hier dargestellten Ergebnissen und Tendenzen kann für eine Auswertung der Panelbefragung erstens hilfreich sein, dass sich das Achsenmodell des Grundverständnisses der Bibel als Analyseinstrument am qualitativ erhobenen Material bewährt. Es erscheint auf dieser Basis sinnvoll, mit diesem Modell auch die Daten der Panelbefragung zu interpretieren. Die am Material der Portfolios herausgearbeiteten Kategorien können zweitens unterstützend bei der Auswertung und Interpretation der Panelbefragung herangezogen werden. Drittens können die mit Hilfe der Portfolioanalyse herausgearbeiteten Tendenzen des Materials aus Kohorte II mit den anonym und weitgehend quantitativ erhobenen Daten der Panelbefragung aus Kohorte I und II verglichen werden. Dies dient dann auch der Kontrolle der Portfolioanalyse selbst. Material aus Seminarportfolios ist nie völlig frei von sozial erwünschten Antworten, auch wenn im Sinne der Forschungsfrage die Portfolios quer zur eigentlichen Aufgabenstellung in den Problemlösungsszenarios ausgewertet und bewusst frei von Benotung gehalten wurden. Gerade unter diesem Aspekt der Ergebniskontrolle muss die Portfolioanalyse mit den Ergebnissen und Tendenzen der Panelbefragung korreliert werden.

¹⁸⁵ Lück (2012), 158, vgl. Abschnitt 1.5.4.3.

¹⁸⁶ „Wie verstehst du, was du liest? Die Entwicklung bibelhermeneutischen Denkens in der exegetischen Professionalisierung“, Veröffentlichung geplant für 2023 im Narr/Francke/Attempo-Verlag. Einen Eindruck von vorläufigen Ergebnissen der Panelbefragung vermitteln Lehmeier/Miszkiel-Deppe (2020).

5.3 Die Kompetenzentwicklung der Studierenden

Außerhalb des zentralen Forschungsinteresses liegen die Ergebnisse zur Entwicklung der bibelhermeneutischen Kompetenzen von Studierenden. Neben vielen Textbelegen, die Veränderungsprozesse hinsichtlich des Grundverständnisses beobachtbar werden lassen, bietet das Material entsprechend der doppelten Ausrichtung des Aufgabenformats auch Hinweise auf die Kompetenzentwicklung der Studierenden. In Erinnerung zu rufen ist, dass es nicht um ein Noten-Ranking ging, sondern um ein inhaltliches Feedback an die Studierenden und um die endgültige Bewertung als „bestanden“ oder „nicht bestanden“. Zu erinnern ist hier auch daran, dass neben den hier ausgewerteten Problemlösungsszenarios weitere Artefakte ins Portfolio einzustellen waren, die mit in die Bewertung einfließen, aber für die vorliegende Studie nicht fruchtbar gemacht wurden.

Bibelhermeneutische Kompetenz wurde definiert als „Fähigkeiten, Fertigkeiten, Wissensbestände und Einstellungen, die nötig sind, um Bibeltexte zu verstehen und in einem gegenwärtigen Kontext angemessen auszulegen“ (Abschnitt 1.5.1). Als übergeordnetes theologisch-hermeneutisches Kompetenzziel für die Zielgruppe wurde definiert, dass Studierende eine „fachlich analysierte individuelle oder soziale Situation unter Bezug auf christliche Traditionen (biblische Texte, geschichtliche Ereignisse, dogmatische Theologoumena) deuten und die Kriterien, die bei der selbst verantworteten Deutung leitend sind, benennen können.“¹⁸⁷ Die jüngste Veröffentlichung der EKD zum Profil der Berufsgruppe legt dabei einen Schwerpunkt darauf, dass eine „unmittelbare ... identifikatorische Lektüre“ von einem methodengeleiteten Erkennen biblischer „Skopoi“ unterschieden werden soll. Daneben sollen Studierende Auskunft geben können „über die eigene Vorstellung vom Text als Heiliger Schrift“.¹⁸⁸

Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Grundverständnis ist bei fast allen Studierenden erfolgt, so dass eine Auskunftsfähigkeit über die eigene Sicht der Bibel durch das Format der Problemlösungsszenarios vorbereitet wurde. Es ist ebenfalls deutlich geworden, dass eine identifikatorische Leseperspektive bei fast allen Studierenden von der methodengeleiteten Leseperspektive unterschieden werden kann.

Im Blick auf die Gesamtgruppe muss die ermittelte Lernausgangslage berücksichtigt werden. Es kann nicht von systematischen Kenntnissen der Bibel oder deren Auslegung ausgegangen werden. Traditionsbildend wirken Kinderbibeln mit ihrem Programm. Im Religionsunterricht spielt die Beschäftigung mit der Bibel nach Einschätzung der Studierenden selbst eine eher untergeordnete Rolle. Insofern haben sich die Studierenden überwiegend deutliche Fortschritte erarbeitet. Besonders auffällig ist die Auseinandersetzung mit dem eigenen Studium als Doppelstudium. Viele Studierende haben auch diese doppelte Perspektive in ihren Ausarbeitungen explizit berücksichtigt.

Wenn zur bibelhermeneutischen Kompetenz aber nicht nur fachliche Kompetenz, sondern auch die Motivation zur Anwendung zählt, zeigen sich zwischen den Studierenden Unterschiede. Insgesamt nimmt die Motivation zur Bearbeitung der Portfolios im Blick auf die Gesamtgruppe eher ab als zu. Das zeigt sich an dem erarbeiteten Material, das mit dem dritten Szenario in der Tendenz abnimmt. Auch im Hinblick auf die Fachterminologie zeigt sich, dass keineswegs alle Studierenden auf Fachterminologie zurückgreifen. Deutlich ist ebenfalls, dass bei einigen Studierenden die Qualität der Textbeobachtung nachlässt. All diese Faktoren deuten darauf hin, dass keineswegs bei allen Studierenden die Motivation zum methodengeleiteten Umgang mit der Bibel zunimmt, auch wenn Fähigkeiten und Fertigkeiten vorhanden wären. Während es vielen Studierenden gelingt, ihr Wissen zu reproduzieren und im Kontext sachgerecht wiederzugeben, daneben plurale Lösungen anzubieten und die Lösungen mit Hilfe von Belegen zu begründen, gibt es auch Studierende, denen diese Anforderung weniger gut gelingt, die mit Begrifflichkeiten an der Oberfläche bleiben und sich nicht über deren Bedeutung vergewissern. Bei Letzteren bleiben die Aussagen unklar, sie können daher in der Kommunikationssituation die geforderten Lösungen nicht anbieten.

Auch im Bereich der Kompetenzentwicklung wurden am Material verschiedene Auswertungskategorien festgelegt und das Material dann entlang dieser Kategorien ausgewertet. Sie bilden Teile dessen ab, was in die hermeneutische Kompetenz einfließt. Die ersten beiden Kategorien bilden Teilbereiche fachlich-exegetischer Kompetenz ab (Textbeobachtung, Zitiertechnik, Bibelkunde und Fachterminologie), die dritte Kategorie (Situationsbezug und Rollenübernahme) fokussiert Aspekte des Kontextbezugs

¹⁸⁷ Evangelische Kirche in Deutschland (2021), 30.

¹⁸⁸ Evangelische Kirche in Deutschland (2021), 30.

und bewertet die kommunikativen Kompetenzen der Studierenden. Die letzten beiden Kategorien (Differenzierung, Reflexion und der Blick auf den eigenen Lernprozess) beobachten reflexive Kompetenzen der Studierenden. Je nach Kompetenzausrichtung sind unterschiedliche Kriterien der Bewertung sinnvoll. Während reproduktive Anteile im Bereich fachlich-exegetischer Kompetenz nach dem Kriterium „richtig/falsch“ bewertet werden können, müssen für die Anwendung fachlicher Kenntnisse die Kriterien der Angemessenheit, Vereinfachung oder Komplexitätstoleranz und Reflektiertheit angelegt werden. Auf der Ebene der Kommunikation können Kompetenzen mit dem Kriterium der Passung und der Bereitschaft zum professionellen Interagieren bewertet werden. Kommunikation kann öffnend oder begrenzend sein, respektvoll oder imperativisch, passend oder unpassend. Anteile personaler Kompetenzen können als gefestigt oder suchend, reflektiert oder unreflektiert beschrieben werden. Auf der Ebene der Reflexion können Kompetenzen nach der Tiefe des Reflexionsgrads, Standards der Begründung und Umfänglichkeit der (Selbst-)Beobachtung und Schlüssigkeit bewertet werden (vgl. 2.1.5).

5.3.1 Fachliche-exegetische Kompetenzen

Vor dem Hintergrund der Lernausgangslage ist es beeindruckend, welches Niveau der Auseinandersetzung mit exegetischem Denken die Studierenden im zweiten Semester erreichen. Das Ziel, sinnvoll mit einem Bibelkommentar arbeiten zu können, erreichen viele der Studierenden in mindestens einer der Aufgabenbearbeitungen.

Insgesamt ist aber die Entwicklung des Grundverständnisses für die Studierenden naheliegender und zwingender als die Entwicklung einer gefestigten exegetischen Kompetenz. Das äußert sich darin, dass die meisten Studierenden den Sinn des exegetischen Arbeitens prinzipiell verstehen, Fachterminologie, Textanalysemethoden und Bibelkenntnisse aber nicht immer richtig wiedergeben und sachgemäß anwenden. Die Beobachtung der Qualität des Umgangs mit den Bibeltexten zeigt, dass die Fähigkeiten der Textbeobachtung, des Belegens und auch der Korrelation mit anderen Traditionen der Übung bedürfen. Deutlich wird, dass beim Eintritt ins Studium in dieser Beziehung keinerlei Fertigkeiten zu erwarten sind. Vielen Studierenden fällt es in dieser Phase des Studiums unabhängig von ihrer Motivation schwer, komplexe Sachverhalte der Textkritik oder Forschungen zu sozialgeschichtlichen Problemstellungen einzuordnen.

Die Kompetenzentwicklung erfolgt in individuellem Tempo und mit individuellen Schwerpunktsetzungen. Nicht alle Studierenden sind für jedes Thema in gleicher Weise motiviert und bearbeiten es mit gleicher Intensität. Dies zeigt sich an der unterschiedlichen Qualität der Ausarbeitungen zu den drei Szenarios bei einzelnen Studierenden. Bei den Personen, die durchgängig Fachterminologie verwenden, ist ein Fortschritt in der Qualität der Reproduktion und Angemessenheit der Anwendung festzustellen.

Einige Studierende setzen sich ansatzweise mit der exegetischen Wissenschaft als solcher auseinander, indem sie deren Zeitgebundenheit konstatieren, aber auch die Relativität von Forschungsthese ansatzweise bemerken und reflektieren. Durch Formulierungen wie „es wird vermutet“ oder „man nimmt an“ wird deutlich, dass Studierende kognitiv Denkfiguren im Bereich der historisch-hermeneutischen Wissenschaften aus einer gewissen Distanz heraus als Thesen bewerten, die ihrerseits immer wieder der Überprüfung bedürfen. Damit sind bei einigen Studierenden Ansätze von Beurteilungskompetenz beobachtbar.

5.3.2 Kommunikative Kompetenzen

Die meisten Studierenden lösen die Aufgabenstellungen nicht nur mit thematischem Bezug, sondern auch mit Bezug auf die Zielgruppen. Der überwiegenden Zahl gelingt eine zielgruppenangepasste Argumentation. Der Kompetenzzuwachs wird in diesem Kompetenzbereich in beiden Studienteilen gefördert, da Zielgruppenanalyse eine Grundkompetenz sowohl des Handelns als Religions-/Gemeindepädagog*in und Diakon*in als auch als Sozialarbeiter*in darstellt und entsprechend vielfältig trainiert wird. Daneben haben die meisten Studierenden einschlägige Vorerfahrungen aus ehrenamtlicher Tätigkeit im überwiegend kirchlichen Kontext und können bereits zu Studienbeginn auf einen entsprechenden Erfahrungsschatz zurückgreifen. Die anwendungsbezogene Aufgabenstellung lässt diese Kompetenzen sichtbar werden.

Heterogener fällt das Ergebnis im Hinblick auf die Rollenübernahme aus. Diese hat zwei Seiten. Zum einen zeigt sich, dass einige Studierende aktiv Verantwortung für den Dialogprozess mit der Zielgruppe übernehmen und sich Gedanken über die fiktive Situation und ihre eigenen Handlungsoptionen machen. Bei einigen scheint auch ein offenes Verständnis der Kommunikationssituation durch. Man

will ein Angebot machen zum Nachdenken oder in einen offenen Dialog eintreten. Wenn Studierende sich in diese Situation hineindenken, dann scheint diese Kompetenz konstant vorhanden zu sein. Die andere Seite der Rollenübernahme bildet die Rolle als Expert*in, wie sie explizit in der Aufgabenstellung zum ersten Problemlösungsszenario gefordert wird. Verschiedene Tendenzen sind beobachtbar. Manche Studierende wachsen in die Rolle des/der Expert*in hinein. Die anfängliche offene Beliebigkeit in der eigenen Rollenübernahme weicht einer Verantwortlichkeit in der Rolle als Expert*in. Umgekehrt ist aber auch zu beobachten, dass manche Studierende gerade in der Expert*innenrolle verunsichert werden durch den Zuwachs an Kenntnissen. Auch Kommunikation braucht Übung, wenn sie zugleich sachgerecht und situationsgerecht sein soll. Je nach Vorkenntnissen gehen die Studierenden nicht in gleicher Weise mit der an sie gestellten Anforderung um. Bei einigen steht der Paradigmenwechsel in die professionelle Rolle hinein noch aus. Aber die Studierenden sind auch im Bereich Kommunikationskompetenz auf dem Weg.

5.3.3 Reflexive Kompetenzen und Differenzierung

Der Blick auf die Tiefe der Differenzierung in den Ausarbeitungen vom Szenario „Schöpfung“ bis zum Szenario „Frauenrollen“ zeigt das Spektrum der verschiedenen Niveaus bei den Studierenden. Auffällig ist, dass die gleichbleibend hohen oder gleichbleibend niedrigen Niveaus prominenter zu finden sind als Niveauperänderungen im Semesterverlauf. Die Auswertungen lassen keine klare Tendenz unter den Studierenden in Richtung auf eine zunehmende Ambiguitätstoleranz im Blick auf biblische Texte erkennen. Dies liegt auch an der emotional herausfordernden dritten Aufgabe, in der es um soziale Normen geht, die für die eigene Identität und Professionalität eine besondere Bedeutung haben. Manchen Studierenden gelingt eine integrierende Einordnung der verschiedenen biblischen Traditionen, andere greifen zu Ausweichlösungen, weil ihnen eine sachgerechte distanzierte und differenzierte Einordnung noch nicht gelingt.

Einige Studierende lassen die Leser*innen an ihrem Lernprozess teilhaben. Wo dies geschieht, ist ein von den Studierenden selbst beschriebener Lernfortschritt zu erkennen. Besonders auffällig ist, dass Lernprozesse immer dann in Gang gesetzt werden, wenn die Anwendungsperspektive eines Themas im Vordergrund steht. Dann steigt die Motivation, sich auf den Lernprozess, der im Bereich Bibel die Beschäftigung mit längst vergangenen Zeiten bedeutet, einzulassen, weil der Sinn dieser Beschäftigung unmittelbar erkennbar ist. Einige Studierende reflektieren in diesen Textpassagen auch den Doppelstudiengang und das Lernen in diesem Zusammenhang.

Die Ansätze zur Reflexion über Exegese als Wissenschaft sind bereits dargestellt worden. Sie waren in der Aufgabenstellung nicht gefordert und daher ein Surplus in der Kompetenzentwicklung. Aus dieser Feststellung ergeben sich hochschuldidaktische Implikationen.

5.4 Konsequenzen für die exegetisch-bibelhermeneutische Hochschullehre

Ein Ergebnis der Portfolioanalyse ist es, dass exegetische und hermeneutische Inhalte gleichermaßen in die Lehre des Faches Biblische Theologie hineinspielen. Das Ergebnis der zuletzt genannten Reflexion über Exegese als Wissenschaft legt nahe, auch Bewertungsaspekte gegenüber exegetischen Denkfiguren noch stärker herauszufordern. Gegenüber additiven Verlaufsmodellen (erst Exegese, dann Bibelhermeneutik und Reflexion) wird als Ergebnis dieser Studie ein integriertes Modell favorisiert. Die Frage nach der Bibelhermeneutik stellt sich schon bei den Methoden der Textanalyse, wenn der Text analytisch verfremdet vor der Unmittelbarkeit geschützt wird,¹⁸⁹ und sie stellt sich auch, wenn wissenschaftlich-historische Methoden zum Verstehen der Texte beitragen sollen.¹⁹⁰ Insbesondere in Studiengängen mit wenig Zeit für die Einübung von Fähigkeiten und Fertigkeiten müssen die Inhalte miteinander verzahnt bearbeitet werden. Grundsätzlich muss aber auch die Frage diskutiert werden, was exegetische Lehre in Kurzstudiengängen erreichen kann und soll. Die Komplexität exegetischer und bibelhermeneutischer Fragestellungen ist nicht beliebig reduzierbar; es gibt ein unhintergebares Niveau. Bestimmte Zusammenhänge müssen verstanden werden, wenn ein solches Studium einen Sinn haben soll.

¹⁸⁹ Vgl. Fuchs (1989), 98-99.

¹⁹⁰ Fischer (2016), 87-90.

Die soziodemographischen Daten ergeben, dass die Studierenden auch im Vergleich innerhalb der Hochschule sehr jung sind. Sie weisen eine starke Identifikation mit ihrer Kirche auf und haben vielfältige Erfahrungen im Ehrenamt. Sie sind kirchlich sozialisiert. Gerade an der von den Studierenden ausgedrückten eigenen Religiosität zeigt sich ein hohes Potential für eine Krise im Studium. Bei 25% der dargestellten Portfolios wurde dies an irgendeiner Stelle belegbar. Möglicherweise muss hier über Begleitveranstaltungen im Sinne von Orten des Austauschs über den Glauben nachgedacht werden, wie sie an manchen Hochschulen bereits üblich sind.

Das formative Prüfungsformat „Problemlösungsszenario“ könnte sich zukünftig noch stärker als Instrument der Lehre bewähren. Die Vielzahl der auswertbaren Kategorien zeigt, dass mit Hilfe eines solchen Formats den Studierenden ein anwendungsorientiertes und praxisorientiertes Lernszenario mit vielfältigen Möglichkeiten zur Schwerpunktsetzung angeboten werden kann, das von vielen Studierenden an mindestens einer Stelle konstruktiv angenommen wird. Deutlich ist aber auch, dass sich die Plausibilität des wissenschaftlichen Arbeitens für die meisten Studierenden in der Anwendungsorientierung erweist und nicht als Wert an sich gesehen wird.

Die am Material herausgearbeiteten Kompetenz-Kategorien sind selbst ein Ergebnis, weil sie hochschuldidaktisch zeigen, welchen „Outcome“ das gewählte Aufgabenformat provoziert. Nicht zuletzt sind Problemlösungsszenarios als Prüfungsformate ein Instrument des Feedbacks an die Lehrenden. Die Lehrperson sieht an den Ergebnissen bereits im Semesterverlauf deutlich, wie welche Inhalte verstanden wurden und wo Bedarf des Nachsteuerns besteht.

Es ist mehrfach ausgeführt worden, dass die Lernausgangslage zwar eine hohe Motivation der Studierenden erwarten lässt, allerdings wenig inhaltliche Vorkenntnisse zu erwarten sind. Es ist daher dringend erforderlich, dass im Studium Übungsgelegenheiten angeboten werden. Die Knappheit der zur Verfügung stehenden Lernzeit befördert das Ergebnis, dass es einfacher ist, anhand einiger inhaltlicher Themen Grundsatzfragen zu erörtern, als den sachgerechten Umgang mit Bibeltexten in der Breite einzuüben und darin Sicherheit zu gewinnen. Diese Sicherheit aber ist notwendig für die Entwicklung von Professionalität.

5.5 Konsequenzen für die wissenschaftliche Exegese

Besonders eindrücklich zeigt sich in den Aufgabenbearbeitungen, dass exegetische Denkfiguren wie etwa literarkritische Erklärungsversuche bei Doppelungen von Texten oder die sozialgeschichtliche Einordnung der heute befremdlichen Selbstverständlichkeiten in biblischen Texten für die Studierenden eine bibelhermeneutische Funktion haben können. Sie helfen im besten Fall, die Ambiguität und normative Sperrigkeit der biblischen Traditionen einordnen und verarbeiten zu können. Die Studierenden greifen die exegetischen Thesen als Lösungsansätze für ihre bibelhermeneutischen Fragen auf. Auch dies ist eine Konsequenz aus der Verzahnung von exegetischen und hermeneutischen Fragen in der Lehre. Wissenschaftliche Exegese dient auch auf diese Weise dem Schriftprinzip. Je nach Format exegetischer Veröffentlichung kann dies in die Überlegung einbezogen werden, beispielsweise im Rahmen von Lehrbuchformaten.

Für die überwiegend weiblichen Studierenden hat die feministische Exegese eine besondere Identifikationswirkung entfaltet. Dies ist sicher dem Szenario „Frauenrollen“ geschuldet. Befremdliche, heute anstößige Aussagen zum Thema Verhältnis der Geschlechter bieten aber viele zentrale Bibeltexte, nicht zuletzt die zehn Gebote oder die Schöpfungstexte. Die hermeneutische Funktion exegetischer Wissenschaft ist bei diesen Themen in besonderem Maß existentiell. Studierende sehen den unmittelbaren Sinn von Denkfiguren und können diese Sinnhaftigkeit auf andere Zusammenhänge übertragen. Ein grundsätzliches theoretisches Interesse ist nicht bei allen Studierenden vorauszusetzen.

Die neueste Qualifikationsempfehlung der EKD zur Berufsgruppe von Gemeindepädagog*innen und Diakon*innen hat diese besondere theologisch-pädagogische Profession ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt.¹⁹¹ Neben den „biblical scholars“ gehören sie wie die Lehrkräfte an Schulen zur Zielgruppe wissenschaftlicher Exegese. Wie in vielen anderen religionspädagogischen Studiengängen wird nicht das Erlernen der biblischen Ursprachen verlangt. Daher ist es gut, den bereits mit WiBiLex und anderen Formaten beschrittenen Weg zu verfolgen, wissenschaftliche Exegese einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, ohne den Anspruch der Wissenschaftlichkeit aufzugeben

¹⁹¹ Evangelische Kirche in Deutschland (2021).

und nur noch anwendungsorientierte Extrakte zu bieten. Es geht nicht um Formate der Komplexitätsreduktion, sondern es geht um Formate der Komplexitätserläuterung.

Die vorliegende Untersuchung kann anregen, auch in der Exegese stärker interdisziplinär zu denken und zu forschen. Es wäre beispielsweise lohnend, bibelhermeneutische Grundentscheidungen zu analysieren, die Kinderbibel Ausgaben zugrunde liegen. Diese haben sich als besonders traditionsbildend für die untersuchte Zielgruppe erwiesen. Es ist davon auszugehen, dass dies auch bei anderen Zielgruppen der Fall ist. Das Thema Bibelsozialisation überschreitet mehrere Disziplin-Grenzen. Der Intention von Clines¹⁹² folgend sollten Exeget*innen stärker über die Qualifikation des exegetischen Nachwuchses nachdenken. Die Bedeutung der Bibelsozialisation ist für den Erwerb von Bibelkenntnissen und für die Entwicklung eines Grundverständnisses der Bibel kaum zu überschätzen.

¹⁹² Clines (2010).

LITERATUR

- Alkier, Stefan u.a. (Hg.), Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet, 2007ff. (<http://www.wibilex.de>) (Abruf: 2.9.2021).
- Allgemeiner Teil der Prüfungsordnung für die Bachelor- und Master-Studiengänge an der Hochschule Hannover (ATPO 2015), Stand 27.2.2015, Verkündungsblatt der Hochschule Hannover 3/2015, 3-35 (https://www.hs-hannover.de/fileadmin/HsH/Forms/Hochschule_Hannover/UEber_uns/Organe_und_Gremien/Verkueundungsblatt/2015/03-2015/HsH_Verkueundungsblatt_03_2015.pdf) (Abruf: 30.11.2021).
- Assmann, Jan, Schriftkultur, in: ders., Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992, 87-129.
- Autschbach, Martin, Wundergeschichten neu entdecken. Kreative Materialien für die Grundschule, Göttingen 2016.
- Baltes, Paul B./Nesselroade, John Richard, History and Rationale of Longitudinal Research, in: Baltes, Paul B./Nesselroade, John Richard (Hg.), Longitudinal Research in the Study of Behavior and Development. New York 1979, 1-39.
- Bamberger, Astrid, Ex 1,15-22 in einer empirischen Lesestudie. Ein alttestamentlicher Beitrag zur Verhältnisbestimmung zwischen Ästhetik und Hermeneutik, Diplomarbeit Universität Wien 2010 (<https://doi.org/10.25365/thesis.9368>) (Abruf: 17.10.2021).
- Bauer, Christian/Kirschner, Martin, An Differenzen lernen. Ergebnisse und Perspektiven, in: Bauer, Christian u.a. (Hg.), An Differenzen lernen. Tübinger Grundkurse als theologischer Ort, Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik 50, Berlin 2013, 101-114.
- Bedford-Strohm, Heinrich/Jung, Volker (Hg.), Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2015 (https://www.siekd.de/wp-content/uploads/2018/06/20151120_kmu_v_auswertungsband.pdf) (Abruf: 10.11.2020).
- Bee-Schroedter, Heike, Neutestamentliche Wundergeschichten im Spiegel vergangener und gegenwärtiger Rezeptionen. Historisch-exegetische und empirisch-entwicklungspsychologische Studien, SBB 39, Stuttgart 1998.
- Beintker, Michael/Wöller, Michael (Hg.), Theologische Ausbildung in der EKD. Dokumente und Texte aus der Arbeit der Gemischten Kommission des Theologiestudiums/Fachkommission I (Pfarramt, Diplom und Magister Theologiae 2005-2013), Leipzig 2014.
- Bell, Desmond u.a. (Hg.), Lebenswelten Textwelten Diversität. Altes und Neues Testament an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften, Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie 20, Tübingen 2014.
- Berger, Klaus/Colpe, Carsten, Religionsgeschichtliches Textbuch zum Neuen Testament, Göttingen 1987.
- Besonderer Teil der Prüfungsordnung für den Zwei-Fächer-Bachelorstudiengang Religionspädagogik und Soziale Arbeit (BRS) mit dem Abschluss Bachelor of Arts an der Fakultät V – Diakonie, Gesundheit und Soziales der Hochschule Hannover, Stand 31.8.2015, Verkündungsblatt der Hochschule Hannover 10/2015, 41-47 (<https://www.hs-hannover.de/ueber-uns/organe-und-gremien/verkueundungsblatt/aeltere-ausgaben/ausgaben-2015/>) (Abruf: 8.11.2021).
- Beyerlin, Walter (Hg.), Religionsgeschichtliches Textbuch zum Alten Testament, Grundrisse zum Alten Testament 1, Göttingen 1975.
- Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers. Mit Apokryphen. Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984, Stuttgart 2002.
- Biberger, Bernd, Der „Shift from Teaching to Learning“ in einer exegetischen Vorlesung, in: Reis, Oliver/Scheidler, Monika, Vom Lehren zum Lernen. Didaktische Wende in der Theologie? Theologie und Hochschuldidaktik 1, Zürich Berlin 2008, 93-106.
- Bloom, Benjamin Samuel, Taxonomie von Lernzielen im kognitiven Bereich, Weinheim ⁵1976.
- Bräuer, Gerd, Das Portfolio als Reflexionsmedium für Lehrende und Studierende, Kompetent lehren VI, Opladen/Toronto 2014.

- Bräuer, Gerd, Portfolios in der Lehrerbildung als Grundlage für eine neue Lernkultur in der Schule, in: Gläser-Zikuda, Michaela/Hascher, Tina (Hg.), Lernprozesse dokumentieren, reflektieren und beurteilen. Lerntagebuch und Portfolio in Bildungsforschung und Bildungspraxis, Bad Heilbrunn 2007, 45-62.
- Brooten, Bernadette, „Junia ... hervorragend unter den Aposteln“ (Röm 16,7), in: Moltmann-Wendel, Elisabeth, Frauenbefreiung. Biblische und theologische Argumente, Mainz 1982, 148-151.
- Brouër, Birgit, Mit Portfolios schreibend das Lernen reflektieren, in: Gläser-Zikuda, Michaela (Hg.), Lerntagebuch und Portfolio aus empirischer Sicht, Erziehungswissenschaft 27), Landau 2010, 157-173.
- Bull, Klaus-Michael, Bibelkunde des Neuen Testaments. Die kanonischen Schriften und die Apostolischen Väter, Neukirchen-Vluyn ⁵2006.
- Carr, David M., Einführung in das Alte Testament. Biblische Texte – Imperiale Kontexte, Stuttgart 2010.
- Chrismon-Umfrage des Monats (ohne Verfasser*in), Wie gehen sie mit der Bibel um? Für die meisten ist sie nur ein Nachschlagewerk, Chrismon Heft 1/2003, 9.
- Clauss, Manfred, Wunder und Kaiserkult, in: Kollmann, Bernd/Zimmermann, Ruben (Hg.), Hermeneutik der frühchristlichen Wundererzählungen. Geschichtliche, literarische und rezeptionsorientierte Perspektiven, Tübingen 2014, 153-164.
- Clines, David J.A., Learning, Teaching and Researching. Biblical Studies Today and Tomorrow, Journal of Biblical Literature 129 (2010), 5-29.
- Crüsemann, Marlene, Unrettbar frauenfeindlich: Der Kampf um das Wort von Frauen in 1 Kor 14,34-35 im Spiegel antijudaistischer Elemente der Auslegung, in: Janssen, Claudia u.a., Paulus. Umstrittene Traditionen – lebendige Theologie. Eine feministische Lektüre, Gütersloh 2001, 23-41.
- Deutscher Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen, hg. v. Arbeitskreis Deutscher Qualifikationsrahmen 2011
(https://www.dqr.de/dqr/shareddocs/downloads/media/content/dqr_handbuch_01_08_2013.pdf?__blob=publicationFile&v=1) (Abruf: 9.11.2021)
- Diaz-Bone, Rainer/Weischer, Christoph, Qualitative Sozialforschung, in: Diaz-Bone, Rainer/Weischer, Christoph (Hg.), Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2015, 329.
- Dieckmann, Detlef, Empirische Bibelforschung als Beitrag zur Wahrnehmungsästhetik am Beispiel von Gen 12,10-20, in: Grund, Alexandra (Hg.), „Wie schön sind deine Zelte, Jakob!“ Beiträge zur Ästhetik des Alten Testaments, Biblisch-theologische Studien 60, Neukirchen-Vluyn 2003, 13-43.
- Dieckmann, Detlef, Qualitative empirische Studien zum Buch Kohelet, Upende 2012
(<http://dx.doi.org/10.17169/refubium-20484>) (Abruf: 17.10.2021) (2012b).
- Dieckmann, Detlef, „Worte von Weisen sind wie Stacheln“ (Koh 12,11). Eine rezeptionsorientierte Studie zu Koh 1-2 und zum Lexem כֶּבֶד im Buch Kohelet, Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments 103, Zürich 2012 (2012a).
- Dieckmann-von Büнау, Detlef, Art. Empirische Bibelforschung, in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet ([www. wiblex.de](http://www.wiblex.de)) 2018
(<https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/28141/>) (Abruf: 16.10.2021).
- Dorn, Klaus, Basiswissen Bibel: Das Alte Testament, Paderborn 2015.
- Du Toit, Jacqueline S., God as Father: the representation of the tenth plague in children’s Bibles, Acta Theologica 29 (2009), 14-30.
- Du Toit, Jacqueline S., „What can be said about absence?“ Notes on the Song of Songs and modern children’s Bibles, Journal for Semitics 23 (2014), 702-719.
- Dubs, Rolf, Besser schriftlich prüfen. Prüfungen valide und zuverlässig prüfen, in: Brigitte Behrendt, Brigitte u.a. (Hg.), Neues Handbuch Hochschullehre (NHHL), Berlin 2006, Lieferung 22, Ziffer H 5.1, 1-26.
- Ebner, Martin u.a., Bibel im Spiegel sozialer Milieus. Eine Untersuchung zu Bibelkenntnis und -verständnis in Deutschland, Berlin 2008.
- Ebner, Martin/Heininger, Bernd, Exegese des Neuen Testaments. Ein Arbeitsbuch für Lehre und Praxis, Leiden u.a. ⁴2018.

- Eder, Sigrid/Prettenthaler, Monika, Lebendige Textbegegnung. Ein bibeldidaktisches Lehr-/Lernkonzept in Kooperation von Exegese und Religionspädagogik – exemplarisch dargestellt am Rutbuch und an Psalm 30, in: Giercke-Ungermann, Annett/Huebenthal, Sandra (Hg.), Orks in der Gelehrtenwerkstatt? Bibelwissenschaftliche Lehrformate und Lernumgebungen neu modelliert, Theologie und Hochschuldidaktik 7, Berlin 2016, 137-155.
- Egger, Wilhelm/Wick, Peter, Methodenlehre zum Neuen Testament. Biblische Texte selbständig auslegen, Freiburg u.a. 2011.
- Engel, Uwe/Reinecke, Jost, Panelanalyse. Grundlagen, Techniken, Beispiele, Berlin 1994.
- Enxing, Julia, Zentrale Themen der Gott-Welt-Beziehung – ein fundamentaltheologischer Grundlegungsversuch, in: Dausner, René/dies. (Hg.), Impulse für eine kompetenzorientierte Didaktik der systematischen Theologie, Theologie und Hochschuldidaktik 5, Berlin 2014, 23-55.
- Erikson, Erik H., Einsicht und Verantwortung (engl. 1964), Stuttgart 1970.
- Erikson, Erik H., Kindheit und Gesellschaft (engl. 1963), Stuttgart 1984.
- Evangelische Kirche in Deutschland, Diakonisch-gemeindepädagogischer Dienst – Empfehlungen für die Qualifikation 1. Gemeinsame Standards der hochschulischen Qualifikation, EKD-Texte 137.1, Hannover 2021.
- Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (Hg.), Gemeindepädagogik in der EKM. Entwicklungsaufgaben des gemeindepädagogischen Dienstes, 2016 (<https://www.evangelischejugend.de/asset/DAd7CU0IQna8HWc68-0etw/broschuere-gp-in-der-ekm-stand-15-09-16.pdf>) (Abruf: 17.10.2021)
- Fiedler, Peter, Das Matthäusevangelium, Theologischer Kommentar zum Neuen Testament 1, Stuttgart 2006.
- Fiedler, Peter u.a. (Hg.), Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Stuttgart 2000ff.
- Fischer, Stefan, Proseminar und Hermeneutik. Hermeneutische Reflektion als notwendiger Bestandteil des Proseminars, Forum Exegese und Hochschuldidaktik 1 (2016), 77-96.
- Fischer, Stefan u.a. (Hg.), Forum Exegese und Hochschuldidaktik. Verstehen von Anfang an, Tübingen 2016ff.
- Forschungsgruppe Theologiestudium, Theologiestudierendenumfrage 2009. „Mein Theologiestudium - Motive, Erwartungen, Wünsche“ (https://www.ev-theologie.uni-wuppertal.de/fileadmin/ev_theologie/dokumente/Lueck/Fragebogen_Theologiestudium_2015.pdf) (Abruf: 27.10.2020).
- Fowler, James William, Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach dem Sinn (engl. 1981), Gütersloh 2000.
- Fricke, Michael, „Schwierige“ Bibeltexte im Religionsunterricht. Theoretische und empirische Elemente einer alttestamentlichen Bibeldidaktik für die Primarstufe, Arbeiten zur Religionspädagogik 26, Göttingen 2005.
- Fuchs, Ottmar, Kontext und Bedeutung sprachanalytischer Zugänge zur Bibellektüre, Bibel und Kirche 44 (1989), 98-103.
- Gemeinsame Ordnung über ein Integriertes Berufsanzerkennungs-jahr (IBAJ) auf der Grundlage der Verordnung über die staatliche Anerkennung auf dem Gebiet der Sozialen Arbeit, der Heilpädagogik und der Bildung und Erziehung in der Kindheit (SozHeilKindVO) vom 17. Mai 2017 (Nds.GVBl. 2017, 155), geändert durch Artikel 1 der Verordnung vom 20. März 2018 (Nds. GVBl. S. 42) (https://www.hs-hannover.de/fileadmin/HsH/Forms/Hochschule_Hannover/UEber_uns/Organe_und_Gremien/Verkuendungsblatt/2018/07-2018/10_Gemeinsame_Ordnung_ueber_ein_Integriertes_Berufsanzerkennungs-jahr_vom_28_06_2018.pdf) (Abruf: 11.04.2022).
- Gertz, Jan Christian (Hg.), Grundinformation Altes Testament. Eine Einführung in Literatur, Religion und Geschichte des Alten Testaments, Göttingen 2009.
- Gielen, Marlies, Frauen in den Gemeinden des Paulus. Von den Anfängen bis zum Ende des 1. Jh., Salzburger Theologische Zeitschrift 6 (2002), 182-191.
- Giercke-Ungermann, Annett/Huebenthal, Sandra (Hg.), Orks in der Gelehrtenwerkstatt? Bibelwissenschaftliche Lehrformate und Lernumgebungen neu modelliert, Theologie und Hochschuldidaktik 7, Münster 2016.

- Gläser-Zikuda, Michaela u.a., Förderung selbstregulierten Lernens bei Lehramtsstudierenden durch portfoliobasierte Selbstreflexion, in: Gläser-Zikuda, Michaela (Hg.), Lerntagebuch und Portfolio aus empirischer Sicht, *Erziehungswissenschaft* 27, Landau 2010, 142-165.
- Gradl, Hans-Georg, Glaube in Seenot (Die Stillung des Sturms). Mk 4,35-41 (Lk 8,22-25), in: Zimmermann, Ruben (Hg.), *Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen*. Bd. 1: Die Wunder Jesu, Gütersloh 2013, 257-265.
- Grundsätze der Ausbildung und Fortbildung der Pfarrer und Pfarrerinnen der Gliedkirchen der EKD (1988), in: Ahme, Michael/Beintker, Michael (Hg.), *Theologische Ausbildung in der EKD. Dokumente und Texte aus der Arbeit der Gemischten Kommission/Fachkommission I zur Reform des Theologiestudiums (Pfarramt und Diplom) 1993-2004*, Leipzig 2005, 11-67.
- Hascher, Tina, Lernen verstehen und begleiten – Welchen Beitrag leisten Tagebuch und Portfolio?, in: Gläser-Zikuda, Michaela (Hg.), *Lerntagebuch und Portfolio aus empirischer Sicht*, *Erziehungswissenschaft* 27, Landau 2010, 166-180.
- Haug, Helmut (Texte)/de Kort, Kees (Bilder), *Meine schönsten Bibelgeschichten*, Stuttgart 1992.
- Heil, Stefan, Strukturprinzipien religionspädagogischer Professionalität – Wie Religionslehrerinnen und Religionslehrer auf die Bedeutung von Schülerzeichen schließen – eine empirisch-fundierte Berufstheorie, *Empirische Theologie* 15, Münster 2006.
- Heilmann, Jan, Kurzrezensionen im exegetischen Proseminar, *Forum Exegese und Hochschuldidaktik: Verstehen von Anfang an* 1 (2016), 97-107.
- Heilmann, Jan/Wick, Peter, Exegese des Neuen Testaments in einer Gelehrtenwerkstatt. Forschendes Lernen in den Bibelwissenschaften in einem Blended-Learning-Szenario, in: Giercke-Ungermann, Annett/Huebenthal, Sandra (Hg.), *Orks in der Gelehrtenwerkstatt? Bibelwissenschaftliche Lehrformate und Lernumgebungen neu modelliert*, *Theologie und Hochschuldidaktik* 7, Berlin 2016, 105-119.
- Hempelmann, Heinzpeter u.a. (Hg.), *Auf dem Weg zu einer milieusensiblen Kirche. Die Sinus-Studie „Evangelisch in Baden und Württemberg“ und ihre Konsequenzen für kirchliche Handlungsfelder*. Neukirchen-Vluyn 2015.
- Huber, Stefan, Der Religionsmonitor 2008. Strukturierende Prinzipien, operationale Konstrukte, Auswertungsprinzipien, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008*, Gütersloh 2009, 17-52.
- Huber, Stefan, Der Religiositäts-Struktur-Test (R-S-T). Systematik und operationale Konstrukte, in: Gräß, Wilhelm/Charbonnier, Lars (Hg.), *Individualisierung – Spiritualität – Religion. Transformationsprozesse auf dem religiösen Feld in interdisziplinärer Perspektive*. Berlin 2008, 137-171 (2008a).
- Huber, Stefan, Kerndimensionen, Zentralität und Inhalt. Ein interdisziplinäres Modell der Religiosität, *Journal für Psychologie* 16 (2008), Ausgabe 3 (<https://doi.org/10.7892/boris.73105>) (Abruf: 12.2.2020) (2008b).
- Huber, Stefan, Zentralität und Inhalt. Ein neues multidimensionales Messmodell der Religiosität, *Opladen* 2003.
- Huber, Stefan, Zentralität und multidimensionale Struktur der Religiosität. Eine Synthese der theoretischen Ansätze von Allport und Glock zur Messung der Religiosität, in: Zwingmann, Christian/Moosbrugger, Helfried (Hg.), *Religiosität. Messverfahren und Studien zu Gesundheit und Lebensbewältigung*, *Neue Beiträge zur Religionspsychologie*, Münster 2004, 79-105.
- Huber, Stefan/Huber, Odilo W., The Centrality of Religiosity Scale (CRS), *Religions* 3 (2012), 710-724 (<https://www.mdpi.com/2077-1444/3/3>) (Abruf: 4.5.2021).
- Huebenthal, Sandra, Was ist exegetische Kompetenz? in: Florian Bruckmann u.a. (Hg.), *Kompetenzorientierte Lehre in der Theologie. Konkretionen – Reflexionen – Perspektiven*, *Theologie und Hochschuldidaktik* 3, Berlin 2011, 65-83.
- Huebenthal, Sandra, Wirtschaftsgleichnisse. Oder: Wie lässt sich eine Vorlesung kompetenzorientiert gestalten?, in: Giercke-Ungermann, Annett/Huebenthal, Sandra (Hg.), *Orks in der Gelehrtenwerkstatt? Bibelwissenschaftliche Lehrformate und Lernumgebungen neu modelliert*, *Theologie und Hochschuldidaktik* 7, Berlin 2016, 27-42.
- Jaromin, Karin (Texte)/Pfeffer, Rüdiger (Bilder), *Komm freu dich mit mir. Die Bibel für Kinder*, Stuttgart 1999.

- Jöris, Steffen, Grundlagen der historischen Quellenarbeit: Ein Beitrag der Biblischen Theologie zur interdisziplinären Lehre, in: Giercke-Ungermann, Annett/Huebenthal, Sandra (Hg.), Orks in der Gelehrtenwerkstatt? Bibelwissenschaftliche Lehrformate und Lernumgebungen neu modelliert, Theologie und Hochschuldidaktik 7, Berlin 2016, 15-26.
- Kaiser, Helga (Hg.), Welt und Umwelt der Bibel, Heft 80 (2016): Die Schöpfung – Bibel kontra Naturwissenschaft.
- Karle, Isolde, Nicht Mann noch Frau. Der Apostel Paulus plädierte für eine Auflösung der Geschlechterrollen in der Kirche, Zeitzeichen 8 (2007), 52-54.
- Keel, Othmar/Schroer, Silvia, Schöpfung. Biblische Theologien im Kontext altorientalischer Religionen, Göttingen 2002.
- Keller, Werner, Und die Bibel hat doch recht. Forscher beweisen die historische Wahrheit, Düsseldorf 1955.
- Kirchenamt der EKD (Hg.), Im Dialog über Glauben und Leben. Zur Reform des Lehramtsstudiums Evangelische Theologie/Religionspädagogik. Empfehlungen der Gemischten Kommission, Gütersloh 1997.
- Kirchenamt der EKD (Hg.), Perspektiven für diakonisch-gemeindepädagogische Ausbildungs- und Berufsprofile. Tätigkeiten – Kompetenzmodell – Studium, EKD Texte 118, Hannover 2014.
- Kirchenamt der EKD (Hg.), Theologisch-Religionspädagogische Kompetenz. Professionelle Kompetenzen und Standards für die Religionslehrerbildung. Empfehlungen der Gemischten Kommission zur Reform des Theologiestudiums, EKD Texte 96, Hannover 2008.
- Klein, Constantin u.a., Art. Religiöse Entwicklung. Forschungszugänge, WiReLex 2016 (<https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100219/>) (Abruf 9.11.2021).
- Köhlmoos, Melanie, Altes Testament, Tübingen 2011.
- Kollmann, Bernd, Neutestamentliche Wundergeschichten. Biblisch-theologische Zugänge und Impulse für die Praxis, Stuttgart 2002.
- Kollmann, Bernd, Von der Rehabilitierung mythischen Denkens und der Wiederentdeckung Jesu als Wundertäter. Meilensteine der Wunderdebatte von der Aufklärung bis zur Gegenwart, in: Kollmann, Bernd/Zimmermann, Ruben (Hg.), Hermeneutik der frühchristlichen Wundererzählungen. Geschichtliche, literarische und rezeptionsorientierte Perspektiven, Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 339, Tübingen 2014, 3-25.
- Kuckartz, Udo u.a., Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis, Wiesbaden 2007.
- Lamnek, Siegfried/Krell, Claudia, Qualitative Sozialforschung, Weinheim/Basel 2016.
- Laurien, Hanna Renate, Der Heilige Paulus und das Schweigen der Frau in der Kirche, Wort und Antwort 49 (2008), 119-123.
- Lehmeier, Karin/Miszkiel-Deppe, Katarzyna, Bibelhermeneutische Prozesse erforschen – ein Projekt an der Hochschule Hannover, in: Eisen, Ute Eva /El Omari, Dina/ Petersen, Silke (Hg.), Schrift im Streit – Jüdische, christliche und muslimische Perspektiven. Erträge der ESWTR-Tagung vom 2.-4. November 2016, Exegese in unserer Zeit 25, Berlin 2020, 287-303.
- Lenhard, Hartmut u.a. (Hg.), Theologisch-religionspädagogische Ausbildung. Dokumente und Texte aus der Arbeit der Gemischten Kommission für die Reform des Theologiestudiums (Gliederkirchen der EKD/Evangelisch-Theologischer Fakultätentag) Fachkommission II (Lehramtsstudiengänge) von 1993-2005, Leipzig 2019.
- Lück, Christhard, Religion studieren. Eine bundesweite empirische Untersuchung zu der Studienzufriedenheit und den Studienmotiven und -belastungen angehender Religionslehrer/innen, Forum Theologie und Pädagogik, Berlin 2012.
- Mayring, Phillip, Analyseverfahren erhobener Daten, in: Flick, Uwe u.a. (Hg.), Handbuch Qualitative Sozialforschung – Grundlagen, Methoden, Konzepte und Anwendungen, Weinheim 1995, 209-213.
- Mayring Philipp, Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim und Basel 2002.
- Mayring, Philipp, Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim und Basel 2016.
- Mayring, Philipp, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim/Basel 2010.
- Middendorff, Elke u.a., Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung, Hannover 2013 (<http://www.bmbf.de>) (Abruf: 09.11.2020).

- Modulhandbuch des Bachelorstudiengangs Religionspädagogik und Soziale Arbeit (Stand 8/2015), Hannover 2015 (https://f5.hs-hannover.de/fileadmin/HsH/Fakultaet_V/Bilder/Studium/Bachelor/Relpaed/Modulhandbuch/002-Modulhandbuch-BRS-PO-2015-2015-08.pdf) (Abruf: 11.04.2022).
- Mutschler, Bernhard, Stolpersteine des Glaubens und diversitätssensible Bibelexegese – Hermeneutische Erkundungen anlässlich einer neu entwickelten Lehrveranstaltung, in: Bell, Desmond u.a. (Hg.), Lebenswelten Textwelten Diversität. Altes und Neues Testament an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften, Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie 20, Tübingen 2014, 183-212.
- Neuber, Caroline, Online-Plattformen als Bereicherung für exegetische Seminare: Ein Probelauf mit Moodle, in: Giercke-Ungermann, Annett/Huebenthal, Sandra (Hg.), Orks in der Gelehrtenwerkstatt? Bibelwissenschaftliche Lehrformate und Lernumgebungen neu modelliert, Theologie und Hochschuldidaktik 7, Berlin 2016, 91-103.
- North, Klaus/Reinhardt, Kai, Kompetenzmanagement in der Praxis – Mitarbeiterkompetenzen systematisch identifizieren, nutzen und entwickeln, Wiesbaden 2005.
- Ordnung über die Zulassung zum Studium im Bachelor-Studiengang Religionspädagogik und Soziale Arbeit der Fakultät V Diakonie, Gesundheit und Soziales der Fachhochschule Hannover Besonderer Teil, Stand 5.10.2010, Verkündungsblatt der Hochschule Hannover 6/2010, 112-113 (<https://www.hs-hannover.de/ueber-uns/organe-und-gremien/verkuendungsblatt/aeltere-ausgaben/ausgaben-2010/>) (Abruf: 8.11.2021).
- Paganini, Simone, Biblische Theologie als Objekt von Problem-Based Learning, in: Giercke-Ungermann, Annett/Huebenthal, Sandra (Hg.), Orks in der Gelehrtenwerkstatt? Bibelwissenschaftliche Lehrformate und Lernumgebungen neu modelliert, Theologie und Hochschuldidaktik 7, Berlin 2016, 189-202.
- Pirner, Manfred, Christliche Pädagogik. Grundsatzüberlegungen, Empirische Befunde und konzeptionelle Leitlinien, Stuttgart 2008.
- Piroth, Nicole, Studienmotivation und Berufserwartungen von Studienanfängerinnen und Studienanfängern der Evangelischen Religions- und Gemeindepädagogik, Hannover 2013 (<http://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/index/index/docId/343>) (Abruf: 17.10.2021)
- Reents, Christine, Die Bibel als Schul- und Hausbuch für Kinder: Werkanalyse und Wirkungsgeschichte einer frühen Schul- und Kinderbibel im evangelischen Raum: Joachim Hübner, Zweymal zwey und funffzig Auserlesene Historien, der Jugend zum Besten abgefasset ..., Leipzig 1714 bis Leipzig 1874 und Schwelm 1902, Arbeiten zur Religionspädagogik 2, Göttingen 1984.
- Reis, Oliver, Gott denken. Eine mehrperspektivische Gotteslehre, Studienbücher zur Lehrerbildung 1, Berlin 2012.
- Reis, Oliver, Kompetenzorientierung als hochschuldidaktische Chance für die Theologie, in: Scheidler, Monika/ders. (Hg.), Vom Lehren zum Lernen. Didaktische Wende in der Theologie? Theologie und Hochschuldidaktik 1, Zürich/Berlin 2008, 19-37 (2008a).
- Reis, Oliver, Systematische Theologie für eine kompetenzorientierte Religionslehrer/innenausbildung. Ein Lehrmodell und seine kompetenzdiagnostische Auswertung im Rahmen der Studienreform, Theologie und Hochschuldidaktik 4, Berlin 2014 (2014a).
- Reis, Oliver, „Was können meine Reli-Studierenden wirklich?“ Kompetenzdiagnostik als Element der Wirkungsforschung theologischer Lehre, in: Huber, Ludwig u.a. (Hg.), Forschendes Lehren im eigenen Fach. Scholarship of Teaching and Learning in Beispielen, Bielefeld 2014, 175-201 (2014b).
- Reis, Oliver, Zur Förderung von effizienten Lernstrategien im Theologiestudium, in: Monika Scheidler/Reis, Oliver (Hg.), Vom Lehren zum Lernen. Didaktische Wende in der Theologie? Theologie und Hochschuldidaktik 1, Zürich/Berlin 2008, 41-63 (2008b).
- Roose, Hanna, Neues Testament, Module der Theologie 2, Gütersloh 2009.
- Roose, Hannah/Büttner, Gerhard, Moderne und historische Laienexegesen von Lk 16,1-13 im Lichte der neutestamentlichen Diskussion, Zeitschrift für Neues Testament 7 (2004), 59-69.
- Rösel, Martin, Bibelkunde des Alten Testaments. Die kanonischen und apokryphen Schriften, Neukirchen-Vluyn 2008.

- Roth, Andrea, Analyse quantitativer Daten, in: Pirner, Manfred L./Rothgangel, Martin (Hg.), Empirisch forschen in der Religionspädagogik. Ein Studienbuch für Studierende und Lehrkräfte, Stuttgart 2018, 167-180.
- Rydryck, Michael/Schneider Michael, Methoden der Auslegung in Exegese und Bibeldidaktik. Ein Seminarkonzept für Lehramtsstudierende, in: Giercke-Ungermann, Annett/Huebenthal, Sandra (Hg.), Orks in der Gelehrtenwerkstatt? Bibelwissenschaftliche Lehrformate und Lernumgebungen neu modelliert, Theologie und Hochschuldidaktik 7, Berlin 2016, 43-54.
- Schaper, Niclas, Ansätze zur Kompetenzmodellierung und -messung im Rahmen einer kompetenzorientierten Hochschuldidaktik, in: Florian Bruckmann u.a. (Hg.), Kompetenzorientierte Lehre in der Theologie. Konkretionen – Reflexionen – Perspektiven, Theologie und Hochschuldidaktik 3, Berlin 2011, 37-62.
- Schaper, Niclas/Hilkenmeier, Frederik, Umsetzungshilfen für kompetenzorientiertes Prüfen. HRK-Zusatzgutachten, 2013 (<https://www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-03-Material/zusatzgutachten.pdf>) (Abruf: 8.11.2021).
- Scheidler, Monika u.a. (Hg.), Theologie lehren. Hochschuldidaktik und Reform der Theologie, Quaestiones Disputatae 197, Freiburg 2002.
- Scheidler, Monika/Reis, Oliver (Hg.), Theologie und Hochschuldidaktik, Münster 2008ff.
- Schneider, Armin, Triangulation und Integration von qualitativer und quantitativer Forschung in der Sozialen Arbeit, in: Mührel, Eric/Birgmeier, Bernd (Hg.), Perspektiven sozialpädagogischer Forschung. Methoden – Arbeitsfeldbezüge – Forschungspraxen. Wiesbaden 2014, 15-30.
- Schramm, Christian, Alltagsexegesen. Sinnkonstruktion und Textverstehen in alltäglichen Kontexten, Stuttgarter biblische Beiträge 61, Stuttgart 2008.
- Schramm, Christian, Im Alltag liest man die Bibel anders als an der Uni!? Von Alltagsexegesen als inspirierendem Lernfeld und den Chancen eines *empirical turn* in der Exegese, Zeitschrift für Neues Testament 33 (2014), 2-11.
- Schröder, Monika, Kompetenzorientiert prüfen. Zum Lernergebnis passende Prüfungsaufgaben, hg. v. der Hochschulrektorenkonferenz, nexus – Impulse für die Praxis 4, Bonn 2015.
- Schupp, Jürgen, Paneldaten für die Sozialforschung, in: Bauer, Nina/Blasius, Jörg (Hg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden 2014, 925-939.
- Schuster, Matthias, Pädagogische Handlungssituationen in der Projektmethode der Lehrerbildung. Der Versuch einer Antwort auf die aktuellen didaktischen Herausforderungen in der ersten Phase der Lehrerbildung, Dissertation Nürnberg 2019 (<https://opus4.kobv.de/opus4-fau/frontdoor/index/index/year/2019/docId/10785>) (Abruf: 10.11.2021).
- Siber, Peter, Die Schöpfung ist nicht zu Ende, Glaubensseminar für die Gemeinde Heft 2, Zürich 1992.
- Sozialwissenschaftliches Institut der EKD (Hg.), Ergebnischarts zur Untersuchung: „Befragung zur Berufszufriedenheit der Diakonen und Diakoninnen der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers“, Hannover 2017 (https://www.kirchliche-dienste.de/damfiles/default/haus_kirchlicher_dienste/arbeitsfelder/diakoninnen_und_diakone/16-0902-Ergebnisse-Diakonenbefragung.pdf-b6a3e8b4ac45bd6f684fe69e6ae8c6ef.pdf) (Zugriffsdatum 17.10.2021).
- Staub-Bernasconi, Silvia, Soziale Arbeit und Soziale Probleme. Eine disziplin- und professionsgezogene Bestimmung, in: Thole, Werner (Hg.), Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch, Wiesbaden 2005, 245-258.
- Steenbuck, Karl-Wilhelm, Die 31 beliebtesten Irrtümer der Bibelauslegung. Erhellende Einsichten in die Welt der Biblischen Botschaft, Neukirchen-Vluyn 2015.
- Stein, Petra, Forschungsdesign für die quantitative Sozialforschung, in: Bauer, Nina/Blasius, Jörg (Hg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden 2014, 135-151.
- Sterck-Deguedre, Jean-Pierre, Ist Jesus über das Wasser gegangen? Impulse aus der Praxis für eine kompetenzorientierte Hochschuldidaktik, in: Giercke-Ungermann, Annett/Huebenthal, Sandra (Hg.), Orks in der Gelehrtenwerkstatt? Bibelwissenschaftliche Lehrformate und Lernumgebungen neu modelliert, Theologie und Hochschuldidaktik 7, Berlin 2016, 157-172.
- Strube, Sonja Angelika, „Bei euch aber soll es nicht so sein“ – Ein rezipient_innenorientierter Zugang zu Mk 10,35-45, in: Giercke-Ungermann, Annett/Huebenthal, Sandra (Hg.), Orks in der Gelehrtenwerkstatt? Bibelwissenschaftliche Lehrformate und Lernumgebungen neu modelliert, Theologie und Hochschuldidaktik 7, Berlin 2016, 173-188.

- Strube, Sonja Angelika, Bibelverständnis zwischen Alltag und Wissenschaft. Eine empirisch-exegetische Studie auf der Basis von Joh 11,1-46, Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik 34, Münster 2009 (2009a).
- Strube, Sonja Angelika, Lektüre auf Augenhöhe. Bibellektüren von Alltagsbibelleser/innen – eine Bereicherung für alle, Bibel und Kirche 64/4 (2009), 216-222 (2009b).
- Szagun, Anna-Katharina, Lernkontrollen als Wachstumsanreize und Mittel der Qualitätssicherung, in: dies. (Hg.), Universitas semper reformanda. Neue Lernwege in Theologie und Religionspädagogik, Forum Hochschulentwicklung und Hochschuldidaktik 3, Münster 2003, 114-129.
- Theis, Joachim, Biblische Texte verstehen lernen. Eine bibeldidaktische Studie mit einer empirischen Untersuchung zum Gleichnis vom barmherzigen Samariter, Praktische Theologie heute 64, Stuttgart 2005.
- Völcker, Matthias u.a., Erkenntnistheoretische Grundlagen von Mixed Methods. Aktuelle Diskurslinien und forschungspraktische Perspektiven, in: Lüdeman, Jasmin/Otto, Ariane (Hg.): Triangulation und Mixed-Methods. Reflexionen theoretischer und forschungspraktischer Herausforderungen, Wiesbaden 2019, 103-139.
- Waffenschmidt, Eberhard, Kompetenzorientierte schriftliche Prüfungen, in: Neues Handbuch Hochschullehre (NHHL), Berlin 2014, Ziffer H-5.2, 2-14.
- Walzik, Sebastian, Kompetenzorientiert prüfen. Leistungsbewertung an der Hochschule in Theorie und Praxis, Opladen/Toronto 2012.
- Weinert, Franz Emanuel, Vergleichende Leistungsmessung in Schulen – eine umstrittene Selbstverständlichkeit, in: ders. (Hg.), Leistungsmessung in Schulen, Weinheim 2001, 17-31.
- Weiß, Thomas, Qualitative Inhaltsanalyse, in: Pirner, Manfred L./Rothgangel, Martin (Hg.), Empirisch forschen in der Religionspädagogik. Ein Studienbuch für Studierende und Lehrkräfte, Stuttgart 2018, 127-145.
- Westermann, Claus, Genesis Bd. 1: Genesis 1-11, Biblischer Kommentar. Altes Testament 1,1, Neukirchen-Vluyn 1976.
- Wildt, Johannes, Kompetenzen als Learning Outcomes, in: HDZ Journal (Journal Hochschuldidaktik) 1 (2006), 6-9.
- Winkler, Mattias, Exegetische Kompetenzen aufbauen und prüfen. Ein dreistufiges Modell für das biblische Proseminar, in: Giercke-Ungermann, Annett/Huebenthal, Sandra (Hg.), Orks in der Gelehrtenwerkstatt? Bibelwissenschaftliche Lehrformate und Lernumgebungen neu modelliert, Theologie und Hochschuldidaktik 7, Berlin 2016, 55-67.
- Wunderlich, Antonia/Szczyrba, Birgit, Kompetenzorientiertes Prüfen – transparent, komplex und fair, Neues Handbuch Hochschullehre H 6.5 (2018), 1-24.
- Ziebertz, Hans-Georg/Riegel, Ulrich, Letzte Sicherheiten. Eine empirische Studie zu Weltbildern Jugendlicher, Religion in pluraler Gesellschaft 11, Gütersloh 2008.
- Zimmer, Siegfried, Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben. Klärung eines Konflikts, Göttingen 2012.
- Zimmermann, Mirjam/Zimmermann, Ruben, Die Bibel – Vom Textsinn zum Lebenssinn, Religionsunterricht praktisch. Unterrichtsentwürfe und Arbeitshilfen für die Sekundarstufe II, Göttingen 2003.
- Zimmermann, Mirjam/Zimmermann, Ruben, „Hermeneutische Kompetenz“ und Bibeldidaktik. Durch Unverständnis das Verstehen lernen, Glaube und Lernen 20 (2005), 72-87.
- Zimmermann, Ruben (Hg.), Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen. Bd. 1: Die Wunder Jesu, Gütersloh 2013.
- Zimmermann, Ruben (Hg.), Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen. Bd. 2: Die Wunder der Apostel, Gütersloh 2017.
- Zimmermann, Ruben (Hg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2007.

ANHANG

Einverständniserklärung zur Auswertung der Problemlösungsszenarios

Hochschule Hannover • Blumhardtstraße 2 • 30625 Hannover
Prof. Dr. Karin Lehmeier
Studiendekanin der Abteilung Religionspädagogik und Diakonie

**HOCHSCHULE
HANNOVER**
UNIVERSITY OF
APPLIED SCIENCES
AND ARTS

*Fakultät V
Diakonie, Gesundheit
und Soziales*

Betr.: Einverständniserklärung

Sehr geehrte Studierende,

im Rahmen meines Forschungsprojekts „Erforschung bibelhermeneutischer Prozesse“ bitte ich Sie um Ihr Einverständnis. Ich möchte Ihre – durchweg gelungenen – Bearbeitungen der Problemlösungsszenarios wissenschaftlich auswerten. Dies geschieht selbstverständlich anonymisiert, so dass nicht zuzuordnen ist, welcher Text von welcher/m Studierenden stammt. Ich würde mir für eine Veröffentlichung von Textausschnitten vorbehalten, Rechtschreibkorrekturen vorzunehmen. Wenn Sie nicht einverstanden sind, entstehen Ihnen hieraus keinerlei Nachteile.

Hiermit erkläre ich, _____, mich **einverstanden**, dass meine Lösungen der Anforderungssituationen im Seminar Biblische Theologie anonymisiert und rechtschreibbereinigt für Forschungszwecke verwendet werden dürfen.

Hannover, den 3.5.2018 _____

Hannover, 03.05.2018

Ihre Nachricht vom:

Unser Zeichen:

(Bei Antwort bitte angeben)

Fakultät V

Diakonie, Gesundheit und Soziales

Hochschule Hannover

Blumhardtstraße 2

30625 Hannover

Kontakt

Frau Prof. Dr. Karin Lehmeier

Telefon: +49 511 9296-3158

Fax: +49 511 9296-993127

karin.lehmeier@hs-hannover.de

www.hs-hannover.de

USt-IdNr. DE220492476

Öffentliche Verkehrsmittel

Stadtbahn Linie 4 und Linie 5

Haltestelle Nackenberg

S-Bahn S3, S6 und S7

Haltestelle Karl-Wiechert-Allee